Mädchenerziehung in Mary Shelley's *Lodore*: Eine Analyse vor dem Hintergrund des
kulturwissenschaftlichen Diskurses im 18. und 19. Jahrhundert

Inauguraldissertation

zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie
im Fachbereich Neuere Philologien (10)
der Johann Wolfgang Goethe-Universität
zu Frankfurt am Main

vorgelegt von

Julia Deckert-Schleithoff

aus: Merzig

2020

2021

1. Gutachter:	Prof. Dr. Edgar Pankow
2. Gutachter:	Prof. Dr. Barbara Rendtorff
Tag der Promotion:	27.01.2021

Abstract

Fragestellung und Ziele

Die vorliegende Dissertation untersucht, auf welche Weisen der Roman *Lodore* von Mary Shelley die Erziehung von Mädchen inhaltlich und stilistisch gestaltet. Daran anknüpfend erforscht die Arbeit, welche Implikationen die Art der Darstellung für die Interpretation des gesamten Romans birgt. Die Analyse der Inszenierung der Mädchenerziehung dient somit als Basis und Fokuspunkt, durch welchen sich die weitere Erforschung der Sprache und Mechanismen des Romans sowie von Shelleys schriftstellerischer Handwerkskunst entwickelt.

Die Zielsetzung ist darauf ausgerichtet, zur Wiederentdeckung von *Lodore* beizutragen und eine holistische Neubewertung der Autorin Mary Shelley sowie ihres Spätwerks anzuregen. In Abgrenzung zum Gros der wissenschaftlichen Abhandlungen zu Mary Shelleys Spätwerk konzentriert sich die vorliegende Arbeit auf den Text als solchen in seiner Gestalt, seinem Inhalt und seinen Aussagen. Shelleys Biographie und ihre weiteren Veröffentlichungen wie etwa *Frankenstein* werden derweil bewusst ausgeblendet. Untersucht werden somit ausschließlich der Roman *Lodore* und das darin manifestierte Handwerk der Autorin, nicht jedoch ihr restliches Werk, ihre Person oder ihr Lebensumfeld.

Methodik

Da *Lodore* das Thema Mädchenerziehung nicht explizit thematisiert, entwickelt und erprobt die vorliegende Abhandlung eine Methodik, die es ermöglicht, einen Text auf Aspekte hin zu erforschen, welche er nur peripher zu tangieren scheint. Um jene für den Untersuchungsschwerpunkt relevanten Details identifizieren zu können, die in den Text beiläufig, untergründig oder selbstverständlich verwoben sind und die Erziehung von Mädchen charakterisieren, stützt sich die Arbeit auf eine diskursanalytische und kulturwissenschaftliche Betrachtung dessen, was der Begriff „Mädchenerziehung“ im Kontext des 18. und 19. Jahrhunderts umfasst.

Fundament dieser Sensibilisierung für die zeitgenössische, historische Perspektive auf die Erziehung von Mädchen sind, erstens, Abhandlungen der historischen Bildungsforschung zu Mädchenerziehung im 18. und 19. Jahrhundert in Europa und speziell in England. Zweitens werden aktuelle, wissenschaftliche Abhandlungen über den historischen Diskurs von Erziehungstheoretikern /-theoretikerinnen über Mädchenerziehung dazu genutzt, ein grundlegendes Verständnis aus moderner Perspektive auf die damaligen Denkmuster und Fragestellungen zu gewinnen. Drittens wird die Sensibilisierung für die zeitgenössischen Überlegungen und Ausdrucksweisen zum Thema Mädchenerziehung abgerundet durch das eigenständige Studium originaler Publikationen von Erziehungstheoretikern /-theoretikerinnen. Feinabgestimmt auf die Problemfelder und die historischen, erziehungsphilosophischen Grundpositionen untersucht die Arbeit in intensivem *close reading* die Darstellung der Mädchenerziehung und deren resultierenden Einfluss auf das Leben und Verhalten der weiblichen Figuren in *Lodore*.

Ergebnisse

Die Abhandlung erkennt unter der zunächst konventionell und unanstößig anmutenden Textoberfläche einen systematisch konstruierten, konsistenten Subtext. Die Dissertation charakterisiert die wiederkehrenden Techniken und sprachlichen Muster, mit denen der Subtext implementiert ist. Dadurch macht sie nachvollziehbar, inwiefern die emotionale Reaktion des Lesers auf den Roman im Sinne von Unverständnis, Irritation oder Amüsement nicht zufällig auftritt, sondern durch Mary Shelleys schriftstellerisches Handwerk bewusst provoziert wird.

Im Subtext verborgen identifiziert die Dissertation, erstens, eine Einladung zur kritischen Betrachtung systemkonformer Wertvorstellungen zum Leben von Frauen in der Familie und in der Gesellschaft. Dabei demonstriert die Interpretation, wie der Roman traditionelle und literarische Idealisierungen von „Weiblichkeit“ entzaubert, während er gleichzeitig alternative, geschlechtsneutrale Lebensentwürfe für Frauen anerkennend präsentiert.

Zweitens beobachtet die Arbeit im Subtext vielfältige Hinweise auf Missstände im Lebensalltag von Frauen und weist nach, dass der Roman insbesondere Momente der geschlechtsdiskriminierenden Vorverurteilung durchgängig inszeniert. Diese Problematisierung versteht die Dissertation als eine Aufforderung an den Leser / die Leserin, den eigenen Leseprozess des Romans in Bezug auf Informationsdistribution, Disposition und Verteilung der Sympathien selbstkritisch zu reflektieren.

Drittens entdeckt die Abhandlung im Subtext des Romans, dass *Lodore* unterschiedliche Ansätze der Mädchenerziehung in Bezug auf die Ausbildung von „Weiblichkeit“ polyperspektivisch erkundet. Die Untersuchung zeigt auf, dass der Roman drei verschiedene Modelle der Mädchenerziehung einander gegenüberstellt, die sich ideologisch mitunter diametral gegenüberstehen. Die Analyse beschreibt, inwiefern sich die drei Modelle mit den gleichen Herausforderungen innerhalb der Mädchenerziehung beschäftigen. Hierbei wird ausgeführt, auf welche Weise der Roman die unterschiedlichen Lösungsansätze auslotet, die von den drei Modellen auf diese konkreten Problemstellungen angeboten werden und sie abwägend, jedoch ohne kategorische Abwertung nebeneinander positioniert. Die Arbeit resümiert, dass der Roman einerseits die Bedeutung, Ausbildung und Konsequenz von „Weiblichkeit“ durch Erziehung, und andererseits das Leben, die Ziele und das Verhalten einer Frau innerhalb der Gesellschaft als Resultat solcher Erziehung kritisch prüft. Im Zuge dessen veranschaulicht die Dissertation, welche Aussagen und Suggestionen der Subtext dabei in Bezug auf die Themenkomplexe „Weiblichkeit“ und „Erziehung“ transportiert.

Die Untersuchung nimmt wahr, dass „Weiblichkeit“ in *Lodore* ein imaginäres, individuell interpretierbares, kulturell spezifisches Konstrukt darstellt, welches sich an Mädchen und Frauen nicht aufgrund von natürlichen Trieben oder göttlicher Bestimmung, sondern durch Erziehung entwickelt. Sie beobachtet, dass „Weiblichkeit“ sich über den Wunsch definiert, dem männlichen Geschmack zu entsprechen, und sich durch die stete Bereitschaft ausdrückt, männliche Bedürfnisse bedingungs- und rücksichtslos zu priorisieren. Die Abhandlung arbeitet heraus, inwiefern diese Priorisierung von Frauen und „Weiblichkeit“ verlangt, die Auslebung des „männlichen“ Selbstkonzeptes für Männer zu gewährleisten und damit deren Selbstzufriedenheit in ihrer männlichen Rolle zu ermöglichen.

Die Untersuchung macht sichtbar, wie *Lodore* nahelegt, dass Mädchen durch die Erziehung zu „Weiblichkeit“ in ihrer Entwicklung gezielt gehemmt werden. Ziel dieser Hemmung ist es, so die Interpretation, eine „Weiblichkeit“ zu kreieren, die Frauen schwach und hilflos werden lässt, damit Männer sich stark und gebraucht fühlen können. Die Beobachtungen legen nahe, dass Unter- und Fehlentwicklungen in Charakter und Geist somit in der Erziehung zu „Weiblichkeit“ nicht nur in Kauf genommen, sondern intendiert werden.

In Hinblick auf die Darstellung des Erziehungsprozesses erfasst die Dissertation, inwiefern die Funktionsweise und Wirkmacht der Erziehung begründet wird durch die Faktoren der Liebe, Pflicht und Macht innerhalb der Beziehung zwischen Erzieher / Erzieherin und Edukandin. Dabei wird festgestellt, dass eine falsche Gewichtung dieser einander beeinflussenden und bedingenden Variablen verursacht werden kann durch erzieherischen Egoismus sowie durch gesellschaftliche Umwelteinflüsse. Die Untersuchung legt dar, auf welche Weisen eine solche Fehlgewichtung der Variablen zu Störungen innerhalb der Erziehungsbeziehungen führt.

Weiterhin veranschaulicht die Arbeit, dass der Wille des Erziehers / der Erzieherin in *Lodore* absolut entscheidend dafür ist, wie sich ein Mädchen entwickelt. Die Analyse zeichnet im Zuge dessen nach, wie die persönlichen Ideale, Ängste und Sehnsüchte des Erziehers / der Erzieherin den erzieherischen Willen lenken. Inwiefern die Mädchen in der Konsequenz der Bedürfnisbefriedigung und Vergangenheitsbewältigung der Erzieher / Erzieherinnen dienen, illustriert die Dissertation insbesondere am Beispiel der Vater-Tochter-Dyaden. Hierbei demonstriert sie, wie die Vaterfiguren ihre Töchter als Gegenentwurf derer Mütter erziehen um diejenigen Enttäuschungen zu kompensieren, die die Väter durch ihre Ehefrauen einst erlitten haben.

In der Diskussion der im Roman dargestellten Erziehungsprozesse führt die vorliegende Abhandlung aus, auf welche Weise *Lodore* die Wahl und Gestaltung der Umgebungseinflüsse durch den Erzieher als bedeutsames Mittel zur Erziehung vorstellt. Die Dissertation zeigt auf, inwiefern die Thematisierung der Natur und die Problematisierung schädlicher Sozialkontakte in *Lodore* deutliche Nähe zu Rousseaus Erziehungsphilosophie in *Émile ou de l'éducation* aufweisen. Darin, wie *Lodore* die Gestaltung der Umgebung als erzieherisches Mittel präsentiert, erkennt die Arbeit jedoch auch alleinstellende Positionen bezüglich der Ausprägung und Bedeutung eines Nationalcharakters sowie der Auswahl und Bereitstellung wertvoller Sozialkontakte.

Die Untersuchung nimmt wahr, dass der Roman die Lebensqualität und Sicherheit von Frauen innerhalb der Gesellschaft vielfältig thematisiert und problematisiert. Hierbei entwickelt die Interpretation den Schluss, dass für Frauen in *Lodore* ein Leben innerhalb der Gesellschaft gefährlich und bisweilen schädlich, jedoch aufgrund eines allgemeinen, menschlichen Bedürfnisses nach Gemeinschaft dennoch notwendig ist. Die Dissertation arbeitet heraus, inwiefern der Roman unter Verweis auf diese prekäre Ausgangslage die Frage erhebt, wie Frauen innerhalb der Gesellschaft handeln und leben können, sollen und dürfen. Die Analyse erörtert, wie die durch die Erziehung zur „Weiblichkeit“ bewusst anerzogenen „weiblichen“ Defizite Frauen daran hindern, ein gutes und sicheres Leben in Gesellschaft zu führen.

Anschließend legt die Interpretation frei, wie der Roman als Antwort auf diese missliche Lage die Überwindung der „weiblichen Erziehung“ und Grenzen der „Weiblichkeit“ als Ausweg beschreibt.

In der abschließenden Bewertung der Ergebnisse stellt die Dissertation anhand eines ausführlichen Vergleichs bedeutende inhaltliche und sprachliche Nähe fest zwischen der Thematisierung der Mädchenerziehung in *Lodore* und Mary Wollstonecrafts Thesen in *A Vindication of the Rights of Woman* (1792). Die vorliegende Abhandlung kommt zu dem Ergebnis, dass *Vindication* die Sprache und den Ausdruck von *Lodore* sowie das Figurendesign und in Teilen auch die Handlung entscheidend beeinflusst. Dies wird aus der Beobachtung abgeleitet, dass Shelley exemplarisch die weiblichen Figuren als Repräsentantinnen der drei unterschiedlichen Mädchenerziehungsmodelle nutzt, um jene Probleme und Fragestellungen zu inszenieren, die Wollstonecraft diskutiert. Die Analyse weist nach, dass zwischen beiden Texten inhaltlich große Nähe bestehen in dem Hinterfragen einer Mädchenerziehung, die auf die Ausbildung von „Weiblichkeit“ konzentriert ist, in der Betrachtung der Beziehungsstrukturen und Machtverhältnisse in Familie und Ehe sowie in der Problematisierung der Lebenswirklichkeit von Frauen in der Gesellschaft.

Die Arbeit hebt jedoch hervor, dass Mary Shelley über die geistige Verwandtschaft zu Wollstonecrafts Text hinausgehend bedeutende, alleinstellende Positionen entwickelt. Insbesondere erachtet die vorliegende Dissertation Shelleys Inszenierung des Verhältnisses von „Weiblichkeit“ zu Männlichkeitsphantasien, ihre Hinweise auf die Bedeutung und Tragweite des erzieherischen Egoismus sowie Shelleys Demonstration der Konsequenzen einer geschlechtsdiskriminierenden Wahrnehmung und Sympathieverteilung als bemerkenswert.

Interpretation der Ergebnisse

Diese Abhandlung gelangt zu dem Ergebnis, dass *Lodore* in geistiger Verwandtschaft zu *A Vindication of the Rights of Woman* steht und eine Antwort auf Wollstonecrafts Schrift darstellt, indem sie Wollstonecrafts Thesen illustriert, diese jedoch auch in einigen Punkten eigenständig, feinfühlig und weitsichtig fortentwickelt. Die Dissertation erkennt unter der harmlos und konventionell anmutenden Textoberfläche eine vielseitige Bühne, auf welcher die Repräsentantinnen unterschiedlicher Formen der Mädchenerziehung problematische Situationen des alltäglichen Lebens durchspielen und so auf deren Risiken verweisen. Eine Forderung nach einem revolutionären Wandel der Gesellschaft oder nach einer besseren Mädchenbildung beobachtet die Untersuchung jedoch nicht. Auch interpretiert sie die im Subtext auffallende Skepsis gegenüber dem konservativen Ideal einer abhängigen, selbstaufopfernden, liebesfixierten Frau nicht als ernsthaften Angriff auf ebenjenes Ideal. Dass der Roman jedoch subtil und subversiv beleuchtet, wie leer und bisweilen gefährlich eine Existenz sein kann, welche der Wunschvorstellung nach „traditioneller Weiblichkeit“ zu entsprechen versucht, und aufzeigt, dass es erfüllende, alternative Lebenskonzepte dazu geben könnte, wertet die Dissertation als bedeutende Schlüssel zur ganzheitlichen Interpretation des Werks.

Die Untersuchung endet mit dem Fazit, dass *Lodore* kein Indiz schriftstellerischen Verfalls, sondern ein faszinierend komplexer Roman ist. Vor allem die Konstruktion des Subtextes und die geschickte Manipulation der Empfindungen des Lesers / der Leserin werden dabei als bedeutende, schriftstellerische Leistung gewertet, die Mary Shelley als außergewöhnliche und außergewöhnlich talentierte Autorin auszeichnen.

Impulse für weitere Forschungsprojekte

Die vorliegende Abhandlung könnte Anregung für Forschungsprojekte bieten, die sich mit Mary Shelleys Spätwerk im Allgemeinen und mit *Lodore* im Speziellen auseinandersetzen. Insbesondere könnte die Dissertation das Interesse daran wecken, sich intensiv mit den Texten an sich und mit Mary Shelleys gereiftem, komplexen Schreibstil zu beschäftigen. Zusätzlich zur Neuentdeckung und Bewertung von Mary Shelley als Autorin abseits ihrer Biographie könnte die Arbeit auch ein Impuls dafür sein, innerdiegetische Erziehungsprozesse und deren Interpretation im zeitgenössischen Kontext als Einstiegspunkt in die literaturwissenschaftliche Analyse zu wählen.

Abstract

Purpose and objective

This dissertation examines how the novel *Lodore* by Mary Shelley portrays the education of girls in form and content. It explores what insights can be derived from the depiction of female education to assist in interpreting the novel as a whole. The analysis of the representation of female education serves as a basis and focal point for research into the language and mechanisms of the novel, thereby serving as a key to experience the depth of Shelley's craftsmanship.

The first objective of the paper is to contribute to the rediscovery of *Lodore*. The second objective is to encourage a holistic reassessment of Mary Shelley as an author as well as a reevaluation of her later works. The thesis differs from the majority of scientific treatises on Mary Shelley's later works by focusing on the text itself in its form, content and ideas. To achieve this, the dimensions concerning Shelley's biography and person as well as her other publications are disregarded in favor of a study of the text and penmanship.

Methodology

Since *Lodore* does not discuss the topic of female education explicitly, this dissertation develops a methodology to study distinct aspects of a text that are only lightly brushed on.

In order to identify relevant details, that are integrated casually or as a matter of course into the novel, the paper draws on an understanding of what 'female education' in the 18th and 19th century encompasses. Said understanding is derived from an array of cultural studies and discourse analysis.

The basis of this sensitization to the contemporary perspective on the education of girls is comprised of three pillars. Firstly: treatises by the historical educational research concerning female education of the 18th and 19th century in Europe and specifically in England. Secondly: treatises on the historical discourse led by philosophers of educational theory on female education. Thirdly: original study of authentic publications by contemporary philosophers of educational theory on the education of girls. Finely tuned to the specific issues and sensibilities of the varying contemporary stances to female education, this dissertation examines in *close reading* the portrayal of the education of girls and the resulting influence on the life and conduct of the female characters in *Lodore*.

Findings

The thesis detects a subtext in *Lodore* that is systematically constructed and consistent. The paper describes the recurring techniques and patterns that implement the subtext. Thus the study demonstrates how Mary Shelley's penmanship intentionally and expertly provokes a strong emotional response by the reader, like incomprehension, irritation or amusement, in order to direct the attention of the reader to certain aspects.

The dissertation perceives that the subtext invites the reader to study contemporary conservative ideas concerning the life of women inside the family and in society critically. The

paper points out how the novel disenchant traditional and literary idealizations of 'femininity' while acknowledging a gender-neutral self-concept and way of life as a worthy alternative for women.

The study explains in what manner Shelley's novel depicts how women are discriminated against in daily life because of their gender. The dissertation suggests that the novel encourages the reader to reflect self-critically on his / her own process of reading by continuously portraying how women are disadvantaged by bias based on their gender. This problematization is understood to be a prompt to the reader to question whether his / her judgement is unclouded by bias and whether his / her sympathies are distributed fairly.

The paper observes that *Lodore* explores different approaches to female education relating to the development of 'femininity' from various angles. The thesis discerns that the text compares three different approaches to female education of opposing ideologies. The study asserts that the three discrete approaches are concerned about the same challenges that are posed by female education. The dissertation describes how the novel reviews the differing solutions pensively, that are offered by the different approaches, without depreciating any approach.

The thesis illustrates how *Lodore* examines what 'femininity' through education denotes, how it develops and what ramifications it implies. Subsequently the paper delineates how Shelley's novel ponders the way of living, goals and conduct of women in society critically, that result from 'educated femininity'. Thereby the dissertation specifies which messages and assertions the subtext conveys about the concepts of 'femininity' and 'education'.

The study shows how *Lodore* depicts 'femininity' as an imaginary construct that is culturally specific, up to personal interpretation and determined by culturally specific expectations. In the course of this the paper conveys how Shelley's novel indicates that 'femininity' is acquired through education and not developed because of natural inclinations or divine destination.

The dissertation observes how *Lodore* defines 'femininity' as eagerness to conform to male taste, which is expressed by constant willingness to prioritize male needs unconditionally and heedlessly. The thesis suggests that this kind of 'femininity' demands of the female characters in effect to enable men to act out and enjoy their personal concept of 'maleness'.

The study reveals how *Lodore* insinuates that an education, which seeks to instill 'femininity', intentionally stunts the growth of girls. In the process of doing so, the dissertation comes to the conclusion that the novel implies that 'female education' aims to impede the development of girls so that they grow up to be weak and helpless in order for men to feel competent and needed. This leads to the assumption, that, in the course of 'female education' portrayed in *Lodore*, it is not only tolerated but even intended for girls to stay mentally and emotionally underdeveloped or to develop serious character flaws.

Concerning the depiction of educational practices, this dissertation observes that Shelley's novel considers the functionality and potency of educative actions to be determined by three parameters: love, duty and power dynamics. These parameters are interpreted by the study to establish and define the relationship between the educator and the female student. The paper suggests that *Lodore* illustrates how this educative relationship can be disrupted, if the

parameters are allocated wrongly. The thesis notices that such an erroneous allocation is caused by the egotism of the educator as well as by societal influences.

The study shows that the intent of the educator utterly determines how young women develop in *Lodore*. In doing so, the dissertation points out that the novel indicates how this intent of the educator is driven by the personal ideals, fears and desires of the educator. The paper demonstrates how this egotistical resolve obliges girls to satisfy the unfulfilled desires of their educator and to assist in coping with his / her past disappointments. This is exemplified by analyzing the educative relationships between fathers and daughters in *Lodore*. Here the thesis illustrates how fathers raise their daughters to act antithetical to their mothers in order to compensate the fathers for the disappointments caused by their wives.

In discussing the portrayal of educational practices, this study describes how *Lodore* presents the choice and composition of environmental influences by the educator as an important factor in education. In the process of that the dissertation delineates how similarly to Rousseau in *Émile ou de l'éducation* *Lodore* discusses the positive influence of nature and problematizes exposure to reprobate characters. Beyond the similarities to Rousseau's views as professed in *Émile*, the dissertation discerns in *Lodore* original ideas on environmental influences in education. The originality is perceived in the way *Lodore* portrays the development and significance of a 'national character' as well as in how it discusses the positive impact of 'valuable contact' with distinguished people on personal growth.

The study examines the many ways in which *Lodore* reviews the quality of life and safety of women in high society critically. In doing so, the dissertation denotes that, on one hand, it can be dangerous and harmful for female characters in *Lodore* to live in society. On the other, it observes that it is necessary for them to be in contact with others because of a universal, human need for community. The thesis describes how the novel considers these precarious circumstances, thereby illustrating that *Lodore* raises the question in which way women should and could live and behave in society.

The paper also suggests that the 'feminine deficiencies', that are instilled in girls in order to develop 'femininity', obstruct women in leading a fulfilling and safe life in society. The study notes that *Lodore* portrays instances of women transcending their 'female education' and the limitations of 'femininity' as a solution to this dilemma.

In comparing the depiction of female education in *Lodore* to Mary Wollstonecraft's theses as expressed in *A Vindication of the Rights of Woman* (1792), the paper comes to the conclusion that the texts are remarkably similar in essence and phrasing. The dissertation deduces that *Vindication* significantly informs the language of *Lodore* as well as its composition of characters and plot. This thesis is derived by observing how Shelley designs the female characters to represent three different approaches to female education in order to exemplify the issues and challenges to female education that Wollstonecraft focuses on. The study points out how similar both texts are in questioning 'female education' that is focused on the development of 'femininity', in scrutinizing the relationships and power dynamics in family and marriage as well as in problematizing the living conditions of women in society.

Beyond identifying the kinship of both texts, the dissertation emphasizes that Mary Shelley educes considerable, unique positions. Among those the study singles out three aspects as especially remarkable: Firstly, that phantasies of male identity construe 'femininity'. Secondly, how significant the scope and impact of the egotism of the educator in educational practice manifests. Thirdly, how keenly women suffer from being perceived as less trustworthy than men and how this leads to wrongful treatment.

Conclusion

This dissertation concludes that *Lodore* succeeds Wollstonecraft's *A Vindication of the Rights of Woman* by illustrating Wollstonecraft's theses yet advancing these in several aspects in an independent, perceptive and perspicacious manner. Hidden beneath the harmless and conventional appearance of the text this thesis identifies an intricate subtext. This subtext is interpreted as a versatile stage, on which representatives of differing approaches to female education act out problematic situations of daily life, thereby relegating to the risks involved. In this, the study does not perceive a demand for revolutionary transformation of society or an explicit call for better education of girls. The dissertation does not interpret the subtextual skepticism towards the conservative ideal of a dependent, self-sacrificing woman that is fixated on love as a serious attack on said ideal. However, the subtle and subversive way in which the novel portrays how inane and at times dangerous it can be for women to try to conform to that ideal of 'traditional femininity' while presenting fulfilling, alternative ways of living for women, is understood to offer important clues for a holistic interpretation of the novel.

The dissertation draws to a close by concluding that *Lodore* is not proof of an often alleged literary degeneration of Mary Shelley in her later years, but is, on the contrary, a fascinatingly complex novel. The thesis perceives the intricate ways, in which Shelley engineers the subtext and expertly manipulates the sentiments of the reader, to be a momentous literary achievement that attests Mary Shelley's exceptional talents as a writer.

Further research

This dissertation could motivate further research to engage in studying Mary Shelley's late novels in general and in rediscovering *Lodore* in particular. This paper could especially rouse interest in scrutinizing the form and wording of the texts as well as in analyzing Mary Shelley's mature and complex style of writing. Hence, this study could contribute to the rediscovery and assessment of Mary Shelley as an author separate from her biographical circumstances. In addition to that, this thesis might encourage subsequent papers to examine the depiction of female education in contemporary, historical context as a starting point for further literary studies.

Inhalt

Die Wiederentdeckung eines vergessenen Romans	1
Kurzcharakterisierung der wichtigsten Figuren und Handlungsstränge.....	14
1 Die Gestaltung des Subtextes – Der Schleier und das Verborgene	17
2 „Weiblichkeit“ ist ein Konstrukt.....	44
3 Weibliche Erziehung hemmt die Entwicklung des vollen Potentials.....	64
4 Erziehung zwischen Liebe, Pflicht und Macht.....	91
5 Die Entscheidungen der Erzieher / Erzieherinnen sind motiviert von Eigennutz, Enttäuschung und Ängsten	107
6 Gesellschaft und Umgebung als Instrument der Erziehung	122
7 Die Grenzen und Gefahren der Weiblichkeit in der Gesellschaft	145
8 Die geistige Verwandtschaft zwischen <i>Lodore</i> und <i>A Vindication of the Rights of Woman</i>	163
Abschließende Bemerkungen und Ausblicke	199
Literaturverzeichnis.....	207

Die Wiederentdeckung eines vergessenen Romans

185 Jahre ist es nun her, dass der Roman *Lodore* im Jahr 1835 veröffentlicht wurde. Wer hat ihn verfasst? Wovon handelt *Lodore*? Wer ist Lodore? Diese Fragen kann in heutiger Zeit kaum jemand aus dem Stehgreif beantworten. Wohl jedoch die Fragen: Wer hat *Frankenstein* verfasst? Wovon handelt *Frankenstein*? Wer ist Frankenstein? Wer ist sein Monster, oder aus anderem Blickwinkel: Wer sind seine Opfer?

Beide Texte könnten unterschiedlicher kaum sein und entstammen dennoch der Fantasie einer einzigen Autorin: Mary Shelley. Während *Frankenstein*s Ruhm die Jahrhunderte überdauert hat und zu einem kulturellen Phänomen mit unzähligen Neuauflagen, Adaptionen und Re-Imaginationen heranwuchs, ist *Lodore* in Vergessenheit geraten. Die Gründe dafür scheinen offenbar zu sein: *Frankenstein* präsentiert offen und selbstbewusst seinen revolutionären, schockierenden Inhalt und seine intellektuelle Komplexität. Dahingegen erscheint *Lodore* im Vergleich dazu wenig bemerkenswert: Die Handlung von *Lodore* fasst sich bieder und konformistisch zusammen, der Roman verkaufte sich zu damaliger Zeit ordentlich und löste kein Entsetzen, sondern wohlwollende Zustimmung aus. *Lodore* scheint somit gar nicht recht zu dieser außergewöhnlichen Autorin und dem bahnbrechenden *Frankenstein* zu passen.

Das Ziel dieser Dissertation ist es, zur Wiederentdeckung von *Lodore* beizutragen und zu enthüllen, was sich unter dem unanstößigen Anschein des Textes verbirgt. *Lodore* ist kein Indiz schriftstellerischen Verfalls, sondern ein faszinierend komplexer Roman und zeichnet Mary Shelley erneut als außergewöhnliche und außergewöhnlich talentierte Autorin aus.

Diese Untersuchung hat sich im Lauf der Zeit stark gewandelt, sowohl in Hinblick auf die Gegenstände als auch den Fokus der Forschungsfrage. Ursprünglich war die Arbeit als Vergleich intendiert unter der Leitfrage, auf welche Weisen Mädchenerziehung in zwei Romanen britischer Autoren / Autorinnen des 19. Jahrhunderts imaginiert und dargestellt wird. Im Verlauf der Untersuchung erwies sich jedoch einer der beiden Romane nach und nach als komplexe Herausforderung, welche schließlich den gesamten Raum der Dissertation beanspruchte. Der Vergleich zweier Texte unter einem Gesichtspunkt, dem der Darstellung der Mädchenerziehung, entwickelte sich zu einer Spurensuche unter diesem Aspekt in einem einzigen Roman.

Bei diesem rätselhaften Text voller Überraschungen und unerwarteter Wendungen handelt es sich um den bereits erwähnten Roman *Lodore* von Mary Shelley. Der Roman stellt eine häusliche Liebesgeschichte oder *domestic romance* dar und beschreibt Momente im Leben der drei Hauptfiguren Henry, Cornelia und Ethel Lodore. Dabei konzentriert sich die Erzählung auf die zwischenmenschlichen Beziehungen und persönlichen Hürden im Leben der Mitglieder der Familie Lodore unter dem dominierenden Schwerpunkt der Liebe. Auf der einen Seite wird Ethels Leben geschildert, wie sie treuherzig und selbstlos an der Seite ihres Mannes als vorbildliche, aufopferungsvolle Ehefrau selbst dunkelste Zeiten übersteht. Auf der anderen Seite wird die Beziehung ihrer Eltern zueinander problematisiert, deren Scheitern aufgrund

von Eitelkeit und Stolz Ethels Erziehung und Leben entscheidend beeinflusst. Vordergründig handelt der Roman scheinbar harmlos und konventionell von Liebe und Selbstaufopferung, von menschlichen Fehlern sowie von Läuterung und Wiedergutmachung. Im Verlauf der Untersuchung offenbarte sich jedoch, dass unter dieser wenig anstößigen Oberfläche noch eine weitere Ebene verborgen liegt, die kontroverse Inhalte und Positionen diskutiert.

Dass ausgerechnet *Lodore* als ein Gegenstand für diese Dissertation ausgewählt wurde, lag vor allem in meinem Interesse an Mary Shelley als Autorin und als Person begründet. Schon lange war ich fasziniert von der Frage, warum Shelley lediglich für *Frankenstein* bekannt ist, wenn sie doch noch sechs weitere Romane und zahlreiche Erzählungen verfasst und veröffentlicht hat. Waren diese Texte schlicht nicht so bemerkenswert und brillant wie *Frankenstein*? Hatte Shelley ihre intellektuellen und philosophischen Ansprüche, Gedanken und Ambitionen vollkommen aufgegeben und in ein völlig angepasstes, gewöhnliches Leben und Schreiben gefunden? Wie hatte sich Shelleys Schreibstil seit *Frankenstein* entwickelt? Welche Themen wählte Shelley nun, 17 Jahre später, und wie arbeitete sie sie handwerklich heraus? Ist Shelleys Spätwerk im Vergleich zu *Frankenstein* tatsächlich von minderer, literarischer Qualität, sodass ihre weiteren Romane möglicherweise zu Recht in Vergessenheit gerieten?

Der überwältigende Großteil der Veröffentlichungen zu Mary Shelley beschäftigt sich entweder mit ihrer Biographie und Person oder mit *Frankenstein*. In jüngerer Zeit wurden zwar Versuche unternommen, Shelleys spätere Texte wiederzuentdecken und mithilfe von Aufsätzen zu einzelnen inhaltlichen Schwerpunkten zu würdigen. Intensives, wissenschaftliches Interesse an der Form und Gestaltung ihrer späten Texte selbst blieb bislang jedoch ebenso aus wie die breite, gesellschaftliche Anerkennung für Shelleys Gesamtwerk.

Neben dem Interesse an der Schriftstellerin als Person reizte mich die Frage, auf welche Weise eine Autorin in einem Roman über Mädchenerziehung spricht, deren Leben auf so viele Arten mit dem Thema Erziehung verbunden ist. Bereits als Mädchen und Jugendliche verfasste Mary Shelley Texte für den Verlag und das Geschäft ihres Vaters und ihrer Stiefmutter, welche auf den Verkauf von Kinder- und Jugendliteratur sowie von Unterrichtsmaterialien spezialisiert waren.¹ Mary Shelleys eigene intellektuelle Entwicklung wurde entscheidend durch die Veröffentlichungen ihrer Eltern und darunter auch insbesondere von den kontroversen Schriften ihrer Mutter Mary Wollstonecraft zur Mädchenerziehung beeinflusst. Anhand ihrer Tagebücher und Leselisten kann nachvollzogen werden, dass sie sich intellektuell intensiv mit den Werken ihrer Mutter als auch Rousseaus *Émile* auseinandergesetzt hat (Feldman / Scott-Kilvert 670, 684). Die Besucher ihres Vaters brachten die Familie unter anderem in Kontakt mit den Bildungs- und Schulmodellen von Joseph Lancaster und Robert Owen (Todd *Death* 73ff). Viele weibliche Familienangehörige übten die Berufe der Lehrerin, Erzieherin und

¹ (Fisch / Mellor / Schor "Introduction" 5; Mellor *Monsters* 10; Sunstein 31, 42)

Gouvernante aus: Shelleys Mutter, ihre Tanten mütterlicherseits sowie ihre Stiefschwester. In späteren Jahren setzte sich Shelley schließlich nicht nur intellektuell, sondern auch praktisch mit der Erziehung von Kindern in der Rolle als Mutter erneut auseinander.

Angesichts dieser biographischen Details interessierte mich, was eine Person mit einem solchen Hintergrund und vielseitigen Zugang zu Bildung und Erziehung über Erziehung und speziell über Mädchenerziehung denkt und wie sie ihr Denken und Verständnis innerhalb ihrer schriftstellerischen Werke ausdrückt und verarbeitet.

Als Gegenstand meiner Untersuchung habe ich *Lodore* unter Shelleys Werken ausgewählt, da mir, erstens, die Ausgangslage einer Geschichte über Väter, Mütter, Töchter, über gestörte Familienbeziehungen und das Heranwachsen junger Frauen als vielversprechend erschien, um Shelleys Haltung und Aussagen zu Erziehung und Mädchenerziehung zu identifizieren.

Zweitens machte mich die damalige, überwiegend positive Rezeption des Romans neugierig. Heutzutage ist *Lodore* dem kollektiven Gedächtnis entfallen und im Schatten von *Frankenstein* in Vergessenheit geraten, doch zum Zeitpunkt der Veröffentlichung, 1835, wurde der Roman von den Kritikern sehr positiv aufgenommen. Fiona Stafford bezeichnet *Lodore* als ‚kritische[n] Erfolg‘ für Shelley und zitiert Rezensionen, die nahelegen, dass gerade die große Differenz von *Lodore* zu Shelleys früheren Werken wie *Frankenstein* ausschlaggebend war für die damalige, breite Zustimmung (*Lodore* „Introductory Note“ ix). Als ‚Abkehr‘ von den ‚wilden Fiktionen‘ im Stile von *Frankenstein* sei *Lodore* ‚natürlicher‘ und ‚deshalb‘ ‚gefälliger‘ geschrieben (ebd.). Andererseits verweist Stafford darauf, dass gerade dies auch zu enttäuschten Reaktionen, wie etwa zu derjenigen des Autors und Kritikers Leigh Hunt geführt habe, die an *Lodore* ‚das erfinderische Genie‘ von *Frankenstein* vermisst (ebd.).

Von wissenschaftlicher Seite wurde *Lodore* bislang spärliche Aufmerksamkeit gewidmet. An diesen wenigen Abhandlungen ist häufig zu beobachten, dass sie sich nicht exklusiv und eingehend mit Text und Sprache des Romans beschäftigen. Stattdessen betrachten sie, zum einen, *Lodore* nur ausschnittsweise und setzen den Text in inhaltliche Kontinuität zu anderen Romanen, ob nun von Shelley selbst oder anderen zeitgenössischen Autoren verfasst. Im Unterschied dazu wird sich diese Dissertation ausschließlich und detailliert mit *Lodore* auseinandersetzen, Shelleys weitere Veröffentlichungen wie auch die Existenz ähnlich konfigurierter, zeitgenössischer Romane jedoch ausblenden.

Zum anderen untersuchen die wissenschaftlichen Beiträge den Roman oftmals auf Anhaltspunkte zum Leben der Autorin und auf Hinweise zu ihrer politischen Gesinnung, weshalb sie sich hauptsächlich auf die möglichen, autobiographischen Elemente innerhalb des Textes konzentrieren.² Diese Dissertation erkennt zwar prinzipiell durchaus an, dass der Roman in Teilen durch die persönlichen Erfahrungen der Autorin inspiriert ist.³ Diese

² (*Lodore* „Introductory Note“ x f; Pechmann 228; Vargo 177f)

³ So weisen die Thematisierung von Einsamkeit und Isolation innerhalb der Gesellschaft, ebenso wie die Darstellung des Schmerzes einer Mutter infolge des Verlustes des Kindes nach Entwendung durch den Vater, die Beschreibung der Existenzängste einer Frau angesichts ihrer Ohnmacht, sich selbst wirtschaftlich versorgen zu können sowie die Inszenierung von Geldsorgen und Schuldendruck Nähen zu Ereignissen in Shelleys eigenem Leben auf (Sunstein; Bennett „Introduction“

Untersuchung konzentriert sich jedoch auf den Text als solchen und blendet dabei das Leben der Autorin zumeist aus, sodass nur in seltenen, ausgesuchten Fällen auf autobiographische Nähe verwiesen wird. Die biographischen Details werden dann allerdings nicht herangezogen, um die Entstehung des Textes oder den Handlungsverlauf zu begründen, sondern um die Plausibilität einzelner Interpretationen und Thesen abschließend und differenzierend einzuschätzen. Somit wird zunächst der reine Text eingehend analysiert, bevor die Umstände seiner Entstehungsgeschichte in Betracht gezogen werden. Das wissenschaftliche Interesse dieser Arbeit beruht nicht darauf, neue Erkenntnisse über die Person Mary Shelley, über ihre Beziehung zu ihren Eltern oder zu ihrem Ehemann zu gewinnen, sondern die Form und die Gestaltung des Romans *Lodore* in Hinblick auf die Frage nach der Darstellung und Entwicklung der Mädchenerziehung zu untersuchen.

Methoden und grundlegende Annahmen

So offen, freigiebig und harmlos der Text zunächst auch erscheint, entwand er sich immerzu einer direkten Analyse und bot dadurch nach jedem Schritt neue Unklarheiten und vermeintliche Ungereimtheiten. Um die vielen Schichten des Romans zu entwirren, musste die Vorgehensweise beständig weiterentwickelt werden, um Antworten auf immerzu neu hervortretende Fragen finden zu können.

Die Fragestellung der Dissertation hat sich daher mehrfach gewandelt und weiterentwickelt: Von der Ausgangsfrage, wie der Roman Mädchenerziehung inszeniert, zu den weiteren Fragen, welche Mädchenerziehung dort überhaupt gestaltet wird und welche Widersprüche dabei sichtbar werden, zu der Frage nach der geistigen Verwandtschaft zwischen *Lodore* und Wollstonecrafts *A Vindication of the Rights of Woman*. Im Laufe der Untersuchung mussten beinahe sämtliche Vermutungen und Vorannahmen revidiert und die gewählten Ansätze und Methoden immerzu angepasst und weiterentwickelt werden. Schließlich entwickelte sich eine komplexe, mehrstufige Vorgehensweise, die unterschiedliche Methoden miteinander kombiniert. Da eine detaillierte Betrachtung des inhaltlichen Teilaspektes der Mädchenerziehung nötig ist, um bestimmte verborgene Ebenen des Romans freizulegen, nimmt diese Dissertation neben der literaturwissenschaftlichen Betrachtung des Textes als solchem in seiner Form und Gestaltung auch deutlich Bezug auf die Perspektive der historischen Bildungsforschung.

Um diese Prozesse und die daraus resultierenden Ergebnisse nachvollziehbar zu machen, werden nachfolgend die Methoden, Ansätze und Grundannahmen geschildert und erklärt, welche dieser Untersuchung zugrunde liegen.

xiv, xvii f; Brackett 8, 196f; Mellor *Monsters* 28; Todd *Death* 154f, 163, 261f; Pechmann 227; Stafford "Introductory Note" x f; Vargo 177); Shelley selbst spricht diese Nähe in einem Brief an (*Letters* 261). Bennett und Myers weisen darauf hin, dass Shelley öffentlich die Meinung vertreten habe, dass Autoren sich persönlich und auch als Person in ihre Werke einbringen sollten (Bennett "Public / Private Self" 43; Myers "Female Author" 165).

Methoden

Die erste Herausforderung dieser Dissertation lag darin, eine Methode zu wählen, die es ermöglicht, einen Text auf Aspekte hin zu untersuchen, welche er sich nicht selbst zum Thema auserkoren hat und scheinbar nur peripher tangiert. *Lodore* ist kein Bildungsroman und sinniert daher nicht explizit und ausführlich über Erziehung. Nur an wenigen Stellen spricht der Roman das Thema der Mädchenerziehung direkt an oder führt ein Detail dazu gezielt aus. Auf welche Arten die Mädchen erzogen werden, muss somit anhand ihrer Entwicklung und ihrem späteren Handeln sowie an den begleitenden Umständen und Details in der Schilderung ihres Lebens abgeleitet werden.

Bevor die relevanten Informationen untersucht und ihre Darstellung bewertet werden konnte, mussten sie erst identifiziert und sichtbar gemacht werden. Um *sämtliche* Informationen sammeln zu können, welche im Text verwoben sind, war es zunächst nötig, den Blick dafür zu schärfen, was Erziehung beziehungsweise Mädchenerziehung zum Zeitpunkt der Genese und Veröffentlichung bedeutet hat.

Erarbeitung eines Suchrasters

Um ein Verständnis davon zu gewinnen, mit welchen Fragen und Themen sich damalige Erzieher bewusst und unbewusst auseinandergesetzt haben, wenn ihnen die Aufgabe bevorstand, ein Mädchen zu erziehen, wurde eine hermeneutische und eine diskursanalytische Herangehensweise genutzt. In einem ersten Schritt wurden dabei die Ergebnisse der historischen Bildungsforschung zu dem Thema Mädchenerziehung im 18. und 19. Jahrhundert in Europa und speziell in England zu Rate gezogen.⁴ Der zweite Schritt beinhaltete, die wissenschaftlichen Abhandlungen zur Untersuchung des historischen Diskurses über Mädchenerziehung von spezifischen Erziehungstheoretikern /-theoretikerinnen und Ratgebern / Ratgeberinnen zur Erziehung zu sichten und ein erstes Verständnis für die konkreten Fragestellungen zu entwickeln, welche in Bezug auf die Mädchenerziehung öffentlich diskutiert wurden.⁵

Im dritten Schritt verfeinerte das Studium von originalem Quellenmaterial das Verständnis für diese Fragestellungen und das dazugehörige Antwortspektrum. Dazu wurden diejenigen Texte von Theoretikern / Theoretikerinnen und Ratgebern / Ratgeberinnen zur Mädchenerziehung im Original gelesen und analysiert, die aufgrund ihrer weiten Verbreitung und breiten Rezeption großen Einfluss auf den Diskurs zur Mädchenerziehung im 19. Jahrhundert

⁴ Zu diesem Zweck waren unter anderem die Texte von Margaret Scotford Archer und Michalina Vaughan, Karen Clarke, Sara Delamont, Dorothy Gardiner, Deborah Gorham, Felicity Hunt, John Hurt, Juliane Jacobi, Christopher Martin, P. W Musgrave, Rosemary O'Day, Heinz-Elmar Tenorth und Hans-Günter Thien hilfreich. Weitere informative Texte diesbezüglich finden sich im Literaturverzeichnis dieser Dissertation.

⁵ Zu diesem Zweck waren beispielsweise die Texte von Joan N Burstyn, Fritz März, Alan Richardson, Barbara Brandon Schnorrenberg, Phyllis Stock, Kathryn Sutherland, Janet Todd ("Introduction"), Alfred K Tremel, Eric Trudgill hilfreich. Weitere informative Texte diesbezüglich finden sich im Literaturverzeichnis dieser Dissertation.

genommen haben.^{6 7 8} Als Leitfrage diene dabei, erstens, mit welchen Themen sich zeitgenössische Ratgeber / Ratgeberinnen und Theoretiker / Theoretikerinnen zur Erziehung der Mädchen damals beschäftigt haben. Die zweite Leitfrage lautete, auf welche Details und Stichworte innerhalb jener Veröffentlichungen häufig Bezug genommen wurde. Daraus ergab sich die dritte Leitfrage: Welche Bedeutung haben jene Details und die jeweiligen Entscheidungen in den betreffenden Fragen zur Erziehung? Ausgehend von den Antworten auf diese Fragen konnten die Themen, Details und Schwerpunkte identifiziert werden, welche *Lodore* in Hinblick auf Erziehung aufgreift und ausarbeitet. Nachdem so die relevanten Informationen isoliert wurden, um die Mädchenerziehung in *Lodore* genau charakterisieren und einordnen zu können, war es möglich, ihre Umsetzung und Inszenierung im Text in Form und Gestaltung genau zu analysieren und zu interpretieren. Welche Formen und Techniken werden genutzt, um Mädchenerziehung darzustellen, und warum werden sie dazu gebraucht? Welche Implikationen birgt die Wahl der Darstellungsmittel für die Interpretation des gesamten Romans? Welche Funktion erfüllt Erziehung innerhalb des Romans? Dient sie lediglich der Figurenentwicklung, fördert sie beispielsweise den Fortschritt der Handlung oder fungiert sie gar als Vehikel philosophischer oder politischer Tendenzen? Nach einem Jahr der intensiven Recherche wurde ein Fragenkatalog beziehungsweise ein Suchraster entwickelt, um die vielen, kleinen, wichtigen Informationen in Bezug auf Mädchenerziehung herauszufiltern, welche in den Text untergründig, beiläufig oder selbstverständlich verwoben, nicht aber explizit thematisiert werden.

Auswertung der Ergebnisse

Im Laufe dieses arbeitsintensiven und zeitaufwendigen Prozesses konnte eine Fülle an Daten dazu gewonnen werden, in welchem Rahmen sich Mädchenerziehung in *Lodore* bewegt sowie welche Art oder Arten von Mädchenerziehung vollzogen und möglicherweise propagiert werden. Gleichzeitig konnte mit diesem Vorgehen beobachtet werden, welche Bereiche der Erziehung innerhalb des Textes *nicht* angesprochen werden.

⁶ Bei diesen einflussreichen Texten zu Erziehung und Mädchenerziehung handelt es sich um die nachfolgenden Werke: John Locke: *Some Thoughts Concerning Education* (1693) und *An Essay Concerning Human Understanding* (1689); Jean-Jacques Rousseau: *Émile, ou de l'éducation* (1762); James Fordyce: *Sermons to Young Women Vol1* und *2* (1766); John Gregory: *A Father's Legacy to his Daughters* (1774); Maria Edgeworth und Richard L. Edgeworth: *Practical Education* (1798 / 1801); Hannah More: *Strictures on the Modern System of Female Education* (1799) und *Coelebs in Search of a Wife* (1809).

⁷ Der Einfluss dieser Texte wird einerseits an ihrer frequenten Erwähnung innerhalb des Diskurses zur Mädchenerziehung im 19. Jahrhundert bemessen, andererseits an der Bedeutung, die ihnen innerhalb des modernen, wissenschaftlichen Diskurses zur Mädchenerziehung im 19. Jahrhundert für die spätere Theoriebildung in der britischen Erziehungsphilosophie im 19. Jahrhundert zuerkannt wird.

⁸ Der Vermutung folgend, dass eventuell gewisse Ähnlichkeiten zwischen Shelleys Position zu Mädchenerziehung und derjenigen ihrer Mutter bestehen könnten, wurde zu diesem Zeitpunkt, dem Studium zeitgenössischer Originaltexte, Wollstonecrafts Text, *A Vindication of the Rights of Woman* (1792), bewusst noch nicht gelesen und aufgespart, um die ersten Eindrücke des Romans *Lodore* nicht zu beeinflussen.

Die großen Kategorien des Fragekataloges waren wie folgt aufgebaut:

- Erziehungstheorie
- Personen der Erziehung
- Umgebungsgestaltung
- Tagesgestaltung
- intellektuelle Bildung
- charakterliche Bildung
- körperliche Bildung
- soziales Verhalten

Die folgenden Bereiche der Mädchenerziehung werden in *Lodore* wiederholt oder gar direkt thematisiert:

Lerntheorie	Entwicklungspotential von Frauen
Philosophie des Erziehers	Motivation des Erziehers
Philosophie des Erziehers	Ziele der Erziehung
Kind	Gefühle des Kindes
Kind	Motivation des Kindes
Beziehung zwischen Erzieher und Kind	Liebe der Eltern, Abwesenheit eines Elternteils
Beziehung zwischen Erzieher und Kind	Macht des Erziehers
charakterliche Bildung	Geschlechtscharakter
charakterliche Bildung	Ausbildung von (weiblichen) Charakterfehlern
soziales Verhalten	Eintritt in die Gesellschaft
soziales Verhalten	Auftritt und Auftreten in der Gesellschaft – Bedeutung und Erhalt des guten Rufs
Moral	Stellenwert der Moral und ethisches Handeln
Intellektuelle Bildungsinhalte	Breite, Tiefe und Vielfalt der Bildung
Ort der Erziehung	soziale und lokale Gestalt der Erziehungsumgebung
Gestaltung des Tagesablaufs	Selbstbildung und Lektüre
Körper	Bewegung und körperliche Bildung
Körper	Steigerung und Erhalt der Attraktivität

Die nachfolgenden Bereiche streift *Lodore* lediglich flüchtig:

Religiöses Dogma und Lerntheorie	Frage nach der Ur-Schuld oder Unschuld des Kindes
Erzieherisches Handeln	Motivation des Kindes
Beziehung zwischen Erzieher und Kind	Gegenseitiger Umgang zwischen Erzieher und Kind
Beziehung zwischen Erzieher und Kind	Bewertung der Erziehung durch das Kind bzw. durch den Erzieher
Gestaltung des Tagesablaufs	Verhältnis von Arbeit zu Freizeit
Gestaltung des Tagesablaufs	Vergnügungen
Gestaltung des Tagesablaufs	Kindliches Spiel
Religiöse Inhalte und religiöse Praktik	Glaubensinhalte und Vermittlung religiöser Riten
Moral	Erwerb und Pflege von Tugenden
Moral	Erwerb von Lastern
Körper	Äußerliche Gestaltung

Zu den folgenden Bereichen der Mädchenerziehung bietet *Lodore* keine Informationen an:

Lerntheorie	Angeborene und erworbene Eigenschaften und Talente
Lerntheorie und erzieherisches Handeln	Methoden der Wissensvermittlung
Erzieherisches Handeln	Verhaltenssteuerung und -regulation: Etablierung von Regeln, Belohnung, Bestrafung
Institutionelle Bildung für Mädchen	Institutionen, Dauer der Ausbildung, Lehrinhalte
Körper	Entwicklung des Körpers
Körper	Ernährung
Körper	Kleidung
Körper	Gesundheitslehre
Gepflogenheiten	Etikette und Brauchtum

An der Thematisierung von Mädchenerziehung in *Lodore* ist somit zunächst auffällig, dass der Fokus zum einen auf der charakterlichen Bildung mit Ausbildung des „weiblichen“ Wesens und zum anderen auf dem Leben und Verhalten einer Frau in der Gesellschaft ruht.

Das Problem der uneinheitlichen Position und der widersprüchlichen Anhaltspunkte

Nach Anwendung des Rasters waren zunächst viele Datenpunkte vorhanden, die allerdings entgegen der Vorerwartung nicht auf eine einheitliche Position in Bezug auf Gestaltung und Ziele der Mädchenerziehung hindeuteten. Auffällig daran war, dass das uneinheitliche Ergebnis nicht auf Unentschlossenheit oder Wahlllosigkeit verwies. Im Gegenteil konnten mehrere, klar voneinander abgegrenzte, erziehungsphilosophische Positionierungen identifiziert werden. Diese Positionierungen, welche sich in ihrer Ideologie zur Mädchenerziehung teilweise diametral gegenüberstehen, werden in *Lodore* nebeneinandergestellt, ohne eine davon offenkundig abzuwerten oder zu bevorzugen.

Die erzieherischen Entscheidungen und Haltungen werden zu distinkt voneinander differenziert, als dass vermutet werden könnte, dass ihre Abgrenzung und Verschiedenheit irrelevant oder zufällig sei. Gleichzeitig ist nicht klar erkennbar, welcher Wert den Unterschieden und der Unterscheidung beigemessen wird. Dies provoziert die Frage: Warum stehen einander ideologisch diametral gegenüberliegende Modelle zur Mädchenerziehung in *Lodore* scheinbar beiläufig nebeneinander?

Beispielsweise verweist die Erziehung der Protagonistin, Ethel, auffällig und zwiegespalten auf Rousseaus Erziehungstheorie, wie er sie in *Émile* entwirft. Eingangs wird Ethels körperliche Bildung und Erziehungsumgebung so skizziert, dass sie Rousseaus Ideal einer Erziehung für *männliche* Kinder erfüllt. Sogleich auf diese Skizze folgend betont der Text die gezielten Bemühungen von Ethels Vater, ihren Charakter zu Abhängigkeit, Gefügigkeit und Weichheit zu formen, wodurch Ethels Persönlichkeit in den wichtigsten Punkten von Rousseaus männlichem Ideal abgegrenzt wird und auffällige Ähnlichkeit zu Rousseaus Sophie und damit seiner Idealisierung des *weiblichen* Charakters entwickelt. Weshalb wird, sobald Ethels Erziehung auf diese Weise beschrieben wurde, mit Fanny eine Figur vorgestellt, welche sehr positiv beschrieben wird, allerdings charakterlich betrachtet das exakte Gegenteil zu Ethel und auch zu Rousseaus Ideal der weiblichen Erziehung darstellt? Anders ausgedrückt und

zusammengefasst: Zuerst wird Rousseau heraufbeschworen und mit dem Gedanken einer männlichen Erziehung für ein Mädchen gespielt, bevor besagtes Mädchen nach Rousseaus Ideal der Weiblichkeit gestaltet wird. Kurz darauf wird ein Mädchen positiv inszeniert, welches die Antithese zu Rousseaus Ideal repräsentiert. Zu welchem Zweck setzt sich der Text auf diese gegenläufigen Weisen ausdrücklich mit Rousseaus Erziehungstheorie auseinander, ohne eine feste Haltung zu dieser Theorie einzunehmen?

Die Betrachtung der ersten Untersuchungsergebnisse ergab, dass sich solche markanten Ungereimtheiten auffällig und konsistent über den gesamten Text hinweg fortsetzen. Zwar wurden durch das Suchraster viele Datenpunkte gewonnen, jedoch entstand durch sie nur ein unklares Bild davon, welche Position oder Philosophie der Mädchenerziehung der Text vertritt oder bewertet. Dies ist bemerkenswert: Wendet man den Fragekatalog auf andere Romane des 19. Jahrhunderts an, so ermöglicht er zumindest die Identifikation eindeutiger Tendenzen. In welchen Punkten also unterscheidet sich *Lodore* von vergleichbaren, zeitgenössischen Romanen?

Veränderung des Blickwinkels

Diese Überlegungen waren Anregung dafür, die Ergebnisse der Rastersuche außerhalb der von dem Raster vorgegebenen Kategorien (Erziehungstheorie, Personen der Erziehung, Umgebungsgestaltung, Tagesgestaltung, intellektuelle Bildung, charakterliche Bildung, körperliche Bildung und soziales Verhalten) zu betrachten. Dabei wurden die Ergebnisse zusammengetragen, Schritt für Schritt kondensiert und mit Stichworten und Kurzverweisen versehen. Dadurch gruppieren sich einige Ergebnisse aus unterschiedlichen Bereichen neu und beschreiben mit einem Mal mehrere klare Bilder beziehungsweise Problemfelder. Losgelöst von der Rahmung der Kategorien wurde dadurch sichtbar, dass einzelne Ergebnisse bereichsübergreifend Verbindungen zueinander aufwiesen und so thematische Verdichtungen bildeten. Eine solche Verdichtung tritt beispielsweise zum Thema der „Schönheit und Attraktivität“ hervor. Eine Thematisierung der „Schönheit und Attraktivität“ wäre eigentlich in der Kategorie der „körperlichen Bildung“ zu erwarten gewesen, leuchtete stattdessen jedoch intermittierend in den Kategorien „Soziales Verhalten – Interaktion in Gesellschaft“, „Personen der Erziehung – Philosophie des Erziehers - Erziehungsziele“, „Umgebungsgestaltung - Tagesgestaltung - Selbstbildung“ und „Charakterliche Bildung – Durchsetzung eigener Interessen“ auf.

Die Verdichtungen waren Anlass, in diesen Bereichen weiter nachzuforschen und ermöglichten weitere, tiefe Einblicke sowie die Identifizierung größerer Zusammenhänge.

Innerhalb der verdichteten Bereiche traten die Ungereimtheiten und die widersprüchliche Darstellung der Mädchenerziehung besonders hervor und es wurde deutlich, dass *Lodore* drei verschiedene Modelle der Mädchenerziehung unterscheidet: Erstens die traditionelle, geschlechtliche Mädchenerziehung, zweitens die speziell geschlechtliche Mädchenerziehung sowie drittens die ungeschlechtliche Mädchenerziehung. Diese Modelle werden in ihren Bedingungen, Methoden, Entwicklungen und Ergebnissen einander vergleichend

gegenübergestellt als unterschiedliche Lösungsversuche von konkreten Problemen, die allgemein die Erziehung von Mädchen betreffen: Was bedeutet es überhaupt, „weiblich“ zu sein? Ist „Weiblichkeit“ wirklich das beste Lebensziel und -konzept für Mädchen? Warum entscheiden sich Erzieher / Erzieherinnen dazu, ihre Töchter zu „Frauen“ zu machen? Was bedeutet es für das Leben einer Frau innerhalb der Gesellschaft, „weiblich“ oder „ungeschlechtlich“ zu sein?

Da ich nun das Gefühl hatte, eine gute, feste Vorstellung davon entwickelt zu haben, auf welche Weise und in welchen Bereichen sich *Lodore* mit Mädchenerziehung auseinandersetzt, schien der Zeitpunkt gekommen, an welchem es ungefährlich erschien, Wollstonecrafts Text zu lesen. Tatsächlich war es durchaus ratsam gewesen, mit der Lektüre des Originaltextes bis zu diesem Moment gewartet zu haben. Zu meinem großen Erstaunen musste ich feststellen, dass Wollstonecraft sich mit exakt den Fragen und Problemen auseinandersetzt, die Shelley in *Lodore* aufgreift und welche innerhalb der Verdichtungen zutage treten. Hätte ich Wollstonecrafts Text zu einem früheren Zeitpunkt gelesen, hätte ich mir wahrscheinlich selbst unterstellt, dass mich die Lektüre von *A Vindication of the Rights of Woman* in meiner Interpretation von *Lodore* beeinflusst hätte.

Sensibilisierung anhand von Wollstonecrafts *A Vindication of the Rights of Woman*

Das Studium von Wollstonecrafts *A Vindication of the Rights of Woman* offenbarte eine bedeutende thematische Nähe zu den Verdichtungen, welche im Vorfeld an *Lodore* festgestellt wurden. Wollstonecraft beschreibt eben jene Komplexe und Probleme der Mädchenerziehung, die Shelley in *Lodore* inszeniert. Darüber hinaus zeigte sich eine bedeutende sprachliche Nähe in der Verwendung markanter Begriffe und sprachlicher Bilder zwischen beiden Texten.

Die Lektüre von *Vindication* schärfte den Blick für Probleme der Mädchenerziehung, welche in den weit verbreiteten Texten zu diesem Thema von Philosophen / Philosophinnen und Ratgebern / Ratgeberinnen des 18. und 19. Jahrhunderts nur selten und wenn, dann unter anderen Gesichtspunkten, angesprochen werden. Insbesondere bemerkenswert und ungewöhnlich an Wollstonecrafts kritischer Betrachtung der Mädchenerziehung ist die Behauptung, dass „Weiblichkeit“ nicht natürlich, sondern gesellschaftlich und nach dem Geschmack von Männern konstruiert ist, weshalb Wollstonecraft die Legitimität von „Weiblichkeit“ als Erziehungsziel und Ideal anzweifelt. Indem Wollstonecraft Sinn und Ziele von „Weiblichkeit“ hinterfragt, hinterfragt sie die gesamte Erziehung zur „Weiblichkeit“ und auch die Motivation der Erzieher. Ebenfalls besonders an Wollstonecrafts Argumentation ist, dass sie feststellt, dass die Erziehung zur „Weiblichkeit“ als solche eine Gefahr für die Entwicklung von Moral und den Erhalt des Seelenheils darstellt.⁹ Auch behandelt

⁹ Zwar befürchtet auch Hannah More die gleichen negativen Konsequenzen, jedoch verortet sie die Quelle dieser Gefahren gänzlich anders: More moniert eine Vernachlässigung der religiösen Erziehung infolge einer modeorientierten Erziehung zu

Wollstonecrafts Schrift zur Mädchenerziehung die selten konkret problematisierte Frage, wie Frauen in der Gesellschaft leben und überleben sollen, sollte ihnen einmal die Unterstützung eines Mannes fehlen.

Das Studium von Wollstonecrafts Text wies auf eine starke Resonanz zwischen *Vindication* und *Lodore* hin und lenkte meine Aufmerksamkeit zurück auf jene Stellen des Romans, an denen ich beim Lesen ein Gefühl der Irritation oder des Misstrauens gegenüber der Intention des Textes empfunden hatte. Diese persönliche Wahrnehmung hatte ich zuvor stets ignoriert, da ich solche Gefühle eigentlich nicht zur Grundlage meiner wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit einem Text erheben möchte. Konfrontiert jedoch mit dem geradezu unheimlichen, ähnlichen Widerhall beider Texte an jenen „reizenden“ Textstellen wuchs der Verdacht, dass das Gefühl der Irritation nicht zufällig entstanden ist, sondern handwerklich herbeigeführt wird und die Nähe beider Texte noch tiefgreifender und bedeutsamer sein könnte, als anfangs ersichtlich schien. Daher habe ich *Lodore* erneut gelesen, diesmal jedoch mit neu sensibilisiertem und kalibriertem Blick. Gleichzeitig habe ich bewusst auf Momente der Irritation geachtet und die dazugehörigen Textstellen isoliert, analysiert und miteinander verglichen.

Die Ergebnisse dieses misstrauischen Studiums haben meinen Verdacht und meine Vermutungen deutlich übertroffen und einen völlig neuen Zugang zu *Lodore* ermöglicht. Untersucht man *Lodore* mit einem Blick, der auf die Probleme und Befindlichkeiten feinjustiert ist, mit denen Wollstonecraft sich beschäftigt, so entwickeln all jene Textstellen eine gänzlich andere Konnotation, die zuvor missverständlich oder irritierend schienen. Mehr noch: Betrachtet man jene „verdächtigen“ Textstellen, so fällt auf, dass die Irritation nicht zufällig entsteht, sondern mit wiederkehrenden Mustern und Techniken gezielt geweckt wird. Die fraglichen Passagen sind systematisch so konstruiert, dass sie Unruhe und Nachdenklichkeit erregen. Dies bot Anlass zu der These, dass unter der unanstößigen Oberfläche des Romans ein subversiver Subtext verborgen ist. Fortan galt es, die Codierung des Subtextes zu entschlüsseln und die verdeckten Inhalte aufzuspüren und zu deuten. Tatsächlich ist es möglich, die Codierung zu entschlüsseln und dadurch den Roman aus ganz neuen Perspektiven zu betrachten. Diese frischen Perspektiven offenbaren eine große, geistige Verwandtschaft zwischen *A Vindication of the Rights of Woman* und *Lodore*. Sie bieten die Grundlage für die Hauptthese dieser Dissertation: *Lodore* steht in der Tradition von *A Vindication of the Rights of Woman* und ist eine Antwort auf Wollstonecrafts Schrift. *Lodore* bietet eine Illustration von Wollstonecrafts Thesen und entwickelt diese in einigen Punkten sogar noch substantiell weiter. Der Roman ist daher keineswegs so harmlos und konventionell, wie er zunächst scheint, sondern ist eine Bühne, auf welcher Repräsentanten unterschiedlicher Formen der Mädchenerziehung problematische Situationen durchspielen und so auf deren Risiken verweisen.

„falscher“ Weiblichkeit, während Wollstonecraft „Weiblichkeit“ als solche und deren Implikationen als Ursache der Gefährdung des Seelenheils sieht.

Bei der Entstehung dieser Dissertation kreisten die drängendsten, selbstkritischen Zweifel stets um zwei Fragen. Erstens: Kann und sollte man bei der Analyse eines Textes der eigenen emotionalen Reaktion nachgehen, die der Text beim Lesen hervorruft, und entsprechend seiner Intuition vertrauen? Zweitens: Wie plausibel ist es, dass ein Roman derart subtil gestaltet ist, dass seine subversiven Tendenzen erst nach solch mehrstufiger, intensiver und zeitaufwändiger Untersuchung hervortreten? Mir selbst erschienen meine Ergebnisse und Schlüsse als kühn.

Sobald die Untersuchung und die Ergebnissicherung abgeschlossen waren, begab ich mich daher daran, meine Ergebnisse mit denen anderer Literaturwissenschaftler / Literaturwissenschaftlerinnen zu vergleichen, die bereits zu *Lodore* oder zu Shelleys Spätwerk allgemein Abhandlungen veröffentlicht haben. Dabei stellte ich fest, dass diese Untersuchungen zwar partielle, tendenzielle Übereinstimmungen in der Deutung des Romans beziehungsweise einzelner Figuren des Romans aufweisen.¹⁰ Insgesamt bewegen sich meine Grundannahmen jedoch in vielen Punkten abseitig des bisherigen Forschungsstandes, wenn ich Shelley eine solch subtile Handwerkskunst sowie ein radikaleres, proto-feministisches Denken unterstelle, welches seiner Zeit weit voraus ist.

Nachdem ich jedoch meine Ansätze, Methoden, Vermutungen und Schlüsse immerzu aufs Neue hinterfragt habe und sie dennoch trotz meiner eigenen Skepsis zu weiteren, passend ineinander greifenden Ergebnissen geführt haben, die meinen Gegenprüfungen standhalten, bleibt mir nichts anderes übrig, als diese Ergebnisse anzuerkennen und meine Thesen auf ihrer Basis zu formulieren.

Annahmen und Verwendung von Begriffen und Abkürzungen

Diese Dissertation setzt die Grundannahme voraus, dass *Lodore* einen subversiven Subtext besitzt. Darüber hinaus behauptet diese Untersuchung, dass der Subtext Geschlechterkategorien kritisch problematisiert und Thesen vertritt, deren politische und erziehungstheoretische Haltung auffällige Ähnlichkeiten zu Wollstonecrafts Theorien in *A Vindication of The Rights of Woman* aufweisen. Schließlich stellt diese Arbeit fest, dass Mary Shelley nicht nur illustrierend und bekräftigend auf Wollstonecrafts Text antwortet, sondern von Wollstonecrafts Position ausgehend weiterdenkt, hochsensible Beobachtungen trifft und eigene, alleinstellende Thesen entwirft.

Nachfolgend wird der Nachname „Shelley“ stets genutzt, um Mary Shelley zu bezeichnen und nicht ihren Ehemann; dieser wird „Percy B. Shelley“ genannt werden.

¹⁰ Partielle Nähe ergeben sich beispielsweise zu Graham Allen, Richard Cronin, Fiona Stafford und Lisa Vargo, welche ebenfalls tiefere Ebenen des Textes oder gar einen Subtext erkennen. Auch Vargo und Allen identifizieren in *Lodore* Ähnlichkeiten zu Wollstonecrafts Texten, und Cronin und Allen kommen zu ähnlichen Schlüssen in Hinblick auf Shelleys Verwendung einzelner, stilistischer Elemente.

Wollstonecrafts Text, *A Vindication of the Rights of Woman*, wird nachfolgend mit „*Vindication*“ abgekürzt. Auf ähnliche Weise wird auf Rousseaus Werk *Émile ou de l'éducation* mit „*Émile*“ verwiesen.

Um zwischen unterschiedlichen politischen Positionen unterscheiden zu können, nutzt diese Untersuchung die Begriffsgruppen „konservativ / systemkonform“ sowie „progressiv / system-nonkonform / system-kritisch“. Dabei ist zu beachten, dass die Attribute „progressiv“ oder „konservativ“ nicht nach heutigen Maßstäben gebraucht werden, sondern aus zeitgenössischer Perspektive gelten: Ansichten, welche im 19. Jahrhundert als progressiv oder revolutionär galten, würden einem modernen Betrachter bisweilen konservativ erscheinen. Die Attribute „konservativ“ und „systemkonform“ auf der einen Seite sowie „progressiv“ und „system-nonkonform“ beziehungsweise „systemkritisch“ auf der anderen Seite werden gruppiert, um eine Steigerung der Verständlichkeit und Präzision in der Darstellung und Diskussion zu bewirken. Die Konformität verweist auf den Grad der Zustimmung der Position zum zeitgenössischen, gesellschaftlichen und politischen System. Die „systemkonforme“ Position vertritt meist „konservative“ Werte und bestätigt, legitimiert oder unterstützt das damalige, patriarchale und sozial stark stratifizierte Gesellschaftssystem. Im Unterschied dazu entzieht sich die „system-nonkonforme“ Position den Wertvorstellungen des Systems und die „systemkritische“ Position fordert gar eine Veränderung des gesellschaftlichen Systems oder zumindest eine Verbesserung von Teilaspekten des Systems.

Ausblick auf den weiteren Verlauf der Untersuchung

An diese Einführung schließt sich das erste Kapitel an, welches die Grundannahme der Dissertation, die Existenz eines Subtextes, belegt und diesen stilistisch analysiert. Dabei wird ausgeführt, mit welchen Techniken der Subtext implementiert und versteckt wird, wie er identifiziert werden kann, welche Inhalte er transportiert und welche Effekte er erzielt.

Die Kapitel zwei bis sieben untersuchen unter Einbeziehung des Subtextes, welche erziehungstheoretischen und politischen Positionen der Roman zum Thema Mädchenerziehung diskutiert und vertritt. Inhaltlich orientieren sich die Kapitel an den bedeutendsten der bereits beschriebenen, thematischen Verdichtungen, die sich nach Sichtung der durch den Fragenkatalog gewonnenen Datensammlung offenbart haben:

- „Weiblichkeit“ als Erziehungsziel
- Effekte einer Erziehung zu „Weiblichkeit“
- Beziehung zwischen Erzieher und Mädchen
- Motivation und Intentionen des Erziehers
- Einfluss der Umwelt auf die Entwicklung
- Weibliche Stellung und das Leben von Frauen innerhalb der Gesellschaft

Das achte Kapitel fasst die Ergebnisse der Kapitel zwei bis sieben zusammen und vergleicht gleichzeitig die erziehungstheoretische Position, welche in *Lodore* vertreten wird, mit jener, die Wollstonecraft in *A Vindication of the Rights of Woman* formuliert. Anhand eines linguistischen Vergleichs und einer Untersuchung der Figurenkonstruktion in *Lodore* wird abrundend die geistige Verwandtschaft zwischen den Texten *Lodore* und *A Vindication of the Rights of Woman* nachgewiesen und bewertet.

Kurzcharakterisierung der wichtigsten Figuren und Handlungsstränge

Henry Lodore reist als leidenschaftlicher, rastloser, junger Adliger durch Europa und unterhält lange Jahre eine Affäre mit Countess Lyzinski. Nachdem er sie verlassen hat, heiratet er in England die sechzehnjährige **Cornelia Santerre** auf Betreiben ihrer Mutter, **Lady Santerre**. Lady Santerre trägt nicht nur entscheidend zur Schließung, sondern auch zum Scheitern dieser Ehe bei. Henry lernt, seine junge Ehefrau zu verachten, gibt seine Bemühungen zur Besserung der Beziehung bald auf und beansprucht sämtliche Entscheidungsgewalt über ihre gemeinsame Tochter, **Ethel**.

Als Henrys unehelicher Sohn, Casimir Lyzinski, wiederholt mit Cornelia flirtet, kann Henry sich in seiner rasenden Eifersucht nicht beherrschen, entehrt Casimir öffentlich und provoziert ihn damit zu einem Duell. Um vor diesem Duell zu fliehen, flüchtet er nach Amerika ins Exil. Gegen Cornelias Willen nimmt er ihre gemeinsame, junge Tochter Ethel mit sich und lässt Cornelia in England zurück, da sie ihre Mutter und ihr bisheriges Leben nicht für ihn und Ethel aufgeben kann und möchte.

Henry lebt 12 Jahre mit seiner Tochter in Illinois, bevor er sich entschließt, mit Ethel nach England zurückzureisen. Bevor er diesen Plan jedoch umsetzen kann, provoziert er ein weiteres Duell. Vor diesem Duell flieht er diesmal nicht und wird dabei getötet.

Ethel Villiers, geborene Lodore, ist die Tochter von **Henry** und **Cornelia**. Sie wächst in Amerika auf unter Henrys alleiniger Fürsorge. Nach dem Tod ihres Vaters wird sie nach England überführt und der Obhut ihrer Tante **Elizabeth** unterstellt. Ethel leidet extrem unter dem Verlust ihres Vaters und der nachfolgenden Einsamkeit; der Kontakt zu ihrer Mutter Cornelia ist ihr untersagt aufgrund des Testaments ihres Vaters Henry.

Ethel heiratet **Edward Villiers**, ihren ersten und einzigen Freund in England, den sie als eine Art Nachfolger und Erbe ihres Vaters betrachtet. Sie geht völlig in ihrer Liebe zu ihm auf und erweist sich als aufopferungsvoll und leidensfähig, indem sie die Ängste und Nöte tapfer durchsteht, die dem jungen Paar aufgrund von Villiers Schulden drohen. Selbst als beide in einem Schuldnergefängnis inhaftiert werden, verzagt Ethel nicht und demonstriert ihre große Liebe und Treue zu ihm.

Cornelia Lodore, geborene Santerre, heiratet **Henry** mit 16 Jahren. Ihre Ehe zu Henry scheitert hauptsächlich daran, dass Cornelia von ihrer Mutter manipuliert und gegen Henry aufgebracht wird. Cornelia genießt stolz und in jugendlicher Arroganz die Aufmerksamkeit und Bewunderung der feinen Gesellschaft Londons, entfremdet sich von Henry und entwickelt ein schlechtes Bild von ihm.

Nach der Geburt ihrer gemeinsamen Tochter **Ethel** kann Cornelia zunächst keine Bindung zu ihrem Kind aufbauen, da sie körperlich zu geschwächt ist, und wird daraufhin von Henry an einer Beziehung zu ihrer Tochter gehindert. Als dieser sich gezwungen sieht, aus England zu fliehen, weigert sich Cornelia, ihn und Ethel nach Amerika zu begleiten, da Henry als Bedingung ihrer Reise festlegt, sie müsse ihre Mutter, **Lady Santerre**, in England zurücklassen.

Cornelia kann und möchte ihre Mutter nicht aufgeben und muss daher verbittert und schmerzvoll tolerieren, dass Henry ihre Tochter Ethel nach Amerika entführt.

In Abwesenheit ihres Ehemannes verlieben sich Cornelia und **Horatio Saville**, heiraten jedoch nach Henrys Tod nicht, da Horatio Cornelia unter anderem aufgrund ihres falschen Stolzes und ihrer Arroganz verlässt.

Als sie davon erfährt, dass Ethel und Villiers in einem Schuldnergefängnis inhaftiert sind, entdeckt sie ihre Muttergefühle und gibt ihrer Tochter zuliebe ihre Lebensgrundlage auf, um sie zu befreien. Daraufhin mittellos zieht Cornelia sich aus der Gesellschaft zurück und entwickelt sich zu einem guten Menschen. Sie findet zu echter Mutterliebe, Bescheidenheit und schließlich, in zweiter Ehe mit Horatio Saville, zu privatem Glück.

Edward Villiers frönt als Aristokrat und Stadtmensch einem standesgemäß verschwenderischen Lebensstil und verschuldet sich daher hoch.

Nachdem er in New York zufällig Zeuge von Henrys Duell und Tod war, wird er in London zunächst **Ethels** einziger Freund und schließlich ihr Geliebter. Da er Ethel eine Ehe mit hohen Schulden eigentlich nicht zumuten möchte, versucht er zunächst, gegen seine Gefühle und die Beziehung zu ihr anzukämpfen, etwa indem er Ethel eine Zeit lang verlässt. Diese Trennung und seinen Entschluss kann er jedoch nicht aufrechterhalten und heiratet sie schließlich.

Aufgrund seiner Schulden muss das Ehepaar räumliche Trennungen verwinden, vor Gläubigern fliehen und wird schließlich in einem Schuldnergefängnis inhaftiert, bis sie auf Fannys Initiative durch Cornelia ausgelöst werden.

Nachfolgend wird Edward Villiers „Villiers“ genannt, da auch der Erzähler ihn hauptsächlich mit Nachnamen anspricht; fällt der Name „Colonel Villiers“, so ist damit Edward Villiers Vater gemeint.

Fanny Derham ist die jüngere und liebste Tochter von **Francis Derham**, Henrys altem Schulfreund. Fanny pflegt ihren hochgebildeten, aber kränklichen Vater, unterstützt ihn in seiner Armenfürsorge und wird von ihm umfassend und tiefgreifend auch in „männlichen Disziplinen“ wie der Philosophie gebildet.

Fanny erweist sich als treue Freundin für **Ethel** und steht ihr in ihrer Schuldennotlage beratend und unterstützend treu zur Seite. Durch ihren aktiven, selbstständigen Einsatz gelingt es ihr, Cornelia über Ethels Inhaftierung im Schuldnergefängnis zu informieren und so Ethels Rettung einzuleiten.

Fanny bleibt zeitlebens ledig und folgt ihrem philanthropischen Streben, sich für die Rechte von Benachteiligten einzusetzen.

Horatio Saville ist der Cousin von **Edward Villiers**. Er verliebt sich in **Cornelia**, verlässt sie jedoch, da er sich infolge ihres arroganten Gebarens nicht genug geliebt fühlt und den Falschaussagen seiner Schwester über Cornelia glaubt. In Italien heiratet er **Clorinda**, eine junge Italienerin, die von ihrer eifersüchtigen Mutter bis zu diesem Zeitpunkt in einem Kloster eingesperrt wurde. Mit der Eheschließung gedenkt er, Clorinda aus ihrer Gefangenschaft zu befreien. Dies gelingt ihm, jedoch verläuft ihre Ehe nicht harmonisch. Beide leiden unter

Clorindas heftigen Eifersuchtsanfällen, welche insbesondere aufgrund von Horatios anhaltenden Gefühlen für Cornelia ausgelöst werden. Sowohl Clorinda als auch ihr zweites, ungeborenes Kind sterben schließlich an den Folgen eines solchen Anfalls.

Nach Clorindas Tod heiratet Horatio Cornelia.

1 Die Gestaltung des Subtextes – Der Schleier und das Verborgene

In diesem Kapitel wird untersucht, mit welchen stilistischen Mitteln Shelley unter dem unanstößigen Deckmantel einer vermeintlich konventionellen, konformen und damit scheinbar harmlosen Liebesgeschichte brisante, gesellschaftskritische Tendenzen subversiv transportiert. Wie verschlüsselt Shelley den kontroversen Subtext, und wie kann man ihn ergründen?

Der Subtext ist geschickt kaschiert, gleichzeitig jedoch so angelegt, dass er gefunden werden kann und soll. Mehrfach weist der Text ausdrücklich darauf hin, dass es innerhalb zwischenmenschlicher Beziehungen als auch innerhalb der Romanerzählung prekäre Wahrheiten gibt, die bewusst verborgen werden. *Lodore* arbeitet heraus, dass die Unterschiede zwischen Anschein und dahinterliegender Realität gravierend sind, und fordert dazu auf, diese eigentliche Ebene hinter der Fassade zu entdecken.

Anhand des Erlebens und der gedanklichen Prozesse einzelner Figuren, welche das wahre Wesen anderer Charaktere zu enthüllen suchen, bietet der Text sogar konkrete Anregungen, wie sein eigener Subtext bestimmt werden kann. Beispielsweise lädt *Lodore* mithilfe von Ethels Figur und ihrer Bemühung, das Geheimnis und das eigentliche Wesen ihrer Mutter zu entschlüsseln, indem sie ihren letzten Brief wiederholt und genau studiert und jede einzelne Silbe abwägt (Lodore 288), dazu ein, Gleiches auch mit dem Romantext zu versuchen. Unter anderem durch dieses Beispiel weist der Roman den Leser / die Leserin darauf hin, dass genaues, wiederholtes Lesen, Reflektion und Forscherdrang nötig sind, um die wahren Hintergründe einer Handlung, das eigentliche Wesen einer Person und die entlegene Realität eines Textes zu erschließen.

Lodore erhebt die Täuschung durch falschen Anschein und verfälschte Wahrnehmung sogar zu einem stillen, aber omnipräsenten Leitthema und arbeitet darüber heraus, dass genaues Lesen, mehrfaches Hinschauen und Reevaluation sowohl für die innerdiegetischen Figuren als auch für den Leser / die Leserin essentiell sind, um sich ein akkurates, gerechtes Urteil zu bilden.

Der Roman ermöglicht eine neue Perspektive auf das Gewöhnliche und auf Gewohnheiten, die sowohl den Lebensalltag der Figuren als auch den Leseprozess prägen. Aus diesem neuen Blickwinkel erscheinen die konventionellen, konservativen Lebensmodelle, die der Text an der Oberfläche zu bestätigen scheint, als fragwürdig und laden zu kritischer Reflektion ein. Dabei werden subtil und dezent die Unantastbarkeit männlicher Autorität auf der einen Seite, und auf der anderen Seite die Abhängigkeit, Hörigkeit, Unselbstständigkeit und unbedingte Männerverehrung von Frauen in Frage gestellt. Im Besonderen treten so die Themen „Mädchenerziehung“, „weibliche Lebenswirklichkeit“, „Konditionen der weiblichen Existenz“ und „das männliche Ego und Anspruchsdenken“ als problematisch hervor, wobei Shelley im Hintergrund eine große, inhaltliche, bildungs- und genderpolitische Nähe zu Wollstonecraft demonstriert. Darüber hinaus regen Shelleys hochsensible Beobachtungen über den Prozess der Wahrnehmung und die Verleihung von Sympathien sogar eine selbstreflexive Kritik des Leseprozesses an.

Wie aber kann man nun jene Fährten ausfindig machen, die Shelley in *Lodore* ausgelegt hat?

Aufmerksamkeit und Anregung durch gezielt konstruierte Irritation

Die subversiven Botschaften liegen in jenen Passagen verborgen, in denen der Text gezielt milde, aber irritierende Verwunderung erzeugt, indem der Lesefluss immerzu durch kleine Unstimmigkeiten unterbrochen wird. Somit können die kontroversen Deutungsangebote des Romans anhand der Reibungspunkte und Bruchstellen des Textes geortet werden, die die Immersion stören. Diese Unebenheiten sind, für sich genommen, unauffällig, leicht zu überlesen und weit über den Text verstreut. Greift man sie isoliert heraus, so ist zunächst nicht offen ersichtlich, worin das „Problem“ liegt, was genau nun die Erschütterung der Aufmerksamkeit und die Unterbrechung des Leseflusses verursacht hat, da der Roman sich meist äußerst diplomatisch zurückhält, eindeutig belastende Aussagen und Beweise für eine Nonkonformität zu entblößen. Konkret und offen formulierte, streitbare Aussagen sind daher selten zu finden. Somit ist während des ersten Lesens lediglich ein vages Gefühl der Reizung und des Verdachts, etwas übersehen zu haben, wahrnehmbar, jedoch ist nicht exakt zu bestimmen, was genau die Irritation der Aufmerksamkeit verursacht.

An der Oberfläche scheint der bloße Text unanstößig und unproblematisch, da keine revolutionären, eindringlichen Appelle zu finden sind, wie etwa Wollstonecraft sie formuliert. Betrachtet man jedoch die „verdächtigen Stellen“ sehr genau und in Reihung, so fällt auf, dass sie keine einzelnen, zufälligen Anomalien oder Kontinuitätsfehler der Autorin darstellen, sondern systematisch konstruiert sind. Die Unebenheiten ähneln einander in Form und Technik und ergänzen sich thematisch, sodass sie eine ganz eigene, zweite Geschichte unterhalb der Oberfläche des Textes erzählen. In der Vielzahl, Konsistenz und Systematik der „verdächtigen Stellen“ ist es unwahrscheinlich, dass sie zufällig oder durch bloße Nachlässigkeit oder Schwächen der Autorin entstehen, zumal der Roman generell von handwerklicher Sorgfalt geprägt ist.¹¹

Die Techniken zur Gestaltung des Subtextes

Achtet man auf die Unebenheiten des Textes und folgt der ausgelegten Fährte, so regt dies eine kritische Betrachtung konservativer Werte an, indem ein wenig schmeichelhaftes, entlarvendes Licht auf diejenigen Personen und Verhaltensweisen geworfen wird, welche diese Wertvorstellungen demonstrieren. Das bedeutet, dass *Lodore* die systemkonforme Position nicht direkt angreift, jedoch hervortreten lässt, wie problematisch und schädlich das Verhalten und Denken derjenigen ist, die diese Werte repräsentieren.

Um Skepsis gegenüber jenen Repräsentanten zu wecken und bestimmte Charakterzüge, Verhaltensweisen und Mechanismen als diskussionsbedürftig zu kennzeichnen, nutzt *Lodore* die Techniken der Dissonanz, der gezielten Ambiguität, der Suggestion und Betitelung, der Widersprüche und Lügen unaufrichtiger Charaktere, der Parallelisierung sowie der

¹¹ Shelleys Sorgfalt zeigt sich beispielsweise daran, dass trotz abwechselnder Schilderung unterschiedlicher Zeit- und Ereignislinien keine Kontinuitätsfehler in Inhalt und Figurenentwicklung zu finden sind. Auch zeugt die exakte, konsistente und plausible Datierung der erzählten Zeiträume von großer Detailgenauigkeit.

Aufwertung von alternativen Lebenskonzepten. Sie werden häufig verstärkend in Kombination miteinander verwendet.

Irritierende Dissonanz durch Sachlichkeit, Schroffheit und Komik

Die Dissonanz wird durch überraschende Momente erzeugt, in denen sich die Tonalität des Textes für einen kurzen Moment unerwartet bis unpassend ändert. „Unpassend“ dahingehend, dass aufgrund des atmosphärischen Rahmens der Textstelle ein bestimmter Tonfall oder eine gewisse Haltung des Erzählers und des Textes entsprechend gewöhnlicher Romankonvention zu erwarten wäre, diese Erwartung jedoch frustriert wird. Die Textstelle rahmt eine Situation beziehungsweise ein Erzählmoment auf charakteristische, gewohnte Art und erinnert damit an bestimmte Erzähltraditionen, folgt ihnen aber nicht zur Gänze. Als Effekt stellen sich Überraschung und ein Aufbrechen der Situation, bis hin zur Diskussion und möglichen Entwertung der Konvention und derjenigen Inhalte ein, die der Text aufgrund seiner Rahmung verspricht.

Beispielsweise mischen sich in Beschreibungen von Liebe und Liebesbeziehungen, von denen ein schwelgender, romantischer oder verklärter Tonfall zu erwarten wäre, äußerst nüchterne und kühle Betrachtungen. Der Text lässt zunächst aufgrund seiner Einleitung und auch der Kommunikation der Träume von Liebe, etwa von Ethel, eine große Romanze erwarten. Die Annahme einer einzigartigen, schicksalshaften Liebe wird jedoch jäh entzaubert durch leidenschaftslose, ruhige Kommentare, die auf die Zufälligkeit und Austauschbarkeit der Partner, die Alltäglichkeit des Phänomens, die Unbeständigkeit des Gefühls, und weibliche, verträumte, und damit bedenkliche Naivität hindeuten.¹² Dadurch wird dieses große Gefühl, welches Ethels Leben vollkommen bestimmt, entmystifiziert, banalisiert und mithin als gefährliches Risiko enttarnt.

Zur Dissonanz tragen neben der ernüchternden Sachlichkeit ebenfalls jene Momente bei, in denen die Lebensumstände und Schicksalsverläufe von Frauen mit einer unerwartet schroffen Wortwahl charakterisiert werden. Die jeweiligen Textstellen beschreiben insgesamt unaufgeregt, beinahe gelangweilt Situationen, in denen Frauen durch die Gesellschaft oder ihr persönliches Umfeld benachteiligt und eingeschränkt werden. Die große Beiläufigkeit, mit der die Lebenssituation der Frauen als banal und alltäglich inszeniert wird, wird jedoch unvermittelt durch die Schärfe einzelner Worte aufgebrochen. Durch diese unerwartete Schärfe blitzt für einen kurzen Moment das akute Leid des Individuums grell auf. Der Text scheint oberflächlich das zugrundeliegende System nicht anzugreifen, welches zu den Lebensumständen der Frauen führt, da er keine Kritik ausformuliert. Der schockartige Kontrast durch einzelne, schroffe Worte genügt jedoch, um die Situation im Kern zu kritisieren. Die Formulierung beispielsweise, dass ‚Sarkasmus‘ und ‚Hohn‘ wie eine ‚Gruft‘ auf den ‚verschütteten Skeletten‘ vieler Frauen aufgetürmt werden, sobald jene Frauen ihren guten Ruf und damit die Gunst der Gesellschaft verloren haben, ist eindrücklich (Lodore 116). Die

¹² (Lodore 108, 124f, 142ff, 149, 154ff, 158, 160, 162, 171ff, 293f)

Anspielung auf den Tod und ein unwürdiges Begräbnis bebildern ungeschönt, wie gefährlich es für eine Frau ist, sich innerhalb der Gesellschaft zu bewegen, und wie ernst, endgültig und furchteinflößend ein gesellschaftlicher ‚Untergang‘ ist (Lodore 116). Der aufrüttelnde, dissonante, sprachliche Impuls reicht aus, um den Lesefluss zu stören und ein Nachdenken anzuregen.

Hauptsächlich aber überrascht die Erzählung durch Dissonanz, also einen unerwarteten und irritierenden Tonfall, indem sie den „heiligen Ernst“ vermissen lässt, wenn sie das „weibliche“ Verhalten bestimmter, systemkonformer Frauenfiguren beschreibt. Dies trifft vor allem Ethel und Elizabeth, die die konservativen, strengen Ansprüche an Weiblichkeit erfüllen, indem sie große Selbstlosigkeit, Weltfremdheit und Fixiertheit auf den Mann demonstrieren. Doch genau in den Momenten, in denen sie diese konservativen Werte in Bezug auf Weiblichkeit und weibliche Erziehung demonstrieren, erscheinen sie durch die Technik der Dissonanz nicht erhaben, sondern lächerlich. Statt also die Umsetzung der konservativen Weiblichkeitsideale bewundernd und in romantischem, verklärendem oder schillerndem Ton als beispielhaft hervorzuheben, mischt sich überraschend und „unpassend“ Humor unterschiedlicher Schärfe in die Beschreibungen derjenigen weiblichen Figuren, welche gerade exemplarisch „gute Weiblichkeit“ repräsentieren. Anstelle des üblichen, eher neutralen Tons des Textes oder respektvoller Bewunderung für diese Figuren und ihre Wertvorstellungen, überrascht der Text durch ein Schmunzeln, Trockenheit, Ironie, Sarkasmus und gar Zynismus.¹³ Beispielsweise wird Ethels romantische Aufopferungs- und Leidensbereitschaft für die Liebe, die an Selbstzerstörung heranreicht, mit einem seichten Wortspiel¹⁴ konterkariert (Lodore 220). Ein weiteres Beispiel bietet Elizabeth, deren vollkommene Fixierung auf Henry mit seiner Gleichgültigkeit ihr gegenüber kontrastiert wird: Während er sie ignoriert, betet sie ihn bewundernd an. Gegenüber seiner Gleichgültigkeit wirkt ihr Verhalten obsessiv und lächerlich, wenn sie ihn wie ein Voyeur heimlich beobachtet, bloß um einen sehnsüchtigen Blick auf den ‚gesegneten Anblick‘ seines Scheitels zu erhaschen (Lodore 34).

In diesen Situationen werden Elizabeth und Ethel nicht etwa für ihre reine, tiefe, tugendhafte Weiblichkeit bewundert, sondern dezent lächerlich gemacht. Ihr Verhalten, das konservative, weibliche Normen bestätigt, wird somit nicht als vorbildlich dargestellt und gutgeheißen. Im Gegenteil: Dadurch, dass die Beschreibungen der Verkörperung dieser konservativen Ideale der Weiblichkeit den zu erwartenden „heiligen Ernst“ vermissen lassen und stattdessen eine

¹³ (Lodore 34, 109, 141, 188, 211, 215, 220, 227f, 232)

¹⁴ Bei diesem Wortspiel handelt es sich um die Ersetzung von *hotbed*, Brutstätte, zu *cold-bed*: “Mrs Derham sighed heavily when she saw her [Ethel] enter the rickety hackney-coach, whose damp-lining, gaping windows, and miserable straw, made it a *cold-bed* [Kursivierung Shelley] for catarrh [...]” (Lodore 220)

Shelley betont das Wortspiel sogar extra durch Kursivierung, jedoch erscheint der Wortwitz unpassend vor dem Hintergrund, dass Ethels Gesundheit und Leben aufgrund eben dieser „lustig“ umschriebenen Kälte in Gefahr sind (Lodore 220f). Dies könnte implizieren, dass Mrs Derhams und Villiers’ Sorge um Ethel übertrieben und überdramatisierend ist, legt jedoch zumindest den Gedanken nahe, dass Ethel sich in ihrem Bestreben, Villiers um *jeden* Preis ihre aufopferungsvolle Liebe zu beweisen, töricht benimmt.

antiklimatische Pointe des Bathos setzen, erscheinen die Idealvorstellungen jener konservativen Weiblichkeit als übertrieben, belustigend und weltfremd.¹⁵

Intendierte Ambiguität durch doppeldeutige Wortwahl, *dog-whistling* und Hervorhebung der emotionalen Reaktion

Neben den tonalen Dissonanzen regt ebenfalls die doppelbödige Formulierung einiger Passagen dazu an, deren Inhalt sorgfältig zu überdenken und von mehreren Seiten kritisch zu betrachten. Die Passagen sind, aufgrund ihrer uneindeutigen Formulierung, scheinbar missverständlich und dadurch verwirrend formuliert. Sie erregen eingangs milde Irritation oder das Gefühl, etwas überlesen zu haben, provozieren jedoch kaum den Verdacht, dass sie anstößige oder kontroverse Inhalte transportieren könnten. Die Doppelbödigkeiten fallen bei erstmaligem oder oberflächlichem Lesen wenig auf, da Shelleys Stil allgemein durchaus geprägt ist von komplexen und anspruchsvollen Satzstrukturen, die bisweilen hölzern konstruiert wirken, den Lesefluss hemmen und ein mehrfaches Lesen verlangen.

Bei den verdächtig uneindeutigen Formulierungen handelt es sich jedoch weder um Auswüchse einer generellen Komplexität des Schreibstils, noch um zufällige, bedeutungsleere Produkte schriftstellerischer Achtlosigkeit oder Ungeschicktheit. Solche Annahmen genügen nicht als Erklärung für ein wiederholtes Aufkommen von Textstellen, welche das diffizile Kunststück vollbringen, *sowohl* eine konservative und systemkonforme *als auch* eine progressive und systemkritische Interpretation zuzulassen. In diesen Passagen wird Ambiguität mithilfe dreier Methoden erzielt.

Erstens durch präzise gesetzte Formulierungen, die aufgrund ihrer Wortwahl oder grammatischen Struktur eine doppelte Auslegung zulassen. Diese Passagen werden dadurch verdächtig, da es anstelle der uneindeutigen und meist ungewöhnlichen Formulierung jeweils weitere, geläufige Alternativen geben würde, die eindeutig zu verstehen wären und somit keinen Interpretationsspielraum oder Raum zu vermeintlichen Missverständnissen eröffnen würden. Beispielsweise spielt der Text damit, dass unter der Formulierung „mere feminine tuition“ (Lodore 15), ‚bloße weibliche Bildung‘, sowohl eine „Bildung durch ausschließlich weibliche Erzieher“ als auch eine „Bildung bloß zur Weiblichkeit“ verstanden werden kann. Die erste Auslegung würdigt die Arbeit weiblicher Lehrpersonen als ungenügend herab,

¹⁵ In seinem Aufsatz „Mary Shelley and Edward Bulwer: *Lodore* as Hybrid Fiction“ beobachtet auch Richard Cronin in Teilen zwei der hier beschriebenen Phänomene der Dissonanz, betrachtet sie allerdings losgelöst voneinander. Erstens stellt er allgemein fest, dass Shelley mit *Lodore* „*hybrid fiction*“ schreibt, indem sie gezielt tonale Kontraste erzeugt, deren Pole er als *sentimental* und *styptic* charakterisiert. Cronin interpretiert diese Kontraste allerdings nicht als Dissonanzen, welche den Leser / die Leserin zur kritischen Reflektion provozieren, sondern betrachtet sie als gleichrangige, vollwertige Komponenten dualer Charakterisierungen. Diese Art der Charakterisierung und die daraus resultierende Doppelgesichtigkeit der Figuren erinnern Cronin an Edward Bulwers Romane, was er als Indiz für Bulwers Einfluss auf Shelleys Schreibstil interpretiert. Zweitens bemerkt Cronin humoristische Spitzen gegen einzelne Figuren, registriert an ihnen jedoch lediglich, im Zuge seiner Einordnung von *Lodore* als *silverfork novel* inspiriert durch Edward Bulwer, die Aristokratie-kritischen Tendenzen. Die Pointen, welche konservative Weiblichkeit als Ziel anvisieren, spricht er ebenso wenig an wie Graham Allen, welcher sich grundsätzlich Cronin anschließt, jedoch statt der Begrifflichkeiten „*hybrid fiction*“ und „*hybridity*“ die Beschreibung „*double-voicedness*“ vorschlägt (Allen 144). Im Verlauf seines Kapitels zu *Lodore* weitet Allen seinen Entwurf der „*double-voicedness*“ aus, sodass er darunter schließlich eine allgemeine Doppelbödigkeit und somit das skizziert, was diese Dissertation als „Subtext“ begreift und analysiert.

während die zweite Deutung impliziert, dass „Weiblichkeit“ allein nicht als Erziehungsziel genügt und die Erziehungsziele über die Geschlechtlichkeit hinaus ausgeweitet werden sollten. Innerhalb des Kontextes der Textpassage lädt diese uneindeutige Formulierung zu gravierend unterschiedlichen Interpretationen ein, wie in dem Kapitel „Weibliche Erziehung hemmt die Entwicklung des vollen Potentials“ weiter ausgeführt wird.

Zweitens nutzt Shelley zur Erzeugung von Doppeldeutigkeit eine rhetorische Methode, die im jüngeren, politischen Diskurs als *dog-whistling* bezeichnet wird. *Dog-whistling* meint die gezielte Verwendung bestimmter Begriffe und Formulierungen, die für einen gewöhnlichen Zuhörer zunächst harmlos erscheinen, für einen „eingeweihten“ Teil der Zuhörerschaft jedoch symbolhaft aufgeladen sind und somit exklusive Botschaften an die „Eingeweihten“ transportieren.¹⁶ Ohne der breiten Zuhörerschaft verdächtig zu erscheinen, gelingt es dem Sprecher auf diese Weise, direkt zu den speziellen Adressaten zu sprechen. So kann der Sender seine Zugehörigkeit oder Positionierung in denjenigen Fragen diskret signalisieren, die den Kreis der „Eingeweihten“ beschäftigen, innerhalb der breiten Allgemeinheit jedoch nicht positiv aufgefasst würden. Der Sprecher sendet somit zwei Signale auf unterschiedlichen Frequenzen: Zum einen auf einer allgemein verständlichen Frequenz, zum anderen auf einer Frequenz, die nur bestimmte Augen und Ohren wahrnehmen, welche bereits für die zugrundeliegende Problematik sensibilisiert sind. Bedeutsam ist, dass sich der Sender nicht angreifbar macht, indem er offen und allgemein ersichtlich in heiklen Fragen Farbe bekundet. Kontroverse Positionen und Inhalte werden transportiert, während sie gleichzeitig, im Falle eines Vorwurfs, glaubhaft geleugnet und negative Rückwirkungen abgewendet werden können.

Um auf diese Weise unauffällig kontroverse Positionen vertreten zu können, knüpft der Sprecher an die kommunikative Tradition innerhalb der sozialen Gruppe an, an die er sich diskret wendet, indem er Auszüge aus dem Repertoire des Jargons oder Gestus der Gruppe übernimmt. Dabei kann es sich, auf sprachlicher Ebene, beispielsweise um Slang, bestimmte Ausdrücke und Formulierungen, sprachliche Bilder oder Symbole handeln.

Um diese Form von versteckter, codierter Doppelbödigkeit in *Lodore* zu erzeugen, benutzt Shelley Formulierungen und Worte, die unterstützend und bekräftigend an den Diskurs zur Mädchenerziehung anknüpfen. Dabei wendet sich die Autorin zum einen an Kenner der Erziehungstheorien von Rousseau, zum anderen und vor allem jedoch an die Kenner der kontroversen Schriften ihrer Mutter, Mary Wollstonecraft, eine leidenschaftliche Kritikerin Rousseaus.¹⁷

Einige Formulierungen, Schlagworte und sprachliche Bilder Shelleys knüpfen direkt an Thesen aus Wollstonecrafts *A Vindication of the Rights of Woman* an, illustrieren diese und führen sie weiter, vor allem in den Fragestellungen, welche sich mit den Zielen der weiblichen Erziehung, mit Beziehungsstrukturen und Machtverhältnissen sowie der Lebenswirklichkeit von Frauen

¹⁶ Grant Barrett definiert „dog-whistle politics“ in *The official dictionary of unofficial English* als: „a concealed, coded, or unstated idea, usually divisive or politically dangerous, nevertheless understood by the intended voters.“ (Barrett 90)

¹⁷ Weitere Ausführungen hierzu finden sich in dem Kapitel „Gesellschaft und Umgebung als Instrument der Erziehung“.

in der Gesellschaft auseinandersetzen.¹⁸ Diese inhaltlichen Anschlüsse an Wollstonecraft werden vor allem dann deutlich, wenn man den sprachlichen Ähnlichkeiten beider Texte nachspürt und so der „Hundepfeife“ folgt. Solche Nähen finden sich etwa in dem Gebrauch der sprachlichen Bilder der achtlos gepflückten Blume, des Ziervogels und der Königin auf dem Thron sowie der stringenten Differenzierung der geistigen Kapazitäten *mind* und *understanding* und der Verwendung der Begriffe Tyrann, Sklavin und Rivalin. Die Differenzierung der Begriffe *mind* und *understanding* wird in dem Kapitel „Weibliche Erziehung hemmt die Entwicklung des vollen Potentials“ beschrieben, während eine ausführliche Diskussion der Technik des *dog-whistling* anhand von konkreten Beispielen im Kapitel „Die geistige Verwandtschaft von *Lodore* und *A Vindication of the Rights of Woman*“ erfolgt. Wie die Technik des *dog-whistling* eingesetzt wird und funktioniert, kann anhand der Metapher des Ziervogels übersichtlich illustriert werden.

Wollstonecraft und Shelley stellen kritisch fest, dass weiblich erzogene Frauen innerhalb ihrer Beziehung zu ihrem Ehemann zu einem Ziervogel gestaltet werden (Lodore 213; Wollstonecraft 125). Wollstonecraft beklagt, dass konventionell erzogene Frauen sich wie Ziervögel in ihren Käfigen ohne Zweck und Ziel tatenlos aushalten und versorgen lassen (Wollstonecraft 125). Sie drückt die Sehnsucht nach solchen Frauen aus, welche genug Geist besitzen, um diese Annehmlichkeiten zurückzuweisen und ‚mit der ruhigen Würde des Verstandes‘ stolz auf ihre Menschlichkeit zu sein (Wollstonecraft 125).

Shelley schließt sprachlich an Wollstonecrafts Bild von Frauen als gehemmten Ziervögeln an, indem sie Fanny, ähnlich Wollstonecraft, monieren lässt, dass die ‚Hälfte unserer Mitmenschen‘ ‚unterdrückt‘ werde und ‚wie Papageien‘ lediglich vorgegebene Inhalte nachspräche, sich jedoch nicht gegen einen ‚Tyrann‘ zur Wehr setzen könne (Lodore 213). An dieser Stelle könnten mit den ‚Elenden und Unterdrückten‘ und der ‚Hälfte unserer Mitmenschen‘ die unterprivilegierten Klassen der Gesellschaft gemeint sein (Lodore 213), womit Fannys gesellschaftliches Engagement unter dem unanstößigen Etikett der christlichen Mildtätigkeit verbucht werden könnte. Unter der Doppelbödigkeit des Textes liegt jedoch verborgen, dass Fanny mit der „Hälfte“ das weibliche Geschlecht meint. Damit ist diese Passage keineswegs harmlos: Der Subtext deutet durch *dog-whistling* darauf hin, dass Fanny sich in diesem Moment als Frauenrechtlerin in die Tradition von Wollstonecraft stellt.

An dieser Passage können alle drei Techniken beobachtet werden, mit denen Shelley Ambiguität erzeugt und so eine verborgene Bedeutung transportiert. Zunächst die auffällige und ungewöhnliche Formulierung der *half our fellow-creatures*. Warum spricht Fanny hier im Gespräch mit Ethel exakt von der *Hälfte* unserer Mitmenschen in Kombination mit dem Gemeinschaft-stiftenden Pronomen *unserer*, wenn es eindeutiger, konventionellere Formulierungen gäbe, um „allgemein Unterdrückte und Besitzlose“, und nicht das weibliche Geschlecht in seiner Gesamtheit zu meinen?

Die zweite Technik zur Erzeugung von Ambiguität, nämlich die sprachliche Nähe zu Repräsentanten einer Ideologie zu suchen, liegt hier, neben dem sprachlichen Bild der

¹⁸ Weitere Ausführungen hierzu finden sich in dem Kapitel „Die geistige Verwandtschaft von *Lodore* und *A Vindication of the Rights of Woman*“.

Ziervögel, in den Formulierungen der *Hälfte der Menschheit*, des ‚Tyrrannen‘ und den Ableitungen des Wortes *opression* begründet. Jene Ausdrucksweisen nutzt Wollstonecraft durchgängig in *A Vindication of the Rights of Woman*, um das weibliche Geschlecht zu bezeichnen und deren unterdrückte und entrechtete Stellung innerhalb der Ehe und der Gesellschaft zu beschreiben. Diese Parallelen zu Wollstonecraft schärfen den Blick dafür, dass Fanny eben jene neue Frau ist, nach der sich Wollstonecraft sehnt: Eine gebildete Frau, welche die bezähmenden und degenerierenden Privilegien ihres Geschlechtes bewusst zurückweist, um mit der Kraft ihres eigenen Verstandes unabhängig zu leben und in Würde und Moral zu handeln.¹⁹

Schließlich ist an dieser Textpassage noch die dritte Technik zu erkennen, mit welcher Shelley Ambiguität erzeugt beziehungsweise kennzeichnet. Explizit wird hervorgehoben, dass Fanny Ethel mit ihren Worten und ihrem Wesen bewegt:

As Fanny spoke, her blue eyes brightened, and a smile irradiated her face; these were all the tokens of enthusiasm she displayed, yet her words moved Ethel strangely, and she looked on her with wonder as a superior being.

(Lodore 213)

Die Doppelbödigkeit einiger Passagen wird somit, drittens, markiert, indem knapp aber explizit beschrieben wird, wie Figuren auf bestimmte, zunächst harmlos scheinende Aussagen oder Gedanken reagieren. Die Ergriffenheit oder Bewunderung der Figur signalisiert dem Leser / der Leserin, dass der Inhalt der Passage den Charakter emotional oder gedanklich beschäftigt und daher bedeutsam ist. Dadurch aber, dass der Text offenlässt, was daran so bewegt, wird die Neugier des Lesers / der Leserin geschürt und er / sie wird dazu angeregt, sich ebenfalls mit der Passage genauer auseinanderzusetzen und so den Subtext zu entdecken. Dies bietet den Anreiz, eigenständig weiter zu denken, die Lücken zu ergänzen und so das Ungesagte zu errahnen.

Figurenkonstruktion und -dekonstruktion

Weiterhin können vier Techniken identifiziert werden, welche gemeinsam die langsame Erosion des Ansehens und der Autorität systemkonformer Figuren verursachen. Bei diesen Figuren handelt es sich um Henry, Ethel, Elizabeth, Villiers sowie Horatio, welche innerhalb des Romans in unterschiedlichem Grad konservative Werte in Bezug auf Weiblichkeit und weibliche Erziehung repräsentieren. Der wachsende Zweifel an der Glaubwürdigkeit und Rechtschaffenheit dieser Charaktere führt unweigerlich zu Zweifeln an ihren Aussagen und Meinungen, und somit zu einem Hinterfragen der Werte, die sie vertreten und von Frauen einfordern. Diese unterschwellige Diskreditierung erfolgt dezent, aber konsistent und persistent über den gesamten Roman hinweg in vielen kleinen Schritten, die sich mit der Zeit aufaddieren, bei Momentaufnahmen oder nach dem ersten Lesen jedoch kaum auffallen. Der Text klagt keine der systemkonformen Figuren direkt an; die eigentliche, bedenkliche

¹⁹ Weitere Ausführungen dazu, inwiefern Fanny diese Charakteristika und Wollstonecrafts Ideal erfüllt, finden sich in den Kapiteln „Weibliche Erziehung hemmt die Entwicklung des vollen Potentials“ und „Die geistige Verwandtschaft von *Lodore* und *A Vindication of the Rights of Woman*“.

Wahrheit über diese und ihr Verhalten muss und kann der Leser / die Leserin eigenständig anhand der kleinteiligen Indizien rekonstruieren.

Suggestion und Betitelung

Die erste Methode, Zweifel an bestimmten Charakteren und deren Urteil und Handeln zu erzeugen, kann mit den Stichworten Suggestion und Betitelung charakterisiert werden. Im Falle der Suggestion hält sich der Text damit zurück, direkt und offen zu kritisieren, und inspiriert stattdessen zu kritischen Schlussfolgerungen durch vermeintlich harmlose Eingebungen. Bei diesen suggestiven Eingebungen handelt es sich um beiläufige Bemerkungen und eingeschobene Sätze in Hinblick auf eine systemkonforme Figur. Die Einschübe bieten, scheinbar unverbindlich und ohne Hintergedanken, eine neue Perspektive auf das dargebotene Verhalten, indem sie ausformulieren, wie das Handeln ebenfalls interpretiert werden *könnte*. Dadurch erscheint das systemkonforme, konservative Gedankengut und Benehmen als fragwürdig und diskussionsbedürftig, ohne dass sich der Text offen der Nonkonformität schuldig und damit angreifbar machen würde. Ohne diese suggestiven Einschübe allerdings würde ein Leser / eine Leserin das betreffende Verhalten und die zugrundeliegende Situation von sich aus wahrscheinlich gar nicht kritisch reflektieren, da diese in zeitgenössischen Romanen gängig sind und dort bisweilen romantisiert werden. Die Tiefe und Konzentration von Ethels Liebesgefühlen für Villiers würden beispielsweise in zeitgenössischen Romanen keineswegs negativ auffallen, sondern wären dort sowohl ein Beleg für Ethels große Empfindsamkeit als auch eine vorbildliche Manifestation ihrer „guten Weiblichkeit“, welche vollkommen und exklusiv auf ihre männliche Bezugsperson ausgerichtet ist. In *Lodore* jedoch erscheinen Ethel und ihre Fixierung auf Villiers, aufgrund der Suggestion, nicht immer als romantisch und vorbildlich, sondern wirken bisweilen egoistisch und herzlos.²⁰ An der Beschreibung von Ethels Einstellung und Gedanken offenbart sich nicht nur Ethels Zufriedenheit in ihrem Liebesgefühl, sondern auch ein gleichzeitiger Mangel an Mitgefühl für andere Personen, da der Text sogleich die beiläufige Kritik Anwesender zitiert. So bezichtigt Villiers Ethel ‚selbstsüchtig und engherzig‘ (Lodore 173) zu sein, nachdem diese ihre Freude darüber zum Ausdruck gebracht hat, Horatio in seinem Elend zurücklassen zu können und somit Villiers nicht mit ihm teilen oder ihm Aufmerksamkeit widmen zu müssen (ebd.). Nicht einmal mit Villiers kann Ethel Mitleid haben oder seine ‚Armut und Nöte‘ ‚bedauern‘, solange sie in ihrer Liebe zu ihm durch ihre Dienstbeflissenheit aufgehen kann:

In her heart, though she reproached herself for what she termed selfishness, she could not regret his poverty and difficulties, if thus she could acquire an opportunity of being useful to him; but she felt herself defrauded of her best privileges, of serving and consoling, by their separation.

(Lodore 188)

Ethels Fixierung auf ihre Liebe, unter Vernachlässigung der Nächstenliebe oder gar unter Verlust der Empathie für das Objekt ihrer Liebe, mag sich noch im Rahmen zeitgenössischer Darstellung „romantischer“ Liebe bewegen und erscheint nicht ungewöhnlich. Die Suggestion

²⁰ (Lodore 173, 176, 188, 201)

allerdings weist auf die problematische, egoistische Dimension dieser Fixierung hin und erweckt so Zweifel an der Moral dieses Ideals „liebender, lieblicher Weiblichkeit“.

Der Text hebt auch Villiers Verhalten durch die Technik der Suggestion mehrfach als dubios ab. Dadurch wird insbesondere Zweifel an seiner Aufrichtigkeit provoziert, sowohl in seiner Beziehung und seinen Liebesgefühlen zu Ethel als auch in Bezug auf seinen Umgang mit Cornelia.²¹ Sein Verhalten fiel aufgrund der Ähnlichkeit zur Erzähltradition zeitgenössischer Romane ebenfalls kaum negativ auf, wären da nicht die unterschwelligen Einwürfe und Kommentare, die Anstoß zu Skepsis bieten.

Im Falle der Suggestion klagt der Text die Figuren nicht direkt eines Fehlverhaltens oder bestimmter Charakterfehler an. Ohne diese scheinbar spielerischen Einwürfe würde der Leser / die Leserin, aufgrund seiner / ihrer Gewöhnung an zeitgenössische Romankonvention, allerdings womöglich nicht über diese, so hervorgehobenen Aspekte kritisch reflektieren. Wenn also nicht bereits Zweifel an der Person und deren Verhalten bestehen, so werden sie gezielt mit diesen suggestiven Bemerkungen erweckt.

Neben der Suggestion verwendet der Text auch eindeutig negativ konnotierte Begriffe, um das Verhalten einer systemkonformen Person zu betiteln und damit die Bewertung des Lesers / der Leserin zu beeinflussen. Die Techniken der Suggestion und Betitelung wirken ganz ähnlich und unterscheiden sich lediglich im Detail. Hält sich die Suggestion noch recht vage, nimmt sich eher verspielt aus und regt zu kritischem Weiterdenken an, so konfrontiert die Betitelung den Leser / die Leserin mit einer ganz konkreten, negativen Interpretation einer Figur oder deren Verhaltens.

Wie die Suggestion wird auch die Betitelung häufig als subjektive Wertung innerdiegetischer Figuren ausgegeben, indem sie entweder in deren direkter Rede stattfindet oder in die Zusammenfassung der inneren Gedankengänge dieser Figuren einfließt. Im Unterschied jedoch zur Suggestion fehlt den Betitelungen sämtliche Leichtigkeit, sodass sie als ernste Anklage im Raum stehen.

Nur dann betitelt der Text eine Figur offen im neutralen, Objektivität versprechenden Erzähltext, wenn der Gegenstand der Betitelung in der Allgemeinheit der Leserschaft breite Zustimmung finden würde. Die Praxis des Duells beispielsweise gilt 1835, zum Veröffentlichungszeitpunkt von *Lodore*, bereits als verpönt. Wenn nun der Text Duelle als ‚trauriges Relikt feudaler Barbarei‘ bezeichnet (Lodore 90) und die Einstellung der Kontrahenten ungeschönt als ‚Art der grausamen / primitiven Gleichgültigkeit‘ beschreibt und ‚mörderische Absichten‘ nennt (Lodore 93), so ist nicht mit harscher Gegenreaktion zu rechnen, auch wenn damit das Handeln Henrys direkt kritisiert wird, welcher die patriarchale Ordnung und Dominanz verkörpert.

Wie bereits angemerkt werden Betitelungen in *Lodore* in vielen Fällen vorzugsweise in „subjektive Bereiche“ des Textes ausgelagert, so etwa in Auszüge der direkten Rede oder in

²¹ (Lodore 134f, 143ff, 152f, 158, 160, 180, 228f)

die paraphrasierte Wiedergabe der Meinungen einzelner Figuren, da die Kritik weit verbreitete, konservative Werte betrifft.

Wenn nun folglich die meisten heiklen Betitelungen als subjektive Meinung innerdiegetischer Figuren gekennzeichnet werden, wirkt der Roman damit offiziell nicht nonkonform oder systemkritisch. Somit kann dem Text beispielsweise nicht vorgeworfen werden, dass er Henrys Verhalten Cornelia gegenüber als selbstüchtig, rücksichtslos und theatralisch bezeichnet. Allerdings gewährt der Text Cornelia und Lady Santerre die Freiheit und damit auch das Recht, Henry auf diese Weise offen anzuklagen und sein Verhalten mit deutlichen Worten zu kritisieren, ohne dass der Erzähltext ihren Betitelungen widerspricht (Lodore 66 ff). Der Text selbst zitiert somit nur die Anklageschrift, aber schweigt, wenn es um die Verteidigung und Entlastung des Angeklagten ginge. Die Betitelung als Anschuldigung bleibt so im Raum der Erzählung bestehen, sodass der Leser / die Leserin sich zumindest mit dem jeweiligen Vorwurf an die systemkonforme Figur auseinandersetzen muss. Dies provoziert den Leser / die Leserin zu hinterfragen, ob das demonstrierte Verhalten tatsächlich angemessen und moralisch vertretbar ist.

Zusammengefasst: Sowohl die Suggestion als auch die Betitelung sind Angebote und Einladungen an den Leser / die Leserin, bestimmtes Verhalten und konkrete, konservative Wertvorstellungen systemkonformer Figuren zu hinterfragen. Die Suggestion bietet andeutungsweise einen anderen Blickwinkel an, unter welchem die beschriebene Situation eine unschmeichelhafte Konnotation entwickelt, und die Betitelung legt gar eine ganz handfeste, eindeutige und kritische Auslegung der Situation nahe.

Vertrauensbruch infolge verdächtiger Ungereimtheiten

Eine weitere Methode, Repräsentanten konservativer Werte zu diskreditieren und damit auch ihre Haltung an sich in Frage zu stellen, ist es, den Verdacht der Falschheit und Lüge auf diese Charaktere zu lenken. Auf diese Weise wird vor allem dem Ansehen und der Glaubwürdigkeit von Henry und Villiers subtil geschadet. Das Verhalten beider männlicher, systemkonformer Figuren wird von Widersprüchen und verdächtigen Ungereimtheiten geprägt: Wiederholt zeigt sich, dass deren Äußerungen und Behauptungen nicht zu ihrem gezeigten Verhalten passen, und dass sie weiblichen Figuren wichtige Informationen verschweigen.

Inwiefern beispielsweise Villiers Ansehen leidet, wenn man sämtliche verstreuten Informationen zu einer Situation zusammenträgt und begutachtet, lässt sich auszugsweise anhand der nachfolgenden Tabelle veranschaulichen:

Beobachtbare Handlung	Kritikwürdiger Aspekt	Schlussfolgerung	Eigener Vorteil
Er überzeugt Ethel und Elizabeth davon, nach Richmond umzuziehen (Lodore 134)	Er lässt zu, dass Ethel und Elizabeth verzweifeln aus Sorge vor einer Konfrontation mit Cornelia; Er weiß, dass sie die Stadt eigentlich gar nicht verlassen müssen (Lodore 132ff)	Er manipuliert Ethel und Elizabeth zu seinem eigenen Vorteil, indem er ihnen wissentlich wesentliche, beruhigende Informationen vorenthält	Er kann exklusiv Ethels Nähe genießen und muss keine Konkurrenz fürchten (Lodore 134, 139f)
Er besucht Ethel beinahe täglich und ist, neben dem verheirateten Anwalt von Elizabeth, der einzige Gast beider Frauen; Er ist nicht mit ihnen verwandt und des männlichen Geschlechts	Er hat keineswegs vor, Ethel zu heiraten; In Richmond hat Ethel keine Gelegenheit, einen Ehemann zu finden; Es kursieren Gerüchte darüber, dass Villiers und Ethel sich verlobt haben; Ethels Ruf kann durch den Umgang mit Villiers ruiniert werden; Ihm ist bewusst, dass sie sich eventuell in ihn verlieben wird und er plant, sie dann zu verlassen (Lodore 136, 140, 142, 146, 149) Erst, nachdem er sein ‚Zögern‘ aufgegeben und sich dazu entschlossen hat, Ethel zu heiraten, ‚versteckt‘ er sie nicht länger vor ‚jedem neugierigen Auge‘ (Lodore 160)	Er benimmt sich unaufrichtig, selbstsüchtig und fahrlässig, indem er es darauf ankommen lässt, Ethel das Herz zu brechen und ihre Chancen auf eine Ehe absichtlich drastisch reduziert; Er genießt die Vorteile eines Verlobten, ohne die Verantwortung dieser Position zu tragen	
Er schärft Ethel ein, unter keinen Umständen ihrer Familie oder ihren Freunden von ihren Geldsorgen zu berichten oder sie um Hilfe zu bitten (Lodore 228ff, 237, 250)	Die Geheimhaltung ihrer Geldsorgen führt dazu, dass Villiers und Ethel keine Hilfe erhalten, in Schuldenhaft enden und dort lange verweilen müssen (Lodore 247, 250)	Egozentriert zieht er es vor, seinen Stolz und sein Ansehen zu schonen, statt dafür zu sorgen, dass seine hochschwangere Frau befreit wird und das Kind an einem adäquaten Ort entbindet (Lodore 228ff, 247, 250)	Er kann seinen Stolz erhalten

<p>Er fragt Ethel nach dem Status ihrer gemeinsamen Finanzen; Ethel versteht den ‚eigentlichen Inhalt‘ seiner Frage nicht (Lodore 224); Er ist der Verwalter ihres Geldes; Ethel erschrickt, als sie realisiert, dass sie nicht genügend Geld zur Verfügung haben und bittet ihre Tante um eine Leihgabe; Er macht Ethel ärgerlich Vorwürfe dafür, sich Geld geliehen zu haben (Lodore 223f, 228ff)</p> <p>Villiers behauptet, er könne es nicht mit seinem Stolz vereinbaren, dass man Geld von Freunden / Familie leihe (Lodore 228ff)</p>	<p>Durch seine Frage erinnert Villiers Ethel daran, dass sie Geld benötigen; Woher aber sollte Ethel Geld haben? Villiers weiß, dass Ethels Erbe erst später im Monat ausgezahlt wird und ist der Verwalter ihrer Finanzen; Woher sollte Ethel ohne sein Zutun und Wissen Geld haben, wenn sie es sich nicht leiht? (Lodore 223f)</p> <p>Villiers und Ethel sind dringend auf das Geld angewiesen; Ohne das Geld könnten sie nicht einen Tag leben (Lodore 231, 233ff)</p>	<p>Villiers ist unaufrichtig, stolz und scheinheilig: Seine Frage stiftet Ethel überhaupt erst dazu an, Geld zu leihen; Er ist zwingend und dringend auf das angeblich ungewollte, geliehene Geld angewiesen; Er gibt das fremde Geld aus, ohne zu zögern</p>	<p>Er kann gleichzeitig seinen Stolz erhalten und das fremde Geld nutzen</p>
--	--	---	--

Auch Henrys Aussagen und Verhalten passen auffallend oft nicht zueinander. Vor allem die Beschreibungen von Henrys Bemühungen, Cornelia davon zu überzeugen, mit ihm und Ethel ins Exil nach Amerika zu reisen, nachdem er Count Lyzinski entehrt hat und nun vor einem Duell mit ihm fliehen muss, sind gespickt mit verdächtigen Widersprüchen und Ungereimtheiten, die Henry suspekt wirken lassen. So behauptet er beispielsweise, Cornelia keine Schuld für die Eskalation zu geben (Lodore 55), weist sie jedoch sogleich zweifach auf ihre Schuld hin und versucht so, sie zu beeinflussen (Lodore 56). Auch gibt Henry an, dass er Cornelia nicht einzuschüchtern gedenkt, um sie dazu zu überreden, seinem Willen zu folgen (Lodore 64), versucht jedoch zwei Mal, ihr Angst einzuflößen und sie so unter Druck zu setzen (Lodore 55, 64f).

Am anschaulichsten ist allerdings der Prozess der Enthüllung, mit welchem Henrys ehemaliges Verhältnis zu Countess Lyzinski Stück für Stück entlarvt wird, und lohnt einer ausführlichen Betrachtung. Zunächst macht sich der Text im Rahmen von Henrys Rückerinnerung mit dessen Perspektive gemein und hilft so, den Leser / die Leserin einstweilen zu täuschen und ihn / sie für Henrys Position einzunehmen. Durch Auslassung der Details entsteht der wohlmeinende Eindruck, dass Henry sich in der Vergangenheit, vor seiner Ehe zu Cornelia, nach langen Jahren von seiner ehemaligen Geliebten trennen musste, da diese ihn schließlich als Tyrannin gequält habe. Er habe sich ‚emanzipiert von dem Einfluss, welcher zur schmerzlichsten Sklaverei geworden war‘ und er habe die ‚Fesseln‘ ‚gebrochen‘, ‚die ihn so lange gebunden haben‘ (Lodore 36-37). Dies sei so anstrengend gewesen, dass Henry seine ‚Freiheit‘ nach langem, siegreichem Kampf vor ‚Ermattung‘ und ‚Bedauern‘ gar nicht recht genießen könne (Lodore 37). Daher nehme er sich vor, sich in Zukunft nicht in ‚unrechtmäßigem Streben‘ zu

‚verstricken‘, bei welchem er zu viel Kraft darauf verwenden müsste, ‚Täuschungen‘ zu ‚schmieden‘ und ‚den Geist einer eifersüchtigen und unglücklichen Frau‘ zu ‚beruhigen‘ (Lodore 37).

Auf Basis dieser spärlichen, einseitigen Informationsgabe wirkt Henry wie das geschundene Opfer einer herrischen, eifersüchtigen Frau, von der er sich mit Vernunft und aus gutem Grund trennen musste (Lodore 36f, 50). Das allerdings ist nicht die ganze Wahrheit, wie sich herausstellt, als er versucht, Cornelia zur Flucht ins Exil zu überreden, nachdem er Casimir entehrt hat.

Sichtlich hadert Henry damit, wie er Cornelia davon überzeugen kann, mit ihm in Schande nach Amerika zu fliehen, und gleichzeitig belastende Aussagen zu vermeiden:

He paused, and then continued in a low but distinct voice, as if every word cost him a struggle, yet as if he wished each one to be fraught with its entire meaning to his hearer; "I cannot well explain to you the motives of my sudden determination [...]."

(Lodore 55)

Henry versucht Cornelia zu überzeugen und gleichzeitig alle weiteren Nachfragen zu unterbinden, indem er sie implizit dazu auffordert, sich resigniert in ihr unabänderliches Schicksal zu fügen, statt nachzuforschen, *weshalb* er sich dem Duell mit Casimir nicht stellen möchte. Cornelia aber will sich ohne weitere Erklärungen nicht damit abfinden, wodurch Henry in Bedrängnis gerät. Er kann sie nicht überreden, ohne ihr zusätzliche Auskünfte zu geben und dabei unbequeme Details zu verraten:

Still he hesitated. He was desirous of finding some form of words which might convey all the information that it was necessary she should receive, and yet conceal all that he desired should remain untold.

(Lodore 55)

Henry versucht aktiv, Cornelia die Wahrheit vorzuenthalten, muss jedoch schließlich wütend zugeben, dass seine frühere, voreheliche Affäre zu Countess Lyzinski nicht so harmlos war, wie Henry und die Erzählung dies den Leser / die Leserin zunächst glauben ließen. Den ersten Zweifel an dieser Interpretation liefert bereits der Hinweis darauf, dass Countess Lyzinski Henry hasserfüllt und rachsüchtig quält (Lodore 51f). Wörtlich muss er nun vor Cornelia und dem Leser / der Leserin in direkter Rede eingestehen, dass Casimir sein unehelicher Sohn ist und er seine Vergangenheit bislang drastisch bagatellisiert hat. Er hat sich nicht bloß ‚Narreteien‘ zuschulden kommen lassen und ist auch nicht das unschuldige Opfer einer irrationalen Frau, sondern ein Täter:

[...] "this – these are the result of my crimes – such, from their consequences, I now term, what by courtesy I have hitherto named my follies – this is the end! [...]"

(Lodore 56)

Henry, und mit ihm der Text, enthalten Cornelia und dem Leser / der Leserin lange Zeit bewusst die Wahrheit über seine ehemalige Beziehung zu Countess Lyzinski vor und täuschen dadurch. Darüber hinaus wird der Leser / die Leserin durch euphemistische, ausweichende Beschreibungen zu irrigen Annahmen verleitet.

Durch diese Unaufrichtigkeit und Vorenthaltung wird die Meinung und das Verhalten der beteiligten Frauen zum Vorteil der männlichen Figuren manipuliert. Diese Beeinflussungen erfolgen nicht zum Besten der weiblichen Figuren, sondern aus Egoismus der männlichen Figur. So verschweigt Henry beispielsweise Ethel bis sie fünfzehn Jahre alt ist, dass ihre Mutter

überhaupt noch lebt (Lodore 29). Auch erklärt er Ethel nicht, *dass* und weshalb sie beide im Exil leben, da ihm dies unangenehm wäre (Lodore 28). Aus Egoismus belässt Henry Ethel in ihrem falschen, guten Glauben an ihn als unvergleichlichen, unfehlbaren Gott (Lodore 83), und lässt unerwähnt, dass er seine Ehefrau in England zurückgelassen und ihr das Kind entwendet hat sowie in Schande fliehen musste, weil er in rasender Eifersucht seinen unehelichen Sohn entehrt und zu einem Duell provoziert hat.

Durch das Vorenthalten bedeutsamer Informationen verhindern männliche Figuren in *Lodore*, dass weibliche Figuren die volle Wahrheit über sie erfahren, sich selbst ein vollständiges Bild über sie machen und Rechenschaft von ihnen verlangen könnten. Diese Informationen werden weiblichen Figuren verschwiegen, da diese sonst schlecht von ihnen denken und Entscheidungen treffen könnten, die nicht in ihrem, männlichen Interesse wären.

Doch nicht allein die weiblichen Figuren werden in ihrer Urteilsbildung behindert und getäuscht: Auch der Leser / die Leserin wird durch gelenkte Informationsdistribution und Rahmung zu falschen Annahmen verleitet. Der Leser / die Leserin ist Henry gegenüber positiv voreingenommen, weil es sich bei jenem um den ersten, langfristigen Protagonisten und somit die erste, echte Bezugs- und Identifikationsfigur für den Leser / die Leserin, nach seinem / ihrem Einstieg in den Roman, handelt. Diese positive Disposition und die Vorenthaltung belastender Informationen führen dazu, dass Henry eingangs glaubhaft wirkt, weswegen er als aufrechtes Opfer wahrgenommen und ihm Sympathie geschenkt wird.

Von solchen Täuschungen muss sich der Leser / die Leserin eigenständig und zumeist ohne offenkundige Hilfestellung des Textes befreien, da der Roman hauptsächlich im Subtext Verdacht erweckt und dort Hinweise auf das wahre Wesen und auf problematische Aspekte am Verhalten systemkonformer Figuren anbietet. Da der Text an der Oberfläche keine vollständige Bewertungsgrundlage und Interpretation systemkonformer Figuren präsentiert, ist es nötig, dass der Leser / die Leserin seinem / ihrem Verdacht folgt und sich ein umfassendes, nüchternes Bild von diesen Figuren sukzessive selbst zusammensetzt.

Der falsche Anschein und die Metapher des Schleiers

Die scheinbaren Ungereimtheiten und verdächtigen Widersprüche im Verhalten systemkonformer Figuren sind unauffällig und können nur bei genauem, wiederholtem Lesen entdeckt werden. Registriert man nur einzelne dieser zusammenhängenden Misstöne, so könnte man sie leicht als Unaufmerksamkeitsfehler der Autorin abtun. Bemerkt man jedoch ihre Vielzahl und durchgängige Konsistenz, so säen diese vielen, einzelnen und kleinen, Auffälligkeiten in Summe Misstrauen, hauptsächlich gegenüber Henry und Villiers. Diese Unstimmigkeiten stellen die Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit der Figuren in Frage und sind Anlass für einen schwerwiegenden Vertrauensbruch. Dadurch, dass auf diese Weise der Verdacht bewusster Lügen, Betrug und Manipulation aufkommt, werden beide Männer in der Wahrnehmung des Lesers / der Leserin diskreditiert.

Um darauf aufmerksam zu machen, dass an einer Textstelle bedeutsame Informationen über eine Figur vorenthalten werden, verwendet der Text solche Signalwörter wie *reality*, *secret*,

mystery, dream, illusion, fiction, mask und *veil*.²² Vor allem das letztgenannte Signalwort des Schleiers, *veil*, ist dabei von großer Bedeutung, da der Roman das sprachliche Bild des Schleiers beziehungsweise des Schleier-Lüftens symbolisch stark auflädt.²³

Der Text gebraucht die Schleier-Metapher, um zunächst zu visualisieren, dass eine Person B nicht ihr wahres Gesicht zeigt, sondern eine Version von sich projiziert, von der sie ausgeht, dass diese im jeweiligen sozialen Gefüge positiv aufgenommen wird. Das Bild des Schleier-Wegziehens beschreibt den Moment, in dem eine Person A sich entschließt, hinter die Fassade von B zu blicken und deren wahres Wesen zu erkennen. Bedeutsam ist dabei, dass A bewusst handelt und von einem aufrüttelnden Schlüsselereignis dazu angestoßen und inspiriert wird, die bisherige, gemeinsame Vergangenheit mit B kritisch zu reflektieren. Das aktuelle Ereignis dient A als Dechiffrierscheibe, um das Verhalten von B rückblickend zu entschlüsseln und bisherige verdächtige Situationen und Handlungen von B aus neuem Blickwinkel zu betrachten. Die gezielte, aufmerksame Betrachtung der verdächtigen Handlungen Bs führt schließlich zu einer Neubewertung der gesamten Person B. Der Schleier und der Akt des Lüftens stehen für Täuschung, aber auch für die bewusste Zurückweisung der Täuschung und für den Prozess der Erkenntnis durch kritisches Zurückblicken auf Verdachtsmomente. Das Stichwort *veil* markiert in *Lodore* stets, dass unter der Oberfläche des Textes und des situativen Anscheins eine bedeutsame Information über eine Person oder eine Beziehung verborgen liegt, die zu kontroversen Einsichten führen kann.

Anhand von Villiers Neubewertung seines Vaters weist der Text ausdrücklich auf die Technik der Entschleierung durch retrospektive, vergleichende, kritische Reevaluation hin. Ein schockierendes Schlüsselereignis ist für Villiers der Anstoß, das bisherige Verhalten seines Vaters erneut zu betrachten und kritisch zu hinterfragen. Dabei muss er entsetzt feststellen, dass er Zeit seines Lebens auf ähnliche Weise von ihm belogen und hintergangen wurde:

It was not this scene alone – this single act; the veil was withdrawn from a whole series of others similar; and he became aware that his parent had stepped beyond the line of mere extravagance; that he had lost honourable feeling; that lies were common in his mouth; and every other – even his only child – was sacrificed to his own selfish and bad passions.

(Lodore 138)

Diese unscheinbare Textstelle ist eine direkte Einladung an den Leser / die Leserin. Sie ist Aufforderung und Anleitung zugleich, den Schleier über denjenigen Figuren zu lüften, deren Verhaltensweisen während des Leseprozesses Misstrauen erwecken. Das Beispiel von Villiers und seinem Vater dient als Vorbild für den Leser / die Leserin, seinen / ihren bisherigen vagen Zweifeln zu bestimmten Figuren zu folgen und all jene Szenen nebeneinander zu stellen und zu vergleichen, in denen ihm / ihr das Verhalten der Figuren suspekt vorkam. Wenn auch die unauffälligen Einzelmomente zunächst kaum Verdacht erregen und im ersten Lesefluss wenig bewusste Aufmerksamkeit erregen, so ergibt die Summe der einzelnen, verdächtigen Situationen und Handlungen ein unschönes Bild über bestimmte systemkonforme Figuren, allen voran Henry und Villiers. Setzt man die vielen kleinen, vereinzelt Momente in Bezug

²² (Lodore 7, 35, 50, 65, 110, 124, 128ff, 143, 147, 159, 170f, 179f, 187, 199f, 244, 254ff, 261, 267f, 272, 277, 284, 285ff, 294, 299, 303f)

²³ (Lodore 50, 65, 124, 143, 159, 170f, 179f, 254f, 277, 284, 294)

zueinander, entdeckt man darin Systematik und Kontinuität. Dadurch wird offenbar, dass es sich bei diesen Momenten nicht um vermeintliche Ungereimtheiten oder Flüchtigkeitsfehler der Autorin handelt, sondern um bewusste Irreführung, Unaufrichtigkeit und Manipulation seitens der Figuren.

Akzentuierung problematischer Aspekte durch Parallelisierung

Um das Vertrauen in systemkonforme Figuren darüber hinaus zu erodieren, wird ihr Ansehen und die Bewertung ihrer Handlungen, drittens, durch die Technik der Parallelisierung geschwächt und in Frage gestellt.

Der Roman legt nahe, systemkonforme Figuren mit anderen Figuren zu vergleichen, indem sich über den Verlauf des Textes verstreut Situationen ergeben, die aufgrund ihrer Figurenkonstellation, des Szenenaufbaus, der verhandelten Thematik sowie aufgrund der verwendeten Formulierungen so auffallend ähnlich konfiguriert sind, dass sie einen Vergleich der Szenen regelrecht miteinander provozieren. Dieser Vergleich lässt die systemkonforme Figur und damit auch ihr Verhalten stets als frag- bis kritikwürdig erscheinen, da die Ähnlichkeit zu dezidierten Negativbeispielen und schlechten Figuren offenbar ist. Gleichzeitig erweisen sich bei einer solchen Gegenüberstellung diejenigen Figuren als menschlicher und moralischer, welche nicht den konservativen Werten entsprechen.

Die nachfolgende Tabelle bietet einen ersten, nicht erschöpfenden Einblick in die Vielfalt der Parallelisierungen:

Systemkonforme Figur	Kritikwürdiger Vergleichswert	Positiver Vergleichswert
Henry fordert von seiner Ehefrau, ihre Tochterpflicht zu seinen Gunsten aufzugeben (Lodore 64ff, 68) ²⁴	Colonel Villiers fordert von seiner Ehefrau, ihre Tochterpflicht zu seinen Gunsten aufzugeben (Lodore 181f)	
Henry enthält seiner Tochter wichtige Informationen vor, um ungestört ein bequemes Leben nach seinen Vorstellungen leben zu können (Lodore 28f)	Colonel Villiers enthält seinem Sohn wichtige Informationen vor, um ungestört ein bequemes Leben nach seinen Vorstellungen leben zu können (Lodore 137f)	
Henry wird durch sein Umfeld zu Herrschsucht und Arroganz erzogen (Lodore 29ff)	Cornelia wird durch ihr Umfeld zu Herrschsucht und Arroganz erzogen (Lodore 46, 71ff)	
Henry ist stolz und aufbrausend und stirbt schließlich an den Konsequenzen seiner unkontrollierten Leidenschaft (Lodore 12, 51ff, 89ff)	Clorinda ist aufbrausend und stirbt schließlich an den Konsequenzen ihrer unkontrollierten Leidenschaft (Lodore 171, 282)	Fanny agiert stets ruhig und rational (Lodore 205f, 313)
Henry erzieht seine Tochter zur perfekten, hörigen Ehefrau (Lodore 18, 218)		Horatio erzieht seine Tochter dazu, spirituelle Erlösung zu finden (Lodore 218)

²⁴ Weitere Ausführungen hierzu finden sich in dem Kapitel „Erziehung zwischen Liebe, Pflicht und Macht“.

Ethel interessiert sich ausschließlich für ihre männliche Bezugsperson; sie ist erleichtert, wenn sie die Gedanken an Andere einstellen kann (Lodore 173, 176, 275)		Fanny möchte ihren Mitmenschen helfen und dienen (Lodore 213f, 313)
Villiers ist ein mittelloser Mann, auf den Ethel grundlos und unverdient positive Eigenschaften projiziert (Lodore 149)	Whitelock ist ein mittelloser Mann, auf welchen, so Henrys Sorge, Ethel grundlos und unverdient positive Eigenschaften projizieren könnte (Lodore 74f)	
Villiers sucht Ethels Nähe und isoliert sie von weiteren Bräutigamskandidaten mit dem Vorsatz, sie <i>nicht</i> zu heiraten; nachdem sie sich in ihn verliebt hat, verlässt er sie und bricht ihr das Herz (Lodore 136, 152ff)	Henry fürchtet, dass Ethels Herz von einem verantwortungslosen Liebhaber gebrochen werden könnte (Lodore 154f)	
Villiers wird von Cornelia aufgrund seiner Mittellosigkeit als Bräutigam für Ethel abgelehnt (Lodore 147ff, 248); Villiers Schulden führen dazu, dass er und Ethel verfolgt und in einem Schuldnergefängnis inhaftiert werden (Lodore 203ff, 238ff)	Henry schwört sich, dass Ethel nie Armut werde erfahren müssen und plant, ihren Ehemann diesbezüglich mitzubestimmen (Lodore 19f)	
Villiers ist nicht dazu bereit, seinen Stolz zu opfern, um sich und Ethel vor dem Schuldnergefängnis zu bewahren (Lodore 228ff, 250, 256, 258)		Cornelia opfert ihre Existenzgrundlage und ihren bisherigen Lebensinhalt, um Ethel aus dem Schuldnergefängnis zu befreien (Lodore 252ff, 260ff, 266)

Obgleich die systemkonformen Figuren im Vergleich mit anderen negativ auffallen, werden sie dennoch von innerdiegetischen Stimmen in ihrem Verhalten neutral bis positiv, und stets positiver als korrespondierende weibliche Charaktere bewertet. Die Unterschiede in der Wertung der Figuren und ihres Handelns provoziert Fragen nach den Gründen für diese Unterschiede. Warum wird eine Person verurteilt, während eine andere, die systemkonforme Person, bei dem gleichen Fehlverhalten und den gleichen Charakterfehlern unbescholten bleibt? Weshalb wird der systemkonforme Charakter zunächst arglos und wohlwollend bewertet, obwohl er sich, verglichen mit alternativen Figuren, unmoralischer verhält? Hinterfragt man die Unterschiede in der Bewertung, beginnt man, die Wertung in den Situationen generell und auch die konservative Argumentation zu hinterfragen, die systemkonformes Verhalten motiviert. Die Unterschiede von systemkonformen zu alternativen Figuren und die Gemeinsamkeiten der systemkonformen mit negativ inszenierten Charakteren schaden dem Ansehen der Systemkonformen und darüber auch der Ideologie, welche sie repräsentieren.

Verständnisvolle bis positive Darstellung unkonventioneller, nonkonformer und „schlechter“ Weiblichkeit

Neben der Figurenerosion, bei welcher systemkonforme Figuren diskreditiert werden oder auf die unbequemen, fragwürdigen Feinheiten ihres Verhaltens hingedeutet wird, werden nonkonforme Lebensmodelle und Wertvorstellungen als valide Alternativen zu konservativen Idealen etabliert. Frauenfiguren, die nicht den konservativen Vorstellungen von Weiblichkeit entsprechen, erhalten eine wohlgesonnene Darstellung. Jene Frauenfiguren, welche progressive bis systemkritische Ideale guter Weiblichkeit repräsentieren, wie Fanny und die geläuterte Cornelia, werden sogar explizit positiv konstruiert. Gleichzeitig betrachtet der Text problematische Frauenfiguren, welche nicht nur konservative Weiblichkeitsideale verletzen, sondern zudem die Sorgen und Befürchtungen systemkritischer Autoren / Autorinnen zur Mädchenerziehung bestätigen, wie etwa die junge Cornelia, Lady Santerre, Clorinda und Mrs Derham, menschlich bis nachsichtig und begünstigt dadurch das Verständnis und Mitgefühl des Lesers / der Leserin für diese Frauen.

Fanny und die geläuterte Cornelia werden in bewunderndem Tonfall beschrieben, erfahren Anerkennung durch positiv bewertete, als intelligent gekennzeichnete Figuren und entgehen trotz ihrer Andersartigkeit einem grausamen Schicksal.²⁵ Ihre Lebenseinstellung und ihr Lebensstil werden als respektable Alternative dargestellt, indem sie in Würde bestehen dürfen und langfristig Erfolg beziehungsweise persönliche Zufriedenheit nicht trotz, sondern wegen ihres besonderen, unkonventionellen Wesens erlangen. In Parallelisierungen mit systemkonformen Figuren fallen sie durchweg positiv auf.²⁶

Selbst „schlechte“, nonkonforme Frauenfiguren, wie Lady Santerre, Mrs Derham oder Clorinda, werden in der Beschreibung ihrer Charakterfehler nicht dämonisiert. Ihre Fehler und Laster werden ungeschönt und direkt benannt, jedoch wird die betroffene Figur nicht vorgeführt oder an einen moralischen Pranger gestellt und exorziert. Nicht nur werden den „schlechten“ Frauenfiguren ausdrücklich aufwertende und rettende Eigenschaften zugestanden, wie etwa, dass Lady Santerre ihre Tochter Cornelia aufrichtig liebt und aufopfernd großzieht, dass Mrs Derham eigentlich ein gutes, herzliches Wesen besitzt, oder dass Clorinda ihren Ehemann Horatio leidenschaftlich liebt und sich ehrlich bemüht, ihr Benehmen ihm zuliebe zu bessern.²⁷ Darüber hinaus liegt die Schuld für die Verfehlungen „schlechter“ Frauen in *Lodore* nicht exklusiv bei ihnen allein. Der Text arbeitet heraus, dass die Fehler und Laster von Frauen das bedauerliche, aber unausweichliche Ergebnis ihrer weiblichen Erziehung, und damit ihrer mangelnden Bildung, ihrer eingeschränkten Lebenserfahrungen und der ungünstigen Lebensumstände sind, in denen sie sich befinden.²⁸

²⁵ (Lodore 78ff, 205f, 213f, 218f, 252ff, 260ff, 284, 287, 299ff, 312f)

²⁶ Weitere Ausführungen hierzu, insbesondere, inwiefern Fanny und Ethel miteinander parallelisiert werden, finden sich in dem Kapitel „Die geistige Verwandtschaft von *Lodore* und *A Vindication of the Rights of Woman*“.

²⁷ (Lodore 40f, 85, 196, 204f, 213, 277, 279ff)

²⁸ Weitere Ausführungen hierzu finden sich in den Kapiteln „Weibliche Erziehung hemmt die Entwicklung des vollen Potentials“, „Die Grenzen und Gefahren der Weiblichkeit in der Gesellschaft“ sowie „Die geistige Verwandtschaft von *Lodore* und *A Vindication of the Rights of Woman*“.

Mitfühlend und erklärend vermittelt der Text Einblicke in das Innere dieser weiblichen Figuren, und damit in ihre Beweggründe und Gefühle. Dadurch wird deutlich, dass diese „schlechten“ Frauen, aufgrund ihrer mangelhaften, fehlgeleiteten Erziehung und ihrer entrechteten Stellung innerhalb der Gesellschaft, eigentlich kaum eine andere Wahl haben, als Charakterfehler und Laster zu entwickeln. Der Text benennt die Verfehlungen nüchtern bis verständnisvoll, interessiert sich jedoch hauptsächlich dafür, inwiefern die betroffenen Frauen durch ihre weibliche Erziehung zu Opfern des gesellschaftlichen Systems gemacht werden. Die Perspektive der „schlechten“ Frauen als Opfer wird nicht verschwiegen, sondern hervorgehoben und nachvollziehbar gemacht, indem ihre Empfindungen des Leids, und ihre Gefühle der Unterdrückung und erfahrenen Ungerechtigkeit offenbart werden. Sie verbleiben nicht in der passiven Position als Objekt der Anklage, sondern dürfen selbst in direkter Rede sprechen und dabei ihre leidvollen Erfahrungen in eigenen Worten verbalisieren. Dabei zeigt sich, dass sie sich nicht aus Boshaftigkeit unangemessen verhalten, sondern aus empfundener Not.²⁹ Der Text beschränkt sich daher nicht einseitig auf die systemkonforme, konservative Perspektive, was diese propagieren würde. Vielmehr kommt die system-non-konforme Seite zu Wort und wird erlebbar, wodurch sich Verständnis für die betroffenen Figuren entwickeln kann. Darüber hinaus werden Passagen und Meinungen, welche die systemkonforme Perspektive einnehmen und bemüht sind, sämtliche Schuld und Strafe jenen „schlechten“ Frauen zuzusprechen, als subjektiv und parteiisch gekennzeichnet.³⁰

Das Problem der manipulierten Meinungsbildung

Die unterschiedlichen Techniken, mit denen Shelley den Subtext in *Lodore* aufbaut, greifen ineinander und erregen so intermittierend Verwunderung, Misstrauen und Zweifel. Dieses Zusammenspiel arbeitet eines der stillen Leitthemen des Romans heraus, nämlich dass Menschen sich hinter einem Schleier aus Anschein und Täuschung verbergen beziehungsweise verborgen werden, um ein gewisses Prestige aufrechterhalten und damit ihr Leben innerhalb ihrer sozialen Gruppe bestreiten zu können. Besonders an *Lodore* ist, dass der Roman darüber hinaus erfahrbar macht, dass auch der Leser / die Leserin Opfer dieser Täuschungen ist. Wünscht man nun, das wahre Wesen einer Figur zu ergründen, so müssen sowohl die Figuren als auch der Leser / die Leserin zuerst den Schleier der betrachteten Figur lüften. Dies erfordert, aufmerksam zu sein und dem eigenen Verdacht über das eigentliche Wesen des Gegenübers nachzugehen, indem man die Person beziehungsweise ihr Handeln ganz bewusst und vorurteilsfrei betrachtet. Das Lüften des Schleiers beinhaltet darüber hinaus, das bisherige Verhalten des Charakters und die eigene Wahrnehmung diesem gegenüber einer kritischen, ergebnisoffenen Revision zu unterziehen und so eine Neubewertung zuzulassen. So wird dem Leser / der Leserin die Möglichkeit eröffnet zu erkennen, dass er / sie während seines / ihres ersten Lesens hauptsächlich Schleier

²⁹ Auch Graham Allen und Hill-Miller kommen, zumindest bezogen auf Cornelia, zum gleichen Schluss (Allen 154f).

³⁰ (Lodore 46, 48f, 51f, 59ff, 85, 110ff, 120, 129, 132f, 147f, 200f, 292f, 297f)

beobachtet hat und somit zunächst Opfer seiner / ihrer eigenen, positiven und negativen Vorurteile war, welche die Perspektive auf die Ereignisse verzerren.

Erstens sensibilisiert *Lodore* auf diese Weise für die schwerwiegende Differenz zwischen dem eigentlichen Wesen einer Person und dem, was man über diese Person glauben *will*. Zweitens macht der Roman darauf aufmerksam, dass Frauen, aufgrund der negativen Vorurteile ihnen gegenüber, grundsätzlich schlechter wahrgenommen und beurteilt, und daher auch dementsprechend nachteiliger behandelt werden.

Das Problem der geschlechtsdiskriminierenden Vorannahmen

Vor allem an Cornelias Beispiel illustriert der Text deutlich, wie unbegründet und schädlich die diskriminierenden Vorannahmen gegenüber Frauen sind. Wiederholt stellt sich heraus, dass Cornelia nicht gerecht entsprechend ihres tatsächlichen Wesens und Verhaltens beurteilt und behandelt wird. Nicht sie selbst als Person und ihr Handeln werden als solche wahrgenommen: Stattdessen konzentrieren sich die Figuren auf das, was sie, entsprechend ihrer individuellen Vorurteile, von Cornelia glauben und in ihr sehen wollen. Müssen die Betrachter dann schließlich doch feststellen, dass Cornelia sich nicht ihren Erwartungen und Wünschen gemäß verhält, verurteilen und bestrafen sie sie.

Henry beispielsweise trifft Cornelia als schönes, verarmtes, notleidendes Mädchen an und glaubt, in ihr ein gehorsames, unschuldiges Kind der Natur zu sehen, die ihm als Ehefrau hörig ergeben sein und sich von ihm erziehen lassen wird (*Lodore* 39ff). Die Erzählung betont dabei stets, dass Cornelia wie ein Engel oder ein Kind der Natur *scheint*, oder dass Henry dies in ihr *sehen möchte*.³¹ Die eigentliche Cornelia ist jedoch, entsprechend ihrer Erziehung und ihres Naturells, eine eigensinnige, weltlich orientierte, junge Frau, womit Henry nicht umgehen kann und sie dafür verachtet und straft (*Lodore* 44ff, 48f).

Die Beziehung zu Henry ist nur eines von vielen Beispielen, bei denen Cornelia aufgrund von unzutreffenden Vorurteilen benachteiligt wird. Sie erleidet im Verlauf der Handlung durchgehend Schaden und Verluste, da sich die unterschiedlichsten Figuren nicht mit ihr und ihrem tatsächlichen Verhalten auseinandersetzen und sie danach beurteilen würden, sondern sie aufgrund persönlicher, unbegründeter Vorannahmen ungerecht behandeln.³² So wird sie grundsätzlich falsch verstanden, muss daher immer um ihren guten Ruf bangen und damit gleichzeitig um ihr Überleben kämpfen.³³

Warum aber ist das so? Mag Cornelia auch anfänglich kein fehlerfreier, guter Mensch sein, so wird anhand der Parallelisierung zu Henry deutlich, dass sie die gleichen Charakterfehler besitzt wie ihr erster Ehemann. Warum werden diese Fehler bei ihr deutlich negativer gewichtet? Warum stellen sich die Erzählung scheinbar und auch der Leser / die Leserin einstweilen auf Henrys Seite, statt Cornelia und Henry ähnlich zu bewerten?

³¹ (*Lodore* 39, 41-45).

³² (*Lodore* 44ff, 47f, 60, 110f, 120, 125, 129f, 177, 200, 242, 255, 261f, 269, 289, 292f, 297f, 304)

³³ Weitere Ausführungen hierzu finden sich in dem Kapitel „Die Grenzen und Gefahren der Weiblichkeit in der Gesellschaft“.

Das Problem der geschlechtsdiskriminierenden Sympathieverteilung

Der Text beschreibt insbesondere am Beispiel von Villiers Urteil über Cornelia Ursachen und Ablauf sowie die Ungerechtigkeit der vorurteilsbelasteten, geschlechtsdiskriminierenden Fehleinschätzung und der daraus resultierenden Sympathieverteilung. Villiers schlechte Meinung von Cornelia findet ihren Anfang darin, dass er sie zunächst mit ihrer Mutter verwechselt und so seine gesamte Abneigung für Lady Santerre auf die falsche Person projiziert (Lodore 120). Negativ voreingenommen schenkt er den frei erfundenen Gerüchten über Cornelia Glauben, dass sie eine ehrgeizige Ehe anstrebe und seinen Cousin Horatio nicht verdiene, und verachtet sie herzlich:

He [Villiers] was prejudiced against her in every way. He despised her worldly calculations, as reported to him, and rejoiced in their failure. He believed these reports, and despised her [...]
(Lodore 129)

Villiers lehnt Cornelia ab und ist auch nicht gewillt, Mitleid mit ihr zu empfinden, selbst nachdem Horatio ihm davon berichtet hat, dass Henry Cornelia großes Leid antat, indem er ihr die Tochter genommen hat. Obgleich er von diesem durch Betitelung klar als solches ausgewiesenem Unrecht weiß und Henry nur flüchtig sowie durch Hörensagen kennenlernt, ist Villiers sogleich gewillt, positiv über Henry und schlecht über Cornelia zu denken (Lodore 110f). Seine Meinung über Henry basiert lediglich auf seinem oberflächlichen Eindruck von Henrys ‚Erscheinung‘ und seinen gepflegten Umgangsformen bei ihrer ersten und einzigen Begegnung (Lodore 129). Aufgrund dieser ‚vorteilhafte[n] Voreingenommenheit‘ und Ethels subjektivem Schwärmen über ihren Vater (Lodore 129), ist Villiers ohne Umschweife dazu bereit, Cornelia die Schuld an der Trennung von Henry und am für sie schmerzhaften Verlust von Ethel zu geben.

Exakt diesen Effekt, dass man Henry glauben und sie selbst für schuldig befinden würde, antizipiert Cornelia bereits in einem Gespräch mit Horatio. Auf die Frage, warum sie sich nicht rechtliche Unterstützung suche, um das Sorgerecht über ihre Tochter zu erlangen, meint sie, dies sei aussichtslos, da:

“[...] his [Henry’s] reply would be so fraught with seeming justice, that the blame would fall back on me.
[...]“
(Lodore 119-120)

Villiers’ Gedankengänge bestätigen Cornelias Befürchtung. Grundlos und zu Unrecht ist Villiers davon überzeugt: „[...] Lodore hätte es nicht gewagt, ihr das Kind wegzunehmen, außer aus schwerwiegenden Gründen [...]“ (Lodore 110). Die Technik der Suggestion erinnert den Leser / die Leserin jedoch ausdrücklich an sein / ihr Vorwissen, dass Henry eben *keine* solchen, schwerwiegenden Gründe hatte, Ethel fortzunehmen (Lodore 61ff).

Villiers *will* dem Zeugenbericht von Lady Santerre nicht glauben und er *will* schlecht über Cornelia denken. Deshalb redet er sich ein, ‚dass ein dunkles und schändliches Geheimnis in ihrem [Cornelia’s] Herzen verborgen‘ sei (Lodore 110). Den tatsächlichen Hergang, dass Henry Ethel aus einer egoistischen, ungerechten Laune heraus entführte (Lodore 61ff), lässt Villiers nicht als Möglichkeit gelten. Er ist selbst dann noch von Cornelias Schlechtigkeit überzeugt, nachdem er persönlich Zeuge ihres tiefen und ehrlichen Schmerzes angesichts der Trennung von Ethel wird, was ihn ausdrücklich überrascht und schockiert (Lodore 130, 132). Das heißt:

Entgegen eigens erlebter Erfahrung von Cornelias Trauer und damit dem Beweis, dass sie in dieser Situation ein Opfer ist, bleibt er in seinem ablehnenden Denken ihr gegenüber unbeirrt, während er Henrys Andenken grundlos in Ehren hält.

Als Cornelia dann auch noch Villiers' Stolz empfindlich verletzt und deutlich macht, dass er nicht gut genug für ihre Tochter sei, bildet er endgültig einen tiefen Groll gegen sie aus (Lodore 148). So, wie Cornelia zuvor korrekt antizipiert, dass man eher Henry als ihr Glauben schenken würde, sieht sie ebenfalls korrekt voraus, dass Villiers Ethel gegen sie aufbringen wird, sobald Ethel sich mit ihr aussöhnen möchte (Lodore 268). Tatsächlich beeinflusst er Ethel diesbezüglich, etwa indem er falsche Gerüchte über sie weiterverbreitet.³⁴ Insbesondere der nachfolgend zusammengefasste Versuch von Villiers, Ethel gegen ihre Mutter einzunehmen, ist bemerkenswert und illustriert das Problem der manipulierten Meinungsbildung zuungunsten von Frauen und zugunsten von Männern sowie der daraus resultierenden geschlechtsdiskriminierenden Sympathieverteilung.

Villiers manipuliert Ethel, indem er ihr unwahr und tendenziös von der zerbrochenen Beziehung zwischen Cornelia und Horatio berichtet. Um Ethel gegen ihre Mutter einzunehmen, nutzt er Ethels Unwissenheit, ihre positive Voreingenommenheit gegenüber Männern und ihre Bereitschaft, schlecht über Frauen zu denken. Dabei wird der Text mithilfe der Technik der Betitelung sehr deutlich darin zu betonen, dass Villiers Ethel ‚die Geschichte‘ von Horatios und Cornelias gescheitertem Werben ‚nicht wahrheitsgemäß erzählt‘, da ‚die Vorurteile sowie die Ignoranz‘ ‚ihn [Villiers] blind machten‘ (Lodore 200). Er belastet Ethels Eindruck von ihrer Mutter zusätzlich durch die Schlussfolgerung, dass Cornelia zwangsläufig ein unwerter, schlechter Mensch sein *muss*, wenn sie, vermeintlich, einen so herausragenden Mann wie Horatio abgewiesen habe:

Ethel wondered, and in spite of the charm with which she delighted to invest the image of her mother, she could not help agreeing with her husband that she [Cornelia] must be irrevocably wedded to the most despicable worldly feelings, so to have played with the heart of a man such as Horatio [...]

(Lodore 200-201)³⁵

Erneut, wie auch in Bezug auf das Ende der Beziehung zwischen Cornelia und Henry, wird auch in diesem Fall nicht die ganze Wahrheit erzählt, sodass der Fokus der Darstellung auf der Schuldzuweisung an die Frau liegt. Cornelia sind auch diese Zusammenhänge bewusst und sie ist sich im Klaren darüber, dass ihre eigentliche Person nicht wahrgenommen wird:

“[...] I, the despised Cornelia! I who was deemed unworthy to have the guardianship of my own child. I, who was sentenced to desertion and misery, because I was too worldly and selfish to be worthy of Horatio Saville! How little through life has my genuine character been known, or its qualities appreciated! [...]”

(Lodore 261)

³⁴ (Lodore 177, 200f, 255f, 289)

³⁵ Mit der gleichen Argumentationsweise, dass eine Frau schlecht sein muss, die einen positiv wahrgenommenen Mann ablehnt, überzeugt Villiers sich bereits zuvor selbst davon, dass Cornelia ein schlechter Mensch sein *muss*. Eingenommen von Henrys Erscheinung ist es Villiers' ‚erster Gedanke‘: ‚[...] wie konnte Lady Lodore solch einen Mann verlassen; wie erbärmlich entartet muss sie sein [...]‘ (Lodore 122).

Ethels persönliches Urteil über ihre Mutter würde positiv ausfallen, wäre ihre Meinung nicht durch Villiers manipuliert.³⁶ Doch auch Ethels Bewertung von Horatio sähe anders aus, würde Ethel nicht durch die schwärmenden Berichte von Villiers und Horatios Schwestern positiv für Horatio voreingenommen. Dies wird deutlich, als Ethel ihm zum ersten Mal begegnet und nicht weiß, dass es sich bei dem fremden Mann um den hochgeachteten Cousin von Villiers handelt. In ihrer Unwissenheit über seine Identität erscheint er ihr freundlich, aber wenig bemerkenswert (Lodore 166f). Nachdem sie aber erkennt, dass dies der gefeierte Horatio sein soll, wandelt sich ihr Bild von ihm plötzlich und drastisch:

Ethel, infinitely surprised, examined her guest with more care. In a few minutes she began to wonder how she came to think him plain.

(Lodore 167)

Daraufhin beginnen ihre Beobachtungen seiner Person die bewundernden Beschreibungen zu spiegeln, die ihr von Villiers und Horatios Schwestern im Vorfeld eingegeben worden sind (Lodore 163ff, 167).

Zusammengefasst: Henry und Horatio erfahren eine positive Bewertung, noch bevor sie in ihrem Handeln und Denken tatsächlich Grund zu einer solchen bieten. Eine Frau wie Cornelia hingegen muss, abseits ihrer tatsächlichen Charakterfehler, stets unter den negativen Vorurteilen und den daraus resultierenden Konsequenzen leiden.³⁷ Sie wird nicht entsprechend ihres tatsächlichen Verhaltens bewertet, sondern entsprechend des Anscheins, und ihre Beurteilung wird durch die negative Voreingenommenheit des Betrachters belastet. Auch offenbart sich sowohl anhand der Darstellung der asymmetrischen Schuldzuweisungen wie auch anhand der Technik der Parallelisierung, etwa von Henrys Charakterfehlern mit jenen von Cornelia und Clorinda, dass solchen Fehlern in der Bewertung von Männern sehr viel größere Toleranz eingeräumt wird. Gegenüber Männern wird nicht der Vorwurf der Schuldigkeit oder die Anklage von Charakterfehlern erhoben und das männliche Fehlverhalten wird nicht offen in den Blick genommen.

Illustriert wird dies beispielsweise an dem Streitpunkt im Gespräch zwischen Cornelia und Elizabeth nach Cornelias Läuterung (Lodore 300f). Elizabeth reagiert sogleich merklich aggressiv, als sie mögliche Kritik an Henry erahnt und zeigt sich wiederum regelrecht begeistert, als sie hört, dass Cornelia ihre Schuld an der Trennung von Henry eingesteht. Elizabeth will nichts über eine mögliche Fehlerhaftigkeit Henrys wissen und konzentriert sich ausschließlich auf den Teil in Cornelias Rede, den sie hören möchte: Dass Cornelia zugibt, sie

³⁶ Ethels Urteilsbildung wird vor allem deshalb stark durch Villiers beeinflusst, da ihr Denken aufgrund ihrer „weiblichen“ Erziehung eingeschränkt ist und Ethel daher nicht selbstständig urteilen kann. Weitere Ausführungen hierzu finden sich in dem Kapitel „Weibliche Erziehung hemmt die Entwicklung des vollen Potentials“.

³⁷ Graham Allen kommt ebenfalls zu dem Schluss, dass Cornelias Wesen und Handeln häufig zu ihrem Nachteil fehlinterpretiert wird (Allen 153ff). Er betrachtet dies im Kontext seiner These, dass *Lodore* konsequent darstelle, dass die ‚gesellschaftliche Ordnung‘ immerzu Verwechslung und Fehlschlüsse und damit “[...] a repetitive history in which paths are crossed and destinations missed, identities mis-figured and mal-formed, and genuine affection transformed into its negative through misunderstandings, misrepresentations, and misinterpretations“ (Allen 153) erzeuge. Allens These bietet Überschneidungen mit dem in dieser Dissertation vorgestellten Konzept und Motiv der Verschleierung, zum Beispiel in der Annahme, dass nicht nur die Figuren, sondern auch der Leser / die Leserin Cornelias wahres Wesen mit der Zeit entdecken lernen müssen (Allen 155). Bei seinen Überlegungen nimmt Allen jedoch nicht in den Blick, wie systemisch, umfangreich und geschlechtsdiskriminierend die Fehlinterpretationen von Charakteren ausfallen, dass Cornelia sich dieser Unverhältnismäßigkeit bewusst ist oder inwiefern männliche Figuren diesbezüglich auf Kosten der weiblichen profitieren.

sei schuld. Bemerkenswert ist hier aber, dass Cornelia nicht die alleinige Schuld eingesteht und auch nicht in der reuevollen, selbstkasteienden Manier eines Büßers spricht. Sie gibt ihre eigene, frühere Fehlerhaftigkeit zu. Gleichzeitig wird ihre Wut über die anhaltende, ungerechte Behandlung, welche ihr selbst in diesem Moment noch widerfährt, nicht relativiert oder delegitimiert. Ihre Frustration erhält dadurch Gewicht und Berechtigung, dass Cornelia in direkter Rede ihr Gefühl ausdrücken darf, ohne durch den Text für ihre Meinung kritisiert oder lächerlich gemacht zu werden.

An diesem Beispiel wird deutlich, wie sehr sich die Betrachtung der Ereignisse auf die weibliche Schuld konzentriert: Männliches Fehlverhalten und männliche Schuld sind tabu und dürfen nicht offen angesprochen werden. Lediglich im Subtext wird indirekt darauf hingewiesen, dass nicht nur die Frauen Verursacher der Missstände und Eskalationen sind, und demnach das männliche Verhalten durchaus zu hinterfragen ist.

Frauen als Opfer des falschen Anscheins

An der Thematisierung der Differenz von Anschein und Realität ist durchgängig zu beobachten, dass Frauen aufgrund ihrer weiblichen Erziehung auf die eine oder andere Weise Leidtragende des falschen Anscheins sind, sei es als missverstandene Opfer der Betrachtung oder als missverstehende Opfer der Täuschung.

Der Text weist explizit darauf hin, dass der nicht-lineare Handlungsablauf und die vorläufige Vorenthaltung wesentlicher Informationen zu Figuren mit tieferer Absicht verwendet werden.³⁸ Diese ausschnittshaften und gelenkten Informationsdistribution wird vordergründig genutzt, um Spannung zu generieren. Hintergründig dient dieser Aufbau jedoch dazu, die Beobachtung zu illustrieren, dass die Auffassung und das Urteil über weibliche Personen oberflächlich und vorbelastet sind und darüber hinaus zu ihren Ungunsten manipuliert werden. *Lodore* dokumentiert und veranschaulicht bewusst durch den Textaufbau, das Figurenhandeln und den Handlungsverlauf, wie eine systemische, negative Voreingenommenheit gegenüber Frauen zur Einflussnahme auf die Meinungsbildung und zur Verfälschung des Urteils führt, was wiederum eine verzerrte und bisweilen ungerechte Verteilung der Sympathien zur Folge hat.

Diese Zusammenhänge betreffen dabei nicht nur die innerdiegetischen Figuren, sondern auch den Leser / die Leserin des Romans. Der Leser / die Leserin kann feststellen, dass sowohl die Meinung der Figuren als auch seine / ihre eigene Meinung in Bezug auf weibliche Figuren voreingenommen und dadurch anfällig für Manipulationen ist. Diese Feststellung regt eine rückblickende Neubewertung sämtlicher Charaktere an, welche offenbart, dass Frauen des Romans unter den vorbelasteten Urteilen leiden müssen, während die Männer von den Konsequenzen der verfälschten Bewertungen profitieren. In einigen Fällen ist gar zu beobachten, dass männliche Figuren die Informationsdistribution ganz gezielt so steuern, um

³⁸ (Lodore 8f, 11, 28f, 33ff, 36ff, 50ff, 56, 58ff, 74, 113ff, 129ff, 134, 167, 168ff, 274, 286, 293ff, 304ff)

diesen unrechtmäßigen Gewinn zu erschleichen, ungeachtet dessen, dass dies negative Konsequenzen für die beteiligten weiblichen Charaktere hat.³⁹

Shelleys Fährten offenbaren somit nicht nur das Unrecht, welches weiblichen Figuren aufgrund von uninformativer und beeinflusster Vorverurteilung widerfährt, sondern entlarven auch, dass männliche Figuren unentwegt und zumindest unbewusst bevorteilt werden, in einigen Fällen sogar wissentlich und gezielt durch Manipulation Vorteile in Anspruch nehmen. Die Erkenntnis, dass die Männer des Textes zu dieser moralisch fragwürdigen Handlungsweise bereit wären, wird dadurch vorbereitet, dass die obig beschriebenen Techniken der Diskreditierung diese bereits als suspekt etabliert haben.

Der falsche Schein schadet dabei nicht nur denjenigen Frauen, welche aus systemkonformer Perspektive als „schlecht“ bewertet würden; auch die scheinbar „guten“ Frauen werden manipuliert. Somit werden Frauen wie Cornelia Opfer des Anscheins, weil ungerecht über sie geurteilt wird und sie dadurch Benachteiligung erfahren, während Frauen wie Ethel zu Opfern der Täuschung werden, da man ihnen mithilfe der weiblichen Erziehung die Informationsgrundlage, aber auch die Bildung und die Gelegenheit vorenthält, gerecht zu urteilen.

Die Funktion des Subtextes

Mit seinem subtil integrierten Subtext gelingt es dem Roman, seine kontroversen Tendenzen im Detail und im Ungesagten zu verschleiern, sodass er sich nicht angreifbar für konservative Vorwürfe macht. Der Text ist so konstruiert, dass er allgemein bekömmlich und verkäuflich erscheint und dennoch aufmerksame oder bereits sensibilisierte Leser zur kritischen Reflektion anregt. Shelley befeuert ein Nachdenken und Umdenken, indem sie in *Lodore* unter anderem diejenigen Missstände und Fehlentwicklungen illustriert, welche Wollstonecraft angesichts der Stellung der Frauen innerhalb der Gesellschaft und aufgrund ihrer weiblichen Erziehung antizipiert und befürchtet.

Lodore formuliert keine direkte Kritik, lässt jedoch aufmerken und weckt Zweifel an dem systemkonformen „Üblichen“ und „Gewöhnlichen“. Nachdem die Schleier sowohl von den systemkonformen Figuren als Repräsentanten konservativer Werte, als auch die Schleier über den nonkonformen und vermeintlich „schlechten“ Frauenfiguren gelüftet sind, kann man feststellen, dass einige, scheinbar selbstverständliche Situationen des Alltags sehr viel bedenklicher sind, als es den Anschein hat. Dabei wird Frauen Unrecht und Leid zugefügt, während Männer durch ihr selbstsüchtiges, ungerechtes Verhalten profitieren.

³⁹ Dies kann an den Beispielen nachverfolgt werden, die in der Tabelle unter dem Unterpunkt „Vertrauensbruch infolge verdächtiger Ungereimtheiten“ in dem Kapitel „Die Gestaltung des Subtextes“ aufgeführt sind.

Innerhalb des Subtextes vermag Shelley es, die folgenden Themenschwerpunkte subtil zu transportieren und zu problematisieren:

- Kritik an der konventionellen Mädchenerziehung
- Desillusionierung über systemkonforme Figuren
- Hinweise auf Missstände im Lebensalltag von Frauen
- Verständnis bis Rehabilitation für „schlechte“ Frauenfiguren
- Kontemplation alternativer, weiblicher Lebenskonzepte
- Einladung zur kritischen Betrachtung konservativer Lebenskonzepte
- Entzauberung des Liebesmythos
- Entzauberung der Romankonvention und literarischen Ideale
- Entzauberung des traditionellen Ideals der Weiblichkeit
- Reflektion des eigenen Leseprozesses in Bezug auf Informationsdistribution, Disposition und Verteilung der Sympathien

In den nachfolgenden Kapiteln wird zunächst betrachtet, wie Mädchenerziehung in *Lodore* sowohl an der Oberfläche als auch im Subtext thematisiert wird, bevor mithilfe der Ergebnisse dieser Untersuchungen die erziehungstheoretische Haltung des Romans mit jener von Wollstonecraft in *A Vindication of the Rights of Woman* verglichen wird.

2 „Weiblichkeit“ ist ein Konstrukt

„Weiblichkeit“ ist in *Lodore* ein imaginäres, kontingentes und gesellschaftliches Konstrukt, das heißt, es handelt sich um eine Zuschreibung, die zwar in der Gedankenwelt der handelnden Figuren existiert und Auswirkungen auf zwischenmenschliche Beziehungen haben kann, jedoch nicht in einem direkten, zwingenden Zusammenhang mit der biologischen Geschlechtszugehörigkeit steht. Fanny Derham etwa gehört, biologisch betrachtet, dem weiblichen Geschlecht an, gilt jedoch nicht als „weiblich“: Sie wird in diesem Punkt klar von Ethel differenziert (Lodore 218). Die Zuordnung als „weiblich“ oder „unweiblich“, respektive als „geschlechtlich“ oder „ungeschlechtlich“ beruht dabei nicht darauf, ob eine Person das biologische Potential ihres Körpers zur Fortpflanzung nutzt oder nicht. Fannys Status als „unweiblich“ oder „ungeschlechtlich“ ist nicht davon abhängig, dass sie die „weibliche Karriere“ einer Ehefrau und Mutter ablehnt. Schließlich bleibt auch Elizabeth ledig und kinderlos, ohne dass ihr Geschlecht oder ihre Geschlechtlichkeit kommentiert oder hinterfragt wird. Stattdessen werden Ethel im Zuge ihrer ‚geschlechtlichen Erziehung‘ (Lodore 218) andere Wesenszüge, Verhaltensweisen und Perspektiven aneignen als Fanny.

Obgleich es problematisch ist, auf einen Roman des 19. Jahrhunderts aktuelle Terminologie zu verwenden, so nähert sich die Trennung zwischen dem biologischen Geschlecht des Körpers und dem Begriff der „Weiblichkeit“, als Idee oder Vorstellung eines Komplexes an Verhaltensweisen und Wesensmerkmalen, dem Verständnis von *Gender* oder kultureller Geschlechtsidentität an. „Weiblichkeit“ ist in *Lodore* einerseits konstruiert und imaginär, darüber hinaus aber auch kulturell spezifisch: Selbst unter den „weiblichen“ Figuren *Lodores* gibt es keine einheitliche, mustergültige Weiblichkeit. Je nach kultureller oder persönlicher Auffassung davon, was „weiblich“ ist, variieren auch Wesen und Verhalten der „weiblichen“ Figuren. So warnt Horatio beispielsweise Ethel davor, Clorinda, eine vorbildliche *italienische* Frau, nach englischen Maßstäben zu beurteilen:

“[...] I hope you will be pleased with her, for she is an admirable specimen of her countrywomen, and they are wonderful and often sublime creatures in their way; but do not mistake her for an English woman, or you will be disappointed – she had not one atom of body, one particle of mind, that bears the least affinity to England. [...]”

(Lodore 168)

Ebenso wird problematisiert, dass Henry es versäumt, Ethel den Umgang mit Geld zu lehren. Er erzieht seine Tochter nach europäischen Maßstäben und vergisst dabei, dass die Buchhaltung zum weiblichen Aufgabenbereich einer *englischen* Frau dazugehört (Lodore 224).

Die biologische Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht definiert weder auf natürliche, noch auf angeborene oder auf instinkthafte Weise das Wesen und Verhalten einer Figur. Das biologische Geschlecht bedeutet für die weibliche Figur weder Zwang noch Impuls zu einer bestimmten Entwicklung und „weiblichem“ Verhalten, und eine Figur wie Fanny erleidet

keinen persönlichen Schaden oder Verlust dadurch, dass sie nicht „weiblich“ ist.⁴⁰ Fanny wird weder durch die Figuren, noch durch den Erzähler, noch durch die Handlung abgewertet oder benachteiligt. Die Zuordnung als „nicht-weiblich“ oder als „ungeschlechtlich“ wirkt sich zwar auf Fannys Lebensführung aus, wird jedoch in *Lodore* generell nicht negativ beurteilt: Fanny wird weder als abartig, monströs, männlich, unzureichend noch fehlentwickelt dargestellt. Sie ist schlicht ein Mädchen beziehungsweise eine Frau, die nicht „weiblich“ ist, und ihr Lebensmodell besteht als valide, respektable Alternative neben dem einer Hausfrau, Ehefrau und Mutter. Nicht bloß unbescholten, sondern erhaben, wird sie für ihr beispielhaftes Leben als Gelehrte und als altruistische, moralisch integre Philanthropin bewundert (Lodore 313). Die einzige Konsequenz von Fannys „Ungeschlechtlichkeit“ ist der Ausschluss vom „traditionell weiblichen“ Lebensweg, an welchem sie ohnehin kein Interesse hegt.

Es kann festgehalten werden, dass sämtliches „weibliches“ Verhalten und sämtliche „weiblichen“ Charakterzüge nicht natürlich, angeboren oder gottgegeben sind, wie etwa Rousseau in *Émile* behauptet.⁴¹ Weiblichkeit entsteht in *Lodore* durch Erziehungsprozesse, wie der direkte Vergleich zwischen Ethel und Fanny deutlich markiert: Ethel wird, im Unterschied zu Fanny, gezielt zur Weiblichkeit erzogen und wird dadurch „weiblich“ (Lodore 18, 218). Nicht eine göttliche oder natürliche „Bestimmung“, oder natürliche Triebe und Instinkte begründen „Weiblichkeit“, sondern die Erziehung.

Drei unterschiedliche Modelle und Ziele der Mädchenerziehung

Die Erziehungsverläufe von Mädchen unterscheiden sich in *Lodore* in drei wichtigen Aspekten: In der Zielsetzung, der Bewusstheit der Zielsetzung und deren Durchführung. Es ergeben sich dadurch insgesamt drei unterschiedliche erzieherische Positionen, je nachdem, ob sich ein Erzieher / eine Erzieherin bewusst für oder gegen Weiblichkeit entscheidet und er / sie planvoll handelt oder nicht.

Henry verkörpert in seiner Erziehung von Ethel die erste Position: Er demonstriert die bewusste Entscheidung des Erziehers / der Erzieherin, ein Mädchen zur Weiblichkeit zu erziehen und ergreift zur Umsetzung seines Vorhabens zielgerichtete Maßnahmen. Im Unterschied dazu vertritt Francis Derham, in einer zweiten Position, die entgegengesetzte Richtung und setzt die bewusste Entscheidung überlegt und entschlossen um, ein Mädchen *nicht* zur Weiblichkeit zu erziehen. Bei der Bewusstheit der Zielsetzung unterscheidet sich wiederum die gewöhnliche Mädchenerziehung als eine dritte Position sowohl von Henrys als auch von Francis Haltung. In der gewöhnlichen Mädchenerziehung, zu beobachten an Lady Santerres Erziehung von Cornelia oder Mrs Derhams Erziehung von Sarah, erhalten die Mädchen nach Gewohnheit und Tradition, nicht nach eigenständigem Entschluss des Erziehers / der Erzieherin, eine weibliche Erziehung. Diese gewöhnliche Mädchenerziehung

⁴⁰ Zwar weist das Schlusswort des Romans darauf hin, dass Fanny in ihrem späteren Leben ‚viel Leid‘ durchleben muss (Lodore 313). Jedoch ergeben sich diese schmerzvollen Erfahrungen nicht aus der Wahl ihres „ungeschlechtlichen“ Lebensweges: Der Erzähler macht sehr deutlich, dass Fanny aufgrund ihres ‚noblen Herzens‘ und erhabenen Wesens an der Unmoral ihrer Mitmenschen und der Schlechtigkeit der Welt leidet (ebd.).

⁴¹ (*Émile* 325, 529f, 533, 536ff)

lässt keine bewussten, zielgerichteten Aktionen des Erziehers / der Erzieherin zur Kreation einer bestimmten Form von Weiblichkeit erkennen. Die Erziehung zur Weiblichkeit kann somit zunächst einmal unterschieden und charakterisiert werden durch die Intentionalität des erzieherischen Handelns: Ist es die gezielte Absicht und das aktive Bestreben des Erziehers / der Erzieherin, das Mädchen zur Weiblichkeit zu erziehen oder nicht?

Weiterhin unterscheiden sich die unterschiedlichen Erziehungstypen voneinander durch die Art und Weise ihrer Durchführung. Bei Henry und Francis wird jeweils betont, dass beide Väter ihre Töchter mit größter Sorgfalt und Bedacht nach genauen Vorstellungen und Plan erziehen.⁴² Ihre Sorgfalt wird als etwas Außergewöhnliches hervorgehoben, ebenso wie der Umstand, dass beide Väter ihre Töchter exklusiv ohne Teilnahme weiblicher Erzieher erziehen.⁴³ Demzufolge kann davon ausgegangen werden, dass die gewöhnliche Mädchenerziehung nicht derart durchdacht und sorgsam umgesetzt wird, sondern eher *en passant* stattfindet.

Der bedeutsamste Unterschied zwischen den verschiedenen Herangehensweisen an die Ausbildung des Geschlechtes in der Mädchenerziehung besteht jedoch in dem Verständnis des Erziehers / der Erzieherin von „Weiblichkeit“ sowie seiner / ihrer Auffassung von den weiblichen Lebenszielen.

Francis Derham sieht es als das Lebensziel seiner Tochter Fanny an, spirituell und moralisch zu wachsen. Er entscheidet sich daher bewusst dagegen, seine Lieblingstochter zur Weiblichkeit zu erziehen, da er befürchtet, dass eine solche Weiblichkeit Fannys Seelenheil gefährden könnte (Lodore 218f). Im Kontrast dazu ist es Henrys erklärtes Ziel, seine Tochter Ethel zur vollkommenen Weiblichkeit zu erziehen. Da er die Ehe als Lebensziel einer Frau, und Weiblichkeit vor allem als Dienstleistungen gegenüber dem Ehemann begreift, erzieht er Ethel entsprechend seiner Vorstellung einer idealen, pflichtbewussten Ehefrau (Lodore 18f, 218f). Lady Santerre hingegen, als Vertreterin der herkömmlichen Mädchenerziehung, sieht es als das höchste Lebensziel einer Frau an, möglichst hell und lange in der feinen Gesellschaft zu erstrahlen und bewundert zu werden, und erzieht ihre Tochter Cornelia dementsprechend.⁴⁴ Cornelia wird entsprechend zur Attraktivität erzogen, allerdings nicht dazu, eine glückliche Ehe zu führen: Sie wird zu einer reizenden Braut ausgebildet, nicht jedoch zu einer erfolgreichen Ehefrau.

Die drei unterschiedlichen Auffassungen von den Lebenszielen und -aufgaben einer Frau, ein guter Mensch zu sein, Pflichten gegenüber dem Ehemann zu erfüllen oder ein erfolgreiches Leben in der feinen Gesellschaft zu führen, wirken sich ganz unterschiedlich auf die Entwicklung der „Weiblichkeit“ des jeweiligen Mädchens aus.

Die Vorstellung des Erziehers / der Erzieherin von idealer Weiblichkeit sowie von der „Bestimmung der Frau“ schlägt sich sehr stark auf die Schwerpunktsetzung innerhalb der Erziehung nieder. Im Vergleich zur gewöhnlichen Mädchenerziehung achtet Henry auf eine

⁴² (Lodore 18f, 218f, 312)

⁴³ (Lodore 15, 79, 218f)

⁴⁴ (Lodore 40f, 44ff, 71ff, 128)

ausgeprägte, körperliche Bildung für Ethel, damit sie eine bedingt⁴⁵ furchtlose Persönlichkeit ausbildet (Lodore 15). Gleichzeitig achtet er aber auch empfindlich darauf, dass Ethel nicht selbstbewusst und selbstständig wird, indem er sie zu vollkommener, unreflektierter Hörigkeit und Abhängigkeit erzieht.⁴⁶ Eine solche Weltlichkeit, welche Henry an Lady Santerres und Cornelias Weiblichkeit verabscheut, wünscht er nicht für seine Tochter, weshalb er Ethel Genügsamkeit und Bescheidenheit lehrt.⁴⁷ Francis lehnt sowohl die Weltlichkeit der üblichen Mädchenerziehung ab, als auch die Abhängigkeit und Ängstlichkeit, welche Mädchen in einer geschlechtlichen Erziehung anernzogen wird (Lodore 213f, 218f). Aus diesem Grunde legt er in Fannys Erziehung besonderen Wert darauf, sie intellektuell und moralisch zu bilden.

Die unterschiedlichen Herangehensweisen an die Ausbildung zur Weiblichkeit lassen sich übersichtlich in nachfolgender Tabelle zusammenfassen:

	Henry	Gewöhnliche Mädchenerziehung	Francis
Intentionalität	Bewusst, weiblich	Unbewusst, weiblich	Bewusst, unweiblich
Durchführung	Große Sorgfalt, gezieltes Erziehen mit Strategie und Plan; exklusive Erziehung durch den Vater	Unklare Hingabe, unklare Planung und Herangehensweise	Große Sorgfalt, gezieltes Erziehen mit Strategie und Plan; exklusive Erziehung durch den Vater
Bestimmung / Lebensziel	Perfekte Ehefrau	Bewunderte Dame in feiner Gesellschaft, Braut	Gottgefälligkeit, Seelenheil
Attribute / Qualitäten	Vollkommene Abhängigkeit, Gehorsam, Selbstlosigkeit, bedingte Furchtlosigkeit	Attraktivität des Körpers und der Umgangsformen	Unabhängigkeit, Individualität, moralische Integrität, unbedingte Furchtlosigkeit
Schwerpunkt	Abhängigkeit, Genügsamkeit / Anspruchslosigkeit, körperliche Bildung	Attraktivität	Intellektuelle Bildung, Moralerziehung

Der Text stellt dar, dass die Erziehung Grad und Art der Weiblichkeit bestimmt, welche ein Mädchen erwirbt. Nicht die Natur, der Körper oder eine gottgegebene Bestimmung bedingen die „Weiblichkeit“ einer Frau, sondern die persönliche Philosophie ihres Erziehers / ihrer Erzieherin, seine / ihre individuelle Vorstellung von Weiblichkeit und von den Lebenszielen einer Frau sowie sein / ihr erzieherisches Handeln. Zusammengefasst bildet ein Mädchen nicht die (eine, natürliche, gottgegebene) Weiblichkeit aus, sondern wird zu (einer bevorzugten) „Weiblichkeit“ ausgebildet.

Was aber genau bedeutet „Weiblichkeit“, angesichts derart unterschiedlicher Auffassungen, Zielsetzungen und Ausprägungen? Gibt es in *Lodore* eine Art „Essenz des Weiblichen“? Um

⁴⁵ Ethels Furchtlosigkeit ist speziell und endet an den Grenzen der Weiblichkeit. Sie fürchtet sich nicht vor natürlichen Widrigkeiten und materiellen Entbehrungen, empfindet jedoch die gleichen Ängste und Scheu in sozialen Konstellationen wie andere „weibliche“ Figuren. Detaillierte Ausführungen zu diesem Thema finden sich in dem Kapitel „Weibliche Erziehung hemmt die Entwicklung des vollen Potentials“.

⁴⁶ (Lodore 15f, 18f, 218f)

⁴⁷ (Lodore 61ff, 65, 218)

das zu ergründen, ist es erforderlich zu untersuchen, inwiefern sich Fanny von all den anderen weiblichen Figuren unterscheidet, die „ausdrücklich weiblich“ oder „gewöhnlich weiblich“ erzogen werden. Was haben diese so verschiedenen, aber dennoch „weiblichen“ Frauen miteinander gemein?

Die Essenz der „Weiblichkeit“

Vergleicht man ausschließlich Ethel und Fanny, so scheinen die Unterschiede offensichtlich: Ethel wird zu Abhängigkeit, absolutem Gehorsam, einem süßen Wesen, gefälligen Umgangsformen und einer Fixierung auf Liebesgefühle erzogen.⁴⁸ Fanny dahingegen ist unabhängig, selbstbestimmt, verfügt über kritisches Urteilsvermögen, tritt freundlich, ehrlich und direkt auf, konzentriert sich auf Moral und Religion statt auf Liebe.⁴⁹ Ethel besitzt eine einschmeichelnde Schönheit, die Fremde dazu anwirbt, ihr Gefälligkeiten zu erweisen, während Fanny eine intellektuelle Schönheit eigen ist.⁵⁰ Fanny ist vielseitig und tiefgreifend gebildet und versiert in „männlichen“ Lerninhalten, wie Philosophie und antiken Sprachen, wohingegen sich Ethels Bildungsgrad als oberflächlich abbildet und nur selten sowie auffällig vage beschrieben wird.⁵¹ Diese Unterschiede sind vielzählig und bedeutsam, konstituieren jedoch an sich keine „objektive Weiblichkeit“.

Zwischen Fanny und Ethel bestehen neben diesen Unterschieden gewichtige Ähnlichkeiten, welche beide von anderen, „gewöhnlich weiblichen“ Figuren unterscheiden. Die wichtigsten Leitlinien ihres Handelns und Lebens sind für Ethel und Fanny Moral und Pflichtgefühl, und beide jungen Frauen sind moralisch integer, selbstlos, aufopferungsbereit, fürsorglich sowie immateriell ausgerichtet (Lodore 218f). Damit sind sich Fanny und Ethel als Figuren ähnlicher als etwa Ethel und Cornelia oder Ethel und Clorinda.

Obgleich sich Ethel und Fanny in den Grundfesten ihres Wesens ähnlicher sind, als die „weiblichen“ Figuren untereinander, besteht dennoch ein einzelner, gewichtiger Unterschied zwischen Fanny und den restlichen weiblichen Figuren, Elizabeth mitinbegriffen: Fanny gefällt den Männern nicht.

Weiblichkeit bedeutet, dem männlichen Geschmack zu entsprechen

Die einzelnen Abweichungen an Fannys Wesen und Verhalten selbst bedingen nicht ihre „Weiblichkeit“ an sich, münden jedoch in den bedeutsamen Unterschied, dass Fanny schlicht unattraktiv für Männer ist. Fanny wird zwar von ihrem eigenen Geschlecht, nicht aber dem männlichen geschätzt:

Such a woman as Fanny was more made to be loved by her own sex than by the opposite one. Superiority of intellect, joined to acquisitions beyond those usual even to men; and both announced with frankness,

⁴⁸ (Lodore 15f, 18, 41, 82f, 218)

⁴⁹ (Lodore 78ff, 213f, 218f)

⁵⁰ (Lodore 16, 80, 101, 205)

⁵¹ (Lodore 79, 135, 213f)

though without pretension, forms a kind of anomaly little in accord with masculine taste. Fanny could not be the rival of women, and, therefore, all her merits were appreciated by them.

(Lodore 214)

Fanny besitzt nicht nur einen überlegenen Intellekt und ist sehr gebildet, sondern demonstriert ihre geistige Überlegenheit und ihre Errungenschaften auch offen und ehrlich. Dass sie eine intelligente Gelehrte ist, wäre demnach möglicherweise noch zu verschmerzen, würde sie ihre Bildung und ihre Intelligenz verstecken, wie etwa Lucilla Stanley dies in *Mores Coelebs* demonstriert und Gregory dies in seinem Erziehungsratgeber seinen Töchtern explizit empfiehlt (*Coelebs* 201f; *Legacy* 15f). Dass sie es nicht *verheimlicht*, ist der Grund, weshalb Fannys spezielle ‚Art Anomalie‘ (Lodore 214) Männern nicht zusagt. Die Formulierung, Fanny *konnte* / *könnte* keine Rivalin von Frauen sein, drückt deutlich aus, wie wenig Fanny dem männlichen Geschmack entspricht: Selbst wenn Fanny wollte, *könnte* sie keine Konkurrenz darstellen. Diese Formulierung offenbart, dass ihre „Weiblichkeit“ außerhalb ihrer eigentlichen Person konstruiert wird durch das Geschmacksurteil eines Mannes.

Zusammengefasst bedeutet „Weiblichkeit“, einem Mann zu gefallen oder diesem zumindest gefallen zu wollen. Diese Beobachtung ist in ihrer Bedeutsamkeit und Tragweite nicht zu unterschätzen. „Weiblichkeit“ ist somit nicht nur ein imaginäres Konstrukt, sondern bedingt durch ein subjektives und kontingentes Werturteil von außen. Das Konstrukt „Weiblichkeit“ setzt keine konkreten Charaktereigenschaften und Verhaltensweisen voraus, sondern stützt sich vor allem darauf, ob die jeweilige Frau dem Geschmack eines Mannes entspricht und sich in ihrem Verhalten auf dieses Werturteil hin ausrichtet.

Dem männlichen Geschmack zu entsprechen bedeutet, männliche Bedürfnisse zu priorisieren

Bei der Erörterung der Frage „Was ist weiblich?“, müsste man demnach auch fragen: „Was genau gefällt Männern an Frauen?“. Eine vergleichende Betrachtung der einzelnen „weiblichen“ Figuren ist erneut hilfreich, da die unterschiedlichen Frauen auch unterschiedlich gut gefallen. Aufschlussreich ist dahingehend insbesondere der Vergleich zwischen denjenigen weiblichen Figuren, die mit ihrer Weiblichkeit langfristig Männern gefallen und jenen, welche nur vorübergehend dem Geschmack eines Mannes entsprechen.

Ethel beispielsweise stellt sowohl ihren Vater als auch ihren Ehemann dauerhaft zufrieden, während Cornelia, Clorinda und Mrs Derham zwar vorübergehend genügend gefallen und gefallen wollen, um einen Ehepartner zu finden, dessen Geschmack jedoch nicht langfristig entsprechen. Clorinda und Mrs Derham führen daraufhin dysfunktionale, unglückliche Ehen, während Cornelia sowohl von Henry als auch von Horatio verlassen wird. Um die Frage zu klären, was einem Mann zusagt und eine Frau somit als „weiblich“ konstruiert, kann man zunächst untersuchen, ab welchem Punkt Cornelia, Clorinda und Mrs Derham in Ungnade fallen. Anschließend sollte zur Gegenprüfung die Frage gestellt werden, ob langfristig gefällige Frauen wie Ethel und Elizabeth sich in diesen kritischen Punkten anders verhalten oder ausnehmen.

Anfänglich bezaubern Mrs Derham, Clorinda und Cornelia durch ihr schönes Äußeres und durch attraktive Umgangsformen. Die späteren Gründe für die Enttäuschung ihrer Partner variieren zwar, haben jedoch eine untergründige Gemeinsamkeit.

An der Oberfläche sind die männlichen Figuren aufgrund konkreter Tatbestände und Missstände unzufrieden mit ihren Partnerinnen: Henry ist von Cornelia enttäuscht, da sie weder das Kind der Natur, noch die Heimbereiterin, noch die beeinflussbare Schülerin ist, die er sich erwartet und erhofft (Lodore 39ff). Stattdessen glänzt sie in der Gesellschaft und gefällt einem breiten Publikum, genießt dessen Schmeicheleien und demonstriert eine vermeintlich allumfassende Weltlichkeit, welche sie Henry zuliebe nicht aufzugeben bereit ist. Auch von Horatio wird Cornelia verlassen, da sie scheinbar weltlichem Ehrgeiz anheimfällt und sich in ihrer Eitelkeit und ihrem Stolz nicht darauf beschränkt, einzig und allein *seine* Gunst zu erringen (Lodore 124f). Die Ehe zwischen Mr und Mrs Derham leidet ebenfalls darunter, dass die Wertvorstellungen beider Ehepartner sehr verschieden sind: Mrs Derham interessiert sich für weltliche Belange, während sich Francis mit jenseitigen und intellektuell fordernden Sachverhalten auseinandersetzt (Lodore 78f, 213). Clorinda frustriert Horatio aufgrund ihrer unkontrollierten Gefühlsausbrüche und irritiert ebenfalls dadurch, dass sie sich ursprünglich weigert, nach England zu ziehen (Lodore 169ff, 275ff).

Obgleich die offensichtlichen Gründe des Anstoßes verschieden sind, haben sie als Kern gemein, dass sich das weibliche Handeln nicht, gemäß der männlichen Erwartungshaltung, dessen Vorstellungen unterordnet und anpasst. Mrs Derham, Cornelia und Clorinda missfallen dadurch, dass sie ihre Wünsche und ihr Handeln nicht sofortig kategorisch den Vorstellungen ihres Ehemannes unterwerfen. Die gravierenden Krisen innerhalb der Beziehungen zwischen Henry und Cornelia, Cornelia und Horatio, Horatio und Clorinda sowie Mr und Mrs Derham rühren jeweils daher, dass die betroffene weibliche Person eine eigene Agenda verfolgt.

Clorindas Selbst und ihr Eigeninteresse bieten innerdiegetischen Figuren in mehrfacher Hinsicht Grund zur Kritik, da Clorinda sich nicht widerstandslos Horatios Lebensplanung unterordnet, sondern persönliche Vorstellungen und Bedürfnisse besitzt, die sie äußert und geltend machen möchte.⁵² Statt beispielsweise stillschweigend hinzunehmen, dass ihr geliebter Ehemann eine andere Frau liebt, verzweifelt sie und verliert die Fassung. Ihre cholerischen Gefühlsausbrüche stören Horatio und ihre anschließende Reue weckt in ihm Ekel (Lodore 171f).

Ihre zugrundeliegenden Beweggründe und Gefühle, die der Erzähler in mitfühlendem Ton ausführt, interessieren Horatio und seine Familie wenig; sie nehmen Clorinda als Hindernis und Belastung wahr und bringen ihr keine Rücksicht und nur wenig Verständnis entgegen. Clorinda bemüht sich im Verlauf ihrer Beziehung redlich, sich Horatios Zielen zu fügen und ihre leidenschaftlichen Gefühle gewaltsam zu unterdrücken, jedoch führt dies für sie zu Unglück und Tod. Obgleich sie um ihr Leben fürchtet und seelisch leidet, versucht sie sich zu beherrschen, erkrankt dadurch zuerst schwer und stirbt schließlich, da sie von einer unterdrückten, heftigen Welle der Eifersucht innerlich zerrissen wird (Lodore 169, 277ff).

⁵² (Lodore 165, 169, 277ff)

Horatio wendet sich daraufhin erneut der geläuterten Cornelia zu, welche zu diesem Zeitpunkt gelernt hat, ihre eigenen Bedürfnisse für diejenigen ihrer Familie und ihres Partners zurückzustellen, was Horatio sehr anziehend findet (Lodore 287).

Bevor Cornelia jedoch diese charakterliche Läuterung erfährt, wird sie sowohl von Henry als auch von Horatio dafür verlassen, eigene Interessen zu besitzen und zu verfolgen. Anstatt zu tolerieren, dass ihr Ehemann Henry sie erziehen und monopolisieren möchte, liebt sie es, von der Gesellschaft bewundert zu werden (Lodore 44ff). Ebenso wenig möchte sie sich exklusiv Henrys Bedürfnissen verschreiben, zieht sie doch ihre eigenen und die ihrer Mutter den seinen vor. Statt sich Henrys Erpressungsversuch mit ihrer gemeinsamen Tochter als Druckmittel zu fügen und ihre Mutter einsam zurückzulassen, um selbst ein karges Leben im Exil zu führen, priorisiert sie ihre Rolle als Tochter vor ihren Pflichten als Ehefrau und Mutter (Lodore 66ff). Cornelias Stolz, ihre Eitelkeit und ihr Dominanzstreben sind Auswüchse eines Eigensinns und Eigeninteresses, die Henrys Erwartungen an eine Ehefrau stark enttäuschen. Er wünscht sich eine Ehefrau, deren Leben, Empfinden und Denken vollkommen auf ihn ausgerichtet sind: Eine Frau, die auf ihn wartet und ihn konsequent vorzieht. Cornelia allerdings ist mit sich selbst beschäftigt und nicht bereit, ihre Bedürfnisse und ihr gesamtes Leben auf Henrys Geheiß aufzugeben. Horatio verlässt Cornelia aus ähnlichen Gründen: Auch ihm missfällt, dass Cornelia ihrer Eitelkeit und ihrem Stolz frönt, während er sich nach einer Demonstration ihrer exklusiven Gefühle für ihn sehnt. Sobald seine Schwester ihm die Unwahrheit berichtet, dass Cornelia sich dem weltlichen Ehrgeiz ergeben habe und eine profitable Ehe mit einem Anderen anstrebe, glaubt er dies sogleich ohne Gegenprüfung und heiratet Clorinda, welche ihm offen und eindringlich ihre exklusive, brennende Liebe gesteht (Lodore 124ff, 276f).

Frauen erregen in *Lodore* genau dann akut das Missfallen von Männern, wenn sie selbstbezogene Bedürfnisse empfinden und ihnen auch nachgehen. Dem männlichen Geschmack entsprechend und insofern „weiblich“ wäre es demnach, kein Eigeninteresse zu besitzen und sich vollkommen selbstlos dem männlichen Bedürfnis unterzuordnen. Solch ein Verhalten und eine Einstellung sind bei Ethel und Elizabeth zu beobachten, welche beide in ihrer Lebensführung und Geschlechtlichkeit nicht getadelt, sondern durch die bewundernden und zufriedenen Reaktionen ihres persönlichen Umfeldes positiv bestätigt werden.

Betrachtet man jedoch diese Passagen der vermeintlichen Anerkennung genau, so tritt dort der Subtext des Romans hervor und ermöglicht einen anderen Blickwinkel auf ihre Selbstaufgabe. Genau dann, wenn Ethel und Elizabeth sich besonders aufopferungsbereit und fixiert auf ihre männliche Bezugsperson zeigen, werden oftmals die Techniken der Dissonanz und bisweilen die Techniken der Betitelung und Suggestion verwendet, um ein skeptisches

Nachdenken anzuregen und anzudeuten, dass eine „relative Existenz“ und vollkommene Selbstlosigkeit sich gar in selbstzerstörerisches Verhalten übersetzen können.^{53 54}

Potential und Risiken einer „relativen Existenz“

Ethel und Elizabeth führen dahingehend eine „relative Existenz“, dass sie gegenüber dem „Mann in ihrem Leben“ sehr große Abhängigkeit demonstrieren und sich ihr gesamter Lebensinhalt an ihm ausrichtet. Sämtliche Bedürfnisse entwickeln sich in direktem Zusammenhang zu seiner Anwesenheit und Zufriedenheit.⁵⁵ Beide Frauen besitzen ausschließlich Interesse an den Personen, Orten und Dingen, die in Verbindung mit ihm stehen. So interessieren sie sich beispielsweise nur deshalb füreinander, weil sie mit Henry verwandt sind und einander an ihn erinnern.⁵⁶ Ebenso unterhält Ethel ihre Freundschaft zu Fanny nicht aus Sympathie und Zuneigung zu ihrer Person: Nicht Fannys warmherzige Unterstützung und ihr Beistand in schweren Zeiten überzeugen Ethel, die Freundschaft zu pflegen, sondern der Umstand, dass Fanny sie an Henry erinnert (Lodore 219).

Ethel und Elizabeth besitzen losgelöst von dem aktuell dominanten Mann in ihrem Leben kein Selbstbild, basieren ihren Wert nicht auf sich selbst und ihren persönlichen Eigenschaften, sondern ausschließlich in Relation zu ihm. Dadurch entsteht der Eindruck, dass sie außerhalb oder unabhängig von ihrer Beziehung zu ihm nicht existieren.

Elizabeth etwa gibt ihr eigenes Leben auf, um sich zunächst um ihren Vater zu sorgen, und verlagert die Position ihrer männlichen Bezugsperson nach dessen Tod auf ihren Bruder Henry. Fortan ist es ihre einzige Beschäftigung, tagein tagaus von ihm zu träumen, ihn zu verehren, und all ihre Gedanken, Wünsche und Bestrebungen nach ihm auszurichten. Dabei ist für sie nicht von Bedeutung, dass er nie anwesend ist und nicht einmal einen Bruchteil ihrer Gefühle und Aufmerksamkeit erwidert.⁵⁷ Als Beispiel dafür, wie ungleich, leer und einseitig Elizabeths Verhältnis zu Henry ist, kann die Interaktion der zwei Charaktere nach dem Tod ihres gemeinsamen Vaters angeführt werden. Dadurch, dass Elizabeths pathetisches Empfinden und Denken mit Henrys Gleichgültigkeit kontrastiert wird, nimmt der Ton des Erzählers spöttisch-karikierende Züge an und zeichnet Elizabeths starke Fixierung auf ihren Bruder als übertrieben. Die so erzeugte Dissonanz lässt Elizabeths Abhängigkeit und das Ausmaß ihrer „Relativität“ in Bezug zu Henry nicht als „tugendhaft weiblich“, sondern als lächerlich und überzogen erscheinen.⁵⁸

⁵³ Weitere Ausführungen dazu, mit welchen technischen Mitteln Elizabeths und Ethels Verhalten und Einstellung subtil in Frage gestellt werden, finden sich sowohl in dem Kapitel „Die Gestaltung des Subtextes“ als auch in dem Kapitel „Die geistige Verwandtschaft zwischen *Lodore* und *A Vindication of the Rights of Woman*“.

⁵⁴ Mellor führt an, dass Shelley nicht nur in *Lodore*, sondern auch in ihren weiteren, späten Romanen wiederholt kritisierend aufzeigt, dass eine solche völlige Selbstaufopferung schädlich für Frauen sein kann (Mellor *Monsters* 152ff, 156f, 190f, 205f, 216f).

⁵⁵ (Lodore 8, 16, 34, 82f, 151f, 173, 218f)

⁵⁶ (Lodore 94, 97, 312f)

⁵⁷ (Lodore 5, 8, 34, 85f, 97f, 293)

⁵⁸ Weitere Ausführungen zum Gebrauch der Technik der Dissonanz finden sich in dem Kapitel „Die Gestaltung des Subtextes“.

Auch für Ethel bedeutet Henry Fixpunkt, Orientierungshilfe, Lebenszweck und ihre einzige Verbindung zur Gesellschaft. Für Ethel ist Henry "the passion of her soul, the engrossing attachment of her loving heart" (Lodore 82), und sie betet ihn als göttliches, unvergleichliches Wesen an, als Sonne, ohne welche die Erde in Dunkelheit stürze (ebd.). Er ist ihr Lebensinhalt und ihre Lebensgrundlage, und sie weiß nicht, was ohne ihn aus ihr werden soll oder wer sie ohne ihn ist (Lodore 95). Sein Tod führt Ethel in eine lebensbedrohliche Depression, von der sie sich nur langsam erholt. Ethel findet erst dann neues Glück und neue Hoffnung, als sie Villiers kennenlernt und ihn zu ihrer neuen Bezugsperson erwählt. Fortan füllt er die Rolle ihres Vaters aus, und all ihre Gedanken und Wünsche sowie ihre Tagesplanung und ihr Verhalten orientieren sich an ihm, sodass er geradezu lebensnotwendig für sie wird.⁵⁹ Von ihm getrennt fühlt sie sich leer und freudlos, kann sich kaum auf etwas anderes konzentrieren, flüchtet sich stundenlang in Gedanken an ihn und grübelt darüber nach, wie sie ihm noch besser zu Diensten sein kann (Lodore 188f, 215).

Während Ethel und Elizabeth ausschließlich daran interessiert sind, ihrer männlichen Bezugsperson zu dienen und sich damit deren Liebe zu verdienen, besitzen Cornelia, vor ihrer Läuterung, und Clorinda eigene Interessen und Hoffnungen abseits davon, einem Mann zuzusagen. Dieser Eigensinn und Individualismus irritieren ihr männliches Gegenüber, wohingegen sich Ethel und Elizabeth stets zur Zufriedenheit ihrer männlichen Bezugsperson benehmen und zurücknehmen, da alles, was sie je interessiert oder bewegt, immer in direktem Zusammenhang mit dieser steht.

Doch selbst dann fürchten Elizabeth und Ethel noch, selbstsüchtig zu wirken⁶⁰, sodass sie stark gehemmt sind, ihre Bedürfnisse geltend zu machen und dadurch deren Erfüllung näher zu kommen. Nur dann, wenn ihr Herzenswunsch durch ihre männliche Bezugsperson erahnt oder gezielt abgefragt wird, können sie darauf hoffen, dass er ihnen erfüllt wird. Wenn ebenjener Mann jedoch nicht daran denkt oder seine eigenen Absichten priorisiert, müssen sie hilflos zusehen, wie über ihren Kopf hinweg entschieden wird, und ihre Sehnsüchte unerfüllt bleiben.⁶¹

Bezeichnend ist etwa, mit welcher Formulierung beschrieben wird, wie sehr sich Ethel davor fürchtet den Wunsch zu äußern, Eton zu besichtigen:

When first it fell from her lips, the word [Eton] seemed echoed by unearthly whisperings, and she fled from the idea of going thither, - as it is the feminine disposition often to do, from the full accomplishment of its wishes, as if disaster must necessarily be linked to the consummation of their desires.

(Lodore 109)

Obwohl ihr Bestreben, Eton besuchen zu wollen, gänzlich uneigennützig und daran ausgerichtet ist, die Erinnerung an ihren Vater zu pflegen, fühlt sie sich außerordentlich unwohl, selbst dieses harmlose Verlangen zu verbalisieren, da es sich immer noch um ihr eigenes Bedürfnis handelt (Lodore 109). Der Erzähler wählt hier eine bereits zynische

⁵⁹ (Lodore 107ff, 135, 144, 148ff, 162f, 173, 188f, 202, 215ff, 236f)

⁶⁰ (Lodore 34f, 85, 109)

⁶¹ (Lodore 34f, 109, 216f, 221)

Ausdrucksweise, um Dissonanz zu erzeugen und so diese ‚weibliche Disposition‘ (ebd.), das heißt die Scheu, die eigenen Wünsche zu formulieren, als übertrieben zu markieren. Ganz gleich, wie brennend das Verlangen auch sein mag, sind Ethel und Elizabeth stark gehemmt, ihr Verlangen zu realisieren und zu kommunizieren. Als Ethel tatsächlich ein eigenes Bedürfnis empfindet, nämlich jenes, eine romantische Beziehung zu Villiers einzugehen, muss sie dieses Selbstinteresse vor sich selbst rechtfertigen. Sie versucht ihren Wunsch als Wunsch ihres Vaters zu interpretieren, um ihr eigenes Begehren zu entwerten und ihr Verlangen als selbstlose Pflichterfüllung auslegen zu können:

She called upon her father's spirit to approve her attachment; and when she reflected that Edward's hand had supported his dying head - that to Edward Villier's care his latest words had intrusted [sic] her, - she felt as if she were a legacy bequeathed to him, and that she fulfilled Lodore's last behests in giving herself to him. So sweetly and fondly did her gentle heart strive to make a duty of her wishes; and the idea of her father's approbation set the seal of perfect satisfaction on her dream of bliss.

(Lodore 144)

Selbst bei der Wahl ihres Geliebten, bei dieser intimen und persönlichen, selbstinteressierten Entscheidung, möchte sie vor sich selbst nicht als selbstsüchtig gelten und fabriziert ein künstliches Geheiß ihres Vaters, um ihren Schritt zu legitimieren.

Weiblichkeit bedeutet nicht, selbstlos an sich zu sein, sondern selbstlos zu sein, um damit einem Mann zu gefallen

Zu betonen ist, dass es nicht die Selbstlosigkeit, Anspruch- und Bedürfnislosigkeit bei gleichzeitiger Fremdorientierung an sich ist, die eine Frau „weiblich“ erscheinen lassen. Diese Merkmale weist ebenso Fanny auf: Sie ist selbstlos und altruistisch, gilt jedoch trotzdem nicht als „weiblich“. Sie benimmt sich ihrem Vater gegenüber ebenso aufopferungsvoll und relativ wie Ethel und Elizabeth im Verhältnis zu ihrem jeweiligen Vater: Fanny umsorgt Francis liebevoll wie eine Mutter, pflegt ihn, unterstützt ihn und richtet sämtliche ihrer Handlungen und Gedanken auf ihn aus.

Die Zeit- und Lebensplanungen von Ethel, Elizabeth und Fanny lassen sich wie folgt vereinfachen, wobei die Wortwiederholungen absichtlich gesetzt werden, um die Ähnlichkeiten und Eintönigkeit hervorzuheben.

Elizabeth kümmert sich um ihren Vater und ihren Bruder, wartet unentwegt auf Henrys Rückkehr als er eigenwillig durch Europa reist, wartet erneut auf seine Rückkehr als er erneut eigennützig in Europa weilt, wartet immer noch auf seine Rückkehr und seine Briefe als er in Amerika lebt, und trauert um ihn.⁶²

In Amerika spielt Ethel als Kind ein wenig und wartet darauf, dass ihr Vater von seinen Exkursionen zurückkehrt, verbringt Zeit mit ihm, wann und wie er es will, sorgt sich um seine Bedürfnisse und trauert bitterlich um ihn, bis sie Villiers begegnet.⁶³ Dann wartet sie auf Villiers und verbringt Zeit mit ihm, wartet auf ihn, verbringt Zeit mit ihm und mit seinen

⁶² (Lodore 6, 8, 29f, 34f, 85, 97ff, 293)

⁶³ (Lodore 15ff, 82f, 94ff)

Freunden und Verwandten, wartet auf ihn und bangt um ihn, wartet erneut auf ihn und bangt wieder um ihn, bis sie sich zusammen mit ihm einsperren lässt.⁶⁴

Fanny kümmert sich von klein auf um ihren Vater, bevor sie, auf sein Geheiß, kurzweilig von ihm getrennt ist und beinahe jede Minute in Gedanken an ihn verbringt, kehrt, auf seinen Wunsch, wieder zu ihm zurück, und widmet nach seinem Tod beinahe ihre gesamte Zeit in seinem Andenken der Bildung und später auch der Wohltätigkeit.⁶⁵ Alle drei Frauen führen ein passives, „relatives“ Leben des Wartens auf und Schwärmens über ihre egozentrische, männliche Bezugsperson, jedoch sind nicht alle drei „weiblich“.

Da Francis seine Tochter im Unterschied zu Henry ganz entschlossen und gezielt dazu erzieht, nach seinem Tod unabhängig von einem potentiellen Partner zu sein (Lodore 218), orientiert sich Fanny nach seinem Ableben nicht an einer neuen Bezugsperson. Sie wird nicht dazu erzogen, zu gefallen oder gefallen zu wollen, entspricht deshalb nicht dem männlichen Geschmack und wird daher nicht als attraktiv und somit auch nicht als „weiblich“ wahrgenommen.

Weiblichkeit bedeutet, die Auslebung des „männlichen“ Selbstkonzeptes zu ermöglichen

Untersucht man die Situationen noch eingehender, in denen Frauen Männern nicht mehr gefallen und dadurch ihre „weibliche Karriere“ gefährden, wird deutlich, dass die männlichen Bedürfnisse mehr umfassen, als die bloße Erfüllung bestimmter Dienstleistungen oder Pflichten. Ein wichtiges Bedürfnis und möglicherweise gar *das* wichtigste Bedürfnis der männlichen Figuren ist es, in ihrem persönlichen, „männlichen Selbstkonzept“ bestätigt zu werden. „Weiblichkeit“ und langfristige Attraktivität definieren sich nicht primär durch bestimmte Wesenszüge oder Dienstleistungen, sondern bemessen sich an der Selbstzufriedenheit des männlichen Gefühls: Fühlt sich der Mann wohl und bestätigt in der Rolle, die er für sich selbst als „männlich“ bestimmt?

Henry: Retter, Ritter, Schild und Schöpfer

Am deutlichsten zeichnet sich dieser Zusammenhang am Verlauf der Beziehung zwischen Henry und Cornelia ab. Bereits als Henry Cornelia zum ersten Mal begegnet, sagt sie Henry ausgesprochen zu. Was genau ist so attraktiv an diesem zarten Mädchen, das hilflos und schutzlos umtost wird von einem Gewittersturm und sich so sehr fürchtet, dass sie nicht einmal mehr sprechen kann? Cornelia ist zwar außergewöhnlich schön, doch es ist nicht ihre Schönheit, die sie in diesem Moment besonders reizvoll für Henry macht. Explizit weist der Text darauf hin, dass sie Henry vor allem dadurch bezaubert, dass sie wie ein unschuldiger, süßer, vor Angst zitternder Engel aussieht, der seine Hilfe benötigt:

But such description says little; it was not the form of eye or the brow's arch, correct and beautiful as these were, in this lovely girl, that imparted her peculiar attraction; beyond these, there was a radiance,

⁶⁴ (Lodore 107ff, 135f, 143ff, 150ff, 160ff, 188ff, 202ff, 211, 215ff, 220ff, 236ff)

⁶⁵ (Lodore 78f, 213f, 313)

a softness, an angel look that rendered her countenance singular in its fascination; an expression of innocence and sweetness: a pleading gentleness that desired protection; a glance that subdued, because it renounced all victory; and this, now animated by fear, quickly excited, in Lodore, the most ardent desire to re-assure and service her.

(Lodore 39)

Henry ist mehr von der Aussicht angetan, einen Helden zu verkörpern, als von Cornelias Anblick und Person. Ihre Angst erweckt in ihm nicht Mitgefühl, sondern gibt ihm in erster Linie die Möglichkeit, das Verlangen zu entwickeln und umzusetzen, sie zu beschützen. Geschickt konstruiert Shelley die Beschreibung dieses Moments ihrer ersten Begegnung so, dass bereits der Großteil der Konfliktfelder ihrer späteren Ehe erkennbar wird. Diese Begegnung wird aus Henrys Perspektive geschildert: Er glaubt, in Cornelia ein Kind der Natur gefunden zu haben, und sie *wirkt* wie ein Engel (Lodore 39ff). In ihrem Blick erkennt er Kampflosigkeit und fühlt sich dazu ermuntert, ein Beschützer zu sein. Was ihn wirklich für Cornelia einnimmt, hat weniger mit Cornelia als Person zu tun als mit seiner Hoffnung, ein bestimmtes, männliches Selbstkonzept realisieren zu können. Henry findet mit Cornelia eine Maid in Nöten, für die er ein Ritter sein kann: Die Mischung aus Armut, Verzweiflung, Unschuld und absolutem Gehorsam verlockt ihn (Lodore 41). ‚Alles war dazu kalkuliert, sein Interesse zu erregen‘ (ebd.): Henry reizt die Möglichkeit, sich durch Cornelia selbst als eine mächtige und gönnerhafte Persönlichkeit zu installieren. Für seine ritterlichen Dienste erhofft er ganz konkrete Gegenleistungen, die ihn ebenfalls in seiner Rolle als persönlichem Ritter bestätigen, der eine Art Aschenputtel errettet:

It was impossible to see that intelligent and sweet face, and not feel that to be the first to impress love in the heart which it mirrored, was a destiny which angels might envy. How proud a part was his, to gift her with rank, fortune, and all earthly blessings, and to receive in return, gratitude, tenderness, and unquestioning submission.

(Lodore 41)

Ihn verführt die Vorstellung, ein gütiger Gott zu sein, der Gaben und Segen spendet, ebenso wie die Vorstellung, der ‚Erste‘ für Cornelia zu sein und sie somit nachhaltig zu prägen. Ihm geht es nicht um seine persönliche Anziehung zu Cornelia als Individuum, sondern er beschäftigt sich eher mit dem Gedanken, dass er in seiner Position zu beneiden ist und wie stolz er sich in seiner Rolle fühlen kann.

Cornelia als Person erwägt er bei seinen Überlegungen nicht: Das Individuum, Cornelia Santerre, tritt in den Hintergrund, sowohl für Henry als auch für die Erzählung. Ebenso wie Henry betrachtet und beachtet der Erzähler nicht, was Cornelia in dieser Zeit des Werbens von Henry denkt und fühlt, und sie verbleibt somit auf dem Status eines Objektes. Henry weiß, dass er Cornelia nicht wirklich liebt (Lodore 41). Dennoch lässt er sich von Lady Santerre davon überzeugen, ihre Tochter zu heiraten, da Cornelias Mutter ihm die Möglichkeit aufzeigt, mit einer Eheschließung wie ein gütiger, segensspendender Gott aufzutreten und eine Jungfrau in Nöten zu erretten, die es eigentlich verdiente, eine Prinzessin zu sein:

She [Lady Santerre] inspired him with the wish to gift her angelic child with the worldly advantages which his wife must possess; to play a god-like part, and to lift into prosperity and happiness, one who seemed destined by fortune and struggle with adversity.

(Lodore 43)

Lady Santerre schmeichelt geschickt Henrys Ego und verlockt ihn mit der Aussicht, sich mit seiner guten Tat mächtig und ritterlich fühlen zu können. Auch reizt ihn die Vorstellung, Cornelia zu formen und zu erziehen. Es stört ihn keineswegs, dass sie ungebildet ist (Lodore 41f), sondern er ist, im Gegenteil, zunächst von ihrer scheinbaren „Leere“ angetan:

He found the lovely girl somewhat ignorant; but white paper to be written upon at will, is a favourite metaphor among those men who have described the ideal of a wife.

(Lodore 41)

Henry will derjenige sein, der Cornelia prägt und gewissermaßen erschafft. Er sieht sich bereits in der Rolle ihres Lehrers und freut sich darauf, derjenige zu sein, der das leere Blatt Papier beschriftet (Lodore 41, 45).⁶⁶

Zusammenfassend reizt ihn, noch vor Cornelias Schönheit oder Wesen, die Vorstellung, durch sie ein Retter, Ritter, Beschützer, Gönner, Lehrer und Schöpfer zu sein. Er erwartet sich unbedingten Gehorsam, vollkommene, bewusste Unterwerfung unter seinen Willen und seine Autorität sowie verehrende Liebe und Dankbarkeit als Lohn für seine Dienste (Lodore 41, 45f). Bald nach ihrer Eheschließung stellt sich allerdings heraus, dass Cornelia einen eigenen Willen, individuelle Vorstellungen und Werte hegt sowie von ihrer Mutter kontrolliert und manipuliert wird. Aufgrund seiner vorherigen Erfahrungen mit Liebesbeziehungen geht Henry davon aus, dass seine Geliebte ihren eigenen Willen schlicht dem seinen opfern und sich folglich ausschließlich ihm, Henry, widmen werde. In seinen Erwartungen wird er aber durch Cornelia herbe enttäuscht: ‚Widerstand überraschte und beunruhigte ihn, und er sah Herzlosigkeit im Mangel an Entgegenkommen und Unterwürfigkeit‘ (Lodore 46). Cornelia fühlt keine ‚weibliche Zärtlichkeit‘ für Henry und betrachtet ihn nicht als ihren Beschützer und Schild:

He had expected from Cornelia a girl's clinging fondness, but that was given to her mother; nor did she feel the womanly tenderness, which sees in her husband the safeguard from the ills of life, the shield to stand between her and the world, to ward off its cruelties; a shelter from adversity, a refuge when tempests were abroad.

(Lodore 46)

Cornelia lehnt Henry als Erzieher ab, verweigert ihm die Verehrung und den Dank, verzichtet auf seinen Schutz, entzieht sich seinem Einfluss, lässt sich nicht von ihm erschaffen und verschafft ihm somit nicht das Gefühl von Bedeutung und Macht, das er sich ersehnt (Lodore 44ff). Sie frustriert seine Erwartungen und missfällt ihm, da sie ihm die Umsetzung seines angestrebten Selbstkonzeptes vorenthält. Bevor er sie endgültig verlässt, räumt er ihr eine letzte Chance ein, ihn als ihren einzigen Gott zu wählen, indem sie ihr bisheriges Leben ihm und ihrer Tochter zuliebe vollkommen entsagt und ihre Mutter in England zurücklässt. Dabei erpresst er Cornelia nicht nur mit ihrer Tochter, sondern setzt sie auch dadurch unter Druck, dass er sie an die Gefahren innerhalb der Gesellschaft erinnert, die ihr ohne männlichen Schutz drohen (Lodore 64f).

⁶⁶ Henrys Traum von einer Frau als „leerem Blatt“ verweist zum einen an Lockes Vorstellung der *tabula rasa*. Zum anderen erinnert Henrys Wunsch, sich seine Ehefrau wie eine Schülerin heranzuziehen, an Rousseaus Sophie in *Émile*, welche von ihren Eltern sorgfältig in ihrer Bildung eingeschränkt wird, sodass ihr späterer Ehemann einmal die Freude haben wird, sie als Lehrer nach seinem Geschmack und für seine Zwecke zu vollenden (*Émile* 583, 587, 605f, 626f).

Sehr bemerkenswert ist, dass der Erzähler in dieser Situation weder exklusiv Henrys Position wiedergibt noch Henry positiv schildert. Stattdessen wird seine Figur mithilfe unterschiedlicher Techniken dekonstruiert und dadurch diskreditiert.⁶⁷ Erstens kritisiert der Erzähler Henry offen in seiner Urteilsbildung und Entscheidung (Lodore 61ff). Zweitens beschäftigt sich der Erzähler mit Lady Santerres und Cornelias Perspektive auf Henrys Verhalten (Lodore 66ff). Drittens wird Henrys Eindruck von Cornelia, sie sei gefühllos (Lodore 62f), durch die Erzählung als subjektive und unwahre Einschätzung enttarnt, da seine Einschätzung einerseits im klaren Widerspruch steht zu der empathischen Darstellung von Cornelias Wut, Verzweiflung, Bitterkeit und Trauer angesichts des Verlustes ihrer Tochter, andererseits nicht mit Cornelias Frustration darüber vereinbar ist, sich wie das hilflose Opfer oder die ‚Sklavin‘ eines Tyrannen zu fühlen (Lodore 66ff). Viertens erhalten Cornelia und Lady Santerre sogar mehrfach selbst die Gelegenheit, ihre Meinung und Gefühle in direkter Rede und eigenen Worten auszudrücken, wobei sie Henry der Grausamkeit, Unvernunft, Eifersucht, Selbstsucht und despotischer Machtphantasien anklagen (Lodore 66ff). Da der Text ihren Empfindungen nicht widerspricht oder sie relativiert, wirken ihre Äußerungen im Sinne der Techniken der Betitelung und der Suggestion und tragen so ebenfalls zur subtilen Diskreditierung von Henrys Person und seinem aktuellen Verhalten bei. Ein prägnantes Beispiel für die Verwendung der Technik der Betitelung findet sich in einem Brief von Cornelia an Henry, in welchem sie ihm, unter anderem, wörtlich vorwirft:

“[...] You alone must reign, be feared, be thought of; all others are to be sacrificed, living victims, at the shrine of your self-love. [...]”

(Lodore 68)

Weder nimmt der Erzähler Henry vor diesem Vorwurf in Schutz, noch wird die Anklage dadurch entkräftet, dass Henry in den nachfolgenden Szenen mit seinem Verhalten bewiese, dass Cornelias Einschätzung unrichtig gewesen wäre.

Ebenfalls bedeutsam ist der Verlauf von Henrys Gedankengängen, als er sich nach zwölf Jahren des Exils und der Trennung wieder mit Cornelia versöhnen möchte. Ihm ist bewusst, dass er ihr kein gesellschaftliches Ansehen bieten kann und auch, dass er nicht mehr attraktiv ist, was ihn zunächst bedrückt (Lodore 76f). Allerdings rechnet er bald darauf schon damit, dass er Cornelia für sich gewinnen kann, da sie einerseits von Muttergefühlen für Ethel befallen werde und andererseits einen Beschützer und Unterstützer brauche und ihn daher wertschätzen könne als “the prop, the shelter, the haven, where to find peace, if not happiness” (Lodore 76). Er rechnet damit, dass Cornelia in seiner Abwesenheit so viele negative Erfahrungen gemacht habe, dass sie aufgeschlossen für sein ‚Angebot‘ (Lodore 83) sein werde. Nicht nur geht er davon aus, dass sie sich mit der Zeit nach seiner Idealvorstellung einer Frau weiterentwickelt und tiefe Muttergefühle aufgebaut habe, sondern kalkuliert mit ihrem voraussichtlich erlittenen Unglück.⁶⁸ Noch einmal möchte er ihr Retter und Ritter sein, auch gegen ihren ausdrücklichen Willen (Lodore 85f). Er vertraut darauf, dass Cornelia sich in einer derart desolaten Lage befindet und derart gesteuert wird von ihren Mutterinstinkten, dass

⁶⁷ Eine Auflistung und Erklärungen zu den unterschiedlichen Techniken der Figurendekonstruktion, welche Shelley in *Lodore* anwendet, finden sich in dem Kapitel „Die Gestaltung des Subtextes“.

⁶⁸ (Lodore 76, 83, 85f)

sich ihm die Gelegenheit bieten wird, die Rolle des Wächters anzunehmen und als Entlohnung Cornelias Gegenleistung zu erhalten. Wenn dem nicht so sei, so wäre Cornelia ‚vollkommen gefühllos und wertlos‘ (Lodore 86). Die Aussicht darauf, dass Cornelia von ‚tausend Gefahren umringt‘ ist, motiviert ihn: Er entdeckt die Pflicht wieder, sich ihr als Beschützer anzubieten (Lodore 86). Er plant, ihre Wünsche zu erfüllen und sie ‚verschwenderisch‘ mit ‚Wohltaten‘ zu überhäufen, um sie dazu zu ‚zwingen‘, ihn als ‚Wohltäter und Freund‘ zu betrachten und dazu zu ‚bewegen‘ ihre ‚Pflichten einer Ehefrau‘ aufs Neue aufzunehmen (Lodore 86).

Offen ersichtlich strebt Henry ausdrücklich die Umsetzung konkreter Dienstleistungen mit Ziel seines Wohlfühlens an. Auf tieferer Ebene möchte er sich darüber hinaus durch Cornelia in seinem männlichen Selbstbild als Beschützer, Versorger, Retter und Ritter bestätigen. Sie wird exakt dann wieder interessant für Henry, wenn er sie schwach, verängstigt und leidend wähnt, wodurch sie einerseits beeinflussbarer für seine Manipulationsversuche werden könnte und ihm andererseits die Möglichkeit bieten würde, sich als ihr Held zu entwerfen.

Horatio: Auserwählter, Kreuzritter und Märtyrer

Betrachtet man Horatios Beziehungen zu Cornelia und Clorinda, so sind an Horatio Parallelen zu Henrys Gefühlen und Verhalten gegenüber Cornelia zu erkennen.

Anfänglich gefällt Cornelia Horatio, da er sie mit ihrer Schönheit, ihrem Konversationstalent und ihrer Freundlichkeit attraktiv findet (Lodore 115f). Im Unterschied zu anderen Frauen reizt Cornelia Horatio zunächst, da sie ihm scheinbar mit ehrlichem Interesse und Aufmerksamkeit zuhört, wenn er spricht, dass er sich zum Weiterreden animiert fühlt (Lodore 116). Erneut gelingt es Shelley, bereits bei den ersten Beschreibungen der Beziehung zwischen zwei Figuren eine der Problemstellen anzudeuten, an denen die Beziehung zwischen den Figuren später bricht: Cornelia gefällt Horatio, da ihre Aufmerksamkeit und Beachtung Horatio in seinem Selbstwertgefühl stärken. In dem Moment allerdings, in dem sie sein schwaches Selbstwertgefühl nicht stärkt und seine Selbstzweifel nicht entkräftet, verlässt Horatio sie.

Neben seinem verletzlichen Selbstwertgefühl ist Horatios Bedürfnis absolut zentral, sich gebraucht zu fühlen. Er sucht eine ritterliche Lebensaufgabe, eine Art privaten Kreuzzug, sehnt sich danach, sich bis zur Verausgabung dem Dienst oder der Rettung Anderer, speziell der Dame seines Interesses, einzusetzen (Lodore 119, 124). Als Horatio etwa einsieht, dass eine romantische Beziehung zu Cornelia aufgrund ihrer Ehe zu Henry nicht möglich ist, genügt es ihm nicht, Cornelia dadurch zu helfen, indem er sich von ihr fernhält:

He was miserable in the idea that he could not further serve her. He revolved a thousand plans in his mind, tending to her advantage. In fancy he entered the solitude of her meditations, and tried to divine what her sorrows or desires were, that he might minister to their solace or accomplishment.

(Lodore 119)

Fieberhaft überlegt er, wie er Cornelia retten oder ihr helfen könnte, und erinnert sich daran, dass sie darunter leidet, dass ihr ihre Tochter genommen wurde. Cornelias Sehnsucht und Trauer, die für Horatio bislang eine attraktive, genussvolle und tragische Darbietung waren, der er endlos hätte lauschen können, erkennt er nun als Gelegenheit an, um sich als Cornelias Ritter zu beweisen:

The soft sweetness of her look and voice, the angelic grace that animated every tone and glance, rendered these maternal complaints mournful, yet enchanting music to the ear of Saville. He could have listened for ever. But when exiled from her, they assumed another form. He began to think whether it were not possible to convince Lord Lodore of the inexcusable cruelty of his conduct; and again and again, he imagined the exultation of heart he should feel, if he could succeed in placing her lost babe in the mother's arms.

(Lodore 120)

Die Weise, in der er seine Hoffnung formuliert, ist absolut bemerkenswert. Horatio geht es nicht darum, wie glücklich *Cornelia* sein wird, sondern wie gut *er selbst* sich dabei fühlen wird, wenn er Cornelia ihre verlorene Tochter präsentiert.

Als Henry stirbt und eine Beziehung zu Cornelia möglich wird, scheitert ihre Annäherung jedoch letztlich daran, da es Horatio an Selbstbewusstsein mangelt. Aufgrund seiner Komplexe bezüglich der eigenen Attraktivität scheut er jegliche potenzielle Konkurrenz. Symbolisiert wird Horatios Forderung nach Exklusivität und Cornelias Weigerung, sich selbst aufzugeben, am Portrait von Cornelia.⁶⁹ Horatio wünscht sich eben jenes Portrait von Cornelia, welches sie ihm jedoch nicht schenken und stattdessen für sich selbst behalten möchte. Der Umstand, dass sie ihm ihr Bildnis verweigert, ist für ihn eine kaum verwindbare Verletzung und Schmähung. Daraufhin lässt er sogleich von Cornelia ab, als ihm die Unwahrheit herangetragen wird, diese würde sich für einen reicheren Partner interessieren.

Horatio verlässt Cornelia, da sie in diesem Moment ihrer Eitelkeit und ihrem Stolz nachgibt, statt ihm eindeutig zu demonstrieren, dass er der einzig wahre und richtige Partner für sie ist. Cornelia geht fälschlicherweise davon aus, dass Horatio ihre Gefühle anerkennt, Vertrauen in sie als Person hegt und daher keine falschen Gerüchte über sie glauben und für ihre Liebe eintreten würde (Lodore 124f). Stattdessen aber ist er mit sich und seinen Gefühlen der Minderwertigkeit beschäftigt. Horatio ist so auf sich selbst konzentriert, dass er weder Cornelias wahre Person noch ihre wahren Empfindungen bemerkt. Lediglich der Erzähler interessiert sich für Cornelias Beweggründe, indem er nicht nur ihre Laster und Verfehlungen in dieser Situation schildert, sondern auch ihr unbegründetes Vertrauen in Horatio und ihre Unsicherheit, Hoffnung, Schmerz und Enttäuschung. Horatios nachfolgende Entscheidungen werden, ähnlich wie bei Henry, in Momenten der diskreditierenden Charakterdekonstruktion in kritischem Licht betrachtet, sowohl durch Formulierungen des Erzählers als auch durch die Wiedergabe von Cornelias Gedanken und verletzten Gefühlen (Lodore 125ff).

Horatio verlässt das Land und heiratet statt Cornelia Clorinda, eine junge Frau, die ihm im Unterschied zu Cornelia eindeutig und leidenschaftlich deutlich macht, dass sie ihn braucht und dass er unersetzlich für sie ist (Lodore 276). Obwohl er weiß, dass er Clorinda nicht liebt,

⁶⁹ Cornelias Portrait steht darüber hinaus auch für Horatios Wunschvorstellung von einer Frau: Horatio begnügt sich nicht mit Cornelia als Person, sondern begehrt das Bildnis und damit seine Idealvorstellung von Cornelia. Diese verweigert ihm allerdings die Erfüllung und Inbesitznahme seines weiblichen Ideals.

Clorindas fataler Eifersuchtsanfall wird schließlich dadurch ausgelöst, dass sie sieht, wie sehnsüchtig Horatio auf ein weiteres Portrait von Cornelia, und damit auf seine Idealvorstellung reagiert (Lodore 281f). Clorinda wird bewusst, dass sie nie mit dieser Idealvorstellung konkurrieren können wird und stirbt an ihrer Eifersucht. Bemerkenswert ist, dass nicht nur Clorinda sich nicht mit diesem Bildnis und entsprechend mit Horatios Ideal messen kann. Es besteht auch eine entscheidende Differenz zwischen der Person Cornelia und ihrem Abbild, welche sprachlich hervorgehoben wird: Während das Gemälde eine *engelsgleiche* Frau darstellt, wird in Schilderungen von Cornelia selbst immer wieder betont, dass sie lediglich so *aussieht* und *wirkt* wie ein Engel.

heiratet er sie dennoch, da er durch diese Heirat zu einem Erretter werden kann (Lodore 165, 276f). Cornelia kann er nicht retten, glaubt, ihr nichts bieten zu können und fühlt sich angesichts eines (imaginären) Konkurrenten verunsichert: Sie kann ihm nicht das Gefühl geben, einzigartig, bedeutsam und gebraucht zu sein. Clorinda hingegen kann er retten, und fühlt sich von ihrer leidenschaftlichen Liebe zunächst geschmeichelt. Anders als Cornelia bietet Clorinda ihm die Möglichkeit, sein Leben dem Kampf für ihre Rettung und ihrem Wohlergehen zu widmen (Lodore 277).

„Männlichkeit“ auf Kosten der weiblichen Zufriedenheit

Henrys und Horatios Gefallen an Frauen bemisst sich somit stark danach, ob diese ihnen ermöglichen, ihre individuellen Konzepte von Männlichkeit zu erfüllen. Henry empfindet das Bedürfnis, sich mächtig, einflussreich und verehrt zu fühlen. Einerseits sehnt er sich nach der Rolle des Versorgers, Beschützers und Ritters. Andererseits möchte er eine Art göttliche Entität in Cornelias Leben darstellen: Der Erste und der Einzige sein, der sie prägt, sie erzieht und geradezu erschafft, Segen und Ansehen spenden, und dafür mit Dankbarkeit und vollkommener Unterwerfung entlohnt werden. Dabei beansprucht er exklusive Vorherrschaft über Cornelia und sein Wille und ausschließlich seine Entscheidungen sollen zählen.

Bei Horatio liegt der offensichtliche Fokus darauf, ein Erretter zu sein, der sich in ritterlicher bis märtyrerhafter Manier einem Feldzug im Dienst einer Frau verschreiben möchte. Unterschwellig braucht er darüber hinaus, bedingt durch sein geringes Selbstwertgefühl, ebenso die Bestätigung, dass er begehrt wird und „der Einzige“ für besagte Dame ist. Er traut sich keine Konkurrenz zu und sehnt sich nach weiblicher Bestätigung seines Selbst, die er aufgrund seiner pessimistischen Selbstwahrnehmung nicht aus sich selbst generieren kann. Sogar in einer so von Liebe erfüllten, harmonischen Beziehung wie zwischen Ethel und Villiers ergeben sich Momente der Krise dadurch, dass Ethel unwissentlich dazu beiträgt, dass sich Villiers in seiner Männlichkeit beschämt fühlt. Durch sie wird er wiederholt mit seinem Unvermögen konfrontiert, ein Versorger, Beschützer und Segensspender zu sein. Er will sich zunächst nicht auf eine Beziehung mit Ethel einlassen, da er weiß, dass es nicht gut um seine Finanzen bestellt ist (Lodore 136, 139ff). Cornelias beißender Sarkasmus, mit dem sie diesen wunden Punkt in Villiers Ego gezielt angreift, trifft ihn derart empfindlich und schwer, dass er seine Beziehung zu Ethel zunächst vollkommen aufgeben möchte, sich deshalb wochenlang von Ethel fernhält und ihr damit das Herz bricht (Lodore 147ff).

Als beide schließlich verheiratet sind und Ethel ihre Tante um Geld bittet, weil ihre Schulden zu einer großen Belastung geworden sind, reagiert Villiers auffällig irritiert. Er fühlt sich in seinem Stolz angegriffen und verlangt von Ethel, nie wieder Geld zu leihen oder Außenstehende auf ihre finanziellen Probleme aufmerksam zu machen, da er nicht um Hilfe bitten will (Lodore 228ff). Sein Stolz kann Villiers dennoch nicht retten: Als er und Ethel in Schuldnerhaft genommen werden, wird er mit dem Anblick seiner geliebten, schwangeren Ehefrau konfrontiert, die tapfer und treuherzig für ihn und mit ihm leidet. Sein Versagen, Ethel vor solchem Elend zu beschützen oder sie daraus zu erretten, quält ihn derart, dass er suizidale Gedanken entwickelt (Lodore 257f). Dennoch weicht er nicht von seiner Linie ab und

gewichtet seinen männlichen Stolz bedeutsamer als die Interessen und das Wohl seiner Ehefrau. Dass eine Frau Schaden oder Verlust in Kauf zu nehmen hat, um dem Willen von Männern zu folgen, wird durch den Erzähler nur verhalten kritisiert, sodass zunächst der Eindruck entsteht, dies sei eine selbstverständliche Notwendigkeit. Dieser Eindruck wird allerdings dadurch relativiert, dass zumindest der Erzähler die weibliche Perspektive berücksichtigt und die negativen Empfindungen der weiblichen Figuren mitfühlend beschreibt.

Darüber hinaus kann der männliche Egoismus in *Lodore* kaltblütige Züge annehmen, wenn etwa Henry offen mit Cornelias Unglück zu seinen Gunsten kalkuliert oder Horatio sich an Cornelias Trauer richtiggehend begeistert. In diesen Momenten geht es nicht um die Person in ihrem Leid und um Mitgefühl, sondern allein um den Gewinn, den die Männer aus dem Unglück der Frau beziehen können.

Bedingungen erfolgreicher „Weiblichkeit“

Zusammengefasst ist es das erste Kriterium der Weiblichkeit und der ‚geschlechtlichen Erziehung‘ (Lodore 218), einem Mann zu gefallen, beziehungsweise ihm zumindest gefallen zu wollen. Dieses Kriterium erfüllt Fanny nicht, aufgrund ihrer „ungeschlechtlichen“ Erziehung zu geistiger Entwicklung und Unabhängigkeit:

Ethel had received, so to speak, a sexual education. [...] The one [Henry] fashioned his offspring to be the wife of a frail human being, and instructed her to be yielding, and to make it her duty to devote herself to his happiness, and to obey his will. The other [Francis] sought to guard his from all weakness, to make her complete in herself, and to render her independent and self-sufficing.

(Lodore 218)

Da Cornelia, Clorinda und Mrs Derham dieses erste Kriterium der Weiblichkeit erfüllen, finden sie einen Ehepartner und beginnen eine „weibliche Karriere“. Im Unterschied zu Fanny stellen sie süße, attraktive Umgangsformen zur Schau, weisen eine anbiedernde Schönheit auf und werben um Bewunderung. Langfristig aber scheitern sie in ihrer weiblichen Karriere, da sie ihren Partnern ab einem gewissen Punkt, über ihre Schönheit und ihre oberflächliche Interaktion hinaus, nicht mehr zusagen. Dies ist jener Moment, ab welchem sie eigene Bedürfnisse äußern und umsetzen, statt ihr gesamtes Leben und Selbst auf die Verwirklichung der Bedürfnisse ihres Partners auszurichten. Das bedeutsamste, männliche Bedürfnis ist es, sich in der männlichen Selbstvorstellung bestärkt zu fühlen.

Ethel erfüllt die Kriterien der „Weiblichkeit“, gefällt dadurch langfristig und führt somit ein erfolgreiches, „weibliches“ Leben. Sie ist nicht nur aufgrund ihres süßen Wesens und ihrer Schönheit attraktiv für Männer, sondern priorisiert darüber hinaus die Bedürfnisse ihrer männlichen Bezugsperson. Eigene Bedürfnisse verdrängt sie. Ihrer männlichen Bezugsperson zuzusagen ist ihre Lebensaufgabe. Dennoch gelingt es auch ihr nicht immer, das männliche Selbstwertgefühl ihres Ehemannes zu schützen und zu bestärken, was auch in ihrer, sonst sehr harmonischen Beziehung, zu Spannungen führt.

In *Lodore* gefällt eine Frau einem Mann genau dann, wenn er sich durch sie „männlich“ fühlen kann. Dabei ist die Auffassung von „Männlichkeit“ ebenso individuell verschieden, wie die

Auffassung von „Weiblichkeit“. Ob eine Frau gefällt, und dadurch langfristig ein erfolgreiches „weibliches“ Leben führt, hängt somit ebenso davon ab, ob sie den jeweiligen Mann in seiner Selbstvorstellung und seinem Ego bestätigt. „Weiblichkeit“ bedeutet daher auch, einen Mann darin zu unterstützen, sein Selbstkonzept und seine Vorstellung von Männlichkeit auszuleben. Gelingt einer Frau dies nicht, irritiert sie ihren Partner und riskiert, verlassen zu werden.

3 Weibliche Erziehung hemmt die Entwicklung des vollen Potentials

Frauen und Männer sind in *Lodore* nicht gleich und auch nicht ebenbürtig. Die Verschiedenartigkeit beschränkt sich dabei nicht nur auf den Körper oder den rechtlichen und sozialen Status: Der Text erkennt und benennt auch charakterliche und geistige Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Impliziert wird, dass Frauen aufgrund dieser Unterschiede Männern für gewöhnlich unterlegen sind. Die Erzählung schließt sich allerdings nur bis zu diesem Punkt der gängigen Haltung konservativer, zeitgenössischer Texte an.

Lodore stellt unaufdringlich, aber deutlich fest, dass diese Unterschiede in Charakter und Geist zwischen Männern und Frauen nicht natürlichen Ursprungs sind. Dieses Detail ist außerordentlich bedeutsam, ist es doch unter anderem die vermeintlich minderwertige Natur der Frau, welche im 18. und 19. Jahrhundert als Begründung und Rechtfertigung für ihre entsprechend minderwertige, entmündigte Stellung in der Gesellschaft angeführt wird.

Das Potential von Frauen zu charakterlicher und intellektueller Entwicklung ist in *Lodore* grundsätzlich nicht geringer angelegt als jenes von Männern. Der Text enthält sich eines Urteils, ob das Potential beider Geschlechter vollends gleich ist, doch stellt er eindeutige Hinweise dafür bereit, dass Frauen generell nicht unfähiger oder fehlerhafter sind als Männer. Wenn eine Frau in einem Aspekt zurückliegt oder negativ auffällt, wird häufig sogleich kontextualisierend und erklärend erwähnt, dass sie nur eine unzureichende Bildung oder eine schlechte Erziehung genossen hat, oder generell noch zu jung und unerfahren ist.⁷⁰

Einige weibliche Figuren erweisen sich Männern in einzelnen Punkten gar als überlegen. Ethel beispielsweise beweist wiederholt größere Charakterstärke als Villiers, und kann somit mit belastenden Situationen deutlich besser umgehen als ihr Ehemann.⁷¹ Diese charakterliche Überlegenheit könnte noch als „konventionell“ und konservativ gewertet werden: Immerhin gestehen einige zeitgenössische Texte und Idealisierungen der häuslichen Weiblichkeit Frauen durchaus zu, dass sie Männern in spirituellen oder moralischen Fragen überlegen sein können, da sie im privaten Raum geschützt seien vor der Rohheit der Welt, während Männer in der Öffentlichkeit stünden und daher immerzu in Kontakt mit schlechten Menschen gelangten und dadurch selbst beschmutzt würden.⁷²

Lodore allerdings gibt mit Fanny ein Beispiel dafür, wie eine Frau nicht nur spirituell und moralisch, sondern auch intellektuell durchschnittlichen Männern überlegen ist. Fannys Figur steht repräsentativ für das uneingelöste Entwicklungspotential aller Frauen: Sie ist moralisch integer und erhaben, und setzt ihre Werte mutig, entschlossen und tatkräftig mit großer Charakterstärke um. Vor allem jedoch besitzt sie ‚Überlegenheit des Intellekts, verbunden mit Errungenschaften, [die] selbst über jene hinausgehen, [welche] gewöhnlich für Männer [sind]‘ (*Lodore* 214).

⁷⁰ (*Lodore* 19, 25f, 41ff, 62, 71ff, 78, 83f, 173f, 193, 224)

⁷¹ (*Lodore* 189f, 199ff, 234f, 240f, 257ff)

⁷² (*Burstyn* 30ff, 102ff, 109f; *Davidoff / Hall* 115f; *Trudgill* 70)

Das weibliche Potential zur Intellektualität

Ohne jegliche Einschränkung oder Relativierung ist Fanny zu eben jener tiefen, intellektuellen Bildung und jenen komplexen Verstandesleistungen fähig wie Männer. Der Text schützt sie konsequent und proaktiv vor spöttischer und abwertender Rezeption und formuliert anhand ihres Beispiels eine Apologie der Imago der weiblichen Gelehrten.

Wiederholt und nachdrücklich wird Fanny gegen bestimmte Vorwürfe und Vorurteile verteidigt, welche in konservativen Veröffentlichungen des 18. und 19. Jahrhunderts gegen gebildete Frauen als sogenannte „Blaustrümpfe“ propagiert werden. Tatsächlich wird Fanny in vielen Punkten ausdrücklich entgegen der verächtlichen, konservativen Auffassung von einem „Blaustrumpf“ entworfen. Ihre Existenz als Gelehrte wird sowohl durch die positive Meinung und Rede der Figuren, als auch durch die Stimme und Darstellung des Erzählers sowie durch den Verlauf der Handlung legitimiert und verteidigt.

Fanny ist durchaus zu tiefgründigen Gedanken über komplexe, intellektuelle Inhalte fähig und vermag, fernab jeglicher Oberflächlichkeit, selbst dichte, philosophische Materie wahrhaft zu durchdringen: Sie ‚weilt‘ in ‚der Ruhe tiefer Wasser‘, ‚nicht den quengeligen Wellenbrechern[,] die sich im Geräusch verausgaben‘ (Lodore 225). Sie ist in der Lage, antike, philosophische Texte selbst in Originalsprache mit wahrem, nicht falschem oder oberflächlichem Verständnis zu begreifen. Entgegen der Vorurteile gegenüber „Blaustrümpfen“, dass diese geistig nicht in der Lage seien, „männlichen Gedanken“ zu folgen, beweist Fanny das Gegenteil. So unterhält sie sich beispielsweise kompetent mit Henry über Philosophie und erntet dessen aufrichtige Anerkennung, ohne sich in irgendeiner Weise der Lächerlichkeit preiszugeben. Fanny wird von gebildeten, männlichen Figuren wie ihrem Vater, Henry und Horatio innerdiegetisch als intelligent und gebildet anerkannt und weder durch den Erzähler noch durch den Handlungsverlauf mit einem schmerzhaften Schicksal abgestraft.⁷³

Die Erzählung schenkt Fanny den Raum, ihre Position, ihre Hoffnungen und Träume sowie ihre Liebe für die Philosophie im Dialog mit Ethel in eigenen Worten und direkter Rede selbst auszudrücken (Lodore 213f). Anschließend an ihre eigenen Äußerungen wird sie darüber hinaus durch die positiven Einschätzungen Ethels und des Erzählers vorteilhaft beschrieben. Sorgfältig schildert der Text, wie aufrichtig und selbstlos Fanny in ihrer Leidenschaft ist (Lodore 213f).

Entgegen gängigen Vorbehalten gegenüber gebildeten Frauen und „Blaustrümpfen“ bildet sich Fanny nicht aus selbstsüchtigen Motiven, etwa um sich ungehörig in den Vordergrund zu spielen, wie zum Beispiel Miss Sparkes und Miss Rattle in Mores *Coelebs*. Stattdessen sind Fannys Beweggründe moralisch integer: Mit Nachdruck heben der Erzähler und Ethels Beobachtungen Fannys Motivation als nächstenliebend, mitleidvoll und erhaben hervor. Sie sammelt kein „unnützes“ Wissen, um sich zu profilieren, sondern sie lernt ausdrücklich, um ihren Mitmenschen später nützlich und dienlich sein zu können (Lodore 213). Ihre Bildungsbemühungen sind keine Verschwendung und führen auch nicht zu Fannys Unglück.

⁷³ (Lodore 80, 205, 213f, 284f, 313)

Bildung ist natürlich und lebensnotwendig für Fanny, wenn sie etwa ihren ‚leidenschaftliche[n] Durst nach Wissen‘ mit ihrer Atemluft gleichsetzt (Lodore 213). Sie sucht nach den ‚Schätzen der Schönheit und Weisheit‘ (ebd.) in ihren Büchern und trachtet nicht danach, mit diesen Schätzen vor anderen zu glänzen.

Fanny wird die Gelegenheit zugestanden, ihre erhabenen Motive von christlicher Nächstenliebe, Fleiß und Nützlichkeit, Glaube, Vaterliebe und Tochtertreue in eigener Rede auszudrücken (Lodore 213f). Ihre Figur wird darüber hinaus durch Ethels anschließende Bewertung noch weiter vor „Blaustrumpf“-Vorwürfen verteidigt. Mögliche Skepsis und Belustigung über Fanny und deren leidenschaftliche Ansichten werden dank Ethels wohlwollender, bürgerlicher Einschätzung antizipiert und präventiv vorweggegriffen:

These enthusiastic words were spoken with so calm a manner, and in so equable a voice, that there seemed nothing strange nor exaggerated in them. It is vanity and affectation that shock, or any manifestation of feeling not in accordance with the real character. But while we follow our natural bent, and only speak that which our minds spontaneously inspire, there is a harmony, which, however novel, is never grating. Fanny Derham spoke of things, which, to use her own expression, were to her as the air she breathed, and the simplicity of her manner entirely obviated the wonder which the energy of her expressions might occasion.

(Lodore 214)

Fannys Begeisterung für ihre Bildung ist nicht gespielt, übertrieben oder aufmerksamkeitsheischend, sondern echt, ruhig und damit unaufdringlich. Erneut entkräftet hier der Text die mögliche Kritik von Eitelkeit, Affektiertheit oder Gefallsucht. Zunächst wird zugestanden, dass tatsächliche Eitelkeit und Affektiertheit schockieren, bevor Fannys Verhalten als Kontrast formuliert wird. Der Erzähler nutzt daraufhin das Personalpronomen „wir“, um sich und den Leser / die Leserin mit Fanny grammatisch zu verbünden und einen augenscheinlich unverfänglichen Gemeinplatz zu formulieren, unter dessen Annahme Fannys Bildungsbemühungen und Ansichten legitimiert werden. Wenn *wir* (, wie Fanny,) unserem natürlichen Wuchs folgen und offen und direkt kommunizieren, dann bedeutet das Harmonie (, wie bei Fanny). Das mag ungewohnt sein (, wie bei Fanny), ist aber *nie* störend (, wie bei Fanny!) (ebd.). Die junge Frau ist folglich zwar ungewöhnlich und besonders, aber nicht unnatürlich oder störend. *Trotz* ihrer Bildung und Ansichten verhält sie sich so schlicht, dass ihre Passion nicht befremdlich wirkt.

Die „weiblichen“ Defizite werden künstlich anezogen

Die beobachtbaren charakterlichen und intellektuellen Unterschiede zwischen Männern und konventionellen Frauen werden nicht durch eine generelle, angeborene Minderwertigkeit des weiblichen Geschlechts begründet. Anhand von Fannys Beispiel und auch anhand leiser, aber expliziter Kausalitätszuweisungen verdeutlicht der Text, dass die Unterschiede zwischen Männern und „Frauen“, und damit auch die Unterschiede zwischen Fanny und gewöhnlichen Frauen, nicht „natürlich“ oder „gottgegeben“ sind, sondern durch geschlechtliche Erziehung zur Weiblichkeit verursacht werden. Gewöhnliche Frauen sind Männern in *Lodore* nicht unterlegen aufgrund einer defizitären Natur, sondern wegen einer Bildung und Erziehung, die zu Defiziten führt.

Diese Defizite sind beabsichtigt, werden durch Erzieher / Erzieherinnen bewusst herbeigeführt innerhalb der „geschlechtlichen Erziehung“ und sind Teil der „Weiblichkeit“.⁷⁴ Somit ist nicht die Weiblichkeit die Quelle der Defizite, sondern die Defizite konstituieren „Weiblichkeit“. Fanny, welche nicht „geschlechtlich“ zu Weiblichkeit erzogen wird, entwickelt ihr volles Potential, lässt ebenjene Defizite vermissen und ist daher unattraktiv für Männer (Lodore 214, 218f).

Das geistige und charakterliche Potential von Jungen und Mädchen ist ähnlich bis gleich, wird aber bei Mädchen aufgrund ihrer Erziehung nicht vollständig entwickelt. Anders ausgedrückt: Die weibliche Erziehung behindert die Entfaltung des vollen Potentials der Mädchen. Der Text weist vor allem darauf hin, dass weiblich erzogene Frauen Defizite im Bereich des Geistes und des Charakters demonstrieren. Diese charakterlichen Mängel wirken sich negativ auf die Lebensfähigkeit, die Moral und den Intellekt der Frauen aus und werden, in unterschiedlicher Deutlichkeit, als Fehl- und Unterentwicklungen herausgestellt. Wie nachfolgend ausgeführt, entstehen sie dadurch, dass Erzieher / Erzieherinnen Abhängigkeit und Unselbstständigkeit als Grundlage und Kernkriterium der „Weiblichkeit“ interpretieren und Mädchen innerhalb der Erziehung entsprechend bewusst abhängig und unselbstständig machen, damit sie „Weiblichkeit“ ausbilden.

Die Erziehung zur „Weiblichkeit“ verursacht „weibliche“ Charakterfehler

Die weibliche Erziehung führt auf zwei Arten zu Defiziten in der charakterlichen Entwicklung von Mädchen. Erstens entwickeln Mädchen infolge ihrer Erziehung zur Abhängigkeit materialistische Wertvorstellungen und egozentrische Laster, wie vor allem die Beispiele von Cornelia und Lady Santerre verdeutlichen. Der Text stellt an beiden Figuren kritisch dar, dass konventionell „weiblich“ erzogene Frauen zu großen Wert darauf legen, in der Gesellschaft positiv aufgenommen und bewundert zu werden sowie dass ihre Wertvorstellungen zu materialistisch ausgerichtet sind und daher wichtigere Werte vernachlässigt werden. Dies rührt daher, dass Mädchen gezielt dazu erzogen werden, Männern und der Gesellschaft zu gefallen, um sich einen Ehemann, ein Einkommen und Auskommen in der Gesellschaft, und damit Überleben, Schutz und Einfluss zu sichern.^{75 76} Mädchen lernen, dass sie keine eigene Macht haben und darauf angewiesen sind, anderen zu gefallen, um deren Unterstützung einzufordern und eine Lebensgrundlage aufzubauen. Illustriert wird dieser Zusammenhang beispielsweise dadurch, dass sich Cornelia in ihrer frühen, romantisch interessierten Beziehung zu Horatio deshalb glücklich fühlt, weil sie glaubt, in ihm einen Menschen gefunden zu haben, den sie für sich interessieren und dadurch instrumentalisieren kann:

Indeed, while they remained near each other [...] Cornelia was happy. She felt that there was one being in the world who took a deep and present interest in her, whose thoughts hovered round her and whose mind she could influence to the conception of any act or feeling she might desire.
(Lodore 119)

⁷⁴ (Lodore 15, 44, 72, 218f)

⁷⁵ (Lodore 44, 72f, 116f, 128, 139, 177, 263ff, 309)

⁷⁶ Weitere Ausführungen hierzu finden sich in dem Kapitel „Die Grenzen und Gefahren der Weiblichkeit in der Gesellschaft“.

Ihre Gefühle für ihn als Person stehen nicht im Vordergrund, sondern das Gefühl, über Horatio zu verfügen. Dadurch, dass Frauen zwingend angewiesen sind auf die Gefallen Anderer und abhängig von diesen Anderen sind, müssen sie bemüht sein, deren positive Beurteilung zu gewährleisten. Dies allerdings hat zur Folge, dass in der konventionellen weiblichen Erziehung ein starker Fokus darauf gelegt wird, die Mädchen zu Gefälligkeit zu formen. Daher werden, in Cornelias Fall, hauptsächlich ihre Umgangsformen ausgebildet und eine Steigerung ihrer Attraktivität erzielt, sodass ihre restlichen, potenziellen Qualitäten nicht entwickelt werden:

The fair girl had been brought up [...] to view society as the glass by which she was to set her feelings, and by which to adapt her conduct. She was ignorant, accustomed to the most frivolous employments, shrinking from any mental exercise, so that although her natural abilities were great, they lay dormant, producing neither bud nor blossom, unless such might be called the elegance of her appearance, and the charm of the softest and most ingenuous manners in the world.

(Lodore 44)

Die weitere, nötige Förderung ihrer Wertvorstellungen bleibt aus, sodass Cornelias Streben allein darauf ausgerichtet ist, die Anerkennung der Gesellschaft zu finden (Lodore 46ff). Dieses Streben erfährt innerhalb der Gesellschaft großen Erfolg. Abgesehen von Henrys Verachtung und dem Verlust ihres Kindes wird Cornelia durch die Reaktionen ihres Umfeldes in ihrem charakterlichen Defizit, und damit in ihrer Eitelkeit, ihrem Stolz und ihrem Dominanzstreben positiv bestärkt:

Her beauty and the admiration it acquired, sate her on the throne of the world, and, to her own imagination, she looked down like an eastern princess, upon slaves only: her sway she had believed to be absolute; it was happiness for others to obey.

(Lodore 71)

Aktives, eigeninteressiertes Streben ist allerdings unvereinbar mit der Idealvorstellung von Weiblichkeit als passiver, selbstloser Zurückhaltung und trägt zusätzlich zu Henrys Missfallen und Geringschätzung Cornelias bei.⁷⁷

„Konventionell weiblich“ erzogene Frauen, wie etwa Lady Santerre und Cornelia, zeichnen sich dadurch aus, dass sie nach materialistischen Gütern streben, ein attraktives, geschliffenes Gebaren demonstrieren, die Anerkennung der Gesellschaft suchen und dabei, aufgrund der verderbenden Wirkung von Schmeicheleien, den Lastern der Eitelkeit, des Stolzes und der Herrschsucht verfallen.^{78 79}

Villiers fürchtet, dass auch Ethel unter der Vormundschaft ihrer Mutter ebenso charakterlich verkommen könnte:

He had left her, and thought of her no more – except, as a passing reflection, that in the natural course of things, she was now to become the pupil of Lady Lodore, and consequently, that her unsophisticated feelings and affectionate heart would speedily tarnished and hardened under her influence. He anticipated meeting her hereafter in ball-rooms and assemblies, changing into a flirting, giddy, yet worldly-minded girl, intent upon a good establishment, and a fashionable partner.

(Lodore 139)

⁷⁷ Weitere Ausführungen hierzu finden sich in dem Kapitel „Weiblichkeit ist ein Konstrukt“.

⁷⁸ (Lodore 44ff, 49, 66ff, 71ff, 116f, 124f)

⁷⁹ Detaillierte Ausführungen zu diesem Prozess des Verderbens durch gesellschaftliche Einflüsse finden sich in dem Kapitel „Gesellschaft und Umgebung als Instrument der Erziehung“.

Diese Entwicklung tritt jedoch bei Ethel nicht ein: Zum einen wird sie in England nicht von ihrer Mutter aufgenommen, sondern von Elizabeth, welche selbst kein eigeninteressiertes Streben oder Interesse an der Gesellschaft besitzt.

Zum anderen unterscheiden sich Ethels spezielle Erziehung zur Weiblichkeit und Fannys ungeschlechtliche Erziehung deutlich von der konventionellen weiblichen Erziehung darin, dass beide nicht zu Abhängigkeit von der Zustimmung der Gesellschaft erzogen werden. Sowohl Henry als auch Francis erkennen die Zusammenhänge zwischen der Suche nach Anerkennung, Materialismus und Lastern. Beide sind, jeweils auf ihre eigene Weise, darum bemüht, diese Fehlentwicklung zu unterbinden. Henry und Francis machen ihre Lieblingstöchter ganz bewusst nicht abhängig von der Gutheißung der Gesellschaft. Francis misstraut generell jedweder Abhängigkeit von der Anerkennung irgendeiner Person und lehrt Fanny daher, allgemein unabhängig von der Zustimmung Anderer zu handeln (Lodore 218f). Henry hingegen erzieht Ethel nicht zur Abhängigkeit von der Anerkennung der Gesellschaft, sondern vielmehr ganz gezielt und konzentriert zur vollkommenen Abhängigkeit von der Wertschätzung ihrer männlichen Bezugsperson (Lodore 18, 189). Er lehrt Ethel, nur *einem Einzigen* gefallen zu wollen und keinen Wert auf weltliche Errungenschaften und Zustimmung zu legen.⁸⁰ Aus diesem Grund ist sie unempfindlich für die Verlockungen und Fallstricke der Gesellschaft und bildet weder eine Fixierung auf materielle Reichtümer noch Laster wie Eitelkeit und Gefallsucht aus:

But as little vanity as mortal woman ever had fell to her share. Very young, and (to use the phrase of the day) very new, flattery and admiration glanced harmlessly by her. Her personal vanity was satisfied when Villiers was pleased [...]

(Lodore 176-177)

Die Schmeicheleien und Bewunderung Dritter interessieren und verderben Ethel nicht, da sie sich nur um Villiers Zustimmung bemüht.

Zusammengefasst: Frauen sind in ihrer Mittellosigkeit und Machtlosigkeit abhängig von der Zustimmung Anderer, um eigene Interessen durchsetzen und ihre Existenz behaupten zu können. Daher werden sie dazu erzogen, zu gefallen und die Macht jener Anderen für sich und ihre Zwecke zu instrumentalisieren. Innerhalb der konventionellen Mädchenerziehung zur Weiblichkeit werden Mädchen dabei auch zu weltlichen Werten und Bedürfnissen erzogen, und bilden sowohl Charakterfehler und Laster, wie etwa Materialismus, Eitelkeit, Stolz und Herrschsucht, als auch frivole, weltliche Neigungen aus.

Die Erziehung zur „Weiblichkeit“ hemmt Mut und Tatkraft

Die Erziehung zu Weiblichkeit führt, zweitens, zu einem anezogenen, charakterlichen Mangel an Tatkraft und Mut. Die Erzeugung dieses Defizits zielt darauf ab, Frauen zu Ängstlichkeit, Verunsicherung und dem Gefühl der Hilflosigkeit zu erziehen, sodass sie davon abgeschreckt sind, selbst Entscheidungen zu treffen, eigennützigen Impulsen zu folgen oder Unabhängigkeit anzustreben. Diese Furcht führt zu großer Unselbstständigkeit, und damit zu einer

⁸⁰ (Lodore 18, 62, 65, 173, 189, 218f, 230, 257)

Abhängigkeit von denjenigen, die Entscheidungen treffen und durchsetzen können: Von Männern. Über die faktischen Beschränkungen durch ihren entrechteten und mittellosen Status hinaus werden Frauen somit auch in eine mentale Unselbstständigkeit und Handlungsunfähigkeit geführt. Abgesehen davon, dass Frauen auf die rechtliche und finanzielle Fürsorge von Männern de facto angewiesen sind, um überleben zu können, zielt die Erziehung zur „Weiblichkeit“ ebenfalls darauf ab, Frauen mental so zu hemmen, dass sie sich, ungeachtet ihrer Ressourcen und tatsächlichen Umstände, ohne eine männliche Bezugsperson nicht lebens- und entscheidungsfähig wähnen.

Sowohl an Ethel, Elizabeth als auch an Cornelia kann beobachtet werden, dass Frauen gezielt zu solcher Unselbstständigkeit und Verunsicherung hingeleitet werden. In ihrer Kindheit und Jugend werden sie in einer Art Komfortzone aufgezogen: Außerhalb ihres engsten Familienkreises haben sie keinen Umgang mit Menschen, sie werden stark behütet und sammeln keine Lebenserfahrung. Sie werden nicht mit Problemen konfrontiert, sondern nehmen passiv die Lösungen an, die ihnen von ihren Erziehern / Erzieherinnen vorgegeben werden. Innerhalb ihres umhegten Refugiums werden sie mit allem versorgt, was sie benötigen: Man kümmert sich um sie, nimmt ihnen alle Entscheidungen ab, regt sie nicht zum Denken an und hält sie folglich ignorant. Sie lernen nicht, selbst zu denken und Entscheidungen zu treffen, sondern lediglich, Anweisungen zu befolgen.⁸¹

Diese Erziehung zu vollkommener Abhängigkeit und Unselbstständigkeit kritisiert der Erzähler ausdrücklich an Henrys Erziehung von Ethel:

A lofty sense of independence is, in man, the best privilege of his nature. It cannot be doubted, but that it were for the happiness of the other sex that she were taught more to rely on and act for herself. But in the cultivation of this feeling, the education of Fitzhenry was lamentably deficient. Ethel was taught to know herself dependent: the support of another was to be as necessary to her as her daily food.

(Lodore 19)

Ihre Erziehung ist in diesem Punkt ‚bedauernswert mangelhaft‘, sodass Ethel ohne die Unterstützung eines Anderen nicht lebensfähig ist (ebd.). Die Formulierung ‚Ethel wurde gelehrt[,] sich selbst abhängig zu wissen: die Unterstützung eines Anderen sollte ihr so notwendig sein wie ihre tägliche Nahrung‘ (ebd.) macht deutlich, dass diese Abhängigkeit und Lebenswichtigkeit nicht natürlich, sondern durch Erziehung gezielt konstruiert sind. Ohne dass Ethel ihre Abhängigkeit eingeschränkt würde, wäre die Unterstützung nicht lebensnotwendig für sie. So allerdings hat Ethel in äußersten Notsituationen zwar das *Potential* zur Heldenhaftigkeit, ist jedoch meist geistig träge und bequem:

Place her in danger, and tell her she must encounter it, and she called up all her courage and became a heroine; but on less occasions, difficulties dismayed and annoyed her, and she longed to escape from them into that dreamy existence, for which her solitary mode of life had given her a taste: active in person, in mind she was too often indolent, and apt to think that while she was docile to the injunctions of her parent, all her duties were fulfilled. She seldom thought, and never acted, for herself.

(Lodore 19)

Der Text wählt wiederholt den Ausdruck „dreamy existence“ und Variationen dessen, um eben jene gedankenlose, träge, der Realität enthobene Komfortzone und Lebensart zu

⁸¹ (Lodore 19, 100, 265, 273)

beschreiben, in der „weiblich“ erzogene Mädchen unschuldig und unwissend aufwachsen. Diese Unschuld und Unwissenheit führen jedoch nicht nur zur ersehnten Reinheit des Wesens, sondern darüber hinaus zu naiver Vertrauensseligkeit und Ignoranz. Die Verträumtheit hindert sie daran sich zu bilden, aktiv zu werden, sich für etwas einzusetzen, Verantwortung für sich selbst zu übernehmen, Gefahren wahr- oder an der breiteren Realität teilzunehmen.⁸²

Ohne fremde Unterstützung sind weiblich erzogene Frauen nicht fähig, ihre Interessen und Ansprüche durchzusetzen, und empfinden Unsicherheit und Ängstlichkeit. In Momenten der Krise, in denen ihnen solche männliche Fürsprache und Entscheidungsfindung fehlt, sind sie daher vollkommen davon überfordert, verstört und gequält, aus ihrer Komfortzone heraustreten und selbst aktiv werden zu müssen.⁸³ Als Ethel sich beispielsweise nach der Nähe ihrer Mutter verzweifelt und schmerzhaft sehnt, traut sie sich dennoch nicht, sich um Linderung zu bemühen:

She reverted to her mother. Her inexperience, her youth, and the timidity of her disposition, prevented her from making any endeavour to break through the wall of unnatural separation raised between them. She could only lament.

(Lodore 156)

Ethel bleibt in ihrer Not und ihrem Leid gefangen, und kann nur ‚klagen‘, solange sie nicht durch eine andere Person gerettet wird. Die Wortwahl ist bedeutend, mit welcher Ethels Zögern und Mangel an Mut beschrieben wird, für sich selbst aktiv zu werden: ‚sie fürchtete‘, ‚sie schrumpfte‘ beziehungsweise ‚wich zurück‘ und ‚schrak mit Grauen davor zurück‘ (ebd.). Auffällig ist, dass häufig das Verb *to shrink* genutzt wird, wenn die Tatkraft einer weiblichen Person in Frage steht und sie davor ‚zurückschreckt‘, ‚zurückweicht‘ oder ‚schrumpft‘, aktiv zu werden.^{84 85} Anlässlich Ethels und Elizabeths Unsicherheit macht sich Villiers sogar offen lustig über diese allgemeine, „weibliche“ Unfähigkeit und Unselbstständigkeit:

“Silly people you women are,” said Villiers: “you can do nothing by yourselves: and are always running against posts, unless guided by others. [...]”

(Lodore 134)

Durch gezielte Einschüchterung erreicht Henry, dass Ethel, neben ihrer allgemeinen Unsicherheit ob ihrer Unerfahrenheit, auch durch Ängste in jedweder Form der Selbstständigkeit behindert wird. Er härtet sie nur gegen Schmerz ab, prägt ihr allerdings ein, dass sie mit ‚ausufernder Ängstlichkeit‘ vor all dem zurückschrecken solle, was er als „unweiblich“ erachtet:

He taught her to scorn pain, but to shrink with excessive timidity from any thing that intrenched [sic] on the barrier of womanly reserve which he raised about her.

(Lodore 15)

Nicht nur stellt der Erzähler das Ausmaß von Ethels Furcht als übertrieben dar. Darüber hinaus wird durch die Formulierung, dass Henry die ‚Schranken der weiblichen Zurückhaltung‘ um

⁸² (Lodore 8, 19, 74, 98f, 141, 152, 162, 173ff)

⁸³ (Lodore 100, 127, 134, 156, 191, 192, 204f, 262ff, 271, 273)

⁸⁴ (Lodore 15, 156, 218, 263, 266, 273)

⁸⁵ Die Verwendung des Verbes *to shrink* ist ein sprachlicher Rückgriff auf Wollstonecrafts Text *Vindication* im Sinne der Technik des *dog-whistling*. Weitere Informationen zur Technik des *dog-whistling* finden sich in dem Kapitel „Die Gestaltung des Subtextes“; weitere Ausführungen zur Anwendung dieser Technik und zu Lodore sprachlicher Ähnlichkeit zu Wollstonecrafts *Vindication*, unter anderem an dem Beispiel des Verbs *to shrink*, finden sich in dem Kapitel „Die geistige Verwandtschaft zwischen Lodore und *A Vindication of the Rights of Woman*“.

Ethel ‚errichtet‘, klar herausgestellt, dass diese Barriere der Weiblichkeit keine natürlichen oder gottgewollten Grenzen darstellen, sondern auf Henrys subjektiven Vorstellungen von „Weiblichkeit“ beruhen. Sie fühlt sich *nur dann* nicht verunsichert und ängstlich, ‚außerordentlich scheu‘ und ‚bebend hellhörig auf die kleinste Zurückweisung‘, wenn sie von ihrer Bezugsperson geleitet wird (Lodore 218). Ethel soll nicht wachsen, sondern ‚schrumpfen‘, um weiterhin eingehegt und kleingehalten zu werden (ebd.). An gleicher Stelle wird in direktem Vergleich zu Ethel hervorgehoben, dass Fanny dahingegen ihre Entscheidungen resolut trifft und diese ‚ohne Zweifel oder Rücksicht auf Hindernisse‘ in die Tat umsetzt (Lodore 218).

Während Ethel somit gezielt zur Unselbstständigkeit, zu Angst und Unsicherheit erzogen wird, ist Fanny dazu in der Lage, selbstständig Entscheidungen zu treffen und diese beherzt sowie eigenständig in die Tat umzusetzen. Erkennt sie, dass aus moralischen Gründen Handlungsbedarf gegeben ist, zögert Fanny nicht, das Richtige zu tun, sondern setzt sich überzeugt und entschlossen dafür ein.⁸⁶ Wie sie Ethel erklärt, habe ihr Vater sie gezielt dazu erzogen, furchtlos und mutig für ihre Überzeugung einzutreten (Lodore 213). Auffällig ist die Formulierung, mit der Fanny anschließend ausführt, dass es lediglich den Mut bräuchte, die eigene Stimme zu erheben, damit Unterdrückung ein Ende findet:

“[...] Words have more power than any one can guess; it is by words that the world's great fight, now in these civilized times, is carried on; I never hesitated to use them, when I fought any battle for the miserable and oppressed. People are so afraid to speak, it would seem as if half our fellow-creatures were born with deficient organs; like parrots they can repeat a lesson, but their voice fails them, when that alone is wanting to make the tyrant quail.”

(Lodore 213)

Fanny glaubt fest an die Macht des Wortes, die voraussetzungslos von jedem Menschen ungeachtet der sozialen oder geschlechtlichen Zugehörigkeit genutzt werden kann. Bemerkenswert ist, dass Fanny hier explizit davon spricht, dass es den *Anschein* habe, dass die *Hälfte der Menschheit* ihre potenziell mächtige Stimme gar nicht erhebt. Zunächst wird an dieser Formulierung deutlich, dass deren Organe nicht tatsächlich von Geburt an mangelhaft sind, sondern lediglich aus Angst ungenutzt bleiben. Wichtiger jedoch ist die Frage, warum Fanny hier nicht allgemein davon spricht, dass „viele Menschen“ *anscheinend* mit verkümmerten Organen geboren würden. Ausdrücklich wählt sie die auffällige Formulierung der ‚Hälfte unserer Mitgeschöpfe‘. Diese mehrdeutige Formulierung bietet unter anderem die Interpretation an, dass mit dieser Hälfte das weibliche Geschlecht gemeint ist. Nach dieser Interpretation können Frauen zwar ‚wie Papageien‘ gedankenlos eine vorgegebene, einstudierte ‚Lektion‘ nachsprechen, sich jedoch nicht gegen ihre Unterdrückung auflehnen.⁸⁷

⁸⁶ (Lodore 213, 218f, 239, 246, 313)

⁸⁷ Dass diese Textstelle bedeutsam ist und unter ihrer Oberfläche mehr Inhalte transportiert, als es zunächst den Anschein haben mag, wird durch den Gebrauch unterschiedlicher Techniken markiert, beispielsweise durch die auffällige Mehrdeutigkeit der Formulierungen. Weiterhin stellen die hier präsentierten, wörtlichen Zitate erneut einen sprachlichen Rückgriff auf Woolstonecraft mithilfe der Technik des *dog-whistling* dar.

Diese Textstelle wird in dem Kapitel „Die Gestaltung des Subtextes“ noch einmal ausführlicher besprochen und erläutert, da sie dort genutzt wird, um die unterschiedlichen subversiven Techniken vorzustellen und dabei auch die Anwendung des *dog-whistling* beispielhaft zu erklären.

Francis erzieht seine Tochter ganz bewusst zu solcher mutigen Entschlossenheit, furchtlosen Standhaftigkeit und unerschütterlichen Aufrichtigkeit (Lodore 219). Dadurch ist es Fannys ‚erstes Prinzip‘ das zu tun, was getan werden muss, ohne über persönliche Verluste oder ihre Wirkung auf Außenstehende zu achten, weshalb sie sich unverzagt für ihre Mitmenschen einsetzen kann (Lodore 218). Dabei wird Fanny nicht als lächerlich oder wahnsinnig gezeichnet, sondern erneut proaktiv vor derlei Vorwürfen geschützt:

Fanny's first principle was, that what she ought to do, that she could do, without hesitation or regard for obstacles. She had something Quixotic in her nature; or rather she would have had, if a clear head and some experience, even young as she was, had not stood in the way of her making any glaring mistakes; so that her enterprises were never ridiculous; and being usually successful, could not be called extravagant.

(Lodore 218-219)

Möglicher Kritik an weiblichem Schöngeist oder ihrer philanthropischen Leidenschaft wird präventiv vorgegriffen: Fanny ist nicht selbstüchtig, realitätsfern, überzogen oder kämpft gegen Windmühlen. Stattdessen besitzt sie einen klaren Kopf und Erfahrung und setzt ihre altruistischen Vorhaben erfolgreich um. In ihrem resoluten Streben nach dem Rechten kennt sie kein Zögern und keine Scheu vor „Nichtigkeiten“ wie der Schicklichkeit, wenn es darauf ankommt:

She gave things their own names, and never dreamt of saving appearances, as it is called. What ought to be done, that she dared do in the face of the whole world, and therefore to make a mystery of their destination never once occurred to her.

(Lodore 239)

Ohne sich um den Anschein oder darum zu kümmern, ob sie „weiblich“ wirkt oder nicht, beweist Fanny Kraft und Entschlossenheit, was sie von den anderen weiblichen Charakteren abhebt.

Das weibliche Potential zum Heldentum

Lediglich Fanny, welche von ihrem Vater nicht zu „Weiblichkeit“ erzogen wird (Lodore 218), ist mental dazu ausgestattet und darauf vorbereitet, Verantwortung für sich selbst, ihr Leben und ihre Taten zu übernehmen. Aufgrund ihrer ungeschlechtlichen Erziehung besitzt sie den Mut und die Tatkraft, die „weiblich“ erzogenen Frauen fehlen. Diese leben in sich zurückgezogen ein „verträumtes“ Leben und fühlen sich hilflos und verängstigt, wenn sie ihren Komfortbereich verlassen und selbst aktiv werden müssen.

Kritisierend weist der Text darauf hin, dass vor allem Damen der oberen Schichten durch dieses Defizit an Mut und Tatkraft von Situationen des Alltags überwältigt sind. Diese Kritik tritt offen an Cornelias Beispiel zutage. Sobald sie auf sich allein gestellt ist und selbst auf die Hilfe ihrer Diener verzichten muss, ist sie vollkommen davon überfordert, für sich selbst zu sorgen:

She paid the bills herself - and had to answer questions about luggage; all these things are customary to the poor, and to the other sex. But take a high-born woman and place her in immediate contact with the rough material of the world, and see how like a sensitive plant she will shrink, close herself up and droop, and feel as if she had fallen from her native sphere into a spot unknown, ungenial, and full of storms.

(Lodore 273)

Eindeutig ist die geschlechtliche, und in Cornelias speziellem Fall zusätzlich auch die standesbezogene Erziehung der Grund dafür, dass sie darunter leidet, für sich selbst Verantwortung übernehmen und tätig werden zu müssen. Der Vergleich der ‚hochwohlgeborenen Frau‘ mit der ‚empfindlichen Pflanze‘, die den ‚Stürmen‘ des gewöhnlichen Lebens nicht gewachsen ist, betont wie passiv, unselbstständig und unvorbereitet wohlhabende Frauen sind. Sobald sie mit Widrigkeiten konfrontiert werden, ziehen sie sich in sich selbst zurück und fallen zusammen. Erneut wird dieses Zurückweichen und Schwächeln als „Schrumpfen“, *shrink*, bezeichnet.

Mitfühlend erklärt der Erzähler, dass die weibliche Erziehung dafür ausschlaggebend ist, dass Frauen an alltäglichen Geschehnissen verzweifeln, die für Männer keinerlei Herausforderung darstellen. Dieses Defizit rührt daher, dass Frauen gezielt zu dieser Unfähigkeit, Unwissenheit und Scheu erzogen werden:

To one of another sex, the name of loneliness can never convey the idea of desolation and disregard, which gives it so painful a meaning in a woman's mind. They have not been taught always to look up to others, and to do nothing for themselves; so that business becomes a matter of heroism to a woman, when conducted in the most common-place way; but when it is accompanied by mystery, she feels herself transported from her fitting place, and as if about to encounter shame and contumely. Lady Lodore had never been conversant with any mode of life, except that of being waited on and watched over.

(Lodore 264-265)

Dadurch, dass Frauen zu abhängiger Verträumtheit, jedoch nicht zu Eigeninitiative und Stärke erzogen werden, kann bereits banaler Alltag für eine „weibliche“ Frau ‚Heldentum‘ erfordern (ebd.). In Anbetracht ihrer vollkommenen Abhängigkeit und Unselbstständigkeit wird Frauen die Interaktion mit der „Welt da draußen“ derart erschwert, dass es einer „Heldentat“ gleichkommt, wenn sie, entgegen ihrer Erziehung und in großer Unsicherheit, eine Entscheidung selbstständig umsetzen. Der Begriff des Heldentums und Variationen dessen sind außerordentlich bedeutsam und aufgeladen, da der Text mithilfe dieser sprachlichen Rückgriffe im Sinne der Technik des *dog-whistling* auf das Bild der „Heldin aus alter Zeit“ rekurriert.

Das Bild der Heldin wird im Diskurs zur Mädchenerziehung im 18. und 19. Jahrhundert sowohl von Seiten konservativ und systemkonform als auch liberal und systemkritisch argumentierender Autoren / Autorinnen genutzt, um ihre Position gegenüber einer Vertiefung und Ausweitung der Mädchenbildung zu veranschaulichen. Liberale Autoren / Autorinnen, wie etwa Wollstonecraft⁸⁸, bemühen das Bild der Heldin um aufzuzeigen, dass Frauen zu Großem fähig wären, erhielten sie eine bessere Bildung. Konservative Autoren / Autorinnen dahingegen nutzen das Bild der Heldin, ähnlich wie das Zerrbild des „Blaustrumpfes“, als lächerliche, abschreckende Vorstellung. In konservativer Argumentation führt der Versuch einer breiteren, weniger „weiblichen“ Erziehung dazu, dass Frauen zu groben „Mannweibern“ pervertieren. Der Anspruch nach Höherem, nach Heldenhaftigkeit, wird aus konservativer

⁸⁸ (Wollstonecraft 119, 126, 145, 216f)

Perspektive als vermessener, lächerlicher Versuch interpretiert, sich aufspielen und antiken (männlichen, bewunderten, mächtigen, kriegerischen) Heldenfiguren nacheifern zu wollen.⁸⁹ Frauen, die Heldinnen sein wollen, wird unterstellt, ihren „weiblichen“ Platz zu vergessen, ihre „weiblichen“ Pflichten zu vernachlässigen und ihr „süßes, weibliches“ Wesen abzulegen, um unangemessene Aufmerksamkeit und Bewunderung zu erheischen.

Lodore nutzt das Bild der Heldin positiv und, ähnlich den systemkritischen Autoren und Autorinnen zur Mädchenbildung, um darauf hinzudeuten, dass das Entwicklungspotential von Mädchen innerhalb einer Erziehung zur „Weiblichkeit“ nicht voll ausgeschöpft wird. Das Bild der Heldin steht in *Lodore* für Entschlossenheit und Tatkraft losgelöst von der Unterstützung Anderer im Kampf für eine als gerecht empfundene Sache. Eine Frau, welche sich heldenhaft benimmt, wird keinesfalls als lächerlich, sondern als bewundernswert dargestellt. Gezielt bedenkt der Text beispielsweise den möglichen Vergleich von Fanny und Don Quixote und lehnt ihn sogleich entschieden als unangebracht ab, um zu betonen, dass Fanny *kein* wahnhafter Pseudoheld auf fruchtloser Mission ist (*Lodore* 218). Anfänglich gebraucht der Text den Begriff der Heldin vor allem um aufzuzeigen, dass sowohl Ethel als auch Cornelia Heldinnen hätten sein können, wären sie nicht zu Abhängigkeit und geistiger Trägheit, respektive zu schlechten Werten erzogen worden (*Lodore* 19, 70f). Der Erzähler gibt beispielsweise an, dass Cornelia das Potential zu einer Heldin von Sparta gehabt hätte und ‚unerschrocken Katastrophen begegnet wäre‘ (*Lodore* 72), wäre sie nicht ‚schlecht‘ von ihrer Mutter zu weltlichen Zielen erzogen worden:

Cornelia was not of a lachrymose disposition: she was a woman who in Sparta had formed a heroine [...]. But through the bad education she had received, and her extreme youth, elevation of feeling degenerated into mere personal pride, and heroism was turned into obstinacy; she had been capable of the most admirable self-sacrifice, had she been taught the right shrine at which to devote herself [...]
(*Lodore* 71-72)

Die Kritik an der gewöhnlichen Mädchenerziehung tritt hier außergewöhnlich deutlich hervor. Eigentlich hätte Cornelia das Potential, selbst andere zu führen und stark wie standhaft Katastrophen zu überdauern. Aufgrund ihrer ‚schlechten Erziehung‘ degeneriert ihre ursprüngliche ‚Erhabenheit des Gefühls‘ jedoch zu ‚bloßem, persönlichen Stolz‘ und ihre mögliche ‚Heldenhaftigkeit‘ zu ‚Halsstarrigkeit‘. Cornelias „Degeneration“ wird eindeutig negativ als bedauerlich bewertet, und ebenso eindeutig wird der Auslöser für diese Fehlentwicklung in ihrer Erziehung gefunden. „Schuld“ an Cornelias Fehlerhaftigkeit, ihrem ‚verengten‘ Geist und ihrer Weltlichkeit, ist nicht Cornelia selbst, weder ihre Person noch ihre Natur, sondern ihre Erziehung.

Erst als Cornelias Muttergefühle für ihre Tochter erwachen und sie sich dafür einsetzen möchte, Ethel erneut zu Wohlstand zu verhelfen, findet sie eben jenen ‚rechten Schrein‘ (*Lodore* 72), an dem sie sich aufopfern kann. Ohne Rücksicht auf eigene Verluste setzt sie ihre ganze Kraft und ihren Mut ein, um willensstark und aufopferungsbereit an Ethels Befreiung aus der Schuldnerhaft zu arbeiten:

[...] Lady Lodore was earnestly engaged in her endeavours to extricate them from their difficulties. The ardour of her zeal had made her take the first steps in this undertaking, with a resolution that would not

⁸⁹ (*Coelebs* 157ff; *Émile* 535, 540-541; *Sermons* 222ff; *Strictures* 14)

look behind, and a courage not to be dismayed by the dreary prospect which the future afforded. The scheme which she had planned, and was now proceeding to execute, was unbounded in generosity and self-sacrifice. It was not in her nature to stop short at half-measures, nor to pause when once she had fixed her purpose. If she ever trembled on looking forward to the utter ruin she was about to encounter, her second emotion was to despise herself for such pusillanimity, and to be roused to renewed energy. (Lodore 260)

Cornelia wirkt besonders heldenhaft, da sie willentlich und wissentlich ein sehr großes, schmerzliches Opfer für einen guten Zweck erbringt (Lodore 262ff, 266ff). Ihre Entscheidung und ihre Entschlossenheit zu großem Einsatz und großem Verlust in vollem Wissen um die Konsequenzen ihres Handelns wird explizit als Heldentum bewundert:

How much more difficult it was for Lady Lodore to despoil herself of every good, and voluntarily to encounter poverty in its most unadorned guise. As time advanced, she became fully aware of what she would have to go through, and her heroism was the greater, because, though the charm had vanished, and no hope of compensation or reward was held out, she did not shrink from accomplishing her task. (Lodore 263)

Cornelias Wesensveränderung und Weiterentwicklung wird auch sprachlich an der Formulierung dieser Passage deutlich: Cornelia schrumpft, schreckt und weicht nun *nicht* zurück, obwohl sie ganz genau weiß, wie viel ihr Opfer sie kosten wird (Lodore 263, 266). Sie bleibt standhaft, ganz gleich, wie unbequem und beängstigend ihr Entschluss und dessen Konsequenzen sind:

Lady Lodore was often disturbed by these reflections, but she did not on that account waver in her purpose. The flesh might shrink, but the spirit was firm. (Lodore 266)

An Elizabeths Betrachtung von Cornelia zeichnet sich deren positive Charakterentwicklung zum Heldentum am Deutlichsten ab. Ist Elizabeth zuvor noch Cornelias größte Kritikerin (Lodore 85, 110), kommt sie nun, trotz ihrer Vorurteile, nicht umhin, Cornelias ‚manifestes Heldentum‘ an der ‚Erhabenheit und Großzügigkeit ihres Geistes‘ zu erkennen und zu bewundern (Lodore 304). Cornelia wird erst dann offen als *Heldin* anerkannt, als sie sich entschlossen und tatkräftig für ein selbstloses, „gutes“ Ziel einsetzt und aufopfert.

Ähnlich wie Cornelia besitzt Ethel eingangs das Potential zu einer ‚Heldin‘, nutzt es jedoch nicht, weil sie von ihrem Vater bewusst zu „Weiblichkeit“ und großer Abhängigkeit erzogen wird, und sich für gewöhnlich gänzlich auf seinen Schutz verlässt (Lodore 19). Solange sie behütet wird von ihm Vater oder nicht realisiert, in welcher ernsten Gefahr sie und Villiers sich aufgrund ihrer Zahlungsunfähigkeit befinden, verbleibt Ethel in ihrer verträumten Trägheit. Erst nach dem Tod ihres Vaters und angesichts düsterer, furchteinflößender Umstände beweist Ethel das Format einer Heldin und ‚gibt nicht klein bei‘:

These things, dingy-visaged, dirty-handed, realities as they were, made a strange contrast with Ethel's feeling of serene and elevated bliss; but she, with unshrinking heart, brought the same fortitude and love into the crooked and sordid ways of modern London, which had adorned heroines of old [...] (Lodore 200)

Ethels Herz „schrumpft“ nicht, und sie kann, zumindest um ihrer Liebe willen, Standhaftigkeit und Stärke, und damit die „Größe“ einer Heldin beweisen.

Der Text legt nahe, dass Frauen durchaus das Potential besitzen, Heldinnen zu sein, und dass sie dieses in früheren, antiken Zeiten auch ausgelebt haben. Zum Zeitpunkt der Erzählung allerdings hemmt die Erziehung zur „Weiblichkeit“ Frauen darin, sich als Heldinnen zu

beweisen, und lässt sie „schrumpfen“ und zurückweichen, wenn sie sich mit Herausforderungen konfrontiert sehen. Erst unerwünschte, äußere Umstände und Krisensituationen geben den Impuls zu weiterer Entwicklung hin zu Heldenhaftigkeit, indem sie den Frauenfiguren Entschlossenheit, Tatkraft, Mut und innere Stärke abverlangen.⁹⁰ Erst dann, nachdem sie durch Not gedrungen ihre Erziehung zur Weiblichkeit überwinden, demonstrieren sowohl Ethel als auch Cornelia ihr bis dahin schlafendes Potential und zeigen Größe. Im Vergleich dazu demonstriert eine Frauenfigur wie Fanny, die nicht „weiblich“ erzogen worden ist, durchgängig ihre innere Stärke, ihren Mut und ihre Entschlossenheit im Kampf für ein hehres Ziel.

Die Erziehung zur „Weiblichkeit“ hemmt die Entwicklung wichtiger, geistiger Kapazitäten

Neben charakterlichen Defiziten, wie einem Mangel an Tatkraft sowie materialistischen Wertvorstellungen und egozentrischen Lastern, entwickeln Mädchen, im Zuge ihrer Erziehung zur Weiblichkeit und damit auch zur Abhängigkeit zu Männern, zusätzliche Defizite im intellektuellen Bereich. Nicht nur wird Mädchen, wenn überhaupt, dann eine gänzlich andere, deutlich reduzierte, schulische Bildung gewährt, wodurch ihnen der Zugang zu bestimmten Lerninhalten verwehrt bleibt. Über den Wissensvorsprung hinaus hemmt die Erziehung zur Weiblichkeit auch die Entwicklung des Geistes und des Verstandes. Diese beiden Begriffe sind im Deutschen mit einer Vielzahl von Bedeutungen aufgeladen, für die die englische Sprache unterschiedliche Worte findet, wie etwa *reason*, *logic*, *mind*, *understanding* oder *spirit*. Hervorzuheben ist, dass der Text *Lodore* an weiblich erzogenen Frauen ausschließlich Defizite in den Bereichen *mind* und *understanding* beobachtet.⁹¹ Für diese beiden Begriffe ist eine eindeutige, einheitliche Rückübersetzung nur begrenzt möglich, da sie, je nach Situation, unterschiedliche Bedeutungen tragen können. *Mind* etwa kann, beispielsweise, „Geist, Vorstellungskraft, Gedanken, Denkart, Verstand“ bedeuten, während *understanding*, unter anderem, auch „Verstand, Verstehen, Verständnis, Auffassungsgabe, Denkvermögen“ meinen kann. Nachfolgend werden einerseits die englischen Originalbegriffe, andererseits die Übersetzungen ‚Geist‘ für *mind*, und ‚Verständnis‘ für *understanding* genutzt, um zu diskutieren, inwiefern die weibliche Erziehung deren Entwicklung hemmt.

Der Text stellt subtil, aber eindeutig heraus, dass die Defizite an *mind* und *understanding* nicht natürlichen, geschlechtlichen Ursprungs sind, sondern durch die Erziehung zur „Weiblichkeit“ entstehen. Fannys Beispiel beweist erneut, zu welchen Leistungen Frauen eigentlich fähig wären, würden sie ungeschlechtlich erzogen: Sie wird über ihren außerordentlichen, wachen,

⁹⁰ Das Kapitel „Die geistige Verwandtschaft zwischen *Lodore* und *A Vindication of the Rights of Woman*“ widmet sich weiterführend der Frage, wie das Thema der weiblichen Heldenhaftigkeit als auch die Position der Roman-Heldin in *Lodore* verhandelt wird. Im Zuge dessen wird herausgearbeitet, inwiefern dies *Lodore* erneut in besondere sprachliche und inhaltliche Nähe zu Wollstonecrafts *Vindication* setzt.

⁹¹ Ausführungen dazu, inwiefern sich *Lodore* in diesem Punkt, der Thematisierung der Entwicklung respektive Verkümmern der geistigen Kapazitäten, mithilfe der Technik des *dog-whistling* sprachlich und inhaltlich stark an Wollstonecrafts *Vindication* annähert, finden sich in dem Kapitel „Die geistige Verwandtschaft zwischen *Lodore* und *A Vindication of the Rights of Woman*“.

klugen Geist und ihren tiefen Verstand charakterisiert, und besitzt sowohl *mind* als auch *understanding*.⁹²

Henrys spezielles Konzept einer Erziehung zur Weiblichkeit führt neben einer allgemeinen „Vergrößerung“ auch dazu, dass Ethels *mind* auf bestimmte, „weibliche“ Weise entwickelt wird. Wiederholt drückt der Text aus, dass Henry Ethels Geist gezielt „vergrößert“ oder plant, dies zu tun.⁹³ Dabei achtet er allerdings darauf, ihre Bildung und ihre Entwicklung so zu kontrollieren, dass sie ihm stets vollkommen gefügig bleibt:

He resolved to make her all that woman can be of generous, soft, and devoted; to purge away every alloy of vanity and petty passion – to fill her with honour, and yet to mould her to the sweetest gentleness: to cultivate her tastes and enlarge her mind, yet so to control her acquirements, as to render her ever pliant to his will.

(Lodore 18)

Zu seinem Bild idealer Weiblichkeit, nach welchem er Ethel entwirft, gehört zwar neben einem kultivierten Geschmack auch ein „vergrößerter“ Geist. Dieser vergrößerte Geist ist jedoch weder Selbstzweck, noch befähigt er Ethel zu mentalen, Unabhängigkeit begünstigenden Fähigkeiten. Die Formulierung dieser Textstelle ist vor allem aufgrund der Satzanschlüsse und des parallelisierenden Aufbaus der kontrastierenden Aufzählung bemerkenswert. Das gegensätzliche Verhältnis von [Ehre'] zu [der süßesten Sanftheit'] wird parallelisiert mit dem gegensätzlichen Verhältnis von [Geschmackskultivation und Vergrößerung des Geistes] zu [Kontrolle und Fügsamkeit]. Ehre, Geschmack und Geist stehen erstgenannt im gleichen Taktschlag des Satzrhythmus und werden damit Sanftheit, Kontrolle und Fügsamkeit entgegengesetzt. Bedeutsam ist jedoch die Variation des Satzanschlusses, von „yet to“ zu „yet so to“, da sie einen kausalen Zusammenhang der Intention zwischen der Geschmacksverfeinerung, der Geistesvergrößerung und der Kontrolle mit Ziel der Fügsamkeit herstellt. Hervorhebend könnte man übersetzen: ‚Er beschloss [...] ihren Geschmack zu kultivieren und ihren Geist zu vergrößern, *doch dies um* ihre Errungenschaften *zu* kontrollieren, *um* sie *damit* seinem Willen immer gefügig *zu* halten.‘ (ebd.). Bei der „Vergrößerung“ von Ethels Geist handelt es sich somit nicht um eine Förderung der Erfüllung von Ethels intellektuellem Potential, sondern um eine bewusste Teilentwicklung mit dem Ziel, Ethels stete Hörigkeit zu garantieren. Henry ist an dieser Stelle nicht daran gelegen, Ethels Potential auszubilden, sondern sein Ideal der Weiblichkeit umzusetzen und sich Ethels Gehorsam zu sichern. An anderer Stelle beschreibt der Text, wie Henrys Umgang mit ihr Ethels Geist *weich* macht, und so zu ihrer Fügsamkeit und Abhängigkeit führt. Dieses „Weichwerden“ ihres Geistes liegt in Henrys spezieller Interaktion mit Ethel begründet, welche wiederum aus ihrer unterschiedlichen Geschlechtszugehörigkeit entspringt:

[...] his incessant care and watchfulness, the observant tenderness of his manner, almost reverential on many points, springing from the difference of sex, tended to soften her mind, and make her spirit ductile and dependent.

(Lodore 15)

⁹² (Lodore 79, 80, 214, 217f, 224, 271)

⁹³ (Lodore 18, 75, 77)

Dadurch, dass Henry sich wie ein „Mann“ benimmt, und seine Tochter wie ein „Mädchen“ behandelt, indem er sie unablässig behütet, zärtlich umhegt und beinahe anbetet, erweicht er ihren Geist und ihr Wesen wird gefügig und abhängig.

Henrys Beeinflussung der Entwicklung von Ethels *mind* und seine selektive Förderung beschränken sich allerdings nicht nur darauf, durch „Vergrößerung“ oder „Aufweichung“ in Ethel Abhängigkeit und Folgsamkeit zu implementieren. Ihm ist auch daran gelegen, ihre naive Unschuld und Unwissenheit zu erhalten. So plant er etwa, mit Ethel durch Europa zu reisen und damit ihren Geist nicht nur zu ‚vergrößern‘, sondern auch ‚aufzubewahren‘ und ihre ‚Jugend hinauszuzögern‘ (Lodore 75). In dreifacher Hinsicht treten hier Parallelen zu Rousseau’s *Émile* zutage, welche unter anderem durch den Gebrauch des *dog-whistling* gekennzeichnet werden. Ethel befindet sich nicht nur im gleichen Alter wie Emile; beide Erzieher formulieren die gleiche Absicht sprachlich auf sehr ähnliche Weise und wählen das gleiche Mittel, um ihr Ziel zu erreichen. Beide Erzieher sehen eine Reise durch Europa vor der offiziellen Einführung des Kindes in die feine Gesellschaft als bestes Mittel an, die Entwicklung des Kindes hinauszuzögern und es damit vor den Einflüssen der Gesellschaft zu bewahren.⁹⁴ Rousseau begründet die Herausziehung der Jugend damit, dass sich Emiles reiner, tugendhafter Charakter als Naturmensch derweil so festigt, dass die als schlecht angenommene Gesellschaft ihn bei seiner Einführung nicht mehr verderben kann.

Auch Henry möchte Ethels Geist in einer Art reinem Urzustand erhalten und vor den Verschmutzungen durch die Gesellschaft bewahren. Durch soziale Isolation, den Aufbau einer ‚moralischen Atmosphäre‘ (Lodore 18), das Vorenthalten von Informationen über Ethels Herkunft, ihre Stellung, gesellschaftliche Prozesse und Normen sowie über die Schlechtigkeit der Welt, konserviert er Ethels Geist in seinem natürlichen, „guten“ Zustand.⁹⁵ Sein Unterfangen erweist sich als erfolgreich: Tatsächlich stellt sich Ethels Geist dadurch später als rein und gefestigt dar und wird beispielsweise, im Vergleich zu Villiers’ Geist, als ‚unprejudiced‘ (Lodore 257) bezeichnet. Weiterhin wird Ethels *mind* im Unterschied zu vielen Debütantinnen und Debütanten der feinen Gesellschaft Londons nicht von dem ‚Strom der Narretei‘ ‚mitgeschwemmt‘ (Lodore 176). Die Fallstricke und Verlockungen der Gesellschaft stellen unter anderem auch deshalb keine Gefahr für Ethel dar, da ihr Geist in seiner ursprünglichen Reinheit erhalten und dadurch gegen besagten Strom gefestigt ist. Die düstere und niedere Welt kann Ethels Geist nicht mehr beeinflussen. Selbst unter bedrückenden Umständen, schwanger, eingesperrt in Schuldenhaft und bedrängt von allerlei Widrigkeiten, bleibt ihr Geist ‚klar und ruhig‘:

Thus the mind of Ethel, surrounded by the world’s worst forms of adversity, showed clear and serene, entirely possessed by the repose of love.

(Lodore 240)

Ihr Geist bleibt selbst dann unberührt von Verunreinigungen, wenn sie ‚umgeben von den schlimmsten Formen des Elends‘ ist (ebd.). Sowohl Ethel als auch Fanny wird dahingehend ein

⁹⁴ Weitere Ausführungen dazu, inwiefern Lodore inhaltlich und sprachlich auf Rousseaus *Émile* verweist, finden sich in dem Kapitel „Gesellschaft und Umgebung als Instrument der Erziehung“.

⁹⁵ Detaillierte Ausführungen zu Henrys Erziehungskonzept der sozialen Isolation sowie zu den darin enthaltenen Parallelen zu Rousseau finden sich in dem Kapitel „Gesellschaft und Umgebung als Instrument der Erziehung“.

außergewöhnlicher Geist attestiert, welcher über den gewöhnlichen Dingen des Lebens erhaben ist:

Ethel, as well as her friend, was elevated above the common place of life; she also fostered a state of mind, "lofty and magnificent, fitted rather to command than to obey, not only suffering patiently, but even making light of all human cares; a grand and dignified self-possession, which fears nothing, yields to no one, and remains for ever unvanquished."

(Lodore 224)

Bemerkenswert ist an dieser Textstelle nicht nur, dass Ethels und Fannys Geist so offen Anerkennung und Achtung entgegengebracht wird. Mit diesem Zitat nach Cicero wird beiden ein Geist attestiert, welcher fähig wäre zu den männlich konnotierten Qualitäten eines Anführers und Helden. Beide wären eher dazu gedacht, zu befehlen, statt zu gehorchen. Doch nur eine von beiden, die ungeschlechtlich erzogene Fanny, nutzt dieses Potential. Die Erhabenheit bleibt die einzige Gemeinsamkeit zwischen Ethels und Fannys *mind*, sodass Ethel darüber staunt, wie unterschiedlich Fannys Geist zu dem ihren ist (Lodore 217f).

Ethels Geist ist besonders, da er rein und gefestigt gegen weltliche Vergnügungen und erhaben über gewöhnliche Belange ist. Fannys *mind* wird hingegen als ‚abstrakt und philosophisch‘ (Lodore 224), wie auch als ‚nachdenklich und unverdorben‘ (Lodore 271) charakterisiert. Francis fördert gezielt und konsequent den Geist seiner Tochter, indem er sie in der Kunst der Selbstreflektion unterweist und schult (Lodore 213). Mit dieser Förderung verfolgt Francis eine gänzlich andere Absicht als Henry: Bildung und ein gut ausgebildeter Geist und Verstand sind für Francis Selbstzweck und sollen Fanny zu Unabhängigkeit und Integrität befähigen. Fanny übernimmt diese Zielsetzung und bildet sich, auch nach Francis' Tod, eigenständig weiter fort, da es ihr Ziel ist, Erleuchtung des Geistes und spirituelle Erlösung zu erlangen (Lodore 214). Nach dem Tod ihres Vaters ist ihr sämtliches Streben darauf ausgerichtet, durch ihr Studium jene ‚Sonnen-hellen Regionen des Geistes‘ (Lodore 214) zu erreichen, welche ihr Vater bewohnte. Ethel hingegen ist der Ansicht, dass der Geist einer Frau geschult werden solle, damit sie ihrem Ehemann später nur Gutes bedeute:

It was the part of a woman so to refine and educate her mind, as to be the cause of good alone to him whose fate depended on her smile.

(Lodore 25)

Ethels Geist wird somit nicht für sie selbst, sondern für ihren Ehemann selektiv und restriktiv gebildet. Im Unterschied dazu setzt sich Fanny auch philosophisch mit dem Thema Geist und Verstand auseinander und glaubt überzeugt an die ‚Herrschaft‘ beziehungsweise ‚Beherrschung‘ (Lodore 238) und ‚Vormacht‘ (Lodore 284) des Geistes, ungeachtet aller weltlichen Notwendigkeiten und Hindernisse. Sie entwickelt sich zu einem ‚überlegenen Wesen‘, zu welchem „weiblich“ erzogene Frauen aufblicken, da ihr eigener Geist ungenügend ist:

They [women] love to look up to a superior being, to rest on a firmer support than their own minds can afford; and they are glad to find such in one of their own sex, and thus destitute of those dangers which usually attend any services conferred by men.

(Lodore 214)

An dieser Textpassage wird deutlich, dass weiblich erzogene Frauen durchaus das Bedürfnis haben, sich in ihrem Leben auf die Funktion des Geistes zu verlassen, und erkennen bewundernd in einem gut ausgebildeten *mind* auch großen Wert. Sie selbst sind jedoch nicht

zu den nötigen geistigen Prozessen in der Lage. Aus diesem Unvermögen resultiert eine Abhängigkeit von Männern, welche unangenehme und gefährliche Konsequenzen haben kann.⁹⁶

Die gewöhnliche Mädchenerziehung führt dazu, dass weder *mind* noch *understanding* entwickelt werden. In dem Augenblick, in welchem Ethels „spezielle Mädchenerziehung“ differenziert wird von der konventionellen Mädchenerziehung, impliziert der Text durch doppeldeutige Formulierung⁹⁷ sogar, dass die konventionelle Erziehung zur Weiblichkeit Teile des Geistes von Mädchen nicht nur in ihrer Entwicklung blockiert, sondern gar zerstört:

There is a peculiarity in the education of a daughter, brought up by a father only, which tends to develop early a thousand of those portions of mind, which are folded up, and often destroyed, under mere feminine tuition.

(Lodore 15)

Die Formulierung „under mere feminine tuition“ kann auf zwei Arten verstanden werden. Auf den ersten Blick scheint lediglich gemeint zu sein, dass ein Vater als Erzieher im Gegensatz zu Erzieherinnen jene tausend Teile des Geistes eines Mädchens entfalten kann. Doch ‚bloße weibliche Erziehung‘ kann sowohl „eine Erziehung bloß durch weibliche Erzieher“ meinen, als auch „eine Erziehung bloß zur Weiblichkeit“ im Unterschied zu einer ganzheitlichen Erziehung. Wird im Deutschen die Bedeutung bereits durch die unterschiedlichen Präpositionen deutlich, lässt die Präposition „under“ im Englischen beide Auslegungen zu. Die Tatsache, dass es gängige, unmissverständliche Alternativen gäbe, um lediglich die oberflächliche, erste Bedeutung auszudrücken, legt nahe, dass diese Doppeldeutigkeit beabsichtigt ist.

Die zitierte Textstelle hebt hervor, dass *mind* durch Erziehung und Bildung entwickelt wird, und dass die konventionelle Mädchenerziehung diese Entwicklung nicht leistet oder gar unmöglich macht. Ein Beispiel für eine schlechte Entwicklung des Geistes durch gewöhnliche Erziehung zur Weiblichkeit findet sich an Cornelia. Ausdrücklich wird festgehalten, dass ihr Geist beschränkt und ‚eingeeengt‘ worden ist durch die Art und Weise, wie sie von ihrer Mutter aufgezogen und erzogen worden ist:

[...] her mind was narrowed by the mode of her bringing up, and her loftiest ideas were centered in worldly advantages the most worthless and pitiable.

(Lodore 72)

Henry sieht es als ihr Ehemann zunächst als seine Aufgabe an, Cornelia zu erziehen und auch ihren Geist weiterzuentwickeln und zu erweitern, gibt jedoch recht bald aufgrund ihres Widerstandes und Unwillens sein Vorhaben auf (Lodore 44ff). Bemerkenswert ist allerdings, dass Cornelias geistige Entwicklung damit nicht abgeschlossen und verwirkt ist. Obgleich ihre Erziehung durch ihre Mutter in dieser Hinsicht ungenügend war, und Cornelia sich Henrys Formung ihres Geistes widersetzt, glauben sowohl Ethel als auch Horatio bewundernd daran, dass Cornelias Geist ‚Lebhaftigkeit‘ oder ‚Großartigkeit‘ besäße (Lodore 275, 287). Beide

⁹⁶ Ausführungen zu den Gefahren, die aus solcher Abhängigkeit resultieren können, finden sich in dem Kapitel „Die Grenzen und Gefahren der Weiblichkeit in der Gesellschaft“.

⁹⁷ Ausführungen dazu, inwiefern *Lodore* unter anderem mehrdeutige, auffällige Formulierungen nutzt, um Ambivalenz zu erzeugen und so auf subtile Weise subversive Tendenzen zu transportieren, finden sich in dem Kapitel „Die Gestaltung des Subtextes“. Zur Veranschaulichung wird dabei auch das nachfolgende Zitat als Beispiel herangezogen und flüchtig betrachtet.

werden in ihrer Ahnung bestätigt, da Cornelia sich im Erwachsenenalter selbstständig zu diesem Punkt entwickelt.

Ethel erhält eine selektive Förderung ihres Geistes, welche den anderen, konventionell „weiblich“ erzogenen Mädchen vorenthalten bleibt. Ihr Geist kann sich dennoch nicht zu vollem Potential entfalten, da Henry die Grenzen von Ethels geistiger Entwicklung bewusst entlang der Grenzen seiner Vorstellung von „Weiblichkeit“ festlegt: Ethel soll weiterhin abhängig von ihm sein und ihm unbedingten Gehorsam entgegenbringen. Infolge dieser Erziehung lernt Ethel brav zu folgen, jedoch nicht für sich selbst zu denken oder zu handeln:

[...] active in person, in mind she was too often indolent, and apt to think that while she was docile to the injunctions of her parent, all her duties were fulfilled. She seldom thought, and never acted, for herself.

(Lodore 19)

Fanny dahingegen zeichnet sich nicht nur durch einen sehr gut geschulten, gebildeten Geist aus, sondern besitzt darüber hinaus auch *understanding*. Bereits in einer ihrer ersten Charakterisierungen wird sie anhand der Beschreibung ihrer Physiognomie darüber definiert und vorgestellt:

Intelligence, or rather understanding, reigned in every feature; independence of thought, and firmness, spoke in every gesture. (Lodore 80)

An dieser Stelle wird durch die Umformulierung betont, dass nicht Fannys Intelligenz, sondern ihr Verständnis, *understanding*, in besonderem Maße sichtbar ausgeprägt ist.⁹⁸ Fanny legt ihre ständigen Weiterbildungsbemühungen ausdrücklich darauf aus, ihr Verständnis zu verfeinern und auszuprägen, in der Hoffnung darauf, spirituelle Erlösung zu finden und ihren Vater im Jenseits wiederzusehen:

“[...] It is this hope that impels me continually and without any flagging of spirit, to cultivate my understanding and to refine it. [...]”

(Lodore 214)

Im großen Unterschied dazu bildet sich Ethel nicht fort, um ihr *understanding* zu fördern. Sie bildet sich nicht aus Interesse, Bedarf oder eigenem Antrieb, sondern da sie dem Gebot ihres Vaters folgt, nicht müßig zu sein:

The first law of her education had been to be constantly employed. Her studies were various: they, perhaps, did not sufficiently tend to invigorate her understanding, but they sufficed to prevent every incursion of listlessness.

(Lodore 135)

Der Erfolg oder Misserfolg von Ethels Weiterbildung wird nicht an einer tatsächlichen Entwicklung ihrer geistigen Fähigkeiten bemessen, sondern daran, ob sie das Laster der Tatenlosigkeit meidet und damit dem Willen ihres Vaters gehorcht. Während *understanding* in Fannys Leben eine herausragende Bedeutsamkeit entfaltet, da sie nach ihrem Verständnis beziehungsweise Verstand ihr gesamtes Handeln ausrichtet, wird Ethel vielmehr durch ihr Gefühl und ihre Empfindsamkeit, durch die ‚Zartheit ihres Herzens‘, geleitet (Lodore 218).

⁹⁸ Dies kann als Vorsicht interpretiert werden, Fanny als besonders *intelligent* zu charakterisieren. Diese mögliche Scheu verliert sich im Laufe der Erzählung jedoch, sodass der Erzähler offen von Fannys ‚Überlegenheit des Intellekts‘ spricht wie auch davon, dass ihre Errungenschaften selbst das für Männer gewöhnliche Maß übersteigen (Lodore 214).

Die problematische Reduktion auf die Empfindsamkeit und die gefährliche Dominanz des Gefühls

Ohne Geist und Verstand bleibt weiblich erzogenen Frauen, abgesehen von blindem Gehorsam, nur das Gefühl und ihre Empfindsamkeit, wonach sie selbst ihr Handeln bestimmen können. Der Text stellt jedoch heraus, dass eine Dominanz des Gefühls problematisch sein kann: Eine Reduktion auf Gefühle birgt die Gefahr, von diesen überwältigt und zerstört zu werden. Der Schaden für die betroffene Frau entspringt drei Gefahrenquellen: Erstens können ihre Gefühle ohne mentale Regulation zu Leidenschaften und Lastern ausarten. Zweitens kann die Frau in ihrem Handeln fehlgeleitet werden und muss unter den negativen Konsequenzen ihrer irreführenden Entschlüsse leiden. Drittens können psychosomatische Wechselwirkungen der Gesundheit direkt und bisweilen lebensbedrohlich schaden.

Cornelia beispielsweise trifft schädliche Entscheidungen, da sie einerseits von ihrer Mutter in ihren Gefühlen manipuliert wird und andererseits ihren Lastern und Leidenschaften frei folgt. Dadurch verlässt sie ihr Ehemann, ihr wird ihre Tochter genommen, sie führt ein tristes Leben und verliert schließlich auch ihren Geliebten.⁹⁹ Sie glaubt, vernünftig zu denken und zu handeln, folgt jedoch in ihren Entscheidungen den Eingaben ihrer Mutter, ihrer brennenden Abneigung gegen Henry als auch ihrem Stolz und ihrer Eitelkeit. In Clorindas Fall ist die Schädlichkeit einer Reduktion auf das Gefühl sogar noch deutlicher und unmittelbarer ersichtlich: Ihre heftigen Gefühle und Leidenschaften schaden nicht nur ihrer Ehe und quälen beide Ehepartner, sondern kosten Clorinda schließlich das Leben (Lodore 171f, 277ff).

Die Gefahren durch eine Reduktion auf das Gefühl bedrohen allerdings nicht nur konventionell „weiblich“ erzogene Frauen, sondern ebenfalls Ethel. Während Henry Ethel dazu erzieht, sich ihren Ehemann, ‚ihren Führer und Kopf‘ mit ‚ihrem Herz‘ auszusuchen (Lodore 18), fürchtet er gleichzeitig, dass Ethel sich, auf Basis ihrer tiefen Liebesgefühle und naiven Unschuld, einen schlechten Ehepartner erwählen und darunter leiden könnte (Lodore 74f, 154f). Seine Sorge verdrängt er unter der irrigen Annahme, zum kritischen Zeitpunkt, wenn sie in Kontakt mit anderen Menschen tritt, persönlich anwesend zu sein und Ethels Neigungen beeinflussen zu können (Lodore 19f). Henrys Ängste sind nicht unbegründet: Ethel ist derart empfindsam, dass Liebeskummer ebenso wie die Trauer um ihren verstorbenen Vater schwere, gesundheitliche Schäden hinterlassen (Lodore 99ff, 154ff).

Angemerkt sei, dass diese Gefahren der Dominanz des Gefühls ohne Regulation des Verstandes nicht nur Frauen, sondern auch Männer bedrohen können. Vor allem Henry leidet unter den Konsequenzen seiner fehlgeleiteten, irrationalen Entscheidungen und stirbt schließlich an den Folgen seiner Leidenschaft. Unregulierte Überemotionalität ist somit kein angeborener Defekt des weiblichen Geschlechtes, sondern stellt für beide Geschlechter eine Gefahr dar.

⁹⁹ (Lodore 44ff, 49, 66f, 70ff, 124ff)

Die Erziehung zur „Weiblichkeit“ kann Moral und Seelenheil gefährden

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass neben dem Charakter auch Verstand und Geist von Frauen in der Erziehung zur „Weiblichkeit“ nicht voll entwickelt werden. Dies erzieht Frauen zu vielfacher Abhängigkeit von Männern, welche sich bisweilen gefährlich für die betroffenen Frauen auswirken kann.

„Weiblich“ erzogene Frauen sind auf die Verstandesleistungen von Männern angewiesen: Sie lernen nicht, selbst zu denken und können sich, ohne männliche Unterstützung, maximal auf ihr Gefühl besinnen. Abgesehen davon, dass ihre Sicherheit und ihr Wohlergehen von dieser Abhängigkeit bedroht werden, führen die Abhängigkeit und die Defizite im geistigen Bereich dazu, dass weiblich erzogene Frauen unfähig sind, ein eigenes, moralisches Urteil zu fällen. Der Text setzt voraus, dass das Füllen eines moralischen Urteils mehr verlangt als bloßes Gefühl. Neben den emotionalen Komponenten, dem Gerechtigkeitssinn und dem Gewissen (Lodore 62, 219), braucht es in *Lodore* auch Verstand und Technik, und damit Konzentration, Abstraktion und geschulte Selbstreflektion, um sich mit moralischen Fragen auseinanderzusetzen zu können.

„Weiblich“ erzogene Frauen können die emotionalen Komponenten erfüllen, scheitern jedoch aufgrund ihrer hemmenden Erziehung zur Weiblichkeit an den nachfolgenden Schritten. Ethel beispielsweise besitzt ein sehr ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden und ein äußerst sensibles Gewissen, traut sich jedoch ohne männliche Unterstützung kein eigenes, moralisches Urteil zu.¹⁰⁰ Henry isoliert Ethel in ihrer Kindheit von allen schädlichen Einflüssen, um ihr Wesen rein zu halten, bildet sie jedoch im Zuge dessen nicht dazu aus, mit Lastern oder Schlechtigkeit umzugehen. Dadurch bleibt Ethel unschuldig und ignorant, und gewinnt nicht die nötige Erfahrung und das nötige Wissen, um autonom und selbstsicher moralische Entscheidungen treffen zu können:

To guard Ethel from every contamination, Lord Lodore had secluded her from all society, and forestalled every circumstance that might bring her into conjunction with her fellow-creatures. [...] But she was exceedingly shy; tremblingly alive to the slightest repulse; and never perfectly fearless, (morally so, that is,) except when under the shelter of another's care.

(Lodore 218)

Obwohl Ethel grundsätzlich gute, moralische Werte besitzt und vertritt, ist sie so verschreckt und unsicher, dass sie sich stets eine Art Vordenker und Vorsprecher ersehnt. Selbst in solchen Situationen, in denen ihre männliche Bezugsperson nicht anwesend ist, um sie darin zu unterstützen, sucht sie sich noch ihrer Hilfe zu bedienen. In diesen Momenten beschwört sie die internalisierte Erinnerung an ihre Bezugsperson herauf: Sie fällt nicht aktiv selbst ein eigenes Urteil, sondern versucht sich die Haltung ihrer Bezugsperson zu leihen.¹⁰¹

Ein weiteres Beispiel dafür, wie die weibliche Erziehung in ihrer Implementierung künstlicher Defizite dazu führt, dass eine Frau darin behindert wird, ein eigenes, moralisches Urteil zu fällen, findet sich bei Cornelia. An ihrer Figur zeigt sich, wie nötig es ist, die Techniken der moralischen Urteilsfindung, nämlich ruhige Abstraktion und kritische Selbstreflektion, zu üben

¹⁰⁰ (Lodore 19, 189, 218f)

¹⁰¹ (Lodore 26, 144f, 191f, 312)

und zu perfektionieren. Wiederholt ist an ihr zu erkennen, dass sie durchaus versucht, ihr eigenes Verhalten zu analysieren und gegebenenfalls ihren Kurs zu korrigieren (Lodore 53f, 272). Ihre Selbstreflektion wird allerdings erstens dadurch behindert, dass sie sich in ihren Überlegungen nicht von ihren Empfindungen distanzieren kann und daher die Angelegenheit weder ruhig noch abstrahierend durchdenkt. In Kombination mit ihren lasterhaften Eigenschaften führt dies zu einer Trübung und einer Irreführung ihres Urteils.¹⁰² Zweitens benötigt Cornelia eine gewisse Ruhe und Abstand, um den Prozess durchführen zu können. Erst im Nachhinein, mit räumlicher und zeitlicher Distanz zu dem vergangenen, bedenklichen Ereignis und den beteiligten Personen, beginnt Cornelia die Aufarbeitung einer kritischen Situation.¹⁰³ Dabei empfindet sie nicht nur große Mühe, etwa ihren Stolz zu verdrängen, sondern benötigt darüber hinaus viel Zeit. Dies führt dazu, dass sie zu spät zu wichtigen, moralischen Einsichten gelangt und daher keine Gelegenheit mehr dazu erhält, ihr Verhalten zu korrigieren und das Geschehen positiv zu beeinflussen.¹⁰⁴ Cornelia zeigt den Impuls, das Richtige tun zu wollen und die Situation zu durchdenken, und sucht Abstand und die Hilfe ihrer Mutter, wenn sie sich überfordert fühlt.¹⁰⁵ Das allerdings führt dazu, dass sie manipuliert wird durch ebenjene, die Kontrolle über das akute Geschehen aufgibt und daher auf den Verlauf der Ereignisse nicht länger einwirken kann.

Wie wichtig eine kritische, geschulte und aufrichtige Selbstreflektion ist, damit das Gerechtigkeitsempfinden nicht getäuscht und infolgedessen kein falsches Urteil gefällt wird, wird an Henrys Beispiel exemplarisch ausgeführt. Als er gedenkt, Ethel mit sich nach Amerika zu führen, kommt er zu einem unmoralischen Urteil, da seine Urteilsfindung durch seine verschobene Selbstreflektion und sein fehlgeleitetes Gerechtigkeitsempfinden gestört ist. Wie der Erzähler durch den Gebrauch der Personalpronomina der zweiten Person im Plural deutlich macht, ist dies ein allgemeines, weitverbreitetes Problem:

His arguments were false, his conclusions rash and selfish; but of this he was not aware. Our several minds, in reflecting to our judgments the occurrences of life, are like mirrors of various shapes and hues [...]; and while all pretend to regulate themselves by the quadrant of justice, the deceptive medium through which the reality is viewed, causes our ideas of it to be at once various and false.

(Lodore 62)

Das Urteil wird durch Subjektivität, Eigeninteresse, Selbstliebe und Leidenschaften gestört. Um ein moralisches Urteil korrekt fällen zu können, müsste sich die Person von sich selbst, den eigenen Gefühlen und Interessen distanzieren können:

The chief task of the philosopher is to purify and correct the intellectual prism; - but Lodore was the reverse of a philosopher; and the more he gazed and considered, the more imperfect and distorted became his perception.

(Lodore 62)

In dieser ‚Hauptaufgabe des Philosophen‘, der Bereinigung seiner Wahrnehmung und gedanklichen Prozesse, versagt Henry. Folglich *glaubt* er, fair zu entscheiden und gerecht zu

¹⁰² (Lodore 66ff, 71ff, 242, 272, 307, 312)

¹⁰³ (Lodore 54, 126f, 216, 243, 253, 307, 312)

¹⁰⁴ (Lodore 52f, 54, 60ff, 71, 216, 301, 306f)

¹⁰⁵ (Lodore 53f, 56f, 67)

handeln, folgt jedoch tatsächlich seiner Selbstsucht und Leidenschaft, nicht der Moral und Gerechtigkeit (ebd.). Fanny hingegen ist zu eben dieser philosophischen, tiefgründigen Selbstreflektion fähig, die Henry vermissen lässt, da ihr Vater sie sorgfältig darin schult, wie sie Ethel berichtet:

“It was my father’s lesson, that I should never fear any thing but myself. He taught me to penetrate, to anatomize, to purify my motives; but once assured of my own integrity, to be afraid of nothing.”
(Lodore 213)

Fanny besitzt nicht nur Gerechtigkeitssinn und Gewissen, sondern auch die nötige Ausbildung, sodass sie die erforderliche Technik der Selbstreflektion vervollkommnet und mit geschultem Abstraktionsvermögen durchführen kann. Das an sich ist bereits bemerkenswert und demonstriert, dass Frauen ebenso wie Männer fähig dazu sind, mit der nötigen Ausbildung ein moralisches Urteil zu treffen.

Außerordentlich bedeutsam ist daneben jedoch auch der Grund, weshalb Francis sich solch große Mühe damit gibt, Fanny darin zu unterweisen. Seiner Ansicht nach gefährdet die Erziehung zur Weiblichkeit, und damit zu Abhängigkeit und Gehorsam, akut das Seelenheil der Frau. Er erzieht Fanny zu Unabhängigkeit und Autonomie in moralischen Fragen, damit ihre Integrität nicht durch die Beeinflussung und möglicherweise falsche Führung eines Mannes kompromittiert wird. Dies wird deutlich, wenn der Text Henrys Modell einer Erziehung zur Weiblichkeit differenzierend mit Francis’ Modell einer ungeschlechtlichen Erziehung vergleicht:

Lord Lodore had formed his ideal of what a woman ought to be, of what he had wished to find his wife, and sought to mould his daughter accordingly. Mr. Derham contemplated the duties and objects befitting an immortal soul, and had educated his child for the performance of them. The one fashioned his offspring to be the wife of a frail human being, and instructed her to be yielding, and to make it her duty to devote herself to his happiness, and to obey his will. The other sought to guard his from all weakness, to make her complete in herself, and to render her independent and self-sufficing.
(Lodore 218)

Während Henrys Priorität darauf ausgerichtet ist, Ethel zu einer idealen Ehefrau zu erziehen, legt Francis die spirituelle Erlösung seiner Tochter als Erziehungsziel fest. Um diese Erlösung zu erreichen, muss Fanny unabhängig und in sich selbst vollkommen sein. Sie darf keine solchen „weiblichen“ Schwächen ausbilden, wie etwa Ethel und Cornelia. Subtil wird hier die Gefahr für die Seele einer Frau angedeutet, wenn sie ihre Moral fremden Händen anvertrauen muss: Was passiert, wenn der Ehemann, das ‚anfällige, menschliche Wesen‘ (Lodore 218), sich falsch entscheidet, und sie durch ihre Abhängigkeit und den geforderten Gehorsam zu Unmoral verleitet wird? Um dieses Risiko für das Seelenheil seiner Tochter zu vermeiden, erzieht Francis sie daher zu Unabhängigkeit und mentaler Selbstgenügsamkeit. Während Ethel sich selbst ‚fortgibt‘, unterwirft sich Fanny keinem Mann, um die ‚Schätze ihrer Seele‘ nicht zu riskieren:

While Ethel made it her happiness and duty to give herself away with unreserved prodigality to him, whom she thought had every claim on her entire devotion; Fanny zealously guarded her individuality, and would have scorned herself could she have been brought to place the treasures of her soul at the disposal of any power, except those moral laws which it was her earnest endeavour never to transgress.
(Lodore 218)

Wie sehr Ethels Wohlergehen der Gutmütigkeit ihres Partners, aufgrund ihrer hemmenden Erziehung zur Weiblichkeit, ausgesetzt ist, zeigt sich, als Villiers ihr seine Absicht kundtut, sie zu verlassen. Er ist im Begriff, ihr das Herz zu brechen, und obwohl es hier auch um Ethels Erhalt, ihre Liebe und ihre Zukunft geht, begibt sie sich kampflös und freiwillig in die Position des Opfers:

Ethel looked up; the pure affectionateness of her heart prevented her from feeling for herself, she thought only of her lover. "Would that I could comfort you," she said. "You will do what you think right, and that will be your best consolation. [...] Go, if you think it right – I am a foolish girl, and know nothing of the world; and I will not doubt that you decide for the best."

Villiers took her hand and held it in his; his heart was penetrated by her disinterested self-forgetfulness and confidence.

(Lodore 151)

Da Ethel aufgrund ihrer „weiblichen“ Erziehung nicht selbstinteressiert denken kann und sich für zu unqualifiziert hält, eine „richtige“ Entscheidung zu treffen, gibt sie sämtliche Verantwortung für sich selbst und ihr Anrecht auf eine moralische Position in dieser Frage auf. Bemerkenswert ist nicht allein, dass sie sich einem großen Risiko aussetzt, indem sie sich dem Gutdünken und der Gutmütigkeit desjenigen vollkommen ausliefert, welcher kurz zuvor angekündigt hat, entgegen ihres Interesses handeln zu wollen. Ebenfalls bemerkenswert ist, dass dies, ihre ‚uninteressierte Selbstvergessenheit‘ und ihr ‚Vertrauen‘ (ebd.), Villiers für sie einnimmt: Ethels bedingungsloses und grundloses, geradezu trotziges Vertrauen in der Position des Opfers macht sie für Villiers attraktiv.

Der Text geht nicht so weit zu sagen, dass jede Ehe die Moral einer Frau kompromittiert und damit ihre spirituelle Erlösung verhindert. Allerdings deutet er subtil, jedoch bestimmt an, dass mit jeder Eheschließung und der damit verbundenen Abhängigkeit und Gehorsamspflicht durchaus das Risiko besteht, dass Frauen zu Verhaltensweisen verleitet werden, welche unethisch sind und dadurch ihr Seelenheil gefährden könnten. Dies wird noch einmal in einer weiteren Gegenüberstellung von Fanny und Ethel deutlich:

Religion, reason, and justice – these were the landmarks of her [Fanny's] life. She was kind-hearted, generous, and true – so also was Ethel; but the one was guided by the tenderness of her heart, while the other consulted her understanding, and would have died rather than have acted contrary to its dictates.

(Lodore 218)

Ethel ist zwar *auch* ‚mitfühlend, großzügig und wahr‘ (ebd.), aber sie folgt ihrem Herzen und muss darauf vertrauen, dass ihr Ehemann, ‚ihr Führer und Kopf‘ (Lodore 18), richtig für sie entscheidet. Fanny dahingegen würde eher sterben als etwas zu tun, was ihr eigener Verstand ihr verbietet (Lodore 218). Unausgesprochen bleibt, dass Ethels Ehemann ein Verhalten von ihr verlangen kann, das ihrem Verstand, ihrer Moral und ihrem Willen zuwider ist. Tatsächlich wird Ethel in ihrer Ehe mehrfach mit der unangenehmen Situation konfrontiert, dass Villiers ein Verhalten von ihr fordert, welches ihren persönlichen Wertvorstellungen widerspricht.¹⁰⁶ Ethel besitzt jedoch einerseits das persönliche Glück, dass es sich bei Edward Villiers nicht um

¹⁰⁶ (Lodore 187, 190f, 216, 228ff)

einen wirklich schlechten, unmoralischen Menschen handelt. Andererseits findet sie im Laufe der Handlung Wege, um Villiers Anweisungen zu unterlaufen oder abzuwandeln.¹⁰⁷

Nicht jede Frau allerdings hat das Glück, einen nachsichtigen Mann zu ehelichen, der nicht vollkommen unmoralisch ist. Edward Villiers' Vater etwa, Colonel Villiers, erweist sich als gänzlich lasterhafter, schlechter Mensch und Ehemann. Er verführt und ehelicht eine junge Dame, um den Wohlstand ihres Vaters auszunutzen, behandelt seine Frau schlecht, entfremdet sie von ihrem Vater und zwingt sie damit zu unethischem Handeln gegen ihren Willen (Lodore 181f, 313). Er und die Ehe zu ihm quälen sie so sehr, dass sie ihn sogar verlässt, um zu ihrem Vater zurückzukehren und ihn zu umsorgen (Lodore 313). Auch erwähnt der Text auf nüchterne, Dissonanz erzeugende Weise, dass verliebte, junge Frauen, wie etwa Ethel, mehr positive Qualitäten auf ihre Geliebten projizieren, als diese eigentlich besitzen (Lodore 74f, 149).¹⁰⁸ Francis' Sorgen um das Wohlergehen seiner Tochter und seine Entschlossenheit zu einer ungeschlechtlichen Erziehung werden nicht als übertrieben abgetan oder belächelt, sodass sie, unwidersprochen und unwiderlegt, als nachvollziehbar und legitim bestehen bleiben.

Das ethische Handeln von Frauen wird über die Störung der Selbstreflektion und Urteilsfindung hinaus noch auf eine weitere Weise durch die Erziehung zur „Weiblichkeit“ behindert. Selbst dann, wenn es Frauen möglich ist, das moralisch Gebotene korrekt zu erkennen, wird die Umsetzung ihres Entschlusses durch die Ergebnisse der weiblichen Erziehung behindert. Gehorsamstreue, die Gebote der Schicklichkeit, der Zwang zur Zurücknahme sowie das Defizit an Mut und Tatkraft hemmen oder blockieren gar das ethische Handeln „weiblicher“ Frauen. Fanny dahingegen ist nicht aufzuhalten, sobald sie erkennt, dass eine Handlung moralisch geboten ist.¹⁰⁹ Sie lässt sich weder von der Schicklichkeit noch von Angst darin zurückhalten, das Richtige zu tun. Es ist ihr ‚erstes Prinzip‘, ‚ohne Zögern oder Rücksicht auf Hindernisse‘ dasjenige zu tun, ‚was sie tun sollte‘ (Lodore 218). Sobald sie sich selbst erfolgreich hinterfragt, und sich ihrer ‚Integrität‘ ‚versichert‘ hat, kämpft sie ohne Rücksicht auf mögliche, persönliche Verluste für ihre Überzeugung (Lodore 213).

„Weibliche“ Minderwertigkeit ist das Produkt der „weiblichen“ Erziehung zur Abhängigkeit

Die Erzählung kritisiert wiederholt und stellenweise explizit die Ausmaße der künstlichen Abhängigkeit, zu der Mädchen in der geschlechtlichen Erziehung erzogen werden, als übermäßig und gefährlich (Lodore 19, 214). Henrys Erziehung von Ethel erhält in dieser Hinsicht wörtlich das Prädikat ‚beklagenswert mangelhaft‘ (Lodore 19). Selbstbewusst und ohne Raum für Einwände zu lassen, konstatiert der Text, dass es besser für Frauen wäre,

¹⁰⁷ Ausführungen zu Ethels geradezu listigen Verhaltensweisen diesbezüglich finden sich in dem Kapitel „Die Grenzen und Gefahren der Weiblichkeit in der Gesellschaft“.

¹⁰⁸ Allgemeine Anmerkungen zum Gebrauch der Techniken der Dissonanz zum Zwecke der Entmystifizierung des romantischen Liebesideals finden sich in dem Kapitel „Die Gestaltung des Subtextes“. Detailliertere Ausführungen zur eigentlichen Entmystifizierung des Liebesideals finden sich in dem Kapitel „Die geistige Verwandtschaft zwischen *Lodore* und *A Vindication of the Rights of Woman*“.

¹⁰⁹ (Lodore 213, 218f, 239, 246, 313)

würden sie zu mehr Unabhängigkeit erzogen (Lodore 19). Der Text geht nicht so weit, eine Gleichstellung und Gleichberechtigung oder allgemeine, umfassende Unabhängigkeit für Frauen zu fordern. Die Deutlichkeit jedoch, mit der festgehalten wird, dass Frauen glücklicher wären, würden sie *mehr* Unabhängigkeit und Handlungsfähigkeit erlernen, ist bemerkenswert. Sie ist ungewöhnlich zum einen im Vergleich mit zeitgenössischen Veröffentlichungen, zum anderen im Vergleich mit dem sonst eher zurückhaltenden, subtilen und diplomatischen Ausdruck des restlichen Textes.

Der Text gesteht zwar zu, dass die Abhängigkeit in Ethels Fall kein unmittelbares Unwohlsein bei ihr auslöst, und dass sie zufrieden ist. Daraufhin setzt die Erzählung jedoch nach, dass Henry in seinem Erziehungskonzept aufgrund von Ethels *spezieller* Disposition und ihrer sozialen Isolation nur *scheinbar* bestätigt wird:

Her peculiar disposition of course tinged Fitzhenry's theories with colours not always their own, and her entire want of experience in intercourse with her fellow creatures, gave a more decided tone to her sense of dependence than she could have acquired, if the circumstances of her daily life had brought her into perpetual collision with others.

(Lodore 19)

Ethel mag mit ihrem Schicksal der vollkommenen Abhängigkeit zufrieden sein, doch besitzt sie eine besondere Disposition und wächst unter außergewöhnlichen Umständen auf, die ihr Empfinden diesbezüglich ebenfalls beeinflussen. Ethels persönliches Empfinden gilt somit ausdrücklich nicht als repräsentativ für alle Frauen. Damit unterbindet der Text nachdrücklich die verallgemeinernde Interpretation, dass derart umfängliche Abhängigkeit alle Frauen glücklich macht.

Abschließend lässt sich zusammenfassen, dass *Lodore* Unterschiede zwischen den Geschlechtern beobachtet, und dass Frauen aufgrund dieser Unterschiede Männern für gewöhnlich unterlegen sind. Bei diesen Unterschieden handelt es sich allerdings nicht um natürliche Entwicklungen, die auf eine angeborene Minderwertigkeit des weiblichen Geschlechts verweisen. Stattdessen sind die benannten Mängel im charakterlichen und geistigen Bereich Unter- und Fehlentwicklungen, die durch die Erziehung zur „Weiblichkeit“ erzeugt werden. Diese Defizite wirken sich negativ auf die Lebensfähigkeit, die Moral und den Intellekt der Frauen aus und führen zu weitreichender Abhängigkeit von Männern.

Dies legt nahe, dass Frauen nicht minderentwickelter als Männer wären, würden ihre guten Anlagen entwickelt und sie nicht „weiblich“, und damit zu Abhängigkeit und Defiziten erzogen. Ihre eingegebene Ängstlichkeit, falschen Werte, geringe geistige Entwicklung und mangelnde Bildung behindern sie in ihrem Denken und ihrem Handeln, und begründen so eine große Unselbstständigkeit. In dieser Position müssen Frauen „weiblich“ sein und sich Männern anbiedern, um ihr Überleben zu sichern. Ungehemmt und voll entwickelt allerdings könnten Frauen „Heldinnen aus alter Zeit“ oder „Gelehrte“ sein.

Somit stellt die Erziehung zur Weiblichkeit die Entscheidung eines Erziehers / einer Erzieherin dar, die vorhandenen Anlagen und Entwicklungsräume eines Mädchens nicht zu nutzen und auszubilden. Das Entwicklungspotential wird nicht ausgeschöpft, sondern gehemmt und bisweilen aktiv unterbunden. Die Erziehung zur Weiblichkeit zielt darauf ab, Frauen in ihrem Potential zu beschneiden und abhängig zu machen von Männern, damit sie diesen gefallen.

Eine ebenbürtige Person weiblichen Geschlechts finden Männer in *Lodore* interessant, aber nicht attraktiv.¹¹⁰ Eine ungeschlechtliche Erziehung, wie sie Fanny genießt, befähigt zu Unabhängigkeit und Selbstgenügsamkeit, disqualifiziert eine Frau jedoch für ein „weibliches Leben“, da sie dem männlichen Geschmack nicht länger entspricht. Eine weibliche Erziehung dahingegen ermöglicht Frauen eine „weibliche Karriere“, führt sie aber auch in eine nicht ungefährliche Spirale der Abhängigkeit und Defizite.

Bemerkenswert ist nicht nur die Erkenntnis, dass die Defizite, aufgrund von weiblicher Erziehung, vollkommen vermeidbar sind. Darüber hinaus sind die charakterlichen Mängel auch veränderlich und können überwunden werden. Für „weiblich“ erzogene Frauen ist es möglich und teilweise sogar notwendig, dass sie sich über die weibliche Erziehung ihrer Kindheit und Jugend hinaus als Erwachsene selbstständig weiterentwickeln.¹¹¹ Das beste Beispiel für eine solche eigenständige Weiterentwicklung bietet Cornelias Figur. Angestoßen durch ihre Muttergefühle und konfrontiert mit widrigen Umständen, wird aus dem (gedankenlosen, weltlichen, eitlen, stolzen, herrschsüchtigen, selbstsüchtigen) Mädchen schließlich eine (selbstlose, dienstfertige, selbstreflektierende, reuevolle, tatkräftige, bodenständige) Mutter und Heldin.

Lodore stellt wiederholt und geradezu erstaunlich subtil und gleichzeitig nachdrücklich heraus, dass die Erziehung zur Weiblichkeit das große, wertvolle Potential von Frauen in dessen natürlicher Entwicklung künstlich hemmt. Besonders deutlich wird dies an dem Begriff und dem Bild der Heldin, da diese häufig benutzt werden und deutlich positiv konnotiert sind. Weniger frequent und noch subtiler wird impliziert, dass Frauen sogar Anführerinnen sein könnten. Anhand der Figuren von Cornelia, Fanny und Ethel wird angedeutet, dass sie durchaus das Potential und die seelische Größe hätten, Andere zu führen, statt lediglich zu folgen.¹¹²

¹¹⁰ (*Lodore* 80, 214, 284f)

¹¹¹ Detaillierte Ausführungen hierzu finden sich in dem Kapitel „Die Grenzen und Gefahren der Weiblichkeit in der Gesellschaft“.

¹¹² (*Lodore* 71f, 213, 224)

4 Erziehung zwischen Liebe, Pflicht und Macht

Der Roman konzentriert sich in der Darstellung von Erziehungskonstellationen stark auf die intime, exklusive Erziehungsbeziehung zwischen *einem* Mädchen und *einem* Elternteil. Diese Anordnung eines weitgehenden Ausschlusses des anderen Elternteils sowie von Geschwistern, Dienst- und Lehrpersonal ist in *Lodore* bemerkenswert prävalent. Ein solcher, starker Fokus repräsentiert nicht realhistorische Verhältnisse, da er allgemein kinderarme, durchgängig gestörte Familienstrukturen und ein Ausbleiben erneuter Eheschließungen nach einem Sterbefall voraussetzt.

Jede erwähnte und dargestellte Kindheit ist in *Lodore* durch die Abwesenheit oder den endgültigen Verlust mindestens eines Elternteils geprägt.¹¹³ Selbst wenn beide Elternteile leben und theoretisch anwesend oder verfügbar wären, nehmen sie nicht gleichberechtigt und in gleichem Umfang an der Erziehung von Mädchen teil, weil grundsätzlich ein Elternteil dominant, teilweise ausschließlich die Rolle des Erziehers / der Erzieherin übernimmt. So übernimmt zum Beispiel Henry Ethels Erziehung bereits seit ihrem ersten Lebensjahr und entzieht Ethel, infolge ihres gemeinsamen Exils bis zu seinem Tod, vollkommen Cornelias Einfluss.

Ogleich die exklusive und besonders intime Bindung zu einem Elternteil zumeist sehr positive Ergebnisse trägt, zumindest in den Fällen, in denen der erziehende Elternteil männlichen Geschlechts ist, wird dennoch wiederholt negativ auf die Leerstelle des fehlenden Elternteils verwiesen. Die Abwesenheit eines (weiblichen) Elternteils, wie beispielsweise bei Ethel, Fanny und der jungen Clorinda Saville, wirkt sich zwar nicht offenkundig schädlich auf die Entwicklung des Mädchens aus, allerdings wird dennoch, vor allem an Ethels Beispiel, wiederholt eine melancholische Sehnsucht nach der abwesenden Mutter ausgedrückt.

Die vereinfachende Reduktion auf die Dyade zwischen einem Erzieher / einer Erzieherin und einer Tochter dient handwerklich dazu, einzelne Aspekte an den dargestellten Erziehungsbeziehungen ganz gezielt herauszuarbeiten. Dabei wird deutlich, dass Erziehung in *Lodore* zwischen den Begriffen Liebe, Pflicht und Macht verhandelt wird. Dies sind die Kernbegriffe, welche Mädchenerziehung ermöglichen und deren Erfolg bedingen.

Im Idealfall treten in einer Erziehungsbeziehung alle drei Variablen gemeinsam auf und können dann vorteilhafte Wechselwirkungen entfalten. Der Text problematisiert allerdings wiederholt und nachdrücklich, dass dies nicht der Standard ist und deutet aus, dass diese Kernvariablen, also Pflicht, Liebe und Macht, nicht immer gemeinsam und korrekt gewichtet auftreten. Sie sind in einer Erziehungsbeziehung nicht selbstverständlich, existieren voneinander losgelöst und beeinflussen einander nur unvollständig und ungleichmäßig. Das Fehlen einer Komponente wird als Störung der Erziehungsbeziehung begriffen und sowohl durch Kommentare der Erzählerstimme als auch durch direkte Rede der Figuren explizit negativ ausgedeutet.

¹¹³ Anzumerken ist, dass auch männliche Kinder in *Lodore* von der Abwesenheit mindestens eines Elternteiles betroffen sind. Die Problematik betrifft somit nicht nur die Erziehung von Mädchen, sondern ist ein allgemeines Thema, mit welchem der Roman arbeitet.

Pflicht als Komponente in der Erziehungsbeziehung

Die erste Komponente, die der Pflicht, ist moralisch geboten und besteht universell zwischen Eltern und ihren Nachkommen mit dem Moment der Geburt, beziehungsweise mit dem Bewusstsein¹¹⁴ über das direkte Verwandtschaftsverhältnis. Kinder und Eltern sind einander zwangsläufig in Pflicht verbunden. Diese gegenseitige Pflichtverbundenheit ist weder abhängig von der Persönlichkeit und Einstellung der Individuen noch von der Qualität ihrer Beziehung zueinander. Ab dem Zeitpunkt der Geburt besteht die Verpflichtung gegenüber der anderen Partei, ganz gleich, ob die korrespondierende Person persönlich bekannt ist oder ob Zuneigung zu ihr besteht. Sobald das Verhältnis manifest und bewusst ist, sind beide Parteien einander die Erfüllung ihrer jeweiligen Aufgaben, entweder als Elternteil oder als Kind, schuldig. Die Nichterfüllung dieser wird, wie jede Pflichtverletzung in *Lodore*, als moralisch falsch bewertet.

Die Pflicht der Eltern

Die elterlichen und die kindlichen Pflichten sind ungleich und umfassen daher unterschiedliche Inhalte. Auf der Seite der Eltern besteht die Verpflichtung, das Kind zu erziehen und es materiell zu versorgen. Dabei müssen die Eltern gewillt sein, sich diesem Anspruch bis zur Selbstaufgabe oder gar Selbstauslöschung zu widmen: Das Kind wird dadurch in mehrfacher Hinsicht zur Lebensaufgabe. Ist ein Elternteil nicht gewillt, zugunsten seines Kindes einen Teil seines Lebens aufzugeben, so wird dieser Elternteil mindestens implizit und mithin sogar explizit dafür verurteilt.¹¹⁵ Besonders deutlich wird beispielsweise Lady Santerre dafür kritisiert, dass sie ihre Macht über Cornelia nicht abgeben möchte und damit der Ehe ihrer Tochter schadet. Ebenso offen wird moniert, dass Colonel Villiers sein draufgängerisches Leben nicht aufgeben will, womit er die Zukunft seines Sohnes ruiniert (*Lodore* 136ff).

Positiv hingegen werden diejenigen Elternteile dargestellt und entsprechend bewundert, die sich für den Erhalt und das Wohlbefinden ihrer Kinder aufopfern und, unter eigenem, schmerzhaftem Verlust, Ressourcen wie Zeit, Raum und Geld ihren Kindern schenken, statt diese für sich selbst zu nutzen. In dieser Hinsicht fällt zunächst vor allem Henry positiv auf, welcher der Erziehung Ethels und ihrer Entwicklung viel Sorgfalt und Zeit widmet sowie seinen persönlichen Raum mit ihr teilt. Ethel zuliebe funktioniert er beispielsweise seine Bibliothek zu einem Kinderzimmer um und gibt damit die traditionelle, räumliche Repräsentation seiner patriarchalen Macht auf, um der kleinen, kranken Tochter nahe sein zu können (*Lodore* 48). Auch teilt er mit Ethel sein Zuhause in Amerika, und damit sein Refugium und die

¹¹⁴ Casimir ist seinem Vater Henry dies nicht schuldig, da er nicht weiß, dass Henry sein leiblicher Vater ist. Von ihm wird nicht erwartet, dass er den ihm fremden Lord Lodore liebt und ehrt, welcher ihn provoziert, kränkt und schließlich sogar öffentlich schlägt (*Lodore* 51ff, 55f).

¹¹⁵ (*Lodore* 44ff, 56f, 70ff, 85, 136ff, 138, 164)

Repräsentation seiner schöpferischen Schaffenskraft.¹¹⁶ ¹¹⁷ Im Verlauf der Handlung entwickelt sich auch Cornelia zu einem besonders bewunderten Elternteil, da sie gewillt ist, ihre soziale und physische Existenz zum Wohle ihrer Tochter aufzuopfern.¹¹⁸ Die Selbstaufgabe der Eltern erfordert somit auch eine Aufgabe des Selbst in der Hinsicht, dass eine Neuausrichtung der Lebensziele notwendig wird: Das Kind muss das Lebensziel der Eltern sein und vor allen anderen, eigeninteressierten Wünschen und Bedürfnissen priorisiert werden.

Cornelia beispielsweise wird in dieser Hinsicht zunächst kritisch beleuchtet: Sie vernachlässigt ihre elterlichen Pflichten anfänglich dadurch, dass sie nicht willens ist, sich selbst, ihre Mutter und ihr Leben in England für ihre Tochter Ethel zurückzulassen. Ihre charakterliche Besserung wird schließlich dadurch eingeläutet, dass sie ihrer elterlichen Schuldigkeit gewahr wird, Reue über ihre frühere Pflichtvernachlässigung empfindet und sich, wissentlich und willentlich, gesellschaftlich und finanziell ruiniert, um Ethel aus dem Schuldnergefängnis zu befreien.¹¹⁹ Sie opfert alles für Ethel: Ihren Lebensraum, ihre Lebensgrundlage, ihren bisherigen Lebenssinn sowie ein erfolgreiches Leben in feiner Gesellschaft. Durch ihre Pflichterfüllung und ihre neue, moralische Integrität findet sie zu neuen Lebenszielen wie auch zu Seelenfrieden (Lodore 300ff, 312).

Wichtig zu bemerken ist, dass es nicht Verpflichtung der Eltern ist, ihr Kind zu lieben. Dies ist insbesondere an der Beziehung zwischen Mr und Mrs Derham zu ihren beiden Töchtern, Fanny und Sarah, zu beobachten. Jedes Elternteil widmet sich ausschließlich seiner jeweiligen Lieblingstochter, und Mrs Derham verdrängt gar die Existenz ihrer zweiten Tochter, ohne dass dies negativ gewertet wird (Lodore 79, 213).

Die Pflicht des Kindes

Im Unterschied zur Pflicht der Eltern gehört es dahingegen zur Schuldigkeit eines Kindes, seine Eltern zu lieben oder sie zumindest zu achten (Lodore 83). Die Pflicht des Kindes ist ebenso allgemeingültig, zwanghaft und voraussetzungslos wie die Pflicht der Eltern: Die Erfüllung dieser ist unabhängig davon, ob eine Gegenleistung erbracht wird oder sich das Elternteil als würdig erweist. Zuneigung, Nähe, eine gute Beziehung oder eine Erwidern der Gefühle sind keine Bedingung, wie sich an Ethels und Cornelias Beispiel zeigt. Obwohl Ethel nur Schlechtes über ihre Mutter Cornelia vernommen hat und keine Beziehung zu ihr führt, verspürt sie dennoch instinktiv¹²⁰ den ‚Ruf der Pflicht‘, sich ihrer Mutter zu nähern, ihr ihre Zuneigung zu

¹¹⁶ (Lodore 9ff, 22f, 27)

¹¹⁷ Auch der Aufbruch ins Exil ist eine Erfüllung seiner väterlichen Pflicht, diesmal allerdings gegenüber seinem Sohn Casimir: Für ihn gibt Henry seine Ehre, seine gesellschaftliche Stellung, seinen Lebensstandard und Lebensraum auf, damit sein Sohn nicht in einem Duell mit ihm kämpfen muss (Lodore 56, 63f).

¹¹⁸ (Lodore 251ff, 260ff, 268ff, 287ff, 300ff)

¹¹⁹ (Lodore 251ff, 260ff, 268ff)

¹²⁰ Der Impuls, die kindliche Pflicht umzusetzen, ist intrinsisch motiviert und nicht durch äußere Einflüsse, etwa durch erzieherische Anordnung, eingegeben. Im Gegenteil: Ethel empfindet das Bedürfnis der Pflichterfüllung *entgegen* der Beeinflussung ihrer Tante und Villiers sowie im Widerspruch zum vermeintlich letzten Willen ihres Vaters; der Instinkt scheint somit angeboren.

‚bieten‘ (Lodore 177) und ihr zu ‚dienen‘ (Lodore 179). Obgleich sie ihre Mutter nicht kennt, wird Ethel von einem ‚töchterlichen Instinkt‘ dazu getrieben, ihre ‚Pflicht‘ zu demonstrieren:

Until now, she had regarded her more as a stranger; but at this time, a filial instinct stirred her heart, impelling her to some outward act – some demonstration of duty.

(Lodore 178)

Die einzige Basis oder Voraussetzung, welche der „Pflicht des Kindes“ zugrunde liegt, ist diejenige, dass das Kind leiblich von seinem Elternteil abstammt und sich auch dieses Abstammungsverhältnisses bewusst ist. Somit ist in *Lodore* jedes Kind seinen Eltern pflichtschuldig, sie zu lieben, ihnen zu gehorchen und sich diesen Personen zu widmen, sobald das Verwandtschaftsverhältnis bekannt ist.

Die Pflicht des Kindes verlangt von diesem, sich um die Eltern zu sorgen, ihnen Gesellschaft zu leisten, treu zu ihnen zu stehen, ihnen zu gehorchen, sie zu lieben, ihnen dankbar zu sein, jene Dankbarkeit zu erweisen sowie die Eltern im Krankheitsfall zu pflegen. Vor allem von weiblichen Nachkommen wird dabei große Aufopferung erwartet. So opfert Fanny beispielsweise ihre Kindheit gänzlich auf, um ihren Vater mütterlich zu umsorgen und zu versorgen (Lodore 79).

In *Lodore* werden ausschließlich weibliche Figuren bei der Erfüllung ihrer „kindlichen Pflicht“ dargestellt. Wenn Henry, Villiers und Horatio diese Verbindlichkeiten, in der Position eines Sohnes, nicht erfüllen, werden sie für ihre egozentrischen Entscheidungen und ihre Pflichtvernachlässigung nicht belangt oder offen kritisiert. So sind Henry und Horatio etwa unterwegs auf eigennützigen Reisen und besuchen oder umsorgen ihre Väter nicht, selbst wenn diese sie explizit darum ersuchen.¹²¹ Auch werden Villiers‘ Schwierigkeiten, seinen Vater im Sinne der „Pflicht eines Kindes“ zu lieben und zu ehren, nicht als Verstoß gegen diese Pflicht ausgelegt.¹²² Statt deren Einhaltung von ihm anzumahnen, werden seine Vorbehalte seinem Vater gegenüber begründet. Im Gegensatz zu Cornelia und zu Ethel, die den Zwang zur Erfüllung dieser kindlichen Verantwortung spüren, ganz gleich, ob das betroffene Elternteil ihres Wissens nach dessen überhaupt würdig ist oder nicht, kann Villiers seinen Vater und seine potentielle Schuldigkeit ihm gegenüber von sich weisen, ohne dass dies durch die restlichen Figuren oder die Erzählung kritisiert wird.

Die Vermutung liegt somit nahe, dass die Erfüllung der „kindlichen Pflicht“ bei Töchtern als dringlicher und bindender betrachtet wird als bei Söhnen. Im Unterschied zu den Töchtern besitzen die Söhne die Freiheit, sich andere Beschäftigungen neben ihren Pflichten selbstständig zu suchen, diese zu verfolgen und zu priorisieren. Für Töchter allerdings ist die „kindliche Pflicht“ sehr ernst und kann zu gefährlichen Konfliktsituationen führen.

¹²¹ (Lodore 32f, 120ff, 164, 180f, 278f)

¹²² (Lodore 137ff, 190, 230)

Das Problem der Pflichtkonflikte

Wie sich vor allem an Cornelias Beziehung zu ihrer Mutter und zu ihrem Ehemann Henry zeigt, kann die Ausübung dieser ‚ersten und liebsten Pflichten‘ (Lodore 45), den kindlichen Pflichten gegenüber den Eltern, in Konflikt zu den „weiblichen Pflichten“ einer Frau zu ihrem Ehemann stehen.¹²³ Mit der Eheschließung konkurriert mit einem Mal die Pflicht als Tochter mit den Verpflichtungen als Ehefrau und Mutter: Sowohl Lady Santerre als auch Henry verlangen jeweils Gehorsam, absolute Dominanz und Autorität sowie Cornelias exklusive Gesellschaft, Aufmerksamkeit und Treue (Lodore 44ff, 65ff).

Da beide Parteien, Lady Santerre und Henry, schlussendlich demonstrative Exklusivität in diesen Aspekten beanspruchen, und Cornelia schließlich mit einem Ultimatum vor die Wahl stellen, sieht diese sich gezwungen, sich zwischen ihren unterschiedlichen Pflichten zu entscheiden. Cornelia glaubt, es nicht verantworten zu *können*, ihre Mutter in England zurückzulassen, da es einem Mord an dieser gleichkäme (Lodore 68, 120). Dementsprechend wählt sie die Pflicht als Kind vor der Pflicht als Ehefrau und Mutter und muss daher traurig, wütend und bitter zulassen, dass ihr Ethel von Henry entzogen wird.

Sie verbleibt entsprechend mit ihrer Mutter in England und erfüllt ihre töchterliche Schuldigkeit, indem sie Lady Santerre weiterhin Gesellschaft leistet, ihr einen gehobenen Lebensstil ermöglicht und sie auf dem Sterbebett pflegt.¹²⁴ Anzumerken ist, dass Cornelia für diese Entscheidung durch die Erzählung nicht eindeutig kritisiert, sondern vielmehr mitfühlend dargestellt wird. Sie ist zwar ein fehlerhafter Mensch, der sich nicht einwandfrei verhält, jedoch wird ebenfalls relativierend und erklärend ihre Motivation, ihre emotionale Lage, Lady Santerres Manipulationen und Henrys Fehlverhalten ausgeführt.¹²⁵ Deutlich wird, dass Cornelia sich nicht richtig verhält, allerdings wird ebenfalls herausgelegt, dass ihr Unrecht angetan wird und dass sie gar nicht die Möglichkeit hat, sich „vollkommen richtig“ zu verhalten. Cornelia ist in dieser Situation gezwungen, eine Wahl zu treffen: Sie kann nicht alle ihre Pflichten gleichzeitig erfüllen, sondern muss mindestens eine verletzen, um die jeweils anderen umsetzen zu können. Ihre Beziehung zu Henry, und damit auch ihre Beziehung zu Ethel, zerbricht endgültig daran, dass sie ihre Schuldigkeit als Tochter gegenüber ihrer Mutter höher bewertet als die Verbindlichkeiten gegenüber ihrem Mann und ihrer eigenen Tochter. Die Bewertung, welche von beiden Forderungen nun wichtiger ist, die der kindlichen Pflicht oder der „weiblichen“, fällt in *Lodore* uneinheitlich aus.

Auf der einen Seite wird Cornelia, welche sich für ihre Mutter entscheidet, nicht offen und objektiv für diese Entscheidung kritisiert. Zwar wird sie dafür scharf von Henry und Elizabeth verurteilt, allerdings kennzeichnet der Text deren Einschätzung als parteiisch und subjektiv.¹²⁶ Nach ihrer Läuterung bereut Cornelia allgemein, ihre mütterliche Verantwortung verdrängt zu

¹²³ (Lodore 45, 67f, 120)

¹²⁴ (Lodore 66ff, 73, 123)

¹²⁵ Wie in dem Kapitel „Die Gestaltung des Subtextes“ bereits angesprochen, werden die unterschiedlichen Techniken der Figurendekonstruktion genutzt, um Henrys Verhalten als zwielichtig zu kennzeichnen, während eine Figur wie Cornelia gleichzeitig empathisch geschildert wird.

¹²⁶ (Lodore 60, 85, 297f, 300)

haben und erkennt generell die Schuld an, ihre Schuldigkeit als Ehefrau vernachlässigt zu haben.¹²⁷ Dieses allgemeine Schuldeingeständnis bedeutet allerdings nicht, dass ihre Entscheidung für ihre kindliche und zuungunsten ihrer ehelichen Pflicht an sich falsch ist. Die Schwere der kindlichen Pflicht ist nicht zu unterschätzen und wird, mittels der Technik der Parallelisierung¹²⁸, durch zwei weitere Momente illustriert und betont. Einerseits dadurch, dass Ethel tief bereut, ihre töchterliche Schuldigkeit zugunsten ihres Ehemannes vernachlässigt zu haben:

Ethel wept in silence, her heart was touched to the core, "the remorse of love" awakened in it. How cold and ungrateful had been all her actions: engrossed by her love for her husband, she had bestowed no sympathy, made no demonstrations towards her mother. The false shame and Edward's oft repeated arguments which had kept her back, vanished from her mind. She reproached herself bitterly for lukewarmness and neglect; she yearned to show her repentance [sic] – to seek forgiveness – to express, however feebly, her sense of her mother's angelic goodness.

(Lodore 289)

Auf der anderen Seite wird Edward Villiers' Vater scharf dafür verurteilt, mit der Verführung einer jungen Frau deren Verbindlichkeiten gegenüber ihrem Vater zu untergraben (Lodore 181). Durch diese Parallelisierung erscheint Henrys Verhalten Cornelia gegenüber wiederum als fragwürdig, da es den gleichen Tatbestand erfüllt. Dennoch: Henry wird für *seinen* Versuch einer Aushöhlung der töchterlichen Pflichten zu seinen Gunsten nicht offen kritisiert. Der Text klärt somit nicht definitiv, welche Verantwortung gewichtiger sein sollte.

Ob und wo die Pflicht einer Tochter endet, etwa mit der Heirat, wird ebenfalls nicht eindeutig festgehalten. Die negative Bewertung von Cornelias Verhalten durch Henry und Elizabeth, wie auch Cornelias späte Reue könnten implizieren, dass zumindest die Pflicht als Mutter die kindliche Pflicht überwiegt. Die Tatsache, dass der Erzähler Lady Santerres Verhalten und Motivation, Cornelias Ehe zu stören, kritisch beschreibt, deutet darauf hin, dass ein Elternteil nach der Eheschließung der Tochter mit der Position des Erziehers / der Erzieherin auch dessen / deren Machtansprüche an den Ehemann der Tochter abgeben, und die Pflichtbekundung der Tochter nicht mehr dominant und exklusiv einfordern sollte.

Ein weiterer Konflikt der töchterlichen Pflichten zeichnet sich an Ethel ab, welche ihren beiden Elternteilen die gleiche Pflicht schuldig ist, jedoch die eine vermeintlich nicht erfüllen kann, ohne die andere zu verletzen. In ihrer Kindheit und Jugend in Amerika ist dies noch nicht problematisch, weil Ethel nicht einmal weiß, dass ihre Mutter noch lebt. Isoliert von ihren Mitmenschen, und getrennt von ihrer Mutter, ist Henry der einzige, der von ihr die Erfüllung etwaiger Verpflichtungen beanspruchen kann. Aus diesem Grunde ist Ethel in ihrer Pflicht und ihrer Liebe zu ihrem Vater besonders fokussiert:

To love her father was the first law of nature, the chief duty of a child, and she fulfilled it unconsciously, but more completely than she could have done had she been associated with others, who might have shared and weakened the concentrated sensibility of her nature.

(Lodore 83)

¹²⁷ (Lodore 253, 301, 306f)

¹²⁸ Erklärungen zum Gebrauch der Technik der Parallelisierung finden sich in dem Kapitel „Die Gestaltung des Subtextes“.

Solange nur ein Elternteil anwesend ist, leidet Ethel nicht unter der möglichen Unvereinbarkeit ihrer töchterlichen Pflichten. Sobald sie aber in Cornelias räumlicher Nähe weilt, widerstreiten die Pflichten ihrer Mutter und ihrem verstorbenen Vater gegenüber. Ihre Verpflichtung zu Henry endet mit seinem Tod nicht: Ethel bleibt ihm und seinem vermeintlich letzten Willen¹²⁹ immer noch Gehorsam schuldig (Lodore 132f). Sein Testament verlangt von Mutter und Tochter, unter Androhung des Entzugs der finanziellen Lebensgrundlage, dass sie keinen Umgang miteinander haben dürfen. Diese Weisung schmerzt Ethel, da sie ihrem Vater gegenüber nicht ungehorsam sein möchte, jedoch gleichzeitig von der instinktiven, natürlichen Verantwortung als Tochter gequält wird, ihrer Mutter nahe sein, ihr dienen und sie lieben zu wollen. Auch wenn Ethel sich schmerzlich nach ihrer Mutter sehnt, darf sie sich ihr somit nicht nähern.¹³⁰

Auffällig ist, dass die möglichen Konflikte zwischen den unterschiedlichen Verbindlichkeiten ausschließlich Frauen betreffen. Die „männlichen“ Pflichten eines Ehemannes oder Sohnes werden nicht thematisiert, und ihre Erfüllung steht nicht im Konflikt mit den Forderungen ihrer Umwelt.

Liebe als Komponente in der Erziehungsbeziehung

Neben der Pflicht zueinander und füreinander wird das Verhältnis von Eltern und Kindern, im Idealfall, durch eine natürliche, instinktive und versklavende Liebe zueinander definiert. Dabei wird die elterliche Liebe allgemein und speziell die Mutterliebe nachdrücklich und eingehend beobachtet und problematisiert.

Die Liebe des Kindes

Wie bereits erwähnt ist die Liebe des Kindes selbstverständlicher Bestandteil der kindlichen Pflicht. Kinder lieben ihre Eltern unreflektiert und bedingungslos, ganz gleich, ob jene Eltern diese Liebe erwidern oder verdienen. Erst ab der späteren Jugend verliert sich die Instinkthaftigkeit des Gefühls, wenn Jugendliche die Fehlbarkeit ihrer Eltern erkennen können und, wie beispielsweise Villiers, infolge schwerer Enttäuschungen die Liebe zu ihren Eltern modifizieren oder gar gänzlich aufgeben (Lodore 83, 138). Bis dahin jedoch folgen Kinder dieser Pflicht und gewähren dem Erzieher / der Erzieherin durch ihre Liebe die größte erzieherische Macht und Autorität. Vor allem an Ethel lässt sich dies eindrücklich beobachten. Ethels ‚frühestes Gefühl‘ ist die Liebe zu ihrem Vater, ihm gilt die ‚erste Zuneigung ihres Herzens‘ (Lodore 15, 163). Diese Liebe ist einseitig, unreflektiert, hingebungsvoll, vergötternd und nimmt geradezu romantische Züge an (Lodore 82f, 129). Für Ethel ist Henry ‚die Leidenschaft ihrer Seele, die fesselnde Bindung ihres liebenden Herzens‘ und sie besitzt

¹²⁹ Das besagte Testament ist die letztgültige, amtlich dokumentierte Verfügung Henrys, jedoch nicht sein eigentlicher, letzter Wille: Der Text macht sehr deutlich, dass Henry seine Meinung über die kategorische Trennung von Mutter und Tochter schließlich ändert (Lodore 86, 93), jedoch keine Gelegenheit mehr dazu hat, sein Testament zu aktualisieren (Lodore 96).

¹³⁰ (Lodore 131ff, 156, 177ff)

‚keinen Gedanken oder Ziel, welches nicht mit seiner Teilhabe verbunden‘ ist (Lodore 82-83). Ihr Vater vereinnahmt voll und ganz ihre Wahrnehmung und ihr gesamtes Wesen, Empfinden und Streben ist auf ihn fixiert:

Nothing with her centred [sic] in self; she was always ready to give her soul away: to please her father was the unsleeping law of all her actions, while his approbation imparted a sense of such pure but entire happiness, that every other feeling faded into insignificance in the comparison.

(Lodore 16)

Sämtliche ihrer Emotionen und Bedürfnisse sind auf ihn fokussiert oder entwickeln sich in Reaktion zu Impulsen, die er setzt. Sie fürchtet *nichts* außer seine Missbilligung, seine Zustimmung beschert ihr die größte Zufriedenheit und er ist ihr Lebensinhalt und ihre Belohnung.¹³¹ Die Angst davor, ihn persönlich zu enttäuschen, ist mächtig genug, um ihm und seinem Willen absolute Autorität zu verleihen:

Nothing was dreaded indeed, by her, except his disapprobation; and a word or look from him made her, with all her childish vivacity and thoughtlessness, turn as with a silken string, and bend at once to his will.

(Lodore 15)

Die Liebe des Mädchens ist in *Lodore* die Quelle und Bedingung der Macht des Erziehers / der Erzieherin. Dadurch, dass beispielsweise Ethel ihren Vater so aufrichtig und stark liebt, möchte sie ihm jeden Wunsch erfüllen, ihn nicht enttäuschen und sich seinem Willen entsprechend verhalten.¹³² Die Liebe des Kindes verleiht dem Erzieher / der Erzieherin Autorität, sie spornt das Mädchen zu Gehorsam und Kooperation an und ist in sich selbst Motivation sowie Mittel der Belohnung und Bestrafung. Ohne diese bemächtigende Liebe kann ein Erzieher / eine Erzieherin in einer Erziehungsbeziehung weder Autorität noch Einfluss gewinnen.

Besonders aufschlussreich dafür, wie voraussetzungslos, instinktiv und intensiv sich die töchterliche Liebe ausnimmt, sind Ethels sehnsüchtige Gefühle und Bedürfnisse gegenüber ihrer Mutter. Als Ethel Cornelia zum ersten Mal sieht, weiß sie noch nicht, dass es sich dabei um ihre Mutter handelt, empfindet jedoch unweigerlich große Bewunderung für diese fremde Frau, fühlt sich zu ihr hingezogen und kann kaum den Blick von ihr abwenden (Lodore 112f). Darüber hinaus beeinflussen die ihr eingegebenen Vorurteile nur marginal und nicht nachhaltig Ethels Emotionen in Bezug auf ihre Mutter (Lodore 133, 179f). Auch wenn sie durch Henry und Elizabeth um Cornelias Taten und vermeintliche Schandtaten weiß, sehnt sie sich dennoch nach ihrer Nähe und dem Privileg, sie lieben und ihr dienen zu dürfen (Lodore 178). Obgleich ihr nur wenige, ausschließlich negative Informationen zu ihrer Mutter vorliegen, sorgt sich Ethel dennoch um sie und will diesen negativen Berichten keinen Glauben schenken.¹³³ Bezogen auf ihre Mutter entziehen sich ihre Gefühle und Bedürfnisse Ethels Kontrolle, erweisen sich als instinktiv und gewaltig, und schlagen sich gar in körperlicher Erregung nieder. Sie verspürt große Sehnsucht nach jedweder Form von Nähe, beobachtet ihre Mutter intensiv und sucht Blickkontakt, erbebt bei Körperkontakt, brennt auf zwischenmenschliche Interaktion und auf eine emotionale Verbindung.¹³⁴

¹³¹ (Lodore 15f, 20, 82f, 95)

¹³² (Lodore 15ff, 82f, 95)

¹³³ (Lodore 133, 178ff, 274f)

¹³⁴ (Lodore 112, 133, 156, 177ff, 255f, 274f, 285, 289, 291)

Die Gefühle und Bedürfnisse eines Kindes zu seinen Eltern werden als natürlich und ursprünglich, nachdrücklich und intensiv, geradezu leidenschaftlich beschrieben. Dabei ist irrelevant, welchem Geschlecht das Kind angehört ist; wenn auch die Gefühle weiblicher Kinder in *Lodore* im Vordergrund stehen, so wird im Falle männlicher Kinder, wie Villiers oder Henry, ebenfalls von deren Liebe für ihr jeweiliges Elternteil, ihrer Verehrung oder ihrem Bedürfnis zu dienen berichtet (Lodore 29f, 137f). Die Gefühle männlicher Figuren, so natürlich und intensiv sie allerdings auch sein mögen, reichen dennoch nicht an die Bereitschaft zur Selbstaufgabe heran, welche die Töchter demonstrieren.

Die Liebe der Erzieher / der Erzieherinnen und das Problem der Mutterliebe

Im Unterschied zum Kind gehört es nicht zu den elterlichen Pflichten, das Gegenüber in der Erziehungsbeziehung zu lieben. Zwar etabliert der Text die Annahme, dass die elterlichen Liebesgefühle für das Kind instinktiv, das heißt aufgrund natürlicher Prozesse intrinsisch motiviert, und überwältigend sind. Sie entstehen bereits dadurch, dass der Erwachsene sich durch das Kind mit ‚abhängiger Liebe‘ geliebt fühlt (Lodore 48, 61ff, 156). Allerdings problematisiert der Roman, dass die elterlichen Gefühle für das Kind trotzdem verdrängt und überlagert werden können. Während das Kind also gar keine andere Wahl hat, als seine Eltern zu vergöttern und zu verehren, können sich Eltern durchaus dem Drang entziehen und den Instinkt unterdrücken, ihr Kind zu lieben. Dies wird zum einen durch die Erklärung begründet, dass die Liebe zu Kindern gewissermaßen altersabhängig ist (Lodore 47f, 130f). So erwähnt der Erzähler beispielsweise, dass die Zuneigung zu Kindern häufig erst ‚in der zweiten Phase des Lebens‘ voll entwickelt würde (Lodore 47f). Während Henry mit über 32 Jahren seine Neugeborene Tochter Ethel vergöttert, ist Cornelia mit ihren 16 Jahren noch zu jung, und infolge der Geburt zu kraftlos, um vollkommen in Muttergefühlen aufzugehen (Lodore 48). Ihre mütterlichen Gefühle werden darüber hinaus ebenfalls durch Cornelias emotionale Unreife gestört und durch heftige, negative Emotionen und Laster überlagert. Ihr Stolz, ihre Wut, Eifersucht, Bitterkeit und Rachsucht gegenüber Henry sowie ihre Angst vor wirtschaftlichen und rechtlichen Risiken ermöglichen es ihr, ihre Trauer und ihre Sehnsucht nach Ethel zu verdrängen.¹³⁵ Erleichtert wird dies dadurch, dass Henry wiederholt künstliche Distanz zwischen Ethel und Cornelia aufbaut.¹³⁶ Sobald diese Distanz jedoch fehlt, und Mutter und Tochter in echten, wenn auch kurzen Kontakt miteinander geraten, erwachen Cornelias heftige Mutterinstinkte und überwältigen sie.¹³⁷

Der Erzähler begleitet Cornelias innerliche Entwicklungen und Gedanken eingehend während dieses emotionalen Umbruchs. Auch Cornelia selbst verfolgt diesen Wesens- und Willenswandel nüchtern, bewusst und verblüfft mit. Sie erinnert sich daran, dass ihre Mutterliebe zunächst durch ‚Stolz‘ und ‚Entrüstung‘ blockiert wurde und sie sich nach Ethels Ankunft in England zuerst einmal davor scheute, Ethels Nähe zu suchen, da sie den Zwang der

¹³⁵ (Lodore 57, 66f, 71ff, 85, 117, 119f, 127f, 146f, 242, 247f, 266)

¹³⁶ (Lodore 48f, 64ff, 96f, 127, 131)

¹³⁷ (Lodore 248ff, 262, 266, 301ff, 309)

Mutterliebe fürchtete (Lodore 266). Zu diesem Zeitpunkt graut ihr vor dem Verlust ihres Selbst und ihrer Unabhängigkeit durch eine Art ‚Sklaverei‘ der Gefühle (Lodore 247, 262, 266). Tatsächlich kann Cornelia sich diesem Zwang nicht entziehen, sobald sie einmal in echten Kontakt mit Ethel gerät. Ab dem Moment, zu dem sie Ethel kennenlernt, wird sie von ihren Empfindungen übermannt und ist bereit, sich für Ethels Wohl vollkommen bis zur Selbstausschöpfung aufzuopfern.¹³⁸ Ihren Rettungsplan zugunsten Ethels erkennt sie durchaus als selbstzerstörerische ‚vollkommene Zerstörung‘ und als neuen ‚Tyranen ihres Lebens‘ an (Lodore 260, 266). Sie kann sich ihre eigene Wesensveränderung nicht erklären, folgt jedoch wissentlich und willentlich dem starken Drang:

Now, on the contrary, she longed to strain her child to her heart; she thought no sacrifice too great, which was to conduce to her advantage; [...]. Why was this change? She could not tell - memory could not inform her. She only knew that since she had seen Ethel in her adversity, the stoniness of her heart had dissolved within her, that her whole being was subdued to tenderness, and that the world was changed from what it had been in her eyes. She felt that she could not endure life, unless for the sake of benefitting her child; and that this sentiment mastered her in spite of herself, so that every struggle with it was utterly vain.

(Lodore 266)

Die Liebe zu ihrer Tochter zwingt sie unerbittlich zur Erfüllung ihrer elterlichen Pflichten, und somit dazu, ungeachtet aller Verluste, den Erhalt des Kindes noch vor dem Selbsterhalt zu priorisieren. Cornelia beobachtet und realisiert dies klar, wird jedoch durch die Pflichterfüllung von Glücksgefühlen erfüllt:

She was resolved to sacrifice every thing to her daughter – to liberate Villiers, and to establish her in ease and comfort. The image of self-sacrifice, and of the ruin of her own fortunes, was attended with a kind of rapture. She felt as if, in securing Ethel's happiness, she could never feel sorrow more. This was something worth living for: the burden of life was gone – its darkness dissipated – a soft light invested all things, and angels' voices invited her to proceed.

(Lodore 252)

Vor der Entdeckung ihrer Muttergefühle und ihrem Entschluss, ihr Leben Ethel und deren Glück zu widmen, fühlt sich Cornelia depressiv und verzweifelt.¹³⁹ Ethel und die Liebe zu ihr geben Cornelia nun neuen, schmerzlich vermissten Lebensinhalt, und die Pflichterfüllung gewährt ihr Glücksgefühle, indem sie nun endlich das moralisch Gebotene umsetzen kann (Lodore 252ff). Ihre Mutterliebe wirkt heilsam und reinigend auf Cornelias Charakter und sie lernt ihre frühere Selbstbezogenheit und die Vernachlässigung ihrer Pflichten als Fehler zu bereuen. Cornelias Liebe zu Ethel erweist sich sogar als wirkmächtiger als ihre romantische Liebe zu Horatio.¹⁴⁰

Cornelia ist jedoch nicht die einzige Figur, deren elterliche Gefühle der instinkthaften Liebe für das Kind überlagert werden. Clorinda beispielsweise wird von ihren Eltern fortgeschickt und in ein Kloster gesperrt, weil ihre Mutter eifersüchtig auf ihre Schönheit ist (Lodore 164). Auch Clorindas eigene Muttergefühle für ihre Tochter werden von Eifersucht überlagert, diesmal, ähnlich wie bei Cornelia, durch Eifersucht auf die enge Bindung zwischen ihrem Ehemann und

¹³⁸ (Lodore 248ff, 251f, 262, 266ff, 301)

¹³⁹ (Lodore 241ff, 247, 252ff)

¹⁴⁰ (Lodore 252, 309, 312)

ihrer Tochter (Lodore 49, 277f). Mrs Derham verdrängt gar die Existenz ihrer Tochter Fanny aus ihren Gedanken, obwohl diese mit ihr in einem Haus zusammenlebt, da die gedankliche Auseinandersetzung mit ihr zu unangenehm für sie ist (Lodore 204ff, 213).

Das Überlagern und Verdrängen elterlicher Gefühle mit häufig nachfolgender Pflichtverletzung dem Kind gegenüber, ist allerdings kein ausschließliches Problem der Mütter. Auch Väter erweisen sich in dieser Hinsicht als fehlbar und überblenden ihre elterlichen Gefühle für ihre Nachkommen: Henry beispielsweise ist zu eifersüchtig, um Casimir freundlich zu behandeln, und Colonel Villiers verstrickt seinen Sohn nicht nur in Schulden, sondern wünscht ihm sogar aus Gier den Tod (Lodore 51ff, 137ff).

Die Liebe der Eltern wird in *Lodore* somit vielschichtig thematisiert und problematisiert. Die Liebe zum Kind ist auf der einen Seite instinkthaft, natürlich und überwältigend. Auf der anderen Seite ist sie altersabhängig und kann von emotionaler Unreife, negativen Gefühlen und Lasten blockiert werden. Ist sie hingegen einmal erwacht, zwingt sie den Elternteil zur Pflichterfüllung gegenüber dem Kind. Das Elternteil unterliegt dem Drang, sich selbst zu verausgaben und zu gewährleisten, dass es dem Kind wohlergeht, auch wenn dies die eigene Existenz kosten sollte. Die Selbstaufgabe kann dabei verschiedene Formen annehmen, etwa die Neuausrichtung der Lebensaufgabe auf den Erhalt und die Entwicklung des Kindes oder die Aufgabe von Lebensraum und Ressourcen.

Macht als Komponente in der Erziehungsbeziehung

Nachdem nun mit „Pflicht“ und „Liebe“ zwei der drei Kernvariablen betrachtet wurden, die Erziehungsprozesse in *Lodore* bedingen und bestimmen, ist noch die Komponente „Macht“ zu untersuchen.

Die Beziehung zwischen Elternteil und Kind gestaltet sich sehr asymmetrisch: Während die Eltern ihre Gefühle zu ihren Kindern verdrängen können, vergöttern die Kinder bis zum Jugendalter ihre Eltern unreflektiert und erwarten keine Gegenliebe. Durch die Liebe des Kindes erhält der Erzieher / die Erzieherin viel Macht und umfassenden Einfluss: Er / sie kann das Kind entwickeln oder zerstören (Lodore 18). Das Machtgefälle ist deutlich zugunsten des Erziehers / der Erzieherin gestaltet: Innerhalb des Erziehungsverhältnisses zwischen Elternteil und Tochter besitzt der Erzieher / die Erzieherin sämtliche Macht.

In Bezug auf Erziehungsprozesse können in *Lodore* zwei Erscheinungsformen von Macht identifiziert werden: Zum einen die Macht, das Kind erfolgreich nach dem eigenen Willen zu erziehen und dadurch zu erschaffen. Zum anderen das persönliche Gefühl, sich innerhalb von zwischenmenschlichen Beziehungen mächtig und einflussreich zu fühlen. Darüber hinaus können zwei unterschiedliche Wirkbereiche der Macht innerhalb der Erziehung beobachtet werden. Auf der einen Seite strebt der Erzieher / die Erzieherin nach der „Macht über das Kind“, womit die Verfügungsgewalt über das Kind zu verstehen ist. Sie umfasst den Anspruch und das Recht, sowohl über den Aufenthaltsort des Kindes als auch über die Erziehungsziele

und -methoden zu bestimmen.¹⁴¹ Auf der anderen Seite benötigt der Erzieher / die Erzieherin „Macht in der Erziehung“, um erzieherisch auf das Kind einwirken zu können und einen Effekt oder eine bestimmte Entwicklung erfolgreich umzusetzen.

Macht auf Grundlage von Liebe und Kooperation

Da Erziehung in *Lodore* auf der Kooperation der Edukandin basiert, gründet sich die erzieherische Wirkmacht auf die Bereitschaft des Kindes, beziehungsweise der Jugendlichen, sich dem Willen des Erziehers / der Erzieherin zu unterwerfen und seinen / ihren Weisungen und Erwartungen Folge zu leisten. Diese Bereitschaft wiederum ist vollkommen davon abhängig, wie sehr die Edukandin den Erzieher / die Erzieherin liebt. Diese Macht ergibt sich bei Eltern ganz automatisch, da es, wie bereits erwähnt, die kindliche Pflicht und der instinktive Drang ist, die Eltern zu lieben.

Konflikte bezüglich der „Macht in der Erziehung“ ergeben sich dann, wenn die Edukandin ihren Erzieher / ihre Erzieherin nicht liebt und ihm / ihr damit nicht die nötige Autorität und den Einfluss gewährt, die er / sie benötigt, um das Mädchen respektive die junge Frau zu erziehen. In diesen Fällen kann der Erzieher / die Erzieherin keine erziehende Macht entwickeln und weder Autorität noch Einfluss ausbilden, wie an den Konstellationen zwischen Ethel und Elizabeth sowie Henry und Cornelia beobachtet werden kann. Beispielsweise lehnt Cornelia Henry als Erzieher ab, weil sie ihn nicht schätzt und nicht gewillt ist, ihm diese Macht über sich einzuräumen. Auch liebt Ethel ihre Tante Elizabeth nicht genug, um Vertrauen zu ihr aufzubauen und ihr unbedingten Gehorsam zu leisten. Elizabeth kann sich dementsprechend nicht gegen Ethel durchsetzen, da Ethel ihre Weisungen nicht wirklich ernst nimmt. Um ihre Nichte dennoch überzeugen zu können oder sie zu einem bestimmten Handeln zu motivieren, muss Elizabeth Ethel an Henry erinnern und sich damit seine Autorität leihen.¹⁴²

Erzieherische Kämpfe um die Macht über die Edukandin

Erzieher / Erzieherinnen sind nicht gewillt, die Macht und Liebe zu teilen, die sie durch das Mädchen im Erziehungsprozess generieren. Dies trägt auch maßgeblich zu dem Umstand bei, dass sämtliche Familienkonstellationen in *Lodore* gestört oder aufgelöst sind. Die Abwesenheit des Elternteiles, beziehungsweise anderer Erzieher / Erzieherinnen, hat nicht nur natürliche Ursachen, wie Krankheit oder Tod: Die Teilhabe anderer Erzieher / Erzieherinnen wird auch dadurch unterbunden, dass der dominante Erzieher / die dominante Erzieherin egoistischen Impulsen folgt und andere potenzielle Erzieher / Erzieherinnen bewusst ausschließt.

Dieser Ausschluss findet zum einen deshalb statt, da der dominante Erzieher / die dominante Erzieherin seine / ihre Erziehungsvision für das zu erziehende Mädchen als höherwertig einstuft und keine Abweichung von seinem / ihrem persönlichen Erziehungsideal duldet. Er /

¹⁴¹ (*Lodore* 44f, 48f, 62f, 65, 68f)

¹⁴² (*Lodore* 132ff, 144, 149f)

sie wünscht mit dem Ausschluss die „Macht in der Erziehung“ zu monopolisieren, und damit den fremden Einfluss auf das Kind zu minimieren, beziehungsweise auszuschließen, damit seine / ihre eigene Zielvorstellung für die Entwicklung des Mädchens nicht gefährdet wird.¹⁴³ Zum anderen aber ist der Ausschluss anderer Erzieher / Erzieherinnen auch darin begründet, dass der dominante Erzieher / die dominante Erzieherin die „Macht über das Kind“, und damit die Verfügungsgewalt alleinig für sich beanspruchen möchte, da ihm / ihr diese Macht ein Gefühl der Befriedigung und Bedeutung ermöglicht. Dies kann sowohl an Lady Santerre gegen Henry, als auch an Henry gegen Cornelia beobachtet werden. Lady Santerre will ihre Macht über Cornelia nicht aufgeben und duldet Henry nicht als ‚Rivale in der Nähe ihres Thrones‘ (Lodore 44), weshalb sie ihn boykottiert und ihre Macht über Cornelia nutzt, um ihre Tochter zu manipulieren. Dies wiederum frustriert Henry in seinem Stolz und seinen Erwartungen, Cornelia erziehen zu können (Lodore 45ff). Die Machtkämpfe zwischen Henry, Lady Santerre und Cornelia werden auch in Henrys und Cornelias Erziehungsbeziehung zu Ethel hineingetragen. Unter anderem aus Verärgerung darüber, dass seine erzieherische Macht über Cornelia keine Anerkennung findet, beansprucht Henry noch vor seinem Aufbruch ins Exil die alleinige Verfügungsgewalt über Ethel und setzt diesen Anspruch kompromisslos und demonstrativ um (Lodore 48f). Er lässt Cornelia spüren, dass sie in Bezug auf Ethel machtlos ist. Sein Verhalten wird sowohl durch die Technik der Betitelung als auch durch die Technik der Suggestion negativ bewertet, zunächst, indem der Erzähler sein Verhalten in direkten Bezug zur ‚Schwäche der menschlichen Natur‘ setzt (Lodore 49). Daraufhin wird Cornelias negative, emotionale Reaktion auf Henrys Verhalten beschrieben. Zwar spricht der Text an, dass Cornelia in ihren Empfindungen durch ihre Mutter manipuliert wird, jedoch wird Cornelias Wahrnehmung von Henry als ‚essentiell selbstsüchtig‘ zitiert und nicht entkräftet. Im Gegenteil: Ihre Einschätzung erhält dadurch Relevanz und Brisanz, eben weil die Begründung ihrer Annahme teilweise *sehr nah* an den realen Begebenheiten¹⁴⁴ ist, Henrys Charakter somit weiter dekonstruiert und sein Verhalten fragwürdig erscheinen lässt (Lodore 42ff, 49). Auch Cornelias bittere Interpretation dieses Ausschlusses aus Ethels Erziehung als niederträchtigen Racheakt von Henry wirkt suggestiv, da diese Deutung durch den weiteren Text nicht angefochten wird:

On occasion of his new conduct with regard to her child, her haughty soul was in arms against him, and something almost akin to hatred sprung up within her. She resented his interference; she believed that his object was to deprive her of the consolation of her daughter's love, and that his chief aim was to annoy and insult her.

(Lodore 49)

¹⁴³ (Lodore 48f, 61ff, 65)

¹⁴⁴ Cornelia ist davon überzeugt, dass Henry sie geheiratet habe, damit sie ihn, der von seiner Leidenschaft ausgebrannt (*worn out*) sei, über die Stunden seiner Langeweile (*ennui*) hinwegtrösten könne (Lodore 49). Diese erste Beobachtung ist vollkommen richtig, wie der Text sprachlich signalisiert: Bevor Henry seine zukünftige Braut Cornelia trifft, leidet er unter „worn-out spirits“ und wird beschrieben als „a victim to that darker species of *ennui*“ (Lodore 42). Er erhofft sich von ihr tatsächlich, dass sie ihm sein Leben fortan versüßen wird (ebd). Cornelias zweite Unterstellung, dass Henry unfähig sei zu lieben oder Freundschaft zu empfinden (Lodore 49), lässt der Text unkommentiert.

Der Text lässt Cornelias Einschätzung so bestehen, korrigiert sie nicht und versucht gar nicht erst, Henrys Verhalten zu legitimieren. Damit erscheinen Henry und auch sein Handeln gegenüber Cornelia zumindest als fragwürdig, und potenziell als kritikwürdig.

Die Machtkämpfe unter den Erziehern / Erzieherinnen werden auch innerhalb der Erziehung des Mädchens weiter ausgetragen: Das Streben nach Dominanz über den anderen Erzieher / die andere Erzieherin übersetzt sich in ein Streben nach Dominanz innerhalb der Erziehung. Um seine Macht über die Edukandin und ihre Liebe nicht teilen zu müssen und gleichzeitig seine persönliche Traumtochter zu erhalten, grenzt der dominante Erzieher / die dominante Erzieherin gezielt andere, potenzielle Erzieher / Erzieherinnen aus. Unterschiedliche Erzieher / Erzieherinnen konkurrieren untereinander als Rivalen um die Liebe des Mädchens, um Macht, Autorität und Einfluss über sie und ihre Entwicklung. Ob es sich bei den Rivalen um Eltern des Mädchens oder Elternteil und Ehepartner handelt: Die Konkurrenten stehen einander eifersüchtig, missgünstig und verachtend gegenüber.¹⁴⁵

Die konkurrierenden Erzieher / Erzieherinnen sind jeweils davon überzeugt, selbst der geeignetste Erzieher / die geeignetste Erzieherin für das Mädchen zu sein und würdigen die Ansprüche und Vorstellungen ihrer Rivalen herab.¹⁴⁶ Ausdrücklich kritisiert die Erzählung diese Momente und die Entscheidung, die Autorität und Erziehungsvision anderer Erzieher / Erzieherinnen eigenmächtig zu delegitimieren. Am deutlichsten wird dies an Henrys Entscheidung, Ethel mit sich nach Amerika zu führen und Cornelia endgültig aus ihrer Erziehung herauszunehmen. Nicht nur wird wiederholt mithilfe der Technik der Betitelung betont, wie verwerflich es ist, einer Mutter das Kind zu entwenden, indem Henrys Handeln der ‚Barbarei‘ gleichgesetzt wird (Lodore 61, 68, 70, 119f). Auch wird Henrys Argumentation, mit der er sich selbst überzeugt und sein schlechtes Gewissen überwindet, offen und explizit als fehlgeleitet und verblendet gekennzeichnet (Lodore 61f).

Das rechte Maß an Macht, Pflicht und Liebe innerhalb der Erziehungsbeziehung

Abrundend kann festgehalten werden, dass die Beziehung zwischen Erzieher / Erzieherin und Edukandin geprägt ist von den drei Kernvariablen Macht, Pflicht und Liebe. Eine Erziehungsbeziehung funktioniert dann langfristig und erfolgreich, wenn alle Variablen vorhanden sind und einander ergänzen und verstärken. Probleme ergeben sich zum einen dann, wenn eine der Kernvariablen fehlt: Pflichtvernachlässigung, Lieblosigkeit und Machtlosigkeit führen zu ernsthaften Störungen innerhalb von Erziehungsbeziehungen. Zum anderen entstehen Konflikte, wenn die Edukandin die Ansprüche und Erwartungen mehrerer Erzieher / Erzieherinnen befriedigen soll, welche untereinander um Macht und Einfluss konkurrieren. Sobald unterschiedliche Erzieher / Erzieherinnen berechtigt sind, Pflicht, Liebe oder Unterwürfigkeit einzufordern, sind Mädchen und Frauen gezwungen zu wählen und können sich dabei kaum „richtig“ entscheiden.

¹⁴⁵ (Lodore 44ff, 48f, 61ff, 71ff, 85, 123, 213, 248, 278)

¹⁴⁶ (Lodore 44ff, 48f, 61ff, 68f, 132, 146ff, 248, 261)

Die Pflicht der Eltern ist es, sich für ihr Kind aufzuopfern, sei es, dass sie ihr Lebensziel auf ihr Kind ausrichten, ihren Lebensraum oder ihre Lebensgrundlage für das Kind aufgeben. Die Pflicht der Tochter ist es, ihre Eltern zu lieben und ihnen zu dienen. Sobald neben dieser töchterlichen Pflicht weitere Pflichten als Ehefrau und Mutter hinzustoßen, kann es zu Konflikten kommen. Solche Problemfelder treten vor allem dann auf, wenn die unterschiedlichen Rezipienten der weiblichen Pflichtschuld eine gegenläufige Erfüllung der Schuldigkeit einfordern, sodass sie unvereinbar miteinander sind. Aus diesem Dilemma können sich die pflichtschuldigen Frauen nicht befreien, ohne mindestens eine der Forderungen zu vernachlässigen. Sobald eine Frau in diese schwierige Lage gebracht wird, zwischen ihren Pflichten wählen zu müssen, muss sie sich für eine der Parteien entscheiden und somit zwangsläufig wider Willen und Gewissen eine Pflichtverletzung in Kauf nehmen. Angesichts des Umstandes, dass Pflicht und Pflichterfüllung in *Lodore* als Grundlagen der Moral gewertet werden (Lodore 218f), werden Frauen damit in eine sehr gefährdete, belastende Lage gebracht, in der sie stets verlieren, ohne sich selbst aus dieser Situation befreien zu können.

Die Gefühle der gegenseitigen Liebe und Pflichtschuld zwischen Eltern und Kindern sind natürlich, instinkthaft und können überwältigende Ausmaße annehmen, sind jedoch auch gefährdet durch die negative Wirkung, welche äußere Umstände vor allem auf die Eltern entwickeln können, so etwa das frivole Leben in feiner Gesellschaft oder aber Zwistigkeiten unter den Partnern. Wenn auch die elterliche Liebe getäuscht und einstweilen überwunden werden kann, siegt dennoch der Instinkt, sobald Elternteil und Kind in persönlichen Kontakt miteinander und Nähe zueinander gelangen. Ab diesem Moment entwickelt das elterliche Gefühl körperliche und überwältigende Dimension und zwingt das Elternteil zur Pflichterfüllung, das heißt das Kind stets zu priorisieren und mit *allen* Mitteln zu seinem Wohlergehen beizutragen.

Lodore entwirft als Idealfall eine Erziehungsbeziehung, in welcher das Kind seinen Erzieher / seine Erzieherin als Gott verehrt und ihm / ihr dient, während der Erzieher / die Erzieherin das Kind zu seiner / ihrer Lebensaufgabe erhebt und, als Sklave seiner / ihrer Gefühle, wortwörtlich bereit ist, dafür sein / ihr Leben zu opfern. Eine Erfüllung dieses Idealfalles findet sich sowohl in der Beziehung zwischen Ethel und Henry als auch zwischen Fanny und Francis. Beide Töchter verehren ihre Väter und sind ihnen hörig und gefällig.¹⁴⁷ Im Gegenzug widmen beide Väter ihr Leben der Erziehung und Entwicklung ihrer Töchter und sind bereit, zu deren Wohl selbst Verzicht zu üben.^{148 149}

¹⁴⁷ (Lodore 15ff, 79, 82f, 213f, 218f)

¹⁴⁸ (Lodore 19ff, 26f, 48, 74, 78, 218f)

¹⁴⁹ Die Beziehung zwischen Ethel und Henry kann solange als Idealfall einer Erziehungsbeziehung gelten, bis Henrys Ehrgefühl und Stolz bedroht werden. Henry ist bereit, Ethel zuliebe vieles aufzugeben, doch sobald er sich in seinem gesellschaftlichen Ansehen gekränkt fühlt, geht er gedankenlos und geradezu fahrlässig mit seiner Verantwortung für Ethels Wohlergehen als ihr exklusiver Vormund um. Als er sich an seine schmachvolle Vergangenheit erinnert, kokettiert er kurzzeitig mit Selbstmord, und provoziert bald darauf beinahe freudig erregt ein Duell auf den Tod, bei welchem er tatsächlich stirbt und seine Tochter allein in Amerika zurücklässt (Lodore 81, 89f, 91f).

Die Beziehung zwischen Cornelia und Lady Santerre führt, im Unterschied dazu, zu Komplikationen, da Lady Santerre zwar ihre Tochter liebt, viel für sie opfert und sich um sie sorgt (Lodore 40ff), jedoch nicht ihr (gesellschaftliches) Leben für sie geben würde. Sie ist nicht bereit, ihrer Macht über Cornelia und einem Leben in feiner Gesellschaft zu entsagen.¹⁵⁰ Cornelia benimmt sich in ihrer Position als Tochter ebenso vorbildlich wie Fanny und Ethel, liebt ihre Mutter und dient ihr. Allerdings vernachlässigt sie darüber, ihren Verbindlichkeiten als Mutter gegenüber Ethel nachzukommen: Als Henry Cornelia vor die Wahl stellt, ist sie nicht bereit, ihrer Tochter zuliebe ihre eigene Mutter und ihr Leben in Zivilisation und feiner Gesellschaft zu opfern. Erst nach dem Tod ihrer Mutter und dem endgültigen, vollständigen Erwachen ihrer Muttergefühle entwickelt sich Cornelia zu einer Märtyrerin für ihr Kind und findet darin ihr persönliches Glück (Lodore 252ff).

So unterschiedlich die Herangehensweisen der Erzieher / Erzieherinnen an die Erziehung ihrer Edukandinnen auch ausfallen mögen, zeichnet sich immer wieder am Egoismus der Erzieher / Erzieherinnen eine durchgängige Gemeinsamkeit ab. Erzieher / Erzieherinnen wollen die Liebe des Kindes und die Macht über das Kind nicht mit einem anderen Erzieher / einer anderen Erzieherin teilen, nutzen ihre erzieherische Macht, um selbstsüchtige Ziele zu verfolgen, und vernachlässigen ihre Pflichten aus Egoismus.

¹⁵⁰ (Lodore 44ff, 56ff, 73)

5 Die Entscheidungen der Erzieher / Erzieherinnen sind motiviert von Eigennutz, Enttäuschung und Ängsten

Erziehung ist in *Lodore* außerordentlich wirkmächtig: Junge Erwachsene sind beinahe ausschließlich das Produkt ihrer Erziehung. Obwohl jedes Mädchen individuelle Anlagen besitzt, kann es dennoch, zumindest vorläufig, vollkommen nach den Vorstellungen und dem Geschmack seines Erziehers / seiner Erzieherin gestaltet werden. Die Gestaltungsfreiheit bei der Formung des Mädchens wird lediglich durch zwei Einschränkungen beeinflusst.

Zum einen können Interferenzen durch andere Personen, vor allem durch weitere Erzieher / Erzieherinnen, den Progress und das Ergebnis der Erziehung stören.¹⁵¹

Zum anderen schränken angeborene Anlagen das Entwicklungsspektrum theoretisch ein, wobei der Text jedoch keine praktischen, negativen Auswirkungen dieser theoretischen Grundlage auf den Erziehungsalltag erwähnt. Der Text setzt voraus, dass Kinder Talente, Neigungen, Verhaltensweisen und Wesenszüge von Geburt an in unterschiedlichem Maß und individueller Ausprägung besitzen.¹⁵² Auch sind bereits an jungen Kindern die Ansätze einer Seele erkennbar (*Lodore* 15, 63). Kinder sind somit keine „leeren Blätter“ entsprechend Lockes Vorstellung einer *tabula rasa*, sondern besitzen individuelle, angeborene Anlagen. Besitzt ein Kind keine Ansätze für bestimmte Entwicklungen, kann auch die Erziehung diese Entwicklung nicht stimulieren. Empfindsamkeit und Talent beispielsweise müssen in gewissem Maße angelegt sein, da sie sich nicht durch Erziehung allein entwickeln (*Lodore* 18).

Die Erzählung führt allerdings keine Beispiele dafür an, dass Erzieher / Erzieherinnen in der Umsetzung ihrer Erziehungskonzepte durch Mangel oder Existenz bestimmter angeborener Eigenschaften tatsächlich ausgebremst werden. Angeborene Entwicklungspotenziale werden in *Lodore* positiv ausgedeutet. Statt dass Erzieher / Erzieherinnen behindert werden, ist es eher eine der Kernaufgaben von Erziehung, die individuellen, positiven Anlagen des Kindes zu entdecken und vorteilhaft zu fördern: Geschieht dies nicht, wird das angeborene Potential des Kindes nicht entwickelt und liegt brach.¹⁵³ Die Entwicklung eines Mädchens wird somit durchaus von ihren persönlichen Ausgangsqualitäten beeinflusst, diese stören jedoch den Erzieher / die Erzieherin nicht in der Umsetzung seines / ihres persönlichen Erziehungskonzepts.

Eingedenk der angeborenen Anlagen ist die Entwicklung des weiblichen Kindes in *Lodore* sehr gut planbar. Erzieher / Erzieherinnen wie Henry, Francis und Lady Santerre nehmen sich ganz konkrete Ziele mit ihren Erziehungsprojekten vor und ihre Töchter entwickeln sich zu ihrer vollsten Zufriedenheit.¹⁵⁴ Zum Zeitpunkt des Eintritts ins Erwachsenenalter sind die ersten Entwicklungen abgeschlossen und die jungen Damen sind genau das, was sich ihre

¹⁵¹ Weitere Ausführungen dazu, inwiefern Erzieher untereinander um Einfluss auf das Kind und damit um die Erfüllung ihrer Erziehungsziele konkurrieren, finden sich in dem Kapitel „Erziehung zwischen Liebe, Pflicht und Macht.“

¹⁵² Der Text weist jedoch nicht darauf hin, dass diese Gaben gottgegeben sind und sich daher beispielsweise eine Verpflichtung gegenüber Gott und der Vorsehung ergeben, denen das Mädchen als gute Christin nachkommen müsste.

¹⁵³ (*Lodore* 35, 44, 45, 242)

¹⁵⁴ Solche Planbarkeit und Erfüllung der erzieherischen Wunschvorstellungen findet sich in *Lodore* hauptsächlich in der Erziehung von Mädchen. Henry und Francis beispielsweise entziehen sich denjenigen erzieherischen Ansprüchen und Erwartungen, die gegenläufig sind zu ihren eigenen Interessen (*Lodore* 31ff).

dominanten Erzieher / Erzieherinnen wünschen. Die Formung des Charakters ist damit noch nicht an ihrem Ende, da sich Frauen aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen auch nach dem Abschluss ihrer Erziehung noch weiterentwickeln können, wie insbesondere an Cornelia beobachtet werden kann, welche eigenständig einen besonders großen, charakterlichen Wandel vollzieht.¹⁵⁵

Somit sind die Ergebnisse der Erziehung planbar, können ganz individuell nach Wunsch gestaltet werden und sind enorm prägend, jedoch nicht unabänderlich. Der Wille des Erziehers / der Erzieherin ist absolut entscheidend dafür, wie sich ein Mädchen entwickelt und zu welcher jungen Frau sie heranwächst. Wie aber bildet sich dieser alles entscheidende, erzieherische Wille, und zu welchen Ergebnissen führt er?

Die Tochter als Erfüllung persönlicher Ideale

Da die Töchter individuell nach den Vorstellungen der unterschiedlichen Erzieher und Erzieherinnen gestaltet werden, fällt jedes „Wunschprodukt Tochter“ verschieden aus. Dennoch lassen sich einige Gemeinsamkeiten zwischen den unterschiedlichen Projekten und Produkten der Mädchenerziehung identifizieren. Zuerst kann beobachtet werden, dass das Wunschprodukt bestimmte persönliche Ideale des Erziehers / der Erzieherin erfüllen soll.

Lady Santerre beispielsweise erzieht Cornelia einerseits zu ihrem Ideal einer Tochter. Dieses Ideal beinhaltet, dass die Tochter ihre Mutter stets exklusiv und verehrend liebt, sie priorisiert, ihr vollkommen loyal ergeben und in spürbarer Dankbarkeit und Pflichtschuld verbunden ist. Andererseits bildet Lady Santerre Cornelia zur Erfüllung ihres Ideals einer edlen Dame in feiner Gesellschaft aus. Somit wächst Cornelia zu einer Frau heran, die mit ihrer Schönheit, ihrem modischen Stil, ihrem Konversationstalent und ihrem Gebaren Scharen an Bewunderern um sich sammelt und sich auch dann als verehrtes Zentrum der Gesellschaft behaupten kann, wenn ihre Lage bedroht ist.

Francis dahingegen hegt ein anderes, ungeschlechtliches Ideal der Menschlichkeit, nach welchem er Fanny erzieht. Dieses Ideal fordert intellektuelle Bildung, Selbstreflektion, Pflichtbewusstsein, Antimaterialismus, moralische Integrität, christliche Nächstenliebe, Gerechtigkeit, Mut, Unabhängigkeit und Altruismus.

Gänzlich verschieden, sowohl zu Francis als auch zu Lady Santerre, verfolgt Henry in Ethels Erziehung ein spezielles Ideal der Weiblichkeit, welches auf seinem Ideal einer perfekten Ehefrau basiert. Eine ideale Frau ist nach Henrys Auffassung eine devote Ehefrau, welche er sich als vollkommen abhängig, gehorsam, liebevoll, selbstlos, unweltlich, rein, naiv und pflichtbestimmt vorstellt.¹⁵⁶ Diese Vorstellung kristallisiert an zwei Wurzeln, zum einen dem Bild der Frau als Naturwesen, zum anderen am Bild der Frau als poetischer Gestalt.

Dementsprechend macht Henry es sich beispielsweise zu seinem erklärten Erziehungsziel, Ethel zu einer Person zu erziehen, welche in ihrer Erhabenheit und Perfektion der Unschuld,

¹⁵⁵ Weitere Ausführungen zu der Weiterentwicklung junger Frauen nach Eintritt in das Erwachsenenalter finden sich in dem Kapitel „Die Grenzen und Gefahren der Weiblichkeit in der Gesellschaft“.

¹⁵⁶ (Lodore 16ff, 39ff, 44ff, 62, 218f)

Ehrhaftigkeit, Lieblichkeit und Aufopferungsbereitschaft der Literatur und Vorstellungskraft eines Autors würdig wäre, zu "A creature half poetry, half love" (Lodore 18). Für sein Ideal einer literarischen Tochter wählt sich Henry Miltons Eva als auch die ‚Romantik der Ritterlichkeit‘ als Quellen der Inspiration:

Fitzhenry drew his chief ideas from Milton's Eve, and adding to this the romance of chivalry he satisfied himself that his daughter would be the embodied ideal of all that is adorable and estimable in her sex. (Lodore 18)

Der Verweis auf Miltons Eva ist bedeutsam, da diese Frauenfigur im 18. und 19. Jahrhundert als ikonische Darstellung des vermeintlich „ursprünglichen, idealen Weiblichen“ frequent diskutiert wird. Die Ratgeberliteratur zur Mädchenerziehung bezieht sich oftmals auf Miltons Eva, wenn die Zielvorstellung der Erziehung und die konservative Idealvorstellung von „Weiblichkeit“ formuliert und illustriert werden soll.¹⁵⁷

Tatsächlich gelingt es Henry, Ethel zu einem Wesen der Dichtkunst zu erziehen, wobei sie mehrfach mit Miranda aus Shakespeares *The Tempest* verglichen wird.¹⁵⁸ An Ethels Beispiel offenbart sich der bemerkenswerte Aspekt, dass die Ideale, nach denen Mädchen in *Lodore* erzogen werden, für die Edukandin nicht ungefährlich sind. Ethel ist, aufgrund ihrer Erziehung zu literarischer Größe und besonders tiefem Liebesgefühl, innerhalb des Romans besonderen Risiken ausgesetzt.

Henry erzieht seine Tochter bewusst nach fiktiven Maßstäben, erkennt allerdings anfänglich den empfindlichen Unterschied zwischen Realität und Fiktion und unterschätzt empfindlich die Gefahren der Realität. Erst nach Whitelocks Versuch der Verführung beginnt Henry zu ahnen, wie bedroht Ethel aufgrund ihrer Erziehung ist. Daraufhin fürchtet Henry, dass Ethel, ähnlich einer Gertrude aus Campbells *Gertrude of Wyoming* oder einer Haidée aus Byrons *Don Juan*, ihr naives Herz an einen umherwandernden Fremden verlieren könnte, ohne dabei jedoch das Glück ihrer literarischen Vorbilder zu besitzen, dass es sich bei diesem Fremden um einen würdigen Partner handelt (Lodore 74). Weiterhin sorgt sich Henry, dass Ethel der *poetischen* Tragik des Liebeskummers erliegen könnte, und versucht sie gezielt dagegen zu wappnen, indem er ihr einschärft, sie dürfe einer einseitigen Liebe nicht nachtrauern (Lodore 154). Seine Sorgen stellen sich als berechtigt heraus: Wie er prophezeit, ist Ethel willens, einem Mann positive Eigenschaften zuzuerkennen, die er nicht besitzt, und leidet darüber hinaus, trotz Henrys Vorbereitung, seelisch und körperlich in gefährlicher Intensität an Liebeskummer (Lodore 149, 154ff). Dass die „literarische“, außerordentlich empfindsame Ethel innerhalb der Erzählung *Lodore* der Wirklichkeit angehört und deren Gefahren ausgesetzt ist, muss auch Elizabeth mit Schrecken erkennen, als sie realisiert, dass Ethel in ihrer *romantischen* Trauer um ihren Vater und ihrer Todessehnsucht tatsächlich zu sterben droht (Lodore 99f).

¹⁵⁷ Beispielsweise präsentiert Hannah More Miltons Eva als Beispiel tugendhafter Weiblichkeit, wohingegen Wollstonecraft Miltons Eva scharf kritisiert und als ungeeignetes Vorbild für Mädchen und junge Frauen verwirft (*Coelebs* 9ff, 65f, 166f, 217f; *Strictures* 14; Wollstonecraft 88ff). Weitere Anmerkungen dazu, inwiefern *Lodore* Miltons Eva anhand der Figur von Ethel thematisiert, finden sich in dem Kapitel „Die geistige Verwandtschaft zwischen *Lodore* und *A Vindication of the Rights of Woman*.“

¹⁵⁸ (Lodore 14ff, 28f, 87, 139, 240)

Jede Idealvorstellung, zu der Mädchen in *Lodore* erzogen werden, stellt die betroffene junge Frau vor ganz eigene Risiken und Herausforderungen. Cornelia erfüllt die Vorstellung ihrer Mutter und ist als Braut, Tochter und Dame in der Gesellschaft erfolgreich, scheitert damit allerdings als Ehefrau und Mutter. Sie findet erst dann ihr persönliches Glück, nachdem sie sich selbst weiterentwickelt und einige Aspekte des Ideals ihrer Mutter bewusst zurückweist. Fanny wächst zu einem moralisch integren, gebildeten, altruistischen Menschen heran, ist jedoch dadurch für Männer zu unattraktiv, um die traditionelle, „weibliche Karriere“ als Ehefrau und Mutter anzustreben (Lodore 214, 218f). Ihr späterer, philanthropischer Lebensstil erfüllt sie zwar mit Zufriedenheit, konfrontiert sie jedoch auch mit leidvollen Erfahrungen (Lodore 313).

Die Erzählung schließt sich nicht der oberflächlichen Idealisierung bestimmter Erziehungsziele oder Stereotypen an, sondern deutet in allen Fällen auf Schwierigkeiten für die eigentlich Betroffene hin und verweist in diesen Punkten auf Alternativen der Erziehung und Lebensführung. Keines der Ideale der Erzieher / Erzieherinnen ist vollkommen „perfekt“ oder bietet sich als *der eine, richtige Weg* zum persönlichen Glück einer Frau an.

Die Tochter als Revision der Vergangenheit des Erziehers / der Erzieherin

Neben den Idealvorstellungen, welche die Tochter umsetzen soll, achten Erzieher / Erzieherinnen darauf, dass die Mädchen ganz bestimmte Missgeschicke nicht wiederholen, welche den Erziehern / Erzieherinnen in ihrem Leben bereits unterlaufen sind und zu unangenehmen Konsequenzen geführt haben. Das Wunschprodukt Tochter soll entsprechend nicht die Fehler aufweisen, die der Erzieher / die Erzieherin an seinem / ihrem eigenen Wesen und Leben rückblickend tief bedauert. Der Erzähler spricht diesen Zusammenhang offen an und weist gleichzeitig darauf hin, dass dieser Impuls nicht unproblematisch ist. Das Kind vor den eigenen Fehlern bewusst schützen zu wollen, könne zu dem gegenteiligen Extrem des eigenen Fehlers führen, und ebenso gefährlich sein:

We feel the evil results of our own faults, and endeavour to guard our children from them; forgetful that the opposite extreme has also its peculiar dangers.

(Lodore 219)

Der Erzähler tritt hier als Entität hervor und nutzt das Gemeinschaft-stiftende Personalpronomen „wir“ um zu verdeutlichen, wie allgemein und weit verbreitet die erzieherische Absicht ist, Kinder vor den eigenen Fehlern bewahren zu wollen. Im Falle von Henry und Francis beschreibt der Text diese Bestrebung ausdrücklich und benennt konkret die Fehler, welche die beiden Väter nicht an ihren Lieblingstöchtern wiederfinden möchten:

Lord Lodore attributed his early misfortunes to the too great freedom he had enjoyed, or rather to the unlimited scope given to his will, from his birth. Mr. Derham saw the unhappiness that had sprung from his own yielding and undecided disposition. The one brought up his child to dependence; the other taught his to disdain every support, except the applause of her own conscience. Lodore fostered all the sensibility, nature; while Fanny's father strove to harden and confirm a character, in itself singularly steadfast [sic] and upright.

(Lodore 219)

Rückblickend auf seine eigene Erziehung, Kindheit und Jugend sieht Henry die Quelle seines Unglücks darin, dass er zu große Freiräume genossen hat, und erzieht Ethel dementsprechend zu großer Abhängigkeit und hegt sie stark ein. Dahingegen sieht Francis den Grund seines Unglücks darin, dass er zu nachgiebig und unentschlossen ist, weshalb er Fanny zu einem starken, unabhängigen Menschen erzieht.

An der Mädchenerziehung in *Lodore* ist ebenfalls auffällig, dass die Erzieher / Erzieherinnen von ihren persönlichen Ängsten zu erzieherischen Entscheidungen getrieben werden. Sie sind bestrebt, das Wunschprodukt Tochter vor ganz konkreten Bedrohungen zu schützen, und richten ihre Erziehung bewusst darauf aus, diese Bedrohungen zu entschärfen. Die Bestimmung und Bewertung der Bedrohungen für die jeweilige Tochter sind dabei individuell von den Erziehern / Erzieherinnen abhängig und erneut geprägt von ihren persönlichen Lebenserfahrungen. Die einzelnen Erzieher / Erzieherinnen haben unterschiedliche Vorstellungen davon, was die größte Bedrohung für das Glück ihrer Tochter darstellt, vor welcher sie sie zu schützen gedenken, je nachdem, was ihnen in ihrem bisherigen Leben widerfahren ist.

Lady Santerre musste die quälende Erfahrung machen, aus der feinen Gesellschaft Londons ausscheiden zu müssen, da sie sich, in Ermangelung von guten Beziehungen und finanziellen Ressourcen, nicht mehr länger in den hohen Kreisen halten konnte (Lodore 40f, 44). Diese bittere Erfahrung, in Armut und Vergessenheit leben zu müssen, wünscht sie weder für sich selbst noch für ihre Tochter (Lodore 56f, 73). Daher lehrt sie Cornelia weltliche Künste und Werte sowie Egozentrik. Lady Santerre bildet Cornelia dazu aus, sich den Zugang zur feinen Gesellschaft und zu finanziellen Ressourcen durch einen vermögenden Ehemann zu sichern, sich erfolgreich in den obersten Rängen zu bewegen und sich auch dann noch dort zu halten und ihren Einfluss zu konsolidieren, wenn ihre Lage gefährdet ist.¹⁵⁹

Francis ist sich bewusst, dass seine Tochter kein wohlhabendes Leben führen wird und fürchtet, dass ein Leben der Mittellosigkeit ihr emotionales und spirituelles Wohlergehen bedrohen könnte. Aus diesem Grund ‚strebte er danach, seine [Tochter] vor jedweder Schwäche zu bewahren‘ und lehrt Fanny Erhabenheit über sämtliche weltliche Belange, Stolz sowie Autarkie (Lodore 218).

Henry erwägt zwar flüchtig das Risiko, dass Ethel mittellos und ohne männlichen Unterstützer hilflos sein könnte, beruhigt sich jedoch mit der irrigen Annahme, dass er stets als Beschützer und Versorger für seine Tochter da sein werde (Lodore 19f). Auch sorgt er sich nicht ernsthaft darum, dass sie eine Ehe mit einem „unwürdigen“ Partner eingehen könnte, weil er, erneut, der falschen Überzeugung ist, dass er in diesem kritischen Moment ihrer Partnerwahl intervenieren könne (ebd.). Seine große Angst kreist vielmehr darum, dass Ethel von einem Lebemann verführt und anschließend von ihm verstoßen würde (Lodore 74f, 154f). Er fürchtet, dass ihr süßes Wesen ausgenutzt und geopfert sowie ihr Herz und Stolz gebrochen werden könnten. Aus diesem Grund ergreift er präventiv Gegenmaßnahmen, indem er ihr

¹⁵⁹ (Lodore 44ff, 72f, 115ff, 118, 128, 177)

einschärft, dass eine aussichtslose, einseitige Liebe ‚Schande und Narretei‘ sei, und indem er ihr Stärke und Stolz eingibt (Lodore 154-155).

Basierend auf ihren persönlichen Erfahrungen schätzen die drei Erzieher / Erzieherinnen die Bedrohungslage für ihre Töchter unterschiedlich ein und ergreifen, jeder auf seine / ihre Weise, Gegenmaßnahmen, um diesem subjektiv größten Übel vorzubeugen. Als größte Bedrohung für das Glück wertet Lady Santerre den Verlust von Status, Francis die Frustration ob dem Mangel an weltlichen Kapitalformen, wohingegen Henry die Folgen einer Verführung als größtes Risiko für das Glück seiner Tochter betrachtet. Lady Santerre und Francis bilden diese Ängste für ihre Töchter aus eigener schmerzlicher Erfahrung aus, während Henry die schädlichen Folgen von Verführungen zumindest sehr häufig beobachtet, und in einem Fall selbst als Täter mitverursacht hat.¹⁶⁰

Die egoistische Motivation des Erziehers / der Erzieherin

Erzieherische Absichten und Handlungen sind in *Lodore* somit erstens durch persönliche Ideale, zweitens durch persönliche Misserfolge und drittens durch persönliche Ängste motiviert. Betrachtet man allerdings die Einstellung der Erzieher / der Erzieherinnen zu den Mädchen, und ihre Motivation dafür, sich mit den Edukandinnen zu beschäftigen, noch genauer, so wird deutlich, dass diese Impulse durchaus wichtig, allerdings insgesamt nachgeordnet sind. Die Erzieher / Erzieherinnen zielen mit der Mädchenerziehung zwar *auch* auf das zukünftige Wohl der Mädchen ab, verfolgen jedoch mit dem Erziehungsprojekt hauptsächlich egoistische Zwecke. Die Mädchen werden nicht für die Gesellschaft, für den Staat oder für Gott, und nur sekundär zu ihrem eigenen Besten erzogen. Primär wenden sich die Erzieher / Erzieherinnen den Edukandinnen zu, um ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, indem sie sie als Instrument betrachten und gezielt zu Erfüllungsgehilfen ausbilden.

Lady Santerre ersehnt sich beispielsweise einen erneuten, gesellschaftlichen Aufstieg und kreiert sich als Erzieherin mit Cornelia das perfekte Werkzeug, um wieder zurück in die feine Gesellschaft zu finden. Sie gibt Cornelia dementsprechend materialistische Werte ein, erzieht sie zu einer verheißungsvollen, anreizenden Braut, verheiratet ihre Tochter geschickt mit einem wohlhabenden Aristokraten und isoliert, manipuliert und benutzt sie, um an der Macht und in der feinen Gesellschaft zu bleiben.¹⁶¹

Henrys Bedürfnisse sind anders fokussiert, jedoch nicht minder egoistisch: Er führt Ethel mit sich nach Amerika, da er Ablenkung, Trost, neuen Lebenssinn und ein Spielzeug wünscht.¹⁶² Als sie älter wird, reift sie zu seiner Begleiterin und schenkt ihm das Gefühl, einzigartig und unersetzlich zu sein. Sie liebt und verehrt ihn wie einen Gott, und ihre ganze Welt dreht sich

¹⁶⁰ Ausführungen dazu, inwiefern Henry der Verführung schuldig ist und auf welche Weise die Verschleierungsversuche seiner Schuld innerhalb des Textes zur Dekonstruktion seines Charakters verwendet werden, finden sich in dem Kapitel „Die Gestaltung des Subtextes“.

¹⁶¹ (Lodore 40ff, 44, 56f, 72f)

¹⁶² (Lodore 15, 19, 21, 61ff, 69f)

um ihn. Durch sie kann er sich mächtig und bedeutsam fühlen, weil er sie von Grund auf nach seinem Geschmack erschaffen kann und sie auf seinen Schutz vollkommen angewiesen ist.¹⁶³ Francis hingegen hat das Bedürfnis nach gesundheitlicher Fürsorge, nach mütterlicher Zuwendung sowie danach, Gutes zu tun und sich mit Gleichgesinnten auszutauschen. Aus diesem Grund erzieht er Fanny zu seiner Schülerin und Gesprächspartnerin, zu seiner Krankenpflegerin und Gehilfin (Lodore 79, 213f). Einerseits fühlt er sich durch Fanny verstanden, andererseits umhegt sie ihn und hilft ihm dabei, wohl tätig sein zu können. Am deutlichsten tritt die egoistische Motivation der Erzieher / Erzieherinnen, sich einem Kind zuzuwenden, jedoch an Cornelias Beispiel zutage. Nachdem Henry Ethel mit sich nach Amerika geführt hat, ist Ethel in Cornelias Wahrnehmung lange Zeit nur eine schmerzliche, bittere Erinnerung und bleibt in ihrer Vorstellung immer ein kleines Mädchen. Zwölf Jahre lang setzt sich Cornelia gedanklich nicht mit ihrer Tochter auseinander und bemüht sich selbst nach Ethels Rückkehr nach England zunächst nicht um Kontakt zu ihr. Erst dann, als sich Cornelia, einsam und enttäuscht von ihrem Leben, eine Art Spielzeug wünscht, mit dem sie sich die Zeit angenehm vertreiben kann, will sie aktiv werden, um den Kontakt zu Ethel herzustellen. Ähnlich wie von einem Haustier, welches keine eigene, relevante Persönlichkeit besitzt und lediglich zu ihrem persönlichen Wohlbefinden und zu ihrer Unterhaltung dient, erwartet sich Cornelia bedingungslose, wohl tuende Liebe von ihrem vermeintlich kleinen Kind:

By degrees she recovered a healthier tone of mind - a distant and faint, yet genuine sense of duty dawned on her; and she began to think on what her future existence was to depend, and how she could best secure some portion of happiness. Her heart once again warmed towards the image of her daughter - and she felt that in watching the development of her mind, and leading her to love and depend on her, a new interest and real pleasure might spring up in life. [...] she returned to England with the intention of instantly enforcing her rights over her child, and taking to her bosom and to her fondest care the little being, whose affection and gratitude was to paint her future life with smiles.

(Lodore 128)

Die Formulierung verdeutlicht unmissverständlich, dass es Cornelia hier ganz klar vorrangig um *ihr eigenes* Glück und *ihre eigene* Zukunft, und nicht so sehr um Ethels Wohlergehen geht. In Cornelias Wahrnehmung dient ein Kind hauptsächlich dem Vergnügen des Erziehers / der Erzieherin: Sie will sich um Ethels Vormundschaft nicht bemühen, um ihrer Tochter nahe zu sein und sie in ihrer individuellen Persönlichkeit kennen und schätzen zu lernen, sondern da sie sich gute Dienste von einer Tochter verspricht. Kleine Kinder sind für Cornelia leere Gefäße, die der Erzieher / die Erzieherin so prägen, formen und füllen kann, wie es ihm / ihr beliebt, sodass er / sie sich schließlich an „seinem“ / „ihrem“ Geschöpf erfreuen kann. Als sie feststellen muss, dass Ethel kein kleines, beeinflussbares, leeres Gefäß, und damit auch kein Spielzeug zu ihrer Unterhaltung mehr darstellt, sondern eine junge Frau, die bereits von Henry nach seinem eigenen Geschmack gestaltet wurde, verliert Cornelia sogleich das Interesse an den Kontaktbemühungen zu ihrer Tochter (Lodore 131f). Villiers gegenüber sagt sie aus:

"[...] I confess, that I repined bitterly, that I was not permitted to have my little girl, as I termed her, for my plaything and companion - but my ideas are now changed: a dear little tractable child would have been delightful - but she is a woman, with a will of her own - prejudiced against me - brought up in that

¹⁶³ (Lodore 15ff, 19, 21, 48, 61ff, 82f)

vulgar America, with all kinds of strange notions and ways. Lord Lodore was quite right, I believe - he fashioned her for himself [...]"

(Lodore 131-132)

Ein junges Kind ohne eigenen Willen, ohne eigene Persönlichkeit, unschuldig und liebevoll, wäre für Cornelia durchaus reizvoll, nicht aber eine jugendliche, charakterlich bereits vollständig entwickelte Tochter. Ihr steht der Sinn nach einem ‚Spielzeug‘, nicht nach einem vermeintlich final ausgeformten Menschen.

Das Kind als Erfüllungsgehilfe des Erziehers / der Erzieherin

Kinder werden in *Lodore* nicht als eigenständige, wertvolle Persönlichkeiten betrachtet, sondern hauptsächlich als Erfüllungsgehilfen für die Wünsche ihres Erziehers / ihrer Erzieherin. Lady Santerre sehnt sich nach gesellschaftlichem Aufstieg, formt ihre Tochter dementsprechend zu einem gefälligen, attraktiven Köder für einen wohlhabenden Mann, und nutzt Cornelia, damit ihre eigene Eitelkeit und Geltungssucht befriedigt werden können.¹⁶⁴ Sowohl Henry als auch Cornelia sehen in Ethel ein Spielzeug und einen unterhaltsamen Zeitvertreib, eine angenehme Begleitung sowie die Möglichkeit, ihre spezielleren emotionalen Bedürfnisse zu stillen.¹⁶⁵ Im Falle von Henry ein Bedürfnis nach Trost und Sonnenschein (Lodore 61ff, 69f), im Falle von Cornelia nach Liebe und Zufriedenheit (Lodore 49, 128). Ethel soll nicht nur gegen das Aufkommen von Langeweile und Einsamkeit vorbeugen, sondern ihnen auch das Gefühl von Bedeutungsverlust und Ziellosigkeit nehmen. Depressiv und ihres Lebenssinns beraubt, suchen sowohl Henry als auch Cornelia in Ethel eine neue, erfüllende Lebensaufgabe. Ethel bedeutet in diesem Moment für Henry die Möglichkeit, etwas zu erschaffen und zu beschützen, und für Cornelia die Möglichkeit, jemanden zu lieben und zu bestimmen.¹⁶⁶

Diese Vorstellung vom Kind als funktionsdefiniertem Objekt ist sehr zentriert auf die Bedürfnisse und Vorstellungen des Erziehers / der Erzieherin, und nimmt die Persönlichkeit oder Bedürfnisse des Kindes gar nicht in den Blick. Das Kind, vor allem das junge Kind, soll formbare Tonmasse sein, ohne eigenen Geschmack oder Willen, welche an die Bedürfnisse des Töpfers / der Töpferin, des Erziehers / der Erzieherin, angepasst werden kann, und für den Erzieher / die Erzieherin und dessen / deren Vergnügen und Zufriedenheit leben.

Lediglich Francis Derham stellt diesbezüglich, zumindest teilweise, eine Ausnahme dar. Zwar erzieht er Fanny zu einer mütterlichen Pflegerin, welche sich geduldig und liebevoll um ihn sorgt und seine Bedürfnisse erfüllt (Lodore 79). Allerdings verwendet er auch Gedanken darauf, was das Beste für Fannys Zukunft und für ihr Seelenheil nach seinem Tod wäre, weshalb er sie zur Autarkie befähigt (Lodore 213f, 218f).

Die erzieherischen Absichten und Entscheidungen sind entsprechend vor allem durch egoistische Bedürfnisse motiviert. Die Töchter werden gezielt dazu gestaltet, die

¹⁶⁴ (Lodore 40ff, 44, 56f, 72f)

¹⁶⁵ (Lodore 15, 21, 48f, 63, 131)

¹⁶⁶ (Lodore 18f, 21, 48, 128, 131)

Wunschvorstellungen der Erzieher / Erzieherinnen umzusetzen und deren individuelle Bedürfnisse zu befriedigen.

Die Tochter als Kompensation der Enttäuschung durch die Ehefrau

Betrachtet man Henrys und Francis' Erziehungskonzepte noch eingehender, so fällt auf, dass sie ihre Töchter, im Zuge ihrer eigenen Bedürfnisbefriedigung, als Gegenentwurf zu ihren Ehefrauen konzipieren. Beide Väter formen ihre Töchter exakt nach denjenigen Idealvorstellungen, welche sie zu ihrer großen Enttäuschung nicht in ihren Ehefrauen vorfinden können. Sie erziehen Ethel und Fanny somit dazu, die durch ihre Ehefrauen erlittenen Frustrationen zu kompensieren: Ihre Töchter sollen sowohl diejenigen Vorstellungen erfüllen, als auch diejenigen Bedürfnisse befriedigen, welche ihre Ehefrauen vernachlässigen.

Francis benötigt zum einen, wie bereits erwähnt, eine geduldige, liebevolle, mütterliche Krankenpflegerin. Die Funktion der Krankenpflegerin könnte Mrs Derham wohlmöglich noch erfüllen, jedoch kann sie ihm keinen erfüllenden und anregenden, gedanklichen Austausch bieten. Er braucht eine Gleichgesinnte, die ebenso gebildet, feinfühlig und feinsinnig wie er selbst ist, um sich verstanden zu fühlen. Mrs Derham allerdings ist dafür zu grob, ungebildet und ungeduldig (Lodore 78f, 213f). Wie Fanny zusammenfasst, kommen ihre Eltern zu Francis' Lebzeiten nie recht miteinander aus, unter anderem auch deshalb, da sich ihre Mutter von seinen emotionalen Ansprüchen überfordert und irritiert fühlt:

“[...] it would have required a great effort of the imagination to have fancied Mrs. Derham the wife of my father. You never knew him; [...] the most shrinking susceptibility to the world's scorn, joined to the most entire abstraction from all that is vulgar; a morbid sensibility and delicate health placed him in glaring contrast with my mother. They never in the least assimilated; and her character has gained in excellence since his loss. [...]”

(Lodore 213)

Mrs Derham ist während ihrer Ehe andauernd ‚besorgt und verärgert von seinen feineren Gefühlen‘ und stört sich an seinen ‚erhabenen Empfindungen‘ (Lodore 213). Als Ausgleich und Kontrast zieht sich Francis seine Lieblingstochter Fanny zu genau der Begleiterin und Konversationspartnerin heran, nach der er sich sehnt: Eine geduldige, liebevolle, fürsorgliche Partnerin auf Augenhöhe und gleicher Wellenlänge. Darüber hinaus erzieht er Fanny zu vollkommener Gleichgültigkeit und Unabhängigkeit gegenüber weltlichen Belangen. Auch diese Entscheidung stellt eine bewusste Abgrenzung zu Mrs Derham dar: Als Gegenentwurf zu seiner Ehefrau soll Fanny über jeglicher Frustration, ob ihres Mangels an finanziellen Ressourcen und gesellschaftlichem Ansehen, erhaben sein.¹⁶⁷

Bereits an Francis' Beispiel ist gut erkennbar, dass er sich seine Tochter als Ersatz für seine enttäuschende Ehefrau kreiert. Besonders deutlich aber tritt diese Kompensationsgeste an Henrys Erziehungsvorhaben hervor, weil der Text diese Zusammenhänge sehr direkt und unmissverständlich ausdrückt:

¹⁶⁷ (Lodore 204, 206, 213f, 218, 284)

Ethel had received, so to speak, a sexual education. Lord Lodore had formed his ideal of what a woman ought to be, of what he had wished to find his wife, and sought to mould his daughter accordingly.
(Lodore 218)

Die ‚geschlechtliche Erziehung‘, die Henry Ethel angedeihen lässt, hat zum Ziel, aus seiner Tochter seine ideale Traumfrau zu formen. Dies hat zur Folge, dass Ethel innerhalb der Erzählung nicht durch eigenständige Persönlichkeitsmerkmale charakterisiert, sondern als Gegenentwurf ihrer Mutter definiert wird. Ethel wird nicht als Individuum betrachtet, sondern leistet Wiedergutmachung für die Verfehlungen ihrer Mutter, indem sie zur vollkommenen Ehefrau herangezogen wird. Zuerst ersetzt sie ihrem Vater als Trost die Lebensgefährtin¹⁶⁸, und wird nach dessen Tod zur perfekten Ehefrau für Villiers.

Henry betrachtet es beispielsweise als essenzielles Qualitätsmerkmal einer guten Ehefrau, dass diese auf ihn und seine Bedürfnisse fokussiert ist und ihn in seiner emotionalen Hygiene als gute Heimbereiterin, als *homemaker*, unterstützt. Ganz nach der klassischen Imago einer Heimbereiterin wünscht er sich ein gemütliches Heim und erholsame, unterhaltsame und tröstende Gesellschaft, wenn er als gestresster Mann aus der anstrengenden Arbeit und verrohten Öffentlichkeit nach Hause zurückkehrt. Nach der Eheschließung mit Cornelia jedoch muss Henry enttäuscht feststellen, dass diese nicht daran denkt, ihm ein solches mitleidvolles, trostspendendes Refugium zu erbauen und ihn darin zu pflegen (Lodore 45, 49). Statt einem sicheren Hafen oder einem rettenden Rückzugsort, an dem er sich wohlfühlen, entspannen und regenerieren kann, findet Henry eine feindselige Umgebung vor und fühlt sich einsam und zurückgewiesen (Lodore 45). Anstelle von Austausch und Vertrauen begegnet ihm kühle Distanz, Schweigen oder gar Verachtung. Infolgedessen fühlt er sich frustriert, verschmäht und heimatlos in seinem eigenen Haus. Wortwörtlich klagt er:

“Home! – yes, this is my home! I had hoped that gentle peace and smiling love would be its inmates, that returning as now, from those who excite my spleen and contempt, one eye would have lighted up to welcome me, a dear voice have thanked me for my return. Home! a Tartar beneath his tent – a wild Indian in his hut, may speak of home – I have none. [...]”
(Lodore 49)

Da Cornelia ihm keine solche Oase des Trostes, der Heilung und der Zuflucht bieten kann, erzieht er Ethel dazu, ihm diesen Dienst zu erfüllen. Vor dem Hintergrund, dass Henry in London den ‚wilden Indianer in seiner Hütte‘ (ebd.) bitter um dessen Heim beneidet, erscheint sein Zug, Ethel nach Amerika zu führen und sich dort in der Wildnis mit ihr und dank ihr ein echtes Zuhause zu erbauen, als Forderung von Wiedergutmachung und Anrecht. Während Cornelia ihn enttäuscht, spendet Ethel ihm Trost, Frieden sowie aufbauende Zuneigung und rettet ihn somit vor seinen leidenschaftlichen, negativen Gefühlen und vor Wahnsinn:

He occasionally felt that he might become mad, and at such moments, the presence of his child brought consolation and calm; her caresses, her lisped expressions of affection, her playfulness, her smiles, were spells to drive away the fantastic reveries that tortured him. [...] To part with her had become impossible. She was all that rendered him human – that plucked the thorn from his pillow, and poured one mitigating drop into the bitter draught administered to him.
(Lodore 69-70)

¹⁶⁸ Diesbezüglich legen Mellor und insbesondere Brackett dar, dass und inwiefern der Text dabei sprachlich explizit eine gewisse inzestuöse Dynamik innerhalb der Erziehungsbeziehung zwischen Vater und Tochter impliziert (Brackett 228; Mellor *Monsters* 200).

Die Art und Weise, wie diese Textstelle formuliert ist, ist sehr aufschlussreich: Henry möchte Ethels *Trost* und ihren Beitrag zu seiner emotionalen Hygiene nicht mehr missen. Der Text stellt sprachlich in den Vordergrund, dass Henry die Funktion, die Ethel für ihn erfüllt, fehlen würde, und nicht etwa Ethel als Person. Auch befriedigt Ethel, im Unterschied zu Cornelia, Henrys Bedürfnis nach einer Heimbereiterin und wartet jedes Mal verzweifelt und untröstlich darauf, dass er von seinen Ausflügen nach Hause kommt:

When he left her for any of his longer excursions, her little heart would heave, and almost burst with sorrow. On his return, she was always on the watch to see, to fly into his arms, and to load him with infantine caresses.

(Lodore 16)

Bereits als kleines Kind findet Ethel kreativ, liebevoll und beflissen Mittel und Wege, um ihn warm und herzlich in seinem Heim willkommen zu heißen (Lodore 17). Sowohl ihrem Vater, als auch ihrem Ehemann Villiers erweist sie sich als wirksames, reinigendes Heilmittel gegen das Böse in der Welt, indem sie als gute Heimbereiterin mit ihrer fröhlichen, warmen Präsenz, ihrer Liebe und ihren kleinen Aufmerksamkeiten aus jeder niederen Unterkunft ein wohliges Heim zaubert.¹⁶⁹

Cornelia enttäuscht Henry auch dahingehend, dass sie ihm jene freiwillige Unterwürfigkeit und jenen vollkommenen Gehorsam verweigert, den er sich von ihr erwartet (Lodore 44ff). Sie präsentiert sich Henry gegenüber nicht als die fügsame und devote Ehefrau, die er sich versprochen hat, da sie sich einerseits von ihrer Mutter isolieren und gegen ihn aufbringen lässt, und weil sie andererseits jung und hochmütig ist.¹⁷⁰ In ihren Entscheidungen und auch ihrer Aggression gegen Henry wird Cornelia von ihrer Mutter bestärkt, die ihren destruktiven Stolz und ihre Eitelkeit durch Schmeicheleien und Einflüsterungen noch weiter nährt.¹⁷¹ In ihrem Ehemann erkennt Cornelia keinen Partner und keinen Erzieher, sondern einen ‚Despoten‘ und ‚ihren natürlichen Feind‘, der sie in Diktatur und ‚Tyrannei‘ versklaven und unterjochen will.^{172 173}

Er hat ‚Hingabe, Aufmerksamkeit, Liebe erwartet‘ (Lodore 46), ebenso wie Aufrichtigkeit und Unterwürfigkeit, und muss aber nun verbittert feststellen, dass er sein Ideal auf die unpassende Kandidatin projiziert hat:

Lord Lodore cherished an ideal of what he thought a woman ought to be; but he had no lofty opinion of woman as he had usually found her. He had believed that the germ of all the excellencies which he esteemed was to be found in Cornelia, and he found himself mistaken. He had expected to find truth, clearness of spirit, and complying gentleness, the adorning qualities of the unsophisticated girl, and he found her the willing disciple of one whose selfish and artful character was in direct contradiction to his own.

(Lodore 45)

¹⁶⁹ (Lodore 16f, 196, 217, 232)

¹⁷⁰ (Lodore 44ff, 53, 66ff, 71ff)

¹⁷¹ (Lodore 44ff, 52, 56f, 66f, 72, 146f)

¹⁷² (Lodore 44-45, 46, 53, 66, 68, 69, 116)

¹⁷³ Die Verwendung dieser drastischen Begriffe ist, zum einen, Teil der Technik der Dissonanz, welche in dem Kapitel „Die Gestaltung des Subtextes“ erläutert wird. Zum anderen sind diese Begriffe ein sprachlicher Rückgriff im Sinne der Technik des *dog-whistling*; auch diese Technik wird in dem Kapitel „Die Gestaltung des Subtextes“ vorgestellt. Ihr Gebrauch innerhalb des Romans wird dahingegen an Beispielen in dem Kapitel „Die geistige Verwandtschaft zwischen *Lodore* und *A Vindication of the Rights of Woman*“ diskutiert, wobei ebenfalls auf die hier erwähnten Begriffe Bezug genommen wird.

Auch in dieser Hinsicht setzt Ethel die Wünsche ihres Vaters um, die Cornelia unerfüllt gelassen hat. Ethel bildet infolge ihrer sozialen Isolation und ihrer Abhängigkeit von ihm vollkommenen, exklusiven Gehorsam zu Henry allein aus: ein Wort von ihm genügt, und sie gehorcht brav und folgt all seinen Anweisungen.¹⁷⁴ Mitunter braucht es nicht einmal eine verbale Anordnung von Henry, damit Ethel seine Wünsche erfüllt: Sie ist derart darauf erpicht, ihm zu gefallen und zu dienen, dass sie ihn ununterbrochen beobachtet, um proaktiv seine Launen und Bedürfnisse abzuschätzen (Lodore 16, 82f).

Wo Cornelia ihm nur widerwillig oder gar nicht folgt, sich nicht für seine Wünsche interessiert, sondern ihr eigenes Vergnügen auf Bällen und Gesellschaften, unabhängig von ihm und seiner Teilhabe, sucht (Lodore 44ff), lebt Ethel nur für ihn, durch ihn und mit ihm. Henry entwirft sie so, dass die Hingabe an einen Mann ihre einzige Aufgabe und ultimative Pflicht ist (Lodore 218). Sämtliche Emotionen, die Ethel fühlt, entstehen nur in Verbindung mit Henry oder Villiers als direkte Konsequenz deren Handelns.¹⁷⁵ Ethel ist glücklich, wenn sie die physische Nähe dieser Männer genießen darf, sie ist traurig und untröstlich, wenn es ihr nicht möglich ist. Ethels Wesen wird innerhalb des Textes auf ihre Liebe zu ihnen und ihre Dienstbeflissenheit für sie reduziert: Wenn Ethel nicht Trauer und Sehnsucht in Abwesenheit beider Männer empfindet, dann ist sie exklusiv ausgefüllt von ihrer Liebe zu ihnen und dem brennenden Verlangen, ihnen zu dienen.¹⁷⁶ Sie wird im Verlauf der Erzählung kaum mehr über ihre weiteren individuellen Eigenschaften, wie zum Beispiel ihre Lebhaftigkeit oder ihre anfängliche Begeisterung für das Zeichnen definiert, sondern ausschließlich über ihre Liebe, die Tiefe ihrer Gefühle und ihre durch Liebe motivierte Aufopferungsbereitschaft.¹⁷⁷ Geradezu obsessiv ist sie mit ihren Liebesgefühlen beschäftigt, interessiert sich nicht für eine andere Realität und ist regelrecht aufgebracht, wenn sie diese Gefühle nicht in Dienstbeflissenheit übersetzen kann.^{178 179}

Weiterhin stört Henry an seiner Ehefrau Cornelia, dass sie ihm nicht die Möglichkeit gewährt, durch sie seine gewünschte, männliche Identität auszuleben. Sie möchte sich weder von ihm erziehen noch beschützen lassen (Lodore 44ff). Obgleich er es sich sehnlich wünscht, ist er in ihren Augen nicht ‚der Schutz vor all den Übeln des Lebens, der Schild, um zwischen ihr und der Welt zu stehen, um deren Grausamkeiten abzuwehren‘ und auch nicht ‚ein Unterschlupf vor Widrigkeit, eine Zuflucht in stürmischen Zeiten‘ (Lodore 46). Aus Stolz, Irritation und Unabhängigkeitsstreben weist sie ihn ab und zurück.

Um dieses Bedürfnis nach fühlbarer Männlichkeit befriedigen zu können, erzieht er Ethel unter dem Erziehungsziel „vollkommener Weiblichkeit“ zu großer Unselbstständigkeit und

¹⁷⁴ (Lodore 15, 18f, 83, 133, 218f)

¹⁷⁵ Weitere Ausführungen zu Ethels „relativer Existenz“ in Bezug zu Männern finden sich in dem Kapitel „Weiblichkeit ist ein Konstrukt“.

¹⁷⁶ (Lodore 16, 82f, 96ff, 107f, 135f, 148f, 154f, 189ff, 198, 202, 217, 240)

¹⁷⁷ (Lodore 135f, 143f, 151ff, 162f, 173, 182, 184, 187ff, 200, 203, 215, 217ff, 221, 223, 225, 227, 234ff, 239ff, 250, 256f)

¹⁷⁸ (Lodore 143f, 151, 162f, 173, 184, 188ff, 217)

¹⁷⁹ Ergänzende Ausführungen zu der Frage, inwiefern Lodore die Technik der Dissonanz nutzt, um romantische Liebesideale zu entmystifizieren, finden sich in dem Kapitel „Die Gestaltung des Subtextes“. Eine Diskussion, inwiefern vor allem Ethels Figur jener Entmystifizierung des Liebesideals dient, findet sich dahingegen in dem Kapitel „Die geistige Verwandtschaft zwischen Lodore und *A Vindication of the Rights of Woman*“.

Abhängigkeit von ihm, damit sie sich von ihm versorgen und beschützen lässt. Ethel ist nicht in der Lage, ohne ihren Vater als ‚Stütze‘ zu leben:

Ethel was taught to know herself dependent; the support of another was to be as necessary to her as her daily food. She leant on her father as a prop that could not fail, and she was wholly satisfied with her condition.

(Lodore 19)

Die Formulierung *was to be* indiziert klar, dass es Henrys gezielte Absicht ist, sie zu solcher Hilflosigkeit zu erziehen, dass sie ohne ihn vergeht. Abgesehen von ihrer vollkommenen Abhängigkeit und Unselbstständigkeit wäre sie, im Unterschied zu Cornelia, zu einer Zurückweisung seiner männlichen Dienstleistungen und damit auch seiner männlichen Identität mental und emotional gar nicht fähig, da sie ohne ihn nicht nachdenken und keine eigenständigen Entscheidungen treffen kann (Lodore 19). Auf Kosten von Ethels Unabhängigkeit und einer Senkung ihrer Überlebensfähigkeit dient Henrys Entscheidung, Ethel zur Weiblichkeit zu erziehen, dem egoistischen Zweck, ihn in seinem Männlichkeitsgefühl zu bestätigen.¹⁸⁰

Auch sprachlich markiert der Text klar, dass Henry Ethel als Ersatz für ihre Mutter nutzt, um seine gewünschte Autorität und Identität ausleben zu können. Die Erzählung nutzt die gleichen Formulierungen und Begriffe, um Henrys gewünschtes Verhältnis zu beiden Frauen zu charakterisieren: Für beide Frauen möchte er „prop“, „shelter“, „refuge“ und „shield“ sein (Lodore 19, 46, 84, 218).

Zusätzlich dazu, dass er Ethel dazu erzieht, ihm ein wohliges Heim zu bereiten, ihm vollkommenen, willigen Gehorsam zu leisten und ihn in seiner Männlichkeit zu bestätigen, indem sie sich von ihm erziehen, beschützen und versorgen lässt, passt er sie in zwei weiteren Punkten seinen individuellen Vorlieben bezüglich einer idealen Frau und Ehefrau an. Diese zwei Punkte ergeben sich aus seiner speziellen Neigung für das urtümliche, ‚naive Mädchen‘, *unsophisticated girl* (Lodore 45): Henrys Traumfrau soll unweltlich, außerdem naiv und natürlich sein. Er wünscht sich eine Frau, die keine weltlichen Ansprüche erhebt und somit kein „Kind der Gesellschaft“, sondern ein „Kind der Natur“ ist.

Als er der jungen Cornelia in der walisischen Natur begegnet, glaubt er, mit ihr nun endlich die Verkörperung dieser heimeligen, attraktiven Vorstellung der Frau als unschuldigem „Kind der Natur“ gefunden zu haben, nach der er sich lange Zeit gesehnt hat:

Lord Lodore became intimate with the mother [Lady Santerre] and daughter [Cornelia], and his imagination speedily painted both in the most attractive colours. Here was the very being his heart had pined for - a girl radiant in innocence and youth, the very nursling, so he fancied, of mountains, waterfalls, and solitude; yet endowed with all the softness and refinement of civilized society.

(Lodore 41)

Henry allerdings täuscht sich in diesem Punkt außerordentlich: Er heiratet nicht das ersehnte Kind der Natur, sondern ein Mädchen, dass sich nach der weltlichen, frivolen Gesellschaft richtet:

¹⁸⁰ Detaillierte Ausführungen zum Zusammenhang zwischen dem Bedürfnis nach fühlbarer Männlichkeit und dem Erziehungsziel der „Weiblichkeit“ finden sich in dem Kapitel „Weiblichkeit ist ein Konstrukt“.

The fair girl had been brought up (ah! how different from the sentiments which Lodore had thought to find the natural inheritance of the mountain child!) to view society as the glass by which she was to set her feelings, and by which to adapt her conduct.

(Lodore 44)

Frustriert und enttäuscht wendet er sich von Cornelia ab und erzieht seine Tochter Ethel auch in diesem Punkt zu seinem Ideal einer Frau: Er formt Ethel zu dem Kind der Natur, welches er in Cornelia vermisst.¹⁸¹ Ethel wächst dadurch zu einem ‚Kind der Wildnis‘ (Lodore 157) heran, wird eine ‚kleine wilde Amerikanerin‘ (Lodore 229), der ‚schönste Säugling der Natur und Freiheit‘ (Lodore 258), ist ‚Wald-erzogen‘ (Lodore 186), und fühlt sich erst umgeben von Natur wirklich wohl, ‚deren Kind und Säugling sie war‘ (Lodore 236).

Dank Henrys Erziehung erweist sich Ethel als genau dieses Kind der Natur, welches er sich bereits an Cornelia sehnlich und vergeblich erträumt hat. Cornelia enttäuscht ihn auch in dieser Hinsicht, indem sie es genießt, in der frivolen, materialistischen Gesellschaft zu glänzen und von Schmeichlern bewundert zu werden. Um diese Entwicklung bei Ethel zu verhindern, möchte er eben jene negativen Einflüsse vermeiden, die Cornelia seiner Ansicht nach verdorben haben.¹⁸² Nach Kräften bemüht sich Henry, Ethel sozial abzuschotten, damit ihre natürliche Güte und Reinheit sowie die ‚himmlische Schönheit ihrer Natur‘ nicht durch Kontakt mit anderen, weltlichen Menschen verdorben wird (Lodore 18).¹⁸³ Tatsächlich gelingt es Henry, Ethel zu Unabhängigkeit und Gleichgültigkeit gegenüber der Gesellschaft zu erziehen. Ethel ist dadurch über alle weltlichen Belange weit erhaben: Materieller Besitz, gesellschaftliches Ansehen und Gerüchte reizen sie nicht.¹⁸⁴ Sie interessiert sich weder für die feine Gesellschaft oder für Politik, noch für frivole Vergnügungen und Mode, noch leidet sie unter der Entbehrung von Luxus.¹⁸⁵

Die Tochter als maßgeschneidertes Produkt und Instrument egoistischer Wünsche

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Die Motivation und Ziele des Erziehers / der Erzieherin sind in *Lodore* primär eigennützig. Die Tochter wird nicht als eigenständige Person entwickelt: Im Zentrum der erzieherischen Überlegungen steht nicht, was das Beste für die Tochter wäre, sondern was sich der Erzieher / die Erzieherin von ihr wünscht. Die Edukandin wird hauptsächlich in der Funktion betrachtet, welche sich der Erzieher / die Erzieherin von ihr erhofft, ob nun als Besitz, Spielzeug, Krankenpfleger, als Begleiter oder als eine Art Haustier. Die Wunschtöchter soll die persönlichen Ideale des Erziehers / der Erzieherin erfüllen, welche in erster Linie auf die Befriedigung der eigenen, egoistischen Bedürfnisse des Erziehers / der Erzieherin fokussiert sind. So erziehen Henry und Francis beispielsweise ihre Töchter als

¹⁸¹ (Lodore 17ff, 41, 44, 135, 140ff, 150, 157, 183f, 186, 229, 236, 258)

¹⁸² (Lodore 18, 61f, 65)

¹⁸³ Detaillierte Ausführungen zu Henrys Beweggründen zur und Umsetzung der sozialen Isolation in Ethels Erziehung finden sich in dem Kapitel „Gesellschaft und Umgebung als Instrument der Erziehung“.

¹⁸⁴ (Lodore 141, 160f, 199, 219, 224, 278)

¹⁸⁵ Ausführungen dazu, inwiefern Ethels Erhabenheit über weltlichen Belangen mithilfe der Technik der Dissonanz als fragwürdig oder gar kritikwürdig gezeichnet wird, finden sich in dem Kapitel „Die geistige Verwandtschaft zwischen *Lodore* und *A Vindication of the Rights of Woman*.“

Gegenentwurf zu ihren Ehefrauen. Entsprechend leisten die Töchter, als deren Ersatz, Wiedergutmachung für die erlittenen Enttäuschungen durch die Ehefrauen.

6 Gesellschaft und Umgebung als Instrument der Erziehung

Einer der wichtigsten Bereiche der Erziehung in *Lodore* betrifft die Wahl und Kontrolle der geeigneten lokalen und sozialen Erziehungsumgebung für die Edukandin. Die Bestimmung, Erschaffung und Abgrenzung der richtigen Erziehungsumgebung werden als wertvolle Kompetenz und als ernste, erzieherische Pflicht begriffen. Die Erzieher / Erzieherinnen nehmen sich bewusst und wohlüberlegt dieser Verantwortung an, vertreten sie doch die Ansicht, dass die Gestaltung des Umfelds großen Einfluss auf die Entwicklung des Kindes nimmt. Dementsprechend häufig und intensiv reflektieren die unterschiedlichen Erzieher / Erzieherinnen über den geeigneten Wohnsitz, vor allem jedoch über die angemessenen Sozialkontakte für ihre Töchter.

Nachdem die Erzieher / Erzieherinnen sorgfältig entschieden haben, wie sich das soziale Umfeld für das jeweilige Mädchen gestalten sollte, investieren sie große Mühe in den Aufbau der „richtigen“ Erziehungsumgebung. Das Ziel der erzieherischen Bestrebungen ist es, die große Wirkmacht der Umgebung auf die Entwicklung eines Menschen vorteilhaft zu nutzen, indem positive Einflüsse ausgewählt, ermöglicht und kontrolliert sowie negative Einflüsse minimiert werden.

Umgebungsgestaltung und -kontrolle als temporäres, erzieherisches Hoheitsrecht

Die Gestaltung und Kontrolle des lokalen und sozialen Umfeldes eines Kindes ist in *Lodore* nicht nur eine große Verantwortung für den jeweiligen Erzieher / die jeweilige Erzieherin, sondern auch ein Hoheitsrecht. Über den Aufenthaltsort, die Umgebungsbedingungen und die sozialen Kontakte von Mädchen entscheiden in *Lodore* lediglich die dominanten, beziehungsweise die anerkannten Erzieher / Erzieherinnen, und auch nur für die Zeit der Kindheit und Jugend des Mädchens. Dies lässt sich vor allem an Ethels Beispiel gut beobachten.

Als kleines Kind beansprucht Henry eigenmächtig die alleinige Autorität über Ethel und somit auch das Vorrecht, über ihren Aufenthaltsort und ihren Umgang zu bestimmen (Lodore 48f, 61ff). So sehr dies Cornelia missfällt, kann sie dennoch nicht verhindern, dass Henry sie bereits in London aus Ethels Erziehung ausschließt oder Ethel schließlich mit sich nach Amerika führt und ihr damit den Einfluss auf ihre Tochter vollkommen verwehrt. Mithilfe seines Testaments bestimmt Henry bis über seinen Tod hinaus exklusiv, mit wem Ethel Umgang haben sollte und mit wem nicht, indem bei Nichterfüllung seiner Vorstellungen der Entzug der Lebensgrundlage für Ethel und Cornelia droht. Henrys Entscheidungen und Wünsche sind maßgebend dafür, wo Ethel lebt und mit wem sie verkehrt. Ob in Illinois, in New York, auf Reisen oder in England: Bis zu seinem Tod erhält niemand ohne Henrys ausdrückliche Zustimmung Zugang zu Ethel und Einfluss auf sie.

Nachdem Henry jedoch verschieden ist, beginnt seine Tochter, dieses erzieherische Hoheitsrecht mit zu verwalten und die Verfügungsgewalt anderer Personen über ihre Umgebung einzuschränken, zunächst gegenüber ihrer Tante Elizabeth, dann ihrem Ehemann

und schließlich selbst gegenüber ihrer Mutter Cornelia. Schon bald nach der Übernahme der Vormundschaft erkennt Ethel Elizabeths Autorität und Entscheidungsbefugnis über ihren Aufenthaltsort nur noch bedingt an und sträubt sich beispielsweise zunehmend gegen deren wiederholte Vorschläge, nach Longfield zurückzureisen (Lodore 132ff, 149f). Ethel besitzt nun, als junge Frau, ihre eigenen Vorstellungen darüber, wo sie mit wem verweilen möchte, und setzt diese auch gegenüber ihrer Tante durch (Lodore 149f, 156f). Während sie entsprechend ihre Tante nur begrenzt über ihre Umgebung entscheiden lässt, gewährt sie ihrem Schwarm Villiers schon früh und freimütig diese Autorität über sich zu (Lodore 133ff). Im Verlauf der Handlung und nach ihrer Eheschließung folgt Ethel jedoch auch seinen Wünschen und Weisungen nicht länger zur Gänze. Obgleich sie sich ihm offiziell, ebenso wie ihrem Vater zuvor, zu vollkommenem Gehorsam verpflichtet sieht, umgeht sie Villiers Bestimmungen über ihre Umgebung oder widersetzt sich diesen gar, wenn seine Forderungen ihren eigenen Vorstellungen drastisch zuwiderlaufen (Lodore 190ff, 238ff). Später lehnt Ethel sogar Cornelias Angebot, ihre Tochter aus dem Schuldnergefängnis zu befreien und in ihrem Haus unterzubringen, solange Villiers inhaftiert ist, offen und direkt ab (Lodore 249f). Statt dem Drängen ihrer Mutter nach einer Neugestaltung der Umgebung nachzugeben, schlägt Ethel das Angebot aus, obgleich es ein lange und schmerzlich ersehnter Ausdruck von Mütterlichkeit darstellt und von einer Person herrührt, deren Autorität als Elternteil im Prinzip gleichrangig mit der von Henry ist.

Es lässt sich daher feststellen: Ob sich Ethel nach dem Ende ihrer frühen Jugend dem Willen einer anderen Person in Bezug auf ihre Umgebungsgestaltung beugt, hängt somit nicht primär davon ab, in welchem Verhältnis sie offiziell zu ihr steht. Ethel widersetzt sich der Umgebungsbestimmung durch ihren Vormund Elizabeth, durch ihren Ehemann und schließlich sogar durch ihre Mutter. Daran wird deutlich, dass nicht die Autorität der Person, Ethels Zuneigung zu ihr oder ihr Beziehungsstatus zueinander ausschlaggebend dafür sind, ob sich Ethel als junge Erwachsene der Fremdbestimmung fügt und dem Anspruch auf das Recht zur Umgebungswahl stattgibt. Genau betrachtet findet Ethels Kooperation dann in vollem Umfang statt, wenn die Fremdbestimmung mit ihren eigenen Vorstellungen der Umgebungsgestaltung vereinbar ist.

Davon ausgehend kann ein Entwicklungsprozess zu mehr Selbstbestimmung identifiziert werden, auf welchen der Text sprachlich nicht gezielt aufmerksam macht. Die Beschreibungen von Ethels zunehmender Mitverwaltung des Hoheitsrechtes sind dezent gewählt und wirken dadurch unauffällig. Dass Ethel ein wachsendes Maß an Selbstbestimmung und Eigensinn demonstriert, fällt erst dann auf, wenn man die jeweiligen Passagen im Verlauf betrachtet und miteinander vergleicht. Nach dem Tod ihres Vaters beeinflusst Ethel die Wahl ihrer Umgebung anfänglich lediglich dadurch, dass sie ihre Zustimmung oder Unzufriedenheit mit fremden Entscheidungen signalisiert und sich etwa in der Umsetzung von Weisungen charmant oder empfindsam ziert. Sie greift jedoch zusehends direkter in die Wahl und Gestaltung ihrer Umgebung ein, indem sie etwa selbst Vorschläge anbringt, dann ungefragt eigene Entscheidungen trifft, bevor sie sich schließlich eigenmächtig über Vorgaben hinwegsetzt oder Aufforderungen offen ablehnt.

Diese Progression, welche einen bedeutenden Charakterwandel andeutet, kommentiert und begründet der Text nicht. Ethels Entwicklung könnte einerseits im Zusammenhang damit stehen, dass Jugendliche, wie der Roman nahelegt (Lodore 83), ab einem gewissen Reifegrad beginnen, die menschliche Fehlbarkeit von Autoritätspersonen wahrzunehmen, was ihre bisher unbedingte Hörigkeit abschwächen mag. Andererseits könnte Ethels unstete, unvollständige Gewährung des Hoheitsrechtes darauf hindeuten, dass sie einen eigenen Willen entwickelt und diesem zu folgen beginnt. Dies würde wiederum implizieren, dass Ethel als junge Erwachsene, trotz Henrys konsequenter, erzieherischer Bemühungen, letztlich doch Bedürfnisstrukturen, Präferenzen und einen unabhängigen Handlungstrieb ausbildet und sich somit von seinem Erziehungsziel, seinem Ideal einer vollkommenen Ehefrau, entfernt.¹⁸⁶

Zusammengefasst handelt es sich bei der Umgebungsgestaltung und -kontrolle um ein bedeutendes, erzieherisches Hoheitsrecht, welches jedoch nur temporär greift. Ab der späteren Jugend können Autoritätspersonen nur noch eingeschränkt davon Gebrauch machen, da die Umsetzung nun maßgeblich von der Kooperation der Weisungsempfängerin abhängt.

Reduktion unerwünschter Umgebungseinflüsse

Am Beispiel von Ethels Erziehung durch Henry wird besonders deutlich, wie der Einfluss der Umgebung auf die Entwicklung des Kindes imaginiert wird. Dieses Beispiel illustriert zum einen die Vielfalt der Überlegungen und Maßnahmen, welche Erzieher / Erzieherinnen treffen und ergreifen, um die besten Einflüsse durch die Umgebung auf das Kind sicherzustellen und die schlechten Einflüsse zu eliminieren. Zum anderen wird erneut sowohl die Individualität der Herangehensweise als auch den Egoismus der Erzieher / Erzieherinnen veranschaulicht.¹⁸⁷

Henry versucht mit seiner Erziehung von Ethel ganz konkrete Ergebnisse zu erreichen und nutzt sein Hoheitsrecht über Ethels Aufenthaltsort und seine Zugangskontrolle über ihren Umgang dazu, seine festen Absichten gezielt umzusetzen. Da er das Erreichen seiner Ziele sicherstellen möchte, entschließt er sich dazu, diejenigen Umgebungseinflüsse zu minimieren, welche seinem Ziel potenziell entgegenstehen. Als Erzieher entscheidet sich Henry daher, Ethel in ihrer Kindheit und frühen Jugend vollkommen sozial zu isolieren und nur äußerst wenige, sorgfältig ausgesuchte und streng kontrollierte Sozialkontakte zuzulassen.¹⁸⁸ Henry gibt sich große Mühe, die Begegnungen seiner Tochter mit anderen Menschen gründlich zu selektieren, und überwacht Ethel ständig (Lodore 16ff, 218).

Er soll der einzige, prägende Einfluss auf seine Tochter bleiben. Flüchtig wird erwähnt, dass Ethel von einem Kindermädchen aufgezogen wird, jedoch folgt sogleich die Anmerkung, dass Ethel keine tiefgehende Bindung zum Dienstpersonal aufbaut (Lodore 15). Anhand der äußerst wenigen, neutralen Erwähnungen der Bediensteten ist davon auszugehen, dass weder Henry

¹⁸⁶ Weitere Ausführungen dazu, inwiefern junge Frauen sich in *Lodore* über den Rahmen ihrer „weiblichen“ Erziehung hinaus entwickeln, finden sich in dem Kapitel „Die Grenzen und Gefahren der Weiblichkeit in der Gesellschaft“.

¹⁸⁷ Ausführungen zum „erzieherischen Egoismus“ finden sich in den Kapiteln „Erziehung zwischen Liebe, Pflicht und Macht“ und „Die Entscheidungen der Erzieher / Erzieherinnen sind motiviert von Eigennutz, Enttäuschung und Ängsten“.

¹⁸⁸ (Lodore 17f, 23, 27f, 189, 218)

noch der restliche Text deren Einfluss auf das Kind derart misstraut, wie etwa Rousseau und Edgeworth dies tun. Welche Ziele aber versucht Henry zu erreichen? Und inwiefern nutzt er die Gestaltung von Ethels Erziehungsumgebung als Mittel dazu, diese Ziele umzusetzen?

Erstens möchte Henry Ethel zu seiner Vorstellung einer vollkommenen Weiblichkeit erziehen. Sein ‚erster Schritt‘ dazu ist es, ihr reines Wesen zu erhalten und damit zu vermeiden, dass sie in Kontakt mit „schlechten“ Menschen kommen könnte:

It was Fitzhenry's wish to educate his daughter to all the perfection of which the feminine character is susceptible. As the first step, he cut her off from familiar communication with the unrefined, and, watching over her with the fondest care, kept her far aloof from the very knowledge of what might, by its baseness or folly, contaminate the celestial beauty of her nature.

(Lodore 18)

Des Weiteren wünscht Henry, an einer Frau eine gewisse Naturverbundenheit zu entdecken. Er erzieht seine Tochter Ethel zu eben dieser Verbundenheit, die er an seiner Ehefrau Cornelia schmerzlich vermissen musste.¹⁸⁹ Ethel besitzt dementsprechend keine menschlichen Spielgefährten, sondern spielt ausschließlich mit Tieren und in der Natur (Lodore 18f). Dort bewegt sie sich viel, bildet einerseits einen ausdauernden, geschmeidigen Körper, andererseits lebhaft Gefühle und Geschmack für das Erhabene aus (Lodore 16ff). Aufgrund der Zurückgezogenheit dieses Exils in der entlegenen Wildnis wächst Ethel nicht standesgemäß, „wie eine Lady“ auf, sondern muss bereits früh in ihrem Leben Erfahrungen mit Entbehrung sammeln.¹⁹⁰ Aus diesem Grund gewöhnt sie sich nicht an Luxus und entwickelt kein weltliches Anspruchsdenken. Sie bildet echte Genügsamkeit aus und wird gegen Herausforderungen materieller Natur abgehärtet, sodass sie beispielsweise mit finanzieller Not und kargen Lebensumständen sehr viel besser umgehen kann, als etwa Villiers (Lodore 186, 257f). Da Henry sie nicht darüber aufklärt, dass sie eigentlich eine erhöhte, soziale Stellung innehat, bildet sie weder Standesdünkel noch Arroganz aus (Lodore 218). Ethels Weltbild wird in Bezug auf Besitzverhältnisse zusätzlich passiv durch ihr Umfeld geprägt, indem Ethel in der sozialen Umgebung in ihrer Kindheit und Jugend wahrnimmt, dass Menschen geachtet werden, die fleißig sind, nicht aber beobachtet, dass sie aufgrund mangelnder Ressourcen verachtet würden (Lodore 257).

Weiterhin ist es Henry wichtig, dass Ethel zu einer Europäerin heranwächst, auch wenn sie in Amerika lebt. Dies ist vor allem deshalb bedeutsam, da *Lodore* von dem Konzept einer Art veränderlichen, umgebungsabhängigen „Nationalcharakters“ ausgeht. Dieses Konzept beruht auf der Annahme, dass die Angehörigen einer Nation beziehungsweise einer Kultur durchgängig gewisse, wiedererkennbare Charakterzüge und Verhaltensweisen demonstrieren. Dieser „Nationalcharakter“ ist veränderlich: In einem fremden Kulturkreis kann der ursprüngliche Nationalcharakter verblassen oder gar gänzlich verschwinden. Gleichzeitig kann ein neues Nationalwesen angenommen werden, sollte sich die betroffene Person über lange Zeit in diesem neuen Kulturkreis aufhalten. So befürchtet Henrys Vater

¹⁸⁹ Ausführungen über Henrys Idealvorstellungen zu Weiblichkeit und Naturverbundenheit wie auch über seinen Versuch, Ethel als Gegenentwurf zu Cornelia zu gestalten, finden sich in dem Kapitel „Weiblichkeit ist ein Konstrukt“.

¹⁹⁰ (Lodore 186, 218, 257)

beispielsweise explizit, dass Henry, aufgrund seines langjährigen Aufenthalts in Europa, ‚denationalisiert‘ und damit unfähig werden könnte, in seinem Heimatland erfolgreich zu sein:

He [Henry] became of age, and his father earnestly desired his return: but again and again he solicited permission to remain, from autumn till spring, and from spring till autumn, until the very flower of his youth seemed destined to be wasted in aimless rambles and an intercourse with foreigners, that must tend to unnationalize him, and to render him unfit for a career in his own country.

(Lodore 33)

Zwar deutet der Text darauf hin, dass bestimmte, landestypische Wesensmerkmale und Verhaltensweisen vererbbar und angeboren sein können, wie etwa Clorindas Leidenschaftlichkeit (Lodore 171, 275f). Dem Verlust des Nationalcharakters wird jedoch innerhalb der Erziehung mehr Bedeutung und Brisanz zuerkannt, da dieses „Problem“ eingehender thematisiert wird als die Vererbbarkeit nationaler Eigenschaften. Henry beschäftigt sich nicht damit, ob Ethel die angeborenen Merkmale einer Engländerin besitzt, sondern bemüht sich darum, dass sie nicht zu einer *Amerikanerin* heranwächst.

Lediglich die ursprünglichen Aspekte Amerikas, die wilde Natur und auch die Urvölker, werden positiv in *Lodore* dargestellt und auch so von Henry wahrgenommen. Die kaukasischen, „neuen“ Amerikaner werden oftmals geringschätzig als roh, ungeschlachtet, unzivilisiert und unhöflich gezeichnet und von Henry verachtet.¹⁹¹ Um die europäische Prägung seiner Tochter zu erreichen, isoliert er Ethel von den weiteren Siedlern vollkommen und schirmt sie damit von der amerikanischen Kultur und dem amerikanischen Nationalwesen ab. Henrys geringschätziges Skepsis gegenüber den amerikanischen Siedlern wird nicht relativiert, sondern im Verlauf der Handlung dadurch bekräftigt, dass auch Cornelia bitter bedenkt, welche Wesenszüge ihre Tochter in Amerika angenommen haben könnte (Lodore 132). Doch weder Cornelia noch der Leser / die Leserin müssen befürchten, dass Ethel eine Amerikanerin sei oder dass sie mit „der schlechten Sorte Amerikaner“ Kontakt haben könnte. Wie der Erzähler sogleich zu Beginn seiner Schilderungen des amerikanischen Wohnortes festhält, haben jene „schlechten Amerikaner“ die Siedlung verlassen (Lodore 10).

Beruhigend berichtet der Erzähler, dass ‚in diesem abgelegenen und beinahe verwaisten Fleck die üblichen Charakteristika der Amerikaner kaum aufzufinden waren.‘ (Lodore 17). Wenn Ethel, mit Erlaubnis, Selektion und Kontrolle ihres Vaters, begrenzten Umgang mit anderen Siedlern hat, etwa beim Kirchgang oder im Zuge ihrer Mildtätigkeit (Lodore 28), dann müssen europäische Leser entsprechend nicht befürchten, dass Ethel in Kontakt mit „unzivilisierten“ oder schlechten Amerikanern geraten sein könnte. Stattdessen sind die Siedler ihrer speziellen Siedlung sogar tugendhaft sowie, als schottische Auswanderer und damit nicht als gebürtige Amerikaner, friedlich und fleißig (Lodore 13, 17). Obgleich es sich bei den anderen Siedlern um „gute“ Amerikaner handelt, grenzt Henry nicht nur seine Tochter, sondern auch sich selbst kategorisch von ihnen ab, da er seine Nachbarn als zu ungeschlachtet erachtet (Lodore 10, 13). Sprachlich wird diese Differenz unter anderem dadurch hervorgehoben, dass Henry stets der ‚Engländer‘ und der ‚Fremde‘ genannt wird, obwohl er zwölf Jahre in Amerika lebt, während die anderen Siedler als ‚Amerikaner‘ bezeichnet werden.¹⁹² Die Wildnis Amerikas genügt zwar

¹⁹¹ (Lodore 10, 17, 88ff)

¹⁹² (Lodore 9, 10, 14, 22)

als physischer Ort der Zuflucht, die einfachen Siedler können jedoch einem feingeschliffenen Europäer wie Henry keine echte Gemeinschaft bieten. Als exquisit gearbeitete, *zivilisierte* und *kunstaffine* ‚korinthische Säule‘ ist Henry eine grundverschiedene, ‚fremde Schönheit‘ zwischen den unbehauenen, groben Bäumen:

Such was the Englishman who had taken refuge in the furthest wilds of an almost untenanted portion of the globe. Like a Corinthian column, left single amidst the ruder forms of the forest oaks, standing in alien beauty, a type of civilization and the arts, among the rougher, though perhaps not less valuable, growth of Nature's own. Refined to fastidiousness, sensitive to morbidity, the stranger was respected without being understood, and loved though the intimate of none.

(Lodore 14)

Neben der sozialen Abgrenzung findet auch eine bewusste, kulturelle Abgrenzung statt: Henry versetzt seine Tochter geistig in eine europäische Erziehungsumgebung.¹⁹³ Dies erreicht er, indem er sein Heim in europäischem Stil mit ‚zivilisierten‘ Bequemlichkeiten (Lodore 9) einrichtet und es mit europäischen Kulturerzeugnissen ausstattet:

Meanwhile Mr. Fitzhenry continued to adorn his dwelling with imported conveniences, the result of European art, and to spend much time and labour in making his surrounding land assume somewhat of the appearance of pleasure-ground.

(Lodore 10)

Bewusst und nachdrücklich schult Henry seine Tochter an *europäischer* Kunst und Kultur: Er fördert sorgfältig Ethels Musikgeschmack, sodass sie die Schönheit der italienischen Oper wertschätzen kann, schwärmt von der europäischen Kulturszene, bestückt seine Bibliothek mit Werken antiker Philosophie und dekoriert sein Heim mit europäischen Kunstprodukten.¹⁹⁴ Den einzigen Unterricht, den Henry Ethel je gestattet, ist Zeichenunterricht bei einem *englischen* Zeichenlehrer, welcher Ethel über die Wunder der europäischen, bildenden Kunst berichtet (Lodore 22ff).¹⁹⁵

Zusammengefasst: Henry ist Europäer, wird nie zu einem Amerikaner, hält Ethel von sämtlichen amerikanischen Einflüssen fern und umgibt sich selbst und seine Tochter mit europäischer Gegenkultur. Kontakte zu Amerikanern werden nach Möglichkeit vollkommen gemieden, unabhängig von deren sozialer Stellung und ihrem individuellem Bildungshintergrund.

Henry erachtet weder die Siedler von Illinois noch die amerikanischen Bewohner New Yorks als passenden sozialen Umgang für sich und seine Tochter. In New York gehen Henry und Ethel nicht mit amerikanischen Familien, sondern mit einer ausgesuchten, gut situierten *englischen* Familie eine Bekanntschaft ein (Lodore 77ff). Auffällig wiederholt bis geradezu repetitiv betonen Erzählung und Erzähler, dass Ethels Bildungs- und Erziehungsumfeld, und damit *sämtliche* Umgebungseinflüsse auf Ethel, europäisch sind, während amerikanische Einflüsse bewusst und sorgfältig vermieden werden.

¹⁹³ (Lodore 9ff, 13f, 22f, 25)

¹⁹⁴ (Lodore 10, 13f, 25, 88, 101, 102)

¹⁹⁵ Um *jedweden* Kontakt mit den restlichen Siedlern und Kindern zu vermeiden, wird gar ein eigener Schulraum exklusiv für Ethels Privatunterricht an das Gebäude der Dorfschule angebaut (Lodore 23).

Die insistierenden Hinweise darauf, dass Ethel trotz ihres amerikanischen Umfeldes eine Europäerin und Engländerin ist, drücken nicht nur Geringschätzung gegenüber anderen Kulturen aus, sondern sind auch eine beschwichtigende Versicherung an englische Leser / Leserinnen, dass Ethel keine Amerikanerin, sondern eine Engländerin, eine Europäerin verkörpert, und ein englisches „nationales Wesen“ besitzt. Wenn Ethels Erziehungsumgebung ganz und gar europäisch ausfällt, und der „amerikanische Einfluss“ reduziert und blockiert ist, so stellt sich Ethel als Europäerin dar, selbst wenn sie auf amerikanischem Boden aufwächst. Ungeachtet ihres geographischen Aufenthaltsortes, sind sowohl Henry als auch Ethel durch und durch europäisch und aristokratisch:

Brought up in American solitude, with all the refinement attendant on European society, she was aristocratic, both as regarded rank and sex; but all these were as yet undeveloped feelings - seeds planted by the careful paternal hand, not yet called into life or growth.

(Lodore 25)

Bemerkenswert an Ethels Erziehung ist, dass Henry mehr Wert darauf legt, Ethel zu einer Europäerin statt zu einer Engländerin oder Britin zu erziehen. So entfällt es ihm einerseits, Ethel auf die Aufgabe einer englischen Hausfrau vorzubereiten, den finanziellen Haushalt zu verwalten (Lodore 224). Andererseits erzieht er sie zu den schüchternen, zurückhaltenden Umgangsformen einer Europäerin im Unterschied zu dem selbstbewussteren, forschenden Auftreten einer Engländerin, welches ihm als aufdringlich missfällt (Lodore 41, 160f)

Die Macht des egoistischen, göttlichen Erziehers über das Kind und seine Welt

In der Gestaltung von Ethels Erziehungsumgebung lässt Henry keine Einflüsse und keine Entwicklungen zu, die nicht nach seinem Wunsch wären oder die seine persönlichen Ziele beeinträchtigen könnten. Sein Wille allein ist ausschlaggebend und Gesetz, und er gestaltet Ethels Umwelt auf seine eigenen Bedürfnisse abgestimmt. Wie Cornelia befürchtet (Lodore 131f) wird Ethel sein Geschöpf: Indem er Ethels Welt erschafft, erschafft Henry Ethel selbst. Ganz nach Henrys Geschmack und Ideal einer Ehefrau vereint Ethel die, seiner Ansicht nach, besten Eigenschaften einer Prägung durch die Zivilisation als auch durch die Natur. Als unverdorbenes, naives Kind der Wildnis ist sie an Entbehrung, und nicht an Luxus gewöhnt, besitzt kaum Ansprüche, entwickelt keine Laster, ist genügsam und wahrhaft bescheiden. Sie ist jedoch keine „unzivilisierte Wilde“, sondern eine kultivierte Europäerin. Geistig ist sie aristokratisch und vornehm, besitzt allerdings keine Standesdünkel.

Weiterhin gelingt es Henry durch die Wahl und Gestaltung von Ethels Erziehungsumgebung seinen erzieherischen Egoismus¹⁹⁶ ausleben zu können. Zunächst kann er sich bereits durch Ethels soziale Isolation mächtig und geliebt fühlen, ohne dass er diese Macht und Liebe mit anderen Personen teilen müsste. Nur er hat Zugang, Zugriff und Einfluss auf Ethel, sodass er sie zu vollkommener Abhängigkeit ihm gegenüber erziehen und all ihre Aufmerksamkeit und

¹⁹⁶ Weitere Ausführungen zum Konzept des erzieherischen Egoismus finden sich in den Kapiteln „Erziehung zwischen Liebe, Pflicht und Macht“ sowie „Die Entscheidungen der Erzieher / Erzieherinnen sind motiviert von Eigennutz, Enttäuschung und Ängsten“.

Liebe auf sich bündeln kann.¹⁹⁷ Knapp, aber ausdrücklich weist der Text darauf hin, dass Ethel nicht so gänzlich fixiert wäre auf ihren Vater, wenn sie nicht so vollkommen von ihm abgeschirmt würde (Lodore 19). Einerseits durch diese Monopolstellung kann er seinen erzieherischen Egoismus befriedigen, andererseits erhält er ein Gefühl von Allmacht, indem er durch Ethel und in Amerika eine eigene, kleine Schöpfungsgeschichte inszenieren kann.

In Illinois erschafft Henry einen kleinen Garten Eden für sich selbst und seine Tochter: Er erbaut ihnen eigenhändig ein Heim, formt Land, Erde und Natur nach seinem Willen und macht sich die Wildnis Untertan (Lodore 9ff). Ethel wächst in einer Umgebung und einem Zuhause auf, welche von Grund auf von ihrem Vater errichtet werden: Nichts in ihrer Umgebung ist zufällig, alles ist von seiner Hand, nach seinem Plan und mit seiner Macht errichtet. Er wirkt als Schöpfergestalt, der Erschaffer und Erbauer von Ethels Welt und kreiert ein Paradies, in welchem Ethel behütet und abgeschottet im Idyll lebt. Die Allusionen auf die Bibel werden durch sprachliche Hinweise gefestigt: Henry plant, Ethel ähnlich Milton's Eva aus *Paradise Lost* zu gestalten, und Ethel selbst beschreibt ihre Kindheit und Jugend sowie ihr altes Zuhause in Amerika als Paradies (Lodore 18, 97). Ihr Vater erscheint ihr in dieser Welt und diesem Entwicklungsstadium als ‚Gott‘ und in seinen ‚Händen‘ ist sie ‚formbar‘ (Lodore 18, 82-83). Innerhalb dieses Paradieses kann er Ethel als sein Wunschgeschöpf exakt so erschaffen, wie er es sich vorstellt: Er muss keine störenden Einflüsse Anderer dulden und kann sämtliche Eindrücke und Stimuli ungehindert so setzen, dass Ethel sich entsprechend seiner Wünsche entwickelt.

Die vollkommene Kontrolle des Erziehers über die sorgfältig gestaltete Erziehungsumgebung des Kindes erlaubt gezielte Manipulationen, um bestimmteziehungsergebnisse zu bewirken, und erinnert dadurch an Rousseaus Erziehungstheorie, wie er sie in *Émile* ausbreitet.¹⁹⁸ Die absolute Beherrschung und Verfügungsgewalt über die Umstände und Umgebung der Erziehung ist dabei keineswegs die einzige Parallele, welche sich zwischen Henrys Erziehungskonzept und Rousseaus *Émile* findet.

Die Ähnlichkeit der Erziehungsumgebungen von Ethel und Rousseaus Emil

In Amerika entspricht Ethels soziale Umgebung von ihrem dritten bis zu ihrem 15. Lebensjahr zu großen Teilen dem, was sich Rousseau als ideale Erziehungsumgebung für Emil bis zu dessen 16. Lebensjahr vorstellt. Ethels Umfeld ist, ungeachtet der Erziehungsinhalte, so aufgebaut, wie Rousseau es sich für ein männliches Kind vorstellt, welches zu einem „Naturmenschen“ erzogen werden soll. *Lodore* beeilt sich jedoch, sogleich nach der

¹⁹⁷ (Lodore 15f, 18f, 48f, 61ff, 82f)

¹⁹⁸ Rousseaus Erziehungstheorie, wie er sie in *Émile* vertritt, bietet sich hier in besonderer Weise zum Vergleich an. Nicht nur stellt *Émile* allgemein einen der bedeutendsten Texte zur Erziehung im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert dar, welcher das pädagogische Denken in England entscheidend prägte, wie etwa an seiner Rezeption durch Erziehungstheoretiker wie Edgeworth und Wollstonecraft oder durch romantische Dichter wie etwa Lamb, Wordsworth und Coleridge hervortritt (Hall "Private Persons" 14; Martin 19f; Richardson 50ff, 67, 113; Stock 106f; Stumpf 40f). Shelley selbst las *Émile* mehrfach und wurde durch die Lektüre etwa in ihrer Konzeption von *Frankenstein* beeinflusst (*Journals* 670; Mellor *Monsters* 45-50; Richardson 205ff). In *Lodore* weist Shelley knapp aber explizit auf Rousseaus Erziehungstheorie und *Émile* hin, als sie die frühe Erziehung von Henry charakterisiert (Lodore 29).

Schilderung von Ethels Erziehungsumgebung, zu betonen, dass Henry sich inhaltlich entschieden davon abwendet, Ethel zu den Charaktereigenschaften zu erziehen, die einen Naturmenschen nach Rousseau definieren. Wo Rousseau für männliche Kinder große Unabhängigkeit, Selbstgenügsamkeit und Abhärtung gegen sämtliche Widrigkeiten fordert, fördert Henry in Ethel lediglich Selbstgenügsamkeit und Abhärtung gegen Widrigkeiten, zugleich aber auch eine als übermäßig gekennzeichnete, große, generelle Abhängigkeit.¹⁹⁹ Betrachtet man allerdings den reinen Aufbau von Ethels Erziehungsumgebung losgelöst von Inhalten, so sind die Parallelen zu Emils Lebenswelt vielzählig.

Beide Kinder wachsen in ausgewählter sozialer Isolation in ländlicher, entlegener Umgebung mit viel Natur auf, in der sie sich reichlich körperlich bewegen.²⁰⁰ Kontakte mit anderen Anwohnern werden von beiden Erziehern stark eingeschränkt und kontrolliert. Darüber hinaus wird eine weitere Forderung Rousseaus an das optimale soziale Umfeld eines (männlichen) Kindes erfüllt: Rousseau wünscht, dass der Erzieher von sämtlichen Dorfbewohnern respektiert und hoch angesehen wird (*Émile* 161f). Auch diese Bedingung erfüllt Henry, indem er sich mit seinem Fleiß, seiner Tatkraft, seiner Bildung und seinem Erfolg die Achtung und Wertschätzung der anderen Siedler erarbeitet (Lodore 9ff). Er bringt sich produktiv und löblich in die Gemeinde ein, bleibt den anderen Anwohnern jedoch erhaben und wird, wie Rousseaus Erzieher, kein Teil ihrer Gemeinschaft (Lodore 10, 13f).

Im Unterschied zu *Émile* thematisiert und problematisiert *Lodore* nicht, dass Ethel Kontakt mit ihren Pflegerinnen und Henrys Dienerschaft hat. Angestellte haben keinerlei negative Wirkung auf Ethels Entwicklung. Eine solche Skepsis und solches Misstrauen gegenüber der Dienerschaft, welche den Charakter des Kindes negativ beeinflussen könnten, wie Rousseau und Edgeworth sie beispielsweise demonstrieren, werden in *Lodore* nicht aufgegriffen oder bestätigt.

Bedeutsam und folgenreich ist die Nähe zu Rousseau jedoch vor allem in der Annahme, dass Kinder von Natur aus und Geburt an unschuldig und gut sind, und erst durch Kontakt mit schlechten Menschen Laster erwerben. Gleichmaßen geht Henry davon aus, dass seine junge Tochter ‚in ihrer unbefleckten Jugend‘ (Lodore 17) ein vollkommen reines Wesen besitzt:

When he looked on her, and reflected that within her frame dwelt spotless innocence and filial piety, that within that lovely "bower of flesh," not one thought or feeling resided that was not akin to heaven in its purity and sweetness [...]

(Lodore 17)

Ebenso wie Rousseau fürchtet auch Henry eine Ansteckung des Kindes mit Lastern durch andere Menschen und kommt zu dem gleichen Schluss, dass die Isolation des Kindes und Unwissenheit über die Schlechtigkeit der Menschen der beste Weg sind zu verhindern, dass die ‚himmlische Schönheit ihrer Natur‘ ‚kontaminiert‘ wird (Lodore 18). Bewusst, sorgfältig und vorausschauend beugt er jedwedem Kontakt Ethels zu ihren Mitmenschen vor:

To guard Ethel from every contamination, Lord Lodore had secluded her from all society, and forestalled every circumstance that might bring her into conjunction with her fellow-creatures.

¹⁹⁹ (Lodore 19, 186, 257)

²⁰⁰ (*Émile* 112ff, 197f; Lodore 15f)

(Lodore 218)

Wie Rousseaus Erzieher²⁰¹ zieht sich auch Henry mit seiner Tochter aus der Gesellschaft und den großen Städten hinaus auf das entlegene Land zurück, da er die Natur als rein, urtümlich und positiv, die Gesellschaft hingegen als verdorben, gefährlich und verderbend betrachtet. Sollte dort, auf dem Land und in der Natur, Kontakt erfolgen, so wäre der mögliche, negative Einfluss auf das Kind gering, da die Anwohner gute, bescheidene und einfache, daher ungefährliche, Menschen sind (Lodore 13).

Die Gesellschaft als Gefahr für die Entwicklung des Mädchens

In seiner Überzeugung davon, dass Ethel ursprünglich unschuldig und gut ist, wird Henry durch die Handlung ebenso bestätigt wie in seiner Annahme, dass der Umgang mit schlechten Menschen Laster stimuliert. Dies ist eindrücklich an der Ausführung der Szenen zu erkennen, welche Whitelocks Versuch einer Verführung von Ethel beschreiben (Lodore 25f). Diese Textstellen sind einerseits ein Beispiel für Ethels unverfälschte, kindliche Reinheit des Gefühls, als auch für den verderbenden Einfluss anderer Menschen. Mit fünfzehn Jahren ist Ethels Gefühlswelt noch unbefleckt, und das Gefühl der Liebe wurde ihr noch nicht ‚vulgär gemacht‘:

Ethel knew nothing of the language of love. She had read of it in her favourite poets; but she was yet too young and guileless to apply any of its feelings to herself. Love had always appeared to her blended with the highest imaginative beauty and heroism, and thus was in her eyes, at once awful and lovely. Nothing had vulgarized it to her.

(Lodore 25)

Ethel selbst empfindet noch keine romantische Liebe, und obgleich sie schon von diesem Gefühl gelesen hat, erscheint es ihr noch sehr fremd und fern. Whitelock behauptet, er sei ihr vollkommen verfallen, und wird sinnbildlich zur flüsternden Schlange in Henrys künstlichem Paradies, welche Eva betört:

Whitelock began his operations, and was obliged to be explicit to be at all understood. He spoke of misery and despair; he urged no plea, sought no favour, except to be allowed to speak of his wretchedness. Ethel listened – Eve listened to the serpent, and since then, her daughters have been accused of an aptitude to give ear to forbidden discourse. [...] He impressed on her mind the idea that he lived or died through her fiat.

(Lodore 25-26)

Aufgrund von Whitelocks Schmeichelei und dem Gefühl der Macht erwacht in Ethel für einen Moment das Gefühl der Eitelkeit:

For one instant, vanity awoke in her young heart; and she tripped back to her home with a smile of triumph on her lips.

(Lodore 26)

Dieses Gefühl der Eitelkeit hat nicht lange Bestand, da sie durch die Erinnerung an ihren Vater sogleich gereinigt und von Scham überwältigt wird (ebd.). Sehr deutlich wird allerdings, dass Ethels Eitelkeit künstlich durch Whitelocks Schmeichelei inspiriert wird. Ohne seine gezielte Provokation wäre dieses Laster nicht in ihr erwacht.

²⁰¹ (*Émile* 112ff, 162ff, 332, 353f, 361, 480, 576ff)

Ethels Jugend, Unschuld und Unwissenheit machen sie empfindlich für die giftige Beeinflussung und schönen Worte Whitelocks. Ähnliches ist auch an Cornelias Beispiel zu beobachten. Cornelia ist aufgrund ihres jungen Alters durch die verderbenden Schmeicheleien ihres Umfeldes ebenfalls empfindlich gefährdet: Es mangelt ihr an Erfahrung und sie wird von der ‚hochmütige[n] Arroganz der Jugend‘ angetrieben (Lodore 46f, 71). Das Problem der Anfälligkeit für die verderblichen Einflüsse der Gesellschaft wird jedoch im Zuge ihrer „gewöhnlichen, weiblichen Erziehung“²⁰² durch Lady Santerre noch verschärft.

Lady Santerre lehrt Cornelia großen Wert auf materialistische Güter sowie auf die gute Meinung und Bewunderung der Gesellschaft zu legen, da von jener breiten Anerkennung die Macht und das Überleben einer Frau innerhalb der Gesellschaft abhängen.^{203 204} Dies lässt Cornelia sehr hellhörig und feinfühlig werden für fremde Meinungen, Kommentare und damit auch für Galanterie. Durch ihre weibliche Erziehung dazu befähigt, anderen zu gefallen, erntet sie dank der Schulung ihrer Mutter und ihrer Schönheit viel Aufmerksamkeit, und folglich eben jene Anerkennung und Bestätigung, welche wiederum ihre Eitelkeit, ihren Stolz und ihren Hochmut entfachen.²⁰⁵ Weiterhin gefördert werden diese Laster, da Lady Santerre diese absichtlich stimuliert und Cornelias Gefühle manipuliert.^{206 207}

Die schädliche Bestätigung des Selbstwertgefühls durch die schmeichelnde Gesellschaft verdirbt allerdings nicht nur den Charakter von weiblichen Figuren: Auch Henry bildet als Kind und Jugendlicher lasterhafte Charakterzüge der Arroganz, Eitelkeit und Herrschsucht aus, weil dies durch die Bestätigung und verehrungsvolle Aufmerksamkeit seiner sozialen Umgebung gefördert wird (Lodore 29f). Nachdem Henry diese Entwicklung an Cornelia bitter mitverfolgen muss, ist ihm der Gedanke unerträglich, dass Ethel ebenso degenerieren könnte. Aus diesem Grund möchte er eben jenen depravierenden Kontakt unter allen Umständen bei seiner eigenen Tochter vermeiden, weshalb er Ethel sowohl von ihrer Mutter und ihrer Großmutter isoliert, als auch von allen anderen Menschen.²⁰⁸

Neben der Isolation schützt er Ethel ebenfalls vor der korrumpierenden Wirkung der Schmeicheleien, indem er sie innerhalb seiner speziellen Erziehung zur Weiblichkeit ausschließlich abhängig macht von der Anerkennung ihrer männlichen Bezugsperson, jedoch

²⁰² Eine erklärende Abgrenzung zwischen der „speziellen, weiblichen Erziehung“ und der „gewöhnlichen, weiblichen Erziehung“ findet sich in dem Kapitel „Weiblichkeit ist ein Konstrukt“.

²⁰³ (Lodore 44f, 62, 72, 116f, 128, 263ff)

²⁰⁴ Weitere Ausführungen hierzu finden sich in dem Kapitel „Weibliche Erziehung hemmt die Entwicklung des vollen Potentials“.

²⁰⁵ (Lodore 46f, 62, 71ff, 124, 264)

²⁰⁶ (Lodore 44ff, 56f, 66f, 71ff, 147)

²⁰⁷ Obgleich Henry seiner Ehefrau negativ auslegt, dass sie sich derart beeinflussen sowie gegen ihn und seine Interessen aufbringen lässt (Lodore 45ff, 48f), ist Cornelia aufgrund ihrer Erziehung gar nicht in der Lage, ihr Verhalten ihm gegenüber kritisch zu überdenken oder zu ändern. Ihre „geschlechtliche“ Erziehung führt dazu, dass sie als Mädchen und junge Frau nicht lernt, selbstständig und rational zu denken. Dadurch ist sie in ihren Entschlüssen und ihrem Handeln auf ihr Gefühl reduziert und daran gewöhnt, ihre Urteile und Meinungen unreflektiert von anderen, insbesondere von ihrer Mutter zu übernehmen. Weitere Ausführungen hierzu finden sich in dem Kapitel „Weibliche Erziehung hemmt die Entwicklung des vollen Potentials“.

²⁰⁸ (Lodore 17f, 28, 61ff, 65, 218)

unabhängig von der Anerkennung der Gesellschaft.^{209 210} Ethel können die vergiftenden Komplimente nichts anhaben, da ihr die Wertschätzung ihres Vaters, respektive ihres Ehemannes voll und ganz genügt (Lodore 176f). Ihr gutes Wesen bleibt makellos, weil ihr Charakter gefestigt und unabhängig von der gesellschaftlichen Bewunderung ist (Lodore 176f). Cornelia dahingegen verfällt zunächst hilflos den schönen Worten, da sie noch sehr jung und beeinflussbar ist und ihr die gewöhnliche Erziehung zur Weiblichkeit durch ihre Mutter die Achtung der Gesellschaft als Lebensziel vorgibt (Lodore 44ff, 71ff). Dementsprechend stark und schädlich wirkt sich die Meinung der „schlechten Gesellschaft“ auf Cornelia aus und verdirbt vorübergehend ihren Charakter. Von dieser Schwäche für giftige Schmeicheleien kann sich Cornelia erst dann befreien, als sie sich läutert und selbstständig weiterentwickelt. Ab dem Moment, ab welchem sie mit sich selbst zufrieden und aus sich selbst heraus glücklich wird, und aufgrund ihrer moralischen Integrität eigene Zustimmung zu sich selbst durch sich selbst generiert, werden ihr Komplimente vollkommen gleichgültig und sie kann sich wahrhaft bessern (Lodore 254f).

Eine weitere Gefahrenquelle für die Entwicklung des Kindes durch ein ungeeignetes Erziehungsumfeld besteht in *Lodore* in der Ansteckung mit unerwünschten Eigenschaften und Verhaltensweisen durch schlechte Vorbilder. Indem Kinder ungebührliches Verhalten ihres intimen Umfeldes beobachten und imitieren, gewöhnen sie sich selbst jenes schlechte Verhalten im Zuge ihrer Sozialisierung an und empfinden dieses Missverhalten als harmlose Normalität.

Besonders an Villiers Beispiel wird dieser Zusammenhang ausführlich illustriert: Ungeachtet seiner tatsächlichen, eingeschränkten finanziellen Ressourcen, übernimmt Villiers die verschwenderischen Angewohnheiten und das luxuriöse Anspruchsdenken seiner wohlhabenden Verwandten, bei denen er aufwächst (Lodore 136ff). Ethel demonstriert ähnlich naive Imitation mit negativer Konsequenz, als sie und Villiers in Rom weilen und dort über ihren Verhältnissen leben. Da sie es nicht besser weiß, passt sich Ethel in ihrem Verhalten, trotz ihrer Schulden, einfach, „wie Villiers es von ihr zu tun wünschte, ohne Reflektion oder Voraussicht“, dem schlechten Vorbild ihrer Umgebung an (Lodore 174).

Auffällig wird die Sorge vor dem Einfluss eines schlechten Vorbildes, sowohl bei Henry, als auch bei Villiers, hinsichtlich eines möglichen Kontakts zwischen Ethel und Cornelia. Obwohl Henry sich beispielsweise dafür grämt, Ethel kein standesgemäßes Debüt in der englischen Gesellschaft ermöglichen zu können, lehnt er es ab, Cornelia damit zu beauftragen. Auch nach zwölf Jahren der Abwesenheit, misstraut er Cornelia weiterhin und argwöhnt ihrem potenziell schädlichen Einfluss auf ihre gemeinsame Tochter:

What then should he do? Solicit Lady Lodore to receive and bring out her daughter? Deprive himself of her society; and after having guarded her unassailed infancy, desert her side at the moment when dangers grew thick, and her mother's example would operate most detrimentally on her?
(Lodore 75)

²⁰⁹ Weitere Ausführungen hierzu finden sich in dem Kapitel „Weibliche Erziehung hemmt die Entwicklung des vollen Potentials“.

²¹⁰ Weitere Ausführungen dazu, inwiefern Henry Ethel zu Unabhängigkeit von der gesellschaftlichen Anerkennung erzieht, finden sich in dem Kapitel „Weibliche Erziehung hemmt die Entwicklung des vollen Potentials“.

Dieses Misstrauen Cornelia gegenüber empfindet auch Villiers. Vor seiner intensiven Freundschaft mit Ethel, und bevor er um Ethels tatsächliche Vormundschaftsverhältnisse weiß, ist er davon überzeugt, dass Cornelias Obhut Ethel verderben würde:

He had left her, and thought of her no more – except, as a passing reflection, that in the natural course of things, she was now to become the pupil of Lady Lodore, and consequently, that her unsophisticated feelings and affectionate heart would speedily be tarnished and hardened under her influence. He anticipated meeting her hereafter in ball-rooms and assemblies, changing into a flirting, giddy, yet worldly-minded girl, intent upon a good establishment, and a fashionable partner.

(Lodore 139)

Im Verlauf ihrer Freundschaft, und mit seinen wachsenden romantischen Gefühlen für Ethel, wächst Villiers Wunsch, Ethels Umgebung zu gestalten und seinen Schwarm vor Cornelia und dem Einfluss der schlechten, feinen Gesellschaft zu beschützen (Lodore 140).

Zusammengefasst: Obgleich angedeutet wird, dass manche schlechte Charakterdisposition angeboren sein mag, wie etwa Cornelias Stolz (Lodore 126), so ist die Entwicklung dieser Disposition zum Charakterfehler und der Ursprung sämtlicher Laster im Erziehungsumfeld des Kindes begründet. In der Kindheit und Jugend werden Laster durch Sozialisierung, Beobachtung und Imitation passiv erworben, oder durch gezielte Anleitung und Provokation anerzogen. Besonders die „feine Gesellschaft“ erweist sich, wie in *Émile*, so auch in *Lodore*, vor allem für junge, beeinflussbare und in ihrem Selbstwertgefühl noch nicht gefestigte Menschen als schlechter Einfluss.

Der Mensch ist ein soziales Wesen und braucht wertvollen, zwischenmenschlichen Austausch

Besteht die Aufgabe des Erziehers / der Erzieherin darin, negative Einflüsse von seinem / ihrem Schützling fernzuhalten und eine mögliche Ansteckung mit Lastern und Charakterfehlern zu vermeiden, so bedeutet dies zunächst, die „schlechte Gesellschaft“ zu meiden. Henry folgt Rousseau, sowohl in dieser Annahme, als auch in der Konsequenz: Er zieht sich mit seiner Tochter in die unverdorbene, entlegene Natur zurück und isoliert Ethel, so lange und gut es ihm möglich ist.

Weder in *Émile* noch *Lodore* ist es jedoch möglich oder ratsam, die vollkommene, soziale Isolation langfristig aufrecht zu erhalten. Obgleich *Lodore* die einsame Natur und Wildnis romantisiert, stellt der Text dennoch klar heraus, dass der Mensch, ungeachtet seines Geschlechtes, ein soziales Wesen ist. Als solches erwachen, ab einem gewissen Alter sogenannte ‚soziale Gefühle‘ (Lodore 74), und das Bedürfnis nach Austausch mit anderen Menschen regt sich. Eine ähnliche Entwicklung zu gleichem Zeitpunkt beschreibt Rousseau ebenfalls in *Émile* (*Émile* 356ff).

Als Kind und junge Jugendliche fühlt sich Ethel in ihrer Einsamkeit noch wohl und realisiert nicht, dass sie einsam ist. Ihr Vater und ihre Kinderfrau genügen ihr, sodass sie, angesichts mangelnder Vergleichswerte, nichts vermisst und sich vollkommen zufrieden fühlt (Lodore 17f). Zunächst funktioniert die soziale Isolation von Ethel genauso, wie Henry es sich erhofft hat und er glaubt seine Tochter in Sicherheit vor Beschmutzung und Leid durch andere

Menschen zu wissen. Als Whitelock jedoch in ihr gemeinsames Leben tritt und Ethel zu verführen versucht, erzwingt dies in Henrys Augen einen vollkommenen Lebenswandel. Noch können unumkehrbares Unglück und Fehlentwicklungen abgewendet werden, da Ethel sich selbstständig von ihrer erwachenden Eitelkeit befreien kann, die Gefahr durch Whitelock erkennt und umgeht. Diese Bedrohung ist jedoch für Henry ein Weckruf und Warnsignal: Er muss zu seinem Entsetzen realisieren, dass er Ethels Entwicklungsstand unterschätzt hat (Lodore 26f, 74). Mit fünfzehn Jahren nähert sich Ethel dem Alter, in welchem sich ihre ‚ersten sozialen Gefühle‘ regen (Lodore 74). Diese Erkenntnis zwingt ihn dazu, sein Erziehungskonzept vollständig zu verändern und ihre soziale Isolation aufzugeben:

He had become aware that the village of the Illinois was not the scene fitted for the development of his daughter's first social feelings, and that he ought to take her among the educated and refined, to give her a chance for happiness.

(Lodore 74)

Er erwägt einen Umzug, da Ethels Entwicklungsstand nun eine spezielle Umgebung erfordert (Lodore 27, 74f). Henry fürchtet, dass Ethels erwachende Gefühle sich auf eine falsche, „unwerte“ Person wie Whitelock richten könnten:

[...] that one so pure, so guileless, and so inexperienced as Ethel, should, in sheer ignorance, give her affections away unworthily, was a danger to be avoided beyond all others. [...] Lodore's first idea was to hurry his daughter away before she should invest him, or any other, with attributes of glory, drawn from her own imagination and sensibility, wholly beyond his merits.

(Lodore 74-75)

Henry erkennt, dass Ethel bald in eine neue, wichtige Entwicklungsphase eintritt, und dass er als Erzieher dementsprechend darauf reagieren muss. Ab dem Moment, zu dem Ethels soziale Gefühle und Bedürfnisse erwachen, muss diesen Rechnung getragen werden, und Austausch mit anderen Menschen ist notwendig und unausweichlich dafür. In diesem Wissen ist es Henrys Bestreben zu gewährleisten, dass Ethel nur mit „den richtigen“ Menschen Umgang pflegt.

Henry versucht Ethel auf die Gesellschaft vorzubereiten und weckt ihre Neugier auf bestimmte kulturelle Aspekte und große Persönlichkeiten (Lodore 77, 101). Er plant ebenfalls, Ethel nicht direkt in die Gesellschaft Englands einzuführen, sondern nimmt sich vor, mit ihr, Francis und Fanny sowie eventuell auch mit Cornelia gemeinsam eine Reise durch Europa zu unternehmen, um Ethels Jugend „hinauszuzögern“. Seine Absichten und Gedanken erinnern an dieser Stelle ebenso wie seine Wortwahl erneut an Rousseaus Erziehungskonzept in *Émile*.²¹¹ Auch Emils Erzieher ist der Überzeugung, dass sich Emils soziale Bedürfnisse etwa mit dem sechzehnten Lebensjahr regen, und ebenso wie Henry (Lodore 74f) erachtet Rousseau diesen Moment als besonders gefährlich. Zwar ist auf der einen Seite im Jugendlichen das Bedürfnis nach Nähe zu anderen erwacht, jedoch ist der Jugendliche noch nicht alt und reif genug, um gegen die schädlichen Wirkungen der Gesellschaft gefestigt zu sein. Aus diesem Grund unternimmt Emils Erzieher mit seinem Schützling eine Reise und sucht, Emils Jugend, so lange es möglich ist, auszudehnen. Emils Erzieher und Henry haben entsprechend

²¹¹ (*Émile* 331f, 336ff, 353ff, 479ff)

Anstoßmoment, Sorge, Intention und Lösungsidee miteinander gemein und verwenden ähnliche Formulierungen, um diese auszudrücken.

Entwicklung, Anforderungen und Konsequenzen der sozialen Bedürfnisse

Zu dem Zeitpunkt ihres Aufbruchs aus Illinois sind Ethels soziale Gefühle noch ruhend, sodass sie sich ausschließlich für ihren Vater und noch nicht für andere Menschen interessiert (Lodore 82f, 97f). Erst nach seinem Tod entwickelt die junge Frau das Bedürfnis nach Kontakt mit anderen Personen. Ihre Tante Elizabeth und deren Bedienstete genügen Ethel nicht als Gesellschaft, sodass sie sich einsam zu fühlen beginnt. Vor allem in London, umgeben von vielen Menschen, regen sich Ethels soziale Gefühle wiederholt, und sie verspürt das quälende, da unerfüllt bleibende Bedürfnis nach zwischenmenschlicher Nähe (Lodore 100f).

Obwohl Elizabeth und Ethel sich also inmitten der Menschenmengen Londons befinden, bleiben sie nach wie vor sozial isoliert. Da weder Ethel noch Elizabeth Bekannte in London haben, fehlt ihnen die Brücke, die ihnen Zugang zur Gesellschaft ermöglichen würde, was Ethel als sehr schmerzhaft empfindet (Lodore 100f).²¹² Sie hat das dringende Bedürfnis nach Anschluss und Austausch, aber keinerlei Möglichkeit, Kontakte aufzubauen, da die Schicklichkeit es verbietet (Lodore 100f). Obgleich sie sich eigentlich gut unterhalten müsste, ob der abwechslungsreichen Zeitvertreibe, fühlt sie sich nun einsam, gelangweilt und deprimiert:

Still the great want of all shed an air of dulness over every thing – the absence of human intercourse, and of the conversation and sympathy of her species. Ethel [...] could not help thinking what pleasant people might be found among the many she saw, and how strange it was that her aunt did not speak even to one among them. This solitude, joined to a sense of exclusion, became very painful.

(Lodore 101)

Diese neue Mischung zwischen physischer Nähe und großer emotionaler und sozialer Distanz erscheint Ethel sehr befremdlich und unangenehm (Lodore 101). Ethels quälende Einsamkeit lichtet sich erst dann, als zufällig der Kontakt zu Villiers entsteht, dessen Gesellschaft das Leben der beiden vereinsamten Frauen belebt und erfrischt:

Mr. Villiers now became the constant visitor of Mrs. Elizabeth and her niece; and all discontent, all sadness, all listlessness, vanished in his presence. [...] Edward Villiers came; and as mist flies before the wind, so did all Ethel's depression disappear when his voice only met her ear: his step on the stairs announced happiness; and when he was indeed before her, light and day displaced every remnant of cheerless obscurity.

(Lodore 107)

Nun, wo Ethels soziale Gefühle erwacht sind und sie das Bedürfnis nach anregendem Austausch verspürt, bedarf sie des Umgangs mit anderen Menschen, um sich wohl zu fühlen. War ihre Isolation als Kind und als Jugendliche keineswegs unangenehm, erscheint ihr die Kontaktarmut in London hingegen als deprimierende, finstere Gefangenschaft in einer ‚Festung aus Stille und Vernachlässigung‘ und ‚freudloser Finsternis / Obskürität/ Unbekanntheit‘ (ebd.).

²¹² Weitere Ausführungen hierzu finden sich in dem Kapitel „Die Grenzen und Gefahren der Weiblichkeit in der Gesellschaft“.

Villiers wird ein neuer Teil ihres Lebens, und Ethel genießt die Freundschaft zu ihm in vollen Zügen. Sie schenkt ihm ihr Vertrauen, fühlt sich sehr wohl in seiner Gegenwart, blüht auf und verliebt sich schließlich in ihn (Lodore 107ff, 135ff). Ethels soziale Bedürfnisse sind nun voll entwickelt und sie benötigt daher zwingend den Austausch mit stimulierenden Menschen. Dass ihre Tante Elizabeth in dieser Hinsicht nicht ausreicht, wird offenkundig, als Villiers sich vorübergehend von Ethel trennt. Nur in Gesellschaft ihrer Tante und ohne Villiers ist Ethel erneut losgeschnitten von all ihren Mitmenschen. Ohne Anschluss verzweifelt sie so sehr, dass sie selbst ihre verrufene und entfremdete Mutter als Gesellschaft in Betracht zieht:

Turning her thoughts from Villiers, she would have been glad to discover any link that might enchain her to the mass. She reverted to her mother. [...] She often wept to think that there was none near to support and comfort her, and yet that at the distance of but a few miles her mother lived – whose very name was the source of the dearest, sweetest, and most cruel emotions.

(Lodore 156)

Zwar leidet Ethel zu diesem Zeitpunkt auch unter Liebeskummer, jedoch impliziert diese Textstelle, dass die schiere Einsamkeit Ethel stärker belastet als der Verlust von Villiers als Person. An Ethels Verzweiflung kann beobachtet werden, dass die sozialen Bedürfnisse eines Menschen in *Lodore* nicht durch etwaige Personen befriedigt werden. Dieses Verlangen kann allein durch Austausch mit Gleichgesinnten oder Ebenbürtigen befriedigt werden. An Fannys und Henrys Beispiel zeichnet sich besonders deutlich ab, dass männliche *und* weibliche Menschen in *Lodore* Kontakt zu Personen brauchen, die auf ihrem Niveau oder zumindest ihrer Wellenlänge operieren.

Zu Lebzeiten ihres Vaters findet Fanny in Francis einen geeigneten Konversationspartner, gewöhnt sich an das hohe Niveau ihres Austausches mit ihm und bildet entsprechend gehobene Ansprüche an die Wertvorstellungen ihres Gegenübers aus. In seiner Abwesenheit und nach seinem Tod jedoch hat Fanny zunächst niemanden mehr, mit dem sie sich austauschen könnte. In dieser Notsituation, sowohl in New York (Lodore 79) als auch in London, vertieft sich Fanny in ihre Lektüre und nutzt Bücher als Ersatz für menschlichen Kontakt:

"[...] I have been debarred from all intercourse with those whose ideas rise above the soil on which they tread, except in my dear books, and I thought I should never be attached to any thing but them. [...]."

(Lodore 225)

Ihre Bücher und ihr Selbststudium spenden ihr in ihrer desolaten Lage Trost sowie den intellektuellen Umgang, den sie in ihrer Umgebung so schmerzlich vermisst.²¹³ Ihre Freiheit und ihre Bücher sind das einzige, was Fanny zum Leben braucht (Lodore 219), und ihr Selbststudium ist sowohl ihre Lebensaufgabe als auch ihre Leidenschaft und größte Freude (Lodore 213). Statt der Gesellschaft ihrer Mutter oder anderer Mitmenschen sucht Fanny lediglich die Präsenz antiker Philosophen und Autoren in deren Abhandlungen. Fanny ist allein, jedoch nicht unglücklich, da sie ihre sozialen Bedürfnisse mithilfe ihrer Lektüre erfüllen kann. In ihrem Verhältnis zur Literatur, Bücher als Freunde und rettende Oase der Intellektualität und Kultiviertheit zu betrachten, ähnelt Fanny stark Henry. Ob in der Wildnis von Illinois oder

²¹³ (Lodore 78f, 205, 214, 219)

der intellektuellen Wüste des düsteren Londons, sind Bücher für beide der einzige Kontakt zu Ebenbürtigen und eröffnen eine ganz neue, reichhaltige Gefühls- und Gedankenwelt.²¹⁴

Ein direkter Vergleich offenbart, dass beide ihr Umfeld als weltlich und ungenügend betrachten und gleichzeitig ihre Bücher als ihre **Rettung und liebgewonnenen Freunde** empfinden, die ihnen **vergnügleiche und wohltuende Gefühle schenken**:

Henry	Fanny
<p>Beings with human forms and human feelings he had around him; but, <u>as if made of coarser, half-kneaded clay, they wanted the divine spark of mind and the polish of taste.</u> He had <u>pined for these, and now they were presented to him.</u> Books became his friends: they, when rightly questioned, could answer to his thoughts. Plato could elevate, Epictetus calm, his soul. He could revel with Ovid in the imagery presented by a graceful, though voluptuous imagination; and hang enchanted over the majesty and elegance of Virgil. <u>Homer was as a dear and revered friend - Horace a pleasant companion.</u> English, Italian, German, and French, all yielded their stories in turn; and the abstruse sciences were often a relaxation to a mind, <u>whose chief bane was its dwelling too entirely upon one idea.</u></p> <p>(Lodore 13-14)</p>	<p>“[...] O <u>what has this life to give, as worldlings describe it, worth one of those glorious emotions, which raise me from this pretty sphere, into the sun-bright regions of mind, which my father inhabits!</u> I am rewarded even here by the elevated feelings which the authors, whom I love so passionately, inspire; while I <u>converse each day with Plato, and Cicero, and Epictetus, the world, as it is, passes from before me like a vain shadow.</u>”</p> <p>(Lodore 214)</p> <p>“[...] I <u>have been debarred</u> from all intercourse with those <u>whose ideas rise above the soil on which they tread</u>, except in my dear books, and I thought I should never be attached to any thing but them. [...]”</p> <p>(Lodore 225)</p>

Ebenso wie Henry umgibt sich Fanny mit den Werken antiker Philosophen als Ersatz für menschliche Interaktion, da ihr aktuelles, menschliches Umfeld ungenügend und ihrem intellektuellen Anspruch unterlegen ist. Lediglich die Freundschaft zu Ethel vermag es für einen Moment, Fannys Fokus auf vergangene Menschen und Gedanken aufzubrechen und sie für einen gegenwärtigen Menschen zu interessieren (Lodore 225). Aufgrund ihrer erhabenen Wertvorstellungen ist Ethel die einzige Person, zu der Fanny, neben ihrem Vater, eine Beziehung aufzubauen bereit wäre.²¹⁵

Bleiben die sozialen Bedürfnisse eines Menschen unerfüllt, so können in *Lodore* Depression oder gar Wahnsinn die Folge sein. Cornelia beispielsweise lebt zwar inmitten der Gesellschaft, leidet jedoch stark darunter, dass sie keinen wirklichen, persönlichen Austausch mit Ebenbürtigen pflegt. In ihrem Wesen ist sie eigentlich weit erhaben über den Menschen, die sie umgeben (Lodore 242). Sie verachtet ihre Bekannten und leidet an einer schweren Depression, weil sie trotz ihrer Stellung als bewunderte und beliebte Modeikone sehr einsam ist.²¹⁶ Unglücklich und verbittert hadert sie mit ihrer Stellung und ihrer Einsamkeit, ist ‚verzweifelt‘, fühlt sich ‚von allen Seiten durch unüberwindliche Barrieren‘ eingeengt, ‚die

²¹⁴ (Lodore 13f, 213f, 225)

²¹⁵ Fannys Bereitschaft zu einer solchen Beziehung mit Ethel wird nicht in die Tat umgesetzt, da Ethel ihre Beziehung mit Villiers priorisiert und Fanny daher freiwillig zurücktritt (Lodore 225).

²¹⁶ (Lodore 126f, 178, 241ff)

jeden Hoffnungsfunken aussperren' und wähnt sich in einer ‚Wüste‘, obgleich sie in der dichtesten und feinsten Gesellschaft verkehrt (Lodore 126).

Umgeben und bewundert von vielen Menschen, hat sie allerdings nicht zu einem einzigen von ihnen eine persönliche, vertrauensvolle Bindung (Lodore 117, 242). Sie fühlt sich unglücklich, ungeliebt und dadurch wertlos. Aufgrund ihrer negativen Erfahrungen hat sie alle Hoffnungen in Beziehungen verloren, auch in eine mögliche Beziehung zu ihrer Tochter:

She found herself alone in the world. She felt that her life was aimless, unprofitable, blank. She did not think of her daughter as a resource; she was in the hands of her enemies, and no hope lay there. [...] No! there was no help. She was alone; - none loved, none cared for her; and the flower of the field, which a child plucks and wears for an hour, and then cast aside, was of more worth than she.

(Lodore 242)

Erst als Cornelia ihrer Tochter zuliebe der Gesellschaft entsagt, die Abgeschiedenheit sucht, um Lebenshaltungskosten zu sparen und sich im entlegenen Longfield niederlässt, kann sie bedeutungsvolle, menschliche Kontakte zu Margaret und Dame Nixon ausbilden und ihren persönlichen Frieden finden (Lodore 299).

An Elizabeths Figur werden weitere negative Auswirkungen von Einsamkeit skizziert. Elizabeth braucht zwar aufgrund ihrer Erziehung, ebenso wie Ethel, ein gewisses Maß an Ruhe und Zurückgezogenheit und hat wenig Bedarf an Austausch mit vielen, unterschiedlichen Menschen (Lodore 135). So wie Ethel sehnt sich Elizabeth lediglich nach Kontakt zu ihrer einen, männlichen Bezugsperson. Elizabeths Sehnen bleibt jedoch, nach dem Tod ihres Vaters, meist unerhört. Henry, ihre neue Bezugsperson, verfolgt lieber eigene Interessen, als seiner Schwester Gesellschaft zu leisten.²¹⁷ Aus diesem Grund leidet sie lange Zeit unter der einsamen, kleinlauten Zurückgezogenheit, zu der sie erzogen wird und aus der sie sich nicht selbstständig befreien kann. Aus Angst, selbstsüchtig zu wirken, traut sie sich nicht einmal, Henry ehrlich und nachdrücklich zu sagen, wie sehr sie seine Nähe wünscht (Lodore 34f, 85f). Eigene Kontakte kann sie sich nicht selbst suchen: Ihr fehlt zum einen eine Person, die für sie eine Brücke in die Gesellschaft bereiten kann, zum anderen mangelt es ihr an Inspiration und Antrieb, einen solchen Schritt überhaupt in Erwägung zu ziehen. Sie ist zur Einsamkeit erzogen und hätte keine Möglichkeit, an ihrer Situation etwas zu ändern, selbst wenn sie Mut und Bewusstsein genug dafür hätte, den Entschluss dazu zu fassen. So leidet sie still vor sich hin und verfällt, in Ermangelung des notwendigen Austausches, einer Art ‚Wahnsinn‘:

Her violence might almost seem madness; but all people who live in solitude become to a certain degree insane. Their views of things are not corrected by comparing them with those of others; and the strangest want of proportion always reigns in their ideas and sentiments.

(Lodore 298)

Da Elizabeth in ihrer Zurückgezogenheit der Austausch und Abgleich mit anderen Meinungen und Gedanken fehlt, verliert sie den Sinn für das rechte Maß und Verhältnis. Dieser Wahnsinn bildet sich aus, obwohl Elizabeth stets von Dienern umgeben und betreut wird (Lodore 162, 296f). Das unterstützt die These, dass die Dienerschaft in *Lodore* nicht als „richtiger“, erfüllender Umgang anerkannt wird: Obgleich Elizabeth faktisch nie allein ist, vereinsamt sie dennoch und ihre Bedürfnisse als soziales Wesen finden keine Erfüllung.

²¹⁷ (Lodore 5ff, 34f, 85f, 98)

Somit kann ein herangewachsener Mensch in *Lodore* zwar kontaktarm leben, verbleibt jedoch stets ein soziales Wesen mit sozialen Bedürfnissen. Dazu zählen die Bedürfnisse nach Anerkennung und Zustimmung, nach Gemeinschaft sowie danach, Zuneigung zu empfangen und selbst senden zu dürfen.²¹⁸ Werden diese sozialen Bedürfnisse nicht erfüllt, so empfindet die betroffene Person Trauer, Verzweiflung und Wut, welche, je nach Dauer und Heftigkeit, schwerwiegende gesundheitliche und psychische Konsequenzen nach sich ziehen können.²¹⁹ Besonders klar tritt dies an Clorindas Beispiel zutage: Provoziert durch ihre unerfüllt bleibenden, sozialen Bedürfnisse verstirbt Clorinda schließlich an den Folgen ihrer heftigen Gefühle und Leidenschaften (*Lodore* 275ff).

Der Eintritt in die Gesellschaft und der Umgang mit anderen, fremden Menschen wird als eine Art „notwendiges Übel“ in der Entwicklung zum Erwachsenen dargestellt.²²⁰ Knapp aber ausdrücklich wird dieser Zusammenhang ausgebreitet, als sich Fanny und Ethel nach längerfristiger Abwesenheit erneut treffen und miteinander verglichen werden. Aufgrund ihrer Ehe und dem daraus resultierenden Umgang in der Gesellschaft, wächst Ethel eher zu einer Erwachsenen heran als Fanny (*Lodore* 205). Da Fanny bis zu diesem Zeitpunkt ein zurückgezogenes Leben führt, bleibt sie zunächst kindlich. Erst als Fanny zu späterem Zeitpunkt im Zuge ihrer philanthropischen Bemühungen die Interaktion mit ihren Mitmenschen sucht, und darüber von jenen schmerzlich enttäuscht wird und bittere Erfahrungen sammelt, tritt sie ‚ins Leben ein‘ (*Lodore* 313).

Einführung in die Gesellschaft

Henry folgt in vielen Punkten dem Erziehungskonzept von Rousseaus Erzieher für die Erziehung eines männlichen Kindes, indem er Ethel zunächst isoliert, den Beginn ihrer sozialen Bedürfnisse realisiert und plant, ihre Jugend noch so weit wie möglich auszudehnen, bevor er sie in die feine Gesellschaft einzuführen gedenkt. Ab diesem Punkt jedoch, der Einführung in die Gesellschaft, entfernt sich *Lodore* nun von *Émile*. Während Rousseau kaum Details darüber preisgibt, wie die Einführung in die Gesellschaft erfolgen sollte, und davon ausgeht, dass zu diesem Zeitpunkt Emils Entwicklung zum Großteil abgeschlossen ist, beginnt in *Lodore* eine neue, wichtige Phase der Erziehung. Sie ist Beginn eines weiteren Entwicklungsabschnitts der jungen Person, und stellt den Erzieher / die Erzieherin vor die neuen Herausforderungen, die junge Frau in die richtige Gesellschaft einzuführen und sie dort auch *richtig* einzuführen. Die Aufgabe des Erziehers / der Erzieherin nach dem Erwachen der sozialen Gefühle ist ab diesem Augenblick dreierlei: Erstens, die Jugendliche standesgemäß der Gesellschaft vorzustellen, sie, zweitens, wertvollen Sozialkontakten und positiven Impulsen zuzuführen, und sie, drittens, vor den Gefahren der Gesellschaft zu bewahren.²²¹

²¹⁸ (*Lodore* 85f, 100ff, 127f, 135f, 186, 242)

²¹⁹ (*Lodore* 99, 126f, 241ff, 275ff)

²²⁰ (*Lodore* 76, 205, 313)

²²¹ Umfassende Ausführungen zu den Gefahren für Frauen innerhalb der Gesellschaft finden sich in dem Kapitel „Die Grenzen und Gefahren der Weiblichkeit in der Gesellschaft“.

Zunächst muss der Erzieher / die Erzieherin dafür Sorge tragen, dass die junge Frau entsprechend ihres Standes Anschluss zu Ihresgleichen erhält. Dies ist von der Stellung des Erziehers / der Erzieherin selbst abhängig: Wird er / sie von der Gesellschaft respektiert und besitzt viele Verbindungen, erhält auch die Jugendliche Einzug in die passenden Ränge. Wie *Lodore* problematisiert, benötigt jedweder Kontakt zur Gesellschaft, vor allem für Frauen, eine Brücke in Form einer vernetzten Person. Frauen selbst ist es aus Gründen der Schicklichkeit untersagt, eigenständig Kontakt zu Fremden zu initiieren, weshalb sie, in Ermangelung einer Verbindungsperson als Brücke, keinen Eintritt in soziale Kreise finden. Von der Stellung besagter Brücke hängt die Qualität und der Rang der Personen ab, zu denen man Zugang erhält.

Wie bedeutend dieses Problem ist, ist einerseits ersichtlich an Henrys wiederholten Überlegungen diesbezüglich. Er sorgt sich darüber, dass er Ethel, aufgrund seines Ehrverlustes, keinen würdigen Einstieg in die Gesellschaft bieten kann und sinniert darüber, auf welche Art und Weise sowie durch wen Ethels Einführung am besten stattfinden sollte (Lodore 75, 77f). Andererseits beweisen Cornelias Bedenken und ihre Frustration über Ethels Eintritt in die Gesellschaft unter Elizabeths Anleitung, dass es sich bei der Begleitung um eine ernste, erzieherische Herausforderung handelt (Lodore 132, 146ff). Cornelia ist darüber erbost, dass Henry die Vormundschaft und damit auch Ethels Einführung in die Gesellschaft Elizabeth und nicht ihr selbst anvertraut hat. Sie ist der festen Überzeugung, dass sie ihrer Tochter diesbezüglich einen besseren Dienst geleistet hätte als Henrys Schwester, und ärgert sich, dass Ethel in Ermangelung guter Führung eine Verbindung mit Villiers eingeht (Lodore 146ff). Tatsächlich erweist sich Elizabeth aus unterschiedlichen Gründen als ungenügend, Ethel in die Gesellschaft einzuführen. Erstens kann Elizabeth Ethel keine gute Brücke sein, da sie unerfahren und mit niemandem bereits bekannt ist und schreckt darüber hinaus aufgrund ihrer altmodischen Erscheinung all jene ab, deren Interesse eigentlich durch Ethels schönes Äußere geweckt wird (Lodore 101f).

Auswahl und Bereitstellung wertvoller Sozialkontakte

Den richtigen Anschluss an die Gesellschaft zu ermöglichen, bedeutet in *Lodore* nicht nur, den Eintritt richtig umzusetzen, sondern auch, den Kontakt zu den „richtigen“ Menschen herzustellen. Der Roman vertritt entschieden die Vorstellung, dass positive, „wertvolle“ Sozialkontakte wichtig und sehr vorteilhaft für die Entwicklung des Kindes sind. In *Lodore* wird die Theorie der Entwicklung durch die soziale Umgebung nicht nur in eine einzige, negative Richtung gedacht, das bedeutet: Ebenso, wie schlechte Kontakte einen schlechten Einfluss auf die Edukandin nehmen, können gute Kontakte gute Entwicklungen anstoßen. Die Aufgabe des Erziehers / der Erzieherin besteht somit auch darin, „wertvolle“ Sozialkontakte für die Jugendliche auszuwählen und zu ermöglichen. Die Vorstellungen davon, wer nun ein solcher „wertvoller“ Kontakt wäre, unterscheiden sich je nach individueller Auffassung des Erziehers / der Erzieherin.

In *Lodore* wird lediglich Henrys Verständnis von solcher „menschlicher Qualität“ skizziert. Zunächst sind für ihn nur jene würdig, in Kontakt mit Ethel zu treten, welche europäisch und kultiviert sind. Er akzeptiert bloß den englischen Künstler Whitelock als Lehrer für Ethel und lässt sich in New York erst dann darauf ein, erste Sozialkontakte aufzubauen, als eine kultivierte, wohlhabende, englische Familie auf ihn zutritt (Lodore 77ff). Fanny wählt er insbesondere als guten Umgang für Ethel aus und fördert aktiv ihre Freundschaft, da sie in ihrer Bildung und ihrem Wesen so besonders und unkonventionell sowie die Tochter seines guten Freundes ist (Lodore 80). Ethels Eintritt in die englische Gesellschaft kann er selbst nicht mehr miterleben, jedoch werden seine Vorstellungen diesbezüglich deutlich anhand von Ethels Erinnerungen an Unterhaltungen mit ihm zu diesem Thema. Henry ist fest davon überzeugt, dass der Austausch mit außergewöhnlichen Menschen besonders bereichernd und bildend ist, und prägt Ethel diese Theorie als wichtigen Ansatz der Selbstbildung ein. Ethel übernimmt seine Vorstellungen und versucht nach seinem Tod ganz bewusst und eigenständig sein Konzept einer „Bildung an besonderen Persönlichkeiten“ umzusetzen. Unter Elizabeths Vormundschaft und somit in Ermangelung guter Verbindungen in die Gesellschaft, ist Ethel die Verwirklichung ihres Selbstbildungsvorhabens allerdings zunächst nicht möglich:

Where were the boasted delights of European intercourse which Lodore had vaunted? – the elegancies, and the wit, or the improvement to be derived from its society? – the men and women of talent, of refinement, and taste, who by their conversation awaken the soul to new powers, and exhilarate the spirits with a purer madness than wine – who with alternate gaiety and wisdom, humour and sagacity, amuse while they teach; accompanying their lessons with that spirit of sympathy, that speaking to the eye and ear, as well as to the mind, which books can so poorly imitate?

(Lodore 101)

Erst als Ethel mit Villiers verheiratet ist und, nun besser vernetzt, noch einmal in die Gesellschaft Londons eintritt, kann sie das Erziehungskonzept ihres Vaters anwenden und sucht ganz bewusst den Umgang mit einzigartigen Menschen, mit ‚Staatsministern, Schönheiten, Autoren und Geistreichen‘ (Lodore 177). Das Ziel dieses Austausches ist nicht, dass Ethel diese Menschen imitiert oder Züge von ihnen annimmt, sondern in Reflektion ihrer Differenz zu diesen wertvolle Impulse für ihre eigene, geistige und spirituelle Entwicklung gewinnt und ihren Horizont erweitert.

Schutz vor den Gefahren der Gesellschaft

Schließlich wird der Erzieher / die Erzieherin beim Eintritt der Edukandin in die Gesellschaft, neben dem Problem der Auswahl wertvoller Sozialkontakte und dem Problem ihrer Beschaffung und Vermittlung, noch mit einer dritten Herausforderung konfrontiert. Diese ist es nun, der jungen Frau wertvollen Umgang zu ermöglichen und sie gleichzeitig vor den besonderen Gefahren der Gesellschaft für ihr Geschlecht zu bewahren. *Lodore* weist wiederholt darauf hin, dass die Gesellschaft vor allem für Frauen ein bedrohlicher Ort ist.²²² Somit ist es auch die schwierige Aufgabe des Erziehers / der Erzieherin, die Edukandin davor zu behüten, über die Fallstricke der Gesellschaft zu stolpern, verführt zu werden, ihren guten

²²² Weitere Ausführungen hierzu finden sich in dem Kapitel „Die Grenzen und Gefahren der Weiblichkeit in der Gesellschaft“.

Ruf und damit ihre Sicherheit und Existenz zu verlieren. Dieser Schutz kann einerseits die Form einer Vorbereitung auf die Gefahren und Lektionen des Krisenmanagements annehmen, andererseits in Form von Rat und Begleitschutz geleistet werden. Henry zum Beispiel bereitet Ethel mental darauf vor, eine aussichtslose Liebe mit aller Kraft aus ihrem Kopf zu verbannen und glaubt, fälschlicherweise, Ethel vor treulosen Lebemännern selbst beschützen zu können (Lodore 19f, 154f). Hervorzuheben ist jedoch, dass Henry in seinen prophylaktischen Maßnahmen nicht erfolgreich ist und seine schlimmsten Befürchtungen eintreten, was Ethels Partnerwahl anbelangt.²²³

Lady Santerre ist in ihren Bemühungen, Cornelia vor den Gefahren der Gesellschaft zu bewahren, innerhalb ihrer „konventionellen, weiblichen Erziehung“ erfolgreicher. Sie lehrt ihre Tochter weltliche Lektionen, damit sie wohlbehalten sowie erfolgreich in der Gesellschaft verweilt, berät Cornelia und wacht als ‚Zerberus im Salon ihrer Tochter‘ (Lodore 73), nachdem diese von Henry verlassen wurde.²²⁴

Die Gesellschaft ist schlecht und gefährlich, aber notwendig

Die Gestaltung und Kontrolle der sozialen Umgebung erweist sich in *Lodore* als äußerst wichtiges Thema, welches wiederholt problematisiert wird und Gegenstand vieler konkreter Überlegungen der Erzieher / Erzieherinnen ist. Sie betrachten die Umgebungsgestaltung als Instrument, mit welchem sie negative Entwicklungen des Charakters verhindern und positive begünstigen können, und bemühen sich, ihre Schützlinge vor Gefahren und Schaden zu bewahren.

Der entlegenen, isolierten Natur wird generell der Vorrang vor der weltlichen, potenziell lasterhaften Gesellschaft Londons zugesprochen. Dennoch wertet der Text den Lebensraum Stadt nicht, etwa wie Rousseau in *Émile*, pauschal als unrettbar verdorben und verachtenswert ab. Stattdessen wird darauf hingedeutet, dass Menschen, Männer wie Frauen, soziale Wesen sind und das Bedürfnis empfinden, mit ihresgleichen zu interagieren. Wenn auch eine mentale und emotionale Unabhängigkeit von den Moden, der Anerkennung und der Weltlichkeit der feinen Gesellschaft positiv beschrieben wird, so wird dennoch eine vollkommene Loslösung aus der Gesellschaft nicht als sinnvoll oder erstrebenswert dargestellt. Ungeachtet seines Geschlechtes ist der Mensch in *Lodore* ein soziales Wesen und braucht Kontakt und Austausch mit Ebenbürtigen, um gesund, gut und zufrieden leben zu können und erwachsen zu werden.

Das zwiespältige Verhältnis zur Gesellschaft wird mit einer bittersüßen Mischung aus Sehnsucht, Rausch, Einsamkeit, Frustration und Verbitterung inszeniert. Dabei werden wiederholt die Begriffe der „Wüste“ und des turbulenten „Meeres“ benutzt, um die Lebensfeindlichkeit wie auch den Mangel an persönlicher, erfüllender Nähe innerhalb einer

²²³ Aufgrund ihrer anerzogenen Unwissenheit, Naivität und Einsamkeit infolge ihrer „speziellen, weiblichen Erziehung“ verliebt sich Ethel in einen hoch verschuldeten Mann, von dem sie eine unverdient gute Meinung hegt, von welchem sie hingehalten und in ihrem guten Ruf gefährdet wird, bevor er sie einstweilen mit einem gebrochenen Herzen verlässt; schließlich muss sie in ihrer Ehe zu ihm Erfahrungen der Armut erdulden (Lodore 74f, 138f, 143, 145, 149, 151, 154ff, 240ff).

²²⁴ (Lodore 44ff, 62, 72f, 116f, 128)

sozialen Umgebung hervorzuheben.²²⁵ Im Verlauf der Handlung erweist sich, entgegen der von Cornelia und Lady Santerre anfänglich gehegten Annahmen, letztendlich nicht die menschenleere Wildnis Amerikas fernab der Zivilisation als Wüste, in der Individuen unter Einsamkeit und ihren unerfüllt bleibenden sozialen Bedürfnissen leiden, sondern die Gesellschaft in den Städten.²²⁶

Die Regeln der englischen Gesellschaft werden vor allem anhand Ethels Beobachtungen und Erfahrungen als seltsame, künstliche und unlogische Konstrukte dargestellt. Ethel kommt aus der neuen Welt Amerikas in die alte, europäische, und ist vollkommen unerfahren, was deren Gesetze und Regeln betrifft. Mithilfe von Beschreibungen aus Büchern, der Schwärmereien ihres Vaters, und dessen eigenem Beispiel als Vorbild, besitzt Ethel nur eine sehr vage, unvollständige, geschönte und romantiserte Vorstellung von der alten Welt und der Heimat ihres Vaters.²²⁷ Zwar ist Ethel europäisch erzogen, jedoch ist sie uninformiert über die Feinheiten des englischen Gesellschaftssystems. Sie ist von all den unlogisch scheinenden, einengenden, ihr unnachvollziehbaren Forderungen verwundert, verletzt und frustriert.²²⁸ Das Leben innerhalb der Gesellschaft erweist sich als voraussetzungs- und gefährlich, und bedarf gewisser Vorbereitung, Einführung und Sicherheitsvorkehrungen. Nur denjenigen, wie etwa Cornelia, Horatios Schwestern oder Villiers, welche inmitten dieses Gesellschaftssystems aufgewachsen und darin sozialisiert worden sind, ist es möglich, innerhalb dieses anstrengenden, streng reglementierten Gewächshauses zu leben, zu brillieren und zu gedeihen.²²⁹ In dieser Hinsicht ist es für Ethel von Nachteil, nach Henrys Plan zu solch naiver und abhängiger „Weiblichkeit“ erzogen worden zu sein, weil sie die mannigfachen Gefahren innerhalb der Gesellschaft nicht erkennen, umgehen oder eigenständig bewältigen kann.

²²⁵ (Lodore 67, 100, 133, 143f, 202, 204, 243, 263)

²²⁶ (Lodore 100, 133, 143f)

²²⁷ (Lodore 28f, 87, 95, 101)

²²⁸ (Lodore 100ff, 111f, 202ff, 229f)

²²⁹ (Lodore 115ff, 125, 128, 145, 160)

7 Die Grenzen und Gefahren der Weiblichkeit in der Gesellschaft

Lodore erwählt sich die Frage danach, wie der Mensch im Allgemeinen, vor allem aber Frauen im Speziellen, in der Gesellschaft leben und agieren, zu einem bedeutungsvollen Thema und greift es häufig und auf vielfältige Weise auf. Die Gesellschaft wird in *Lodore* einerseits als verlockend und berauschend beschrieben, andererseits jedoch ebenso als riskant und voraussetzungsvoll, voller ungeschriebener, aber schwerwiegender Gesetze, die es, vor allem für Frauen, mit größter Umsicht zu navigieren gilt.

Frauen wird der Aufenthalt nur in wenigen, eng umhegten Räumen zugestanden, wie etwa dem Salon, öffentlichen Kulturräumen wie dem Theater und Museen, dem Park während einer Kutschfahrt oder dem Ballsaal.²³⁰ Innerhalb dieser fest abgesteckten, kleinen Gebiete können Frauen nicht bedenkenlos auf die Gutmütigkeit ihres Umfeldes vertrauen, sondern müssen zu ihrer Selbsterhaltung Vorkehrungen treffen und mannigfache Reglements beachten. Diese stillen, aber manifesten Anstandsregeln und Gepflogenheiten hegen weibliche Personen stark ein, sind jedoch unumgänglich: Eine Frau ist in *Lodore* darauf angewiesen, ihren guten Ruf der Anständigkeit zu erhalten, will sie ihre Würde, Sicherheit und Unversehrtheit weiterhin genießen.

Knapp und subtil, aber insistierend, betont der Text, dass die Gesellschaft für Frauen ein gefährlicher Ort ist. Vor allem anhand von Cornelias Beispiel, Schicksal und Überlegungen wird immer wieder angedeutet, dass eine Frau in der Gesellschaft ohne männlichen Schutz akut gefährdet ist.²³¹ Die einzige Form von Kapital, über die Frauen in der Gesellschaft *Lodores* wie auch realgeschichtlich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verfügen, ist sozialer Natur: Nur mithilfe ihrer Beliebtheit und Verbindungen, und nicht etwa durch eigenen Besitz oder auf Basis des Gesetzes, kann eine Frau in der Gesellschaft für sich selbst und ihre Interessen sorgen.²³² Rechte- und machtlos sowie zur Hilflosigkeit und Abhängigkeit erzogen (*Lodore* 264f), sind Frauen auf den guten Willen und Schutz ihrer Väter, Ehemänner, „Freunde“ und „Gönner“ angewiesen, um ihre Existenz zu sichern.

Die Gefahren der umfassenden Abhängigkeit von Männern

Lodore problematisiert ausgiebig die Zusammenhänge und Implikationen dessen, dass Frauen im England des frühen 19. Jahrhunderts mittellos und ohne eigenen rechtlichen Status in mannigfaltiger Hinsicht abhängig von Männern sind. Diese gravierenden Abhängigkeitsverhältnisse werden dadurch erst ermöglicht und gleichzeitig verschärft, dass Frauen zu „Weiblichkeit“, und damit ausdrücklich zu Abhängigkeit, Defiziten und Schutzlosigkeit erzogen werden.²³³ Frauen benötigen in *Lodore* zwingend und durchgängig Fürsprache, Schutz, Kontakte und finanzielle Unterstützung von Männern, was sie

²³⁰ (*Lodore* 101, 153f, 309)

²³¹ (*Lodore* 46, 64f, 72f, 84, 86, 116, 119, 264f)

²³² (*Lodore* 71, 73, 113, 128, 263ff)

²³³ Ausführungen hierzu finden sich in dem Kapitel „Weibliche Erziehung hemmt die Entwicklung des vollen Potentials“.

manipulierbar und erpressbar macht. Da sie großen Risiken ausgesetzt sind, sollten die Männer ihre Dienstleistungen aussetzen, sind Frauen darauf angewiesen, sich ihnen gefällig zu erweisen, um damit ihre Gunst zu erlangen und zu erhalten.²³⁴

Am deutlichsten stellt der Text dies anhand von Henrys Testament und der Sorgerechtsfrage in Bezug auf Ethel dar. Von Henrys letzten Verfügungen und seinem Erbe sind drei Frauen abhängig: Ethel, Cornelia und Elizabeth. Wollen sie ihre Existenz weiterhin absichern, müssen sie Henrys letztem Willen exakt Folge leisten, da ein Verstoß zum Entzug der Lebensgrundlage führen würde. Dies beeinträchtigt vor allem Cornelia und Ethel in ihrem Verhalten und Verhältnis zueinander, was beide als widernatürlich, schädlich und schmerzhaft empfinden.²³⁵ Aufgrund ihrer anerzogenen, „weiblichen“ Scheu²³⁶ vor legalen Angelegenheiten und Komplikationen sowie ihrer starken, finanziellen Abhängigkeit von Henrys Erbe, traut Cornelia es sich nicht zu, das Sorgerecht über Ethel anzufechten (Lodore 127, 131).

Ohne eine eigene finanzielle und rechtliche Absicherung können Frauen sich nicht eigenständig gegen Übergriffe und Bemächtigungen sämtlicher Art verteidigen, und sind somit auf den Schutz, die Versorgung und die Fürsprache eines Gönners angewiesen. Diese Dienstleistungen erbringen Männer jedoch nicht kostenlos, oder aus reiner Herzensgüte, sondern weil sie sich Gegenleistungen erhoffen. Henry versucht beispielsweise, Cornelia mit der Erinnerung an all die Gefahren zu manipulieren, die ihr ohne ihn drohen, damit sie sich seinem Willen fügt (Lodore 64f). Später möchte er ihr seinen Schutz erneut aufdrängen und so ihre Notlage ausnutzen, damit sie ihm gegenüber ‚die Pflichten einer Ehefrau‘ wiederaufnimmt (Lodore 83, 86).

Wie gefährlich und kostspielig die männlichen Dienstleistungen sein können, wird unter anderem anhand der großen Wertschätzung deutlich, welche Fanny von anderen Frauen erfährt. Fanny ist bei ihren „weiblich“ erzogenen Geschlechtsgenossinnen nicht nur beliebt, da sie ihnen keine Rivalin ist, sondern auch, da sie ihnen *gefährlos* die geistigen Dienstleistungen eines Mannes bieten kann:

Fanny could not be the rival of women, and, therefore, all her merits were appreciated by them. They love to look up to a superior being, to rest on a firmer support than their own minds can afford; and they are glad to find such in one of their own sex, and thus destitute of those dangers which usually attend any services conferred by men.

(Lodore 214)

Frauen würden gerne ihre Entscheidungen auf wohl durchdachter Basis gründen, sind jedoch wegen ihrer Erziehung nicht selbst zu solchem Denken fähig.²³⁷ Daher müssen sie sich der Verstandesleistungen Anderer bedienen, fürchten jedoch den Preis dafür (Lodore 214).

Aus der Menge der Mädchenerzieher / -erzieherinnen sorgt sich lediglich Francis diesbezüglich um seine Tochter Fanny und erzieht sie daher zu Unabhängigkeit und Autarkie (Lodore 218).

²³⁴ Weitere Ausführungen dazu, inwiefern aus diesen Gründen Gefälligkeit und Attraktivität zu Zielen der geschlechtlichen Mädchenerziehung erkoren werden, finden sich in den Kapiteln „Weiblichkeit ist ein Konstrukt“ sowie „Weibliche Erziehung hemmt die Entwicklung des vollen Potentials“.

²³⁵ (Lodore 131, 133, 146ff, 156, 177ff)

²³⁶ Ausführungen dazu, inwiefern diese Furchtsamkeit das Ergebnis der weiblichen Erziehung darstellt, finden sich in dem Kapitel „Weibliche Erziehung hemmt die Entwicklung des vollen Potentials“.

²³⁷ Weitere Ausführungen hierzu finden sich in dem Kapitel „Weibliche Erziehung hemmt die Entwicklung des vollen Potentials“.

Die anderen Mädchen werden „geschlechtlich“ erzogen, sodass sie, schwach, fehlerhaft und abhängig, der Dienstleistungen Anderer bedürfen. Sie werden im Zuge dessen zu solcher sensiblen, reinen, furchtsamen Empfindsamkeit geformt, dass sie die Liebe suchen, um sich unter der Obhut eines Beschützers endlich sicher zu fühlen:

[...] the love of the young, feminine heart, which feels itself placed, all bleakly and dangerously, in a world, scarce formed to be its home, and which plumes itself with Love to fly to the covert and natural shelter of another's protecting care.

(Lodore 135)

Die weibliche Erziehung ist darauf ausgelegt, schwache und abhängige Frauen hervorzubringen, *damit* sie sich der Liebe hingeben und fügsam einem Mann unterstellen. Insbesondere an Henrys Beispiel, in seinem Umgang mit Cornelia und seiner Erziehung von Ethel, wird deutlich, dass dies vor allem durch den Wunsch motiviert ist, sich im männlichen Selbstkonzept eines Beschützers, Versorgers und Ritters bestätigt zu fühlen.²³⁸

Weibliche Abhängigkeit dient der Bestätigung des männlichen Selbstkonzeptes

Henry ist fest davon überzeugt, dass Frauen einen ‚Unterschlupf vor Elend‘, eine ‚Zuflucht‘ vor den ‚Stürmen‘ und einen ‚Führer und Beschützer‘ benötigen (Lodore 46, 116) und träumt davon, diese Dienstleistungen für Cornelia zu erbringen und ihr ‚Unterschlupf‘, ‚Stütze‘ sowie ‚der Schutz vor den Übeln des Lebens‘ zu sein (Lodore 46, 76, 84).²³⁹ In dem Umstand, dass Frauen innerhalb der Gesellschaft allgegenwärtig von ‚tausend Gefahren‘ und ‚tausend Übel[n]‘ bedroht werden (Lodore 86, 116), erkennt er seine persönliche Chance, gebraucht zu werden. Auffällig ist, dass Henry sprachlich dabei wiederholt einen Bogen schlägt zwischen der Gefährdung von Frauen innerhalb der Gesellschaft und mittelalterlicher Kriegsführung: Er stellt sich die Gefahren als ‚Pfeile des Leids‘, als ‚vergiftete Pfeile der Welt‘ oder als ‚Pfeile des Neids und der Verleumdung‘ vor (Lodore 19, 84, 116). Henry sehnt sich danach, eine Art Ritter zu sein und erhofft sich von Cornelia jene ‚weibliche Zartheit, die in ihrem Ehemann den Schutz vor all den Übeln des Lebens sieht, den Schild, um zwischen ihr und der Welt zu stehen und ihre Grausamkeiten abzuwehren‘ (Lodore 46). In dieser Hoffnung wird er bitter enttäuscht, und seine Ehefrau lehnt es ab, ihm als Jungfrau in Nöten jene Gelegenheit zu bieten, die er für seinen ritterlichen Kampf benötigt. Aus Enttäuschung über Cornelia erzieht er Ethel als Ersatz seiner Lebensgefährtin und zu seinem persönlichen Ideal der Weiblichkeit.²⁴⁰ Zu diesem gehört ebenfalls ‚die Romantik der Ritterlichkeit‘ (Lodore 18), und er erzieht Ethel so stark zu Abhängigkeit und Schutzbedürftigkeit, dass sie vollkommen auf ihn angewiesen ist. Nun endlich kann er durch seine Tochter der ‚Schild‘ sein, ‚um die Pfeile des Leids zu dämpfen‘ (Lodore 19).

²³⁸ Detaillierte Ausführungen hierzu finden sich in dem Kapitel „Weiblichkeit ist ein Konstrukt“.

²³⁹ Weitere Ausführungen zur Bedeutung des männlichen Selbstbildes für die weibliche Erziehung wie auch zur Gestaltung von Henrys persönlichem, männlichem Selbstideal finden sich in dem Kapitel „Weiblichkeit ist ein Konstrukt“.

²⁴⁰ Weitere Ausführungen hierzu finden sich in dem Kapitel „Weiblichkeit ist ein Konstrukt“.

Der Mann als Brücke in die Gesellschaft

Wiederholt problematisiert *Lodore* im Zuge der kritischen Auseinandersetzung mit den weiblichen Abhängigkeitsverhältnissen, dass Frauen auf die sozialen Verbindungen eines Mannes angewiesen sind. Ohne einen Mann als Brücke in die Gesellschaft leiden sie, als Mensch und damit als soziales Wesen, stark unter ihrer sozialen Isolation.²⁴¹ Aus dieser schmerzlichen Lage können sich Frauen nicht selbst befreien, da sie, aufgrund ihrer Erziehung zu „Weiblichkeit“, nicht in der Lage sind, eigenständig soziale Kontakte aufzubauen. Das Ideal passiver, stiller Weiblichkeit beschränkt Frauen zwangsläufig auf die Sozialkontakte, die bereits innerhalb ihres familiären Umfeldes bestehen, da „weibliche“ Zurückhaltung und Schicklichkeit es Frauen verbieten, von sich aus neue Beziehungen mit fremden Personen zu suchen und aufzubauen. Inwiefern die „weibliche“ Erziehung zur Abhängigkeit von Männern zur Erfüllung sozialer Bedürfnisse führt, und wie sehr eine Frau unter den Folgen dieser Abhängigkeit leiden kann, zeichnet sich markant an Ethels Beispiel ab.

Ethel wird, im Zuge ihrer speziellen Erziehung zur Weiblichkeit, gezielt daraufhin erzogen, alle ihre sozialen Bedürfnisse und Abhängigkeiten auf eine einzige Person zu fokussieren, sodass sie zwar nicht der Gesellschaft, jedoch ständig der Nähe einer (männlichen) Bezugsperson bedarf.²⁴² Von klein auf lehrt Henry sie, dass ihr einziger Kontakt zum Rest der Menschheit über ihren Vater, beziehungsweise später über ihren Ehemann zu erfolgen hat:

She was taught that no misfortune should penetrate her soul [...]; and that, set apart from the vulgar uses of the world, she was connected with the mass only through another – that other, now her father and only friend – hereafter, whosoever her heart might select as her guide and head.

(Lodore 18)

Ethel lernt früh, dass sie selbst keine Verbindung zur Gesellschaft besitzt und auf einen einzigen, männlichen Mediator zwingend angewiesen ist. *Lodore* kennzeichnet Henrys Erziehung seiner Tochter zu vollkommener Abhängigkeit und Fixierung auf eine einzelne Person ausdrücklich als problematisch (Lodore 19).

Ethel ist nur so lange mit ihrer vollkommenen Abhängigkeit von „dem Einen“ als einziges Bindeglied zwischen ihr und dem Rest der Welt zufrieden, solange dieses Bindeglied anwesend ist und somit ihre sozialen Bedürfnisse erfüllt.²⁴³ Mit Henrys Tod sind jedoch sowohl Ethel als auch Elizabeth gänzlich von ihren Mitmenschen losgerissen und vereinsamen. Er hinterlässt in ihrem Leben ‚eine Lücke, eine Kluft, einen unermesslichen Abgrund, neben dem der Überlebende für immer hoffnungslos sitzt‘ (Lodore 98). Da Henry zu Lebzeiten für beide das einzige Bindeglied zur Gesellschaft darstellt, sind sie nun ohne ihn vollkommen ‚abgeschnitten‘:

Both Ethel and her aunt, in their several ways, in youth and age, were similarly situated. Both were cut off from the great family of their species; wedded to one single being, and he was gone.

(Lodore 98)

²⁴¹ Eine Darstellung der Konsequenzen und Komplikationen dessen, dass Frauen zwar „soziale Wesen“ sind, ihre daraus resultierenden sozialen Bedürfnisse jedoch in der Gesellschaft nicht immer erfüllen können, findet sich in dem Kapitel „Gesellschaft und Umgebung als Instrument der Erziehung“.

²⁴² (Lodore 18ff, 189, 218)

²⁴³ (Lodore 107, 111f, 133, 143f, 148f, 152, 155f, 162, 189ff, 215ff, 220ff, 227)

Ethel leidet infolge ihres Verlusts und ihrer Einsamkeit unter einer schweren, gesundheitsbedrohlichen Depression. Der Aufenthalt in London, welcher Ethel vermittleis vergnüglichen Abwechslungen heilen sollte, lindert ihren Schmerz nur vorübergehend, weil die bloße physische Anwesenheit vieler Menschen für sich nicht ausreicht, um Ethels Bedürfnisse als soziales Wesen zu erfüllen. Elizabeth besitzt keine Bekannten in London, und da beide Frauen aufgrund der Gesetze der Weiblichkeit und der Schicklichkeit nicht in der Lage sind, neue Beziehungen aufzubauen, fühlt sich Ethel erneut isoliert und geradezu gefangen in den unnachgiebigen Grenzen der Gesellschaft (Lodore 100f). Weder dürfen Ethel und ihre Tante eigenständig neue Bekanntschaften schließen, noch wäre es anständig von Fremden, Kontakt zu ihnen aufzunehmen. In Ermangelung bereits bestehender Kontakte und Brücken bleibt ihnen der Zugang zur Gesellschaft verwehrt:

There is no uninhabited desert [sic] so dreary as the peopled streets of London, to those who have no ties with its inhabitants, nor any pursuits in common with its busy crowds. A drop of water in the ocean is no symbol of the situation of an isolated individual thrown upon the stream of metropolitan life; that amalgamates with its kindred element, but the solitary being finds no pole of attraction to cause a union with its fellows, and bastilled by the laws of society, it is condemned to incommunicative solitude.

(Lodore 100)

Innerhalb dieser ‚Wüste‘ von London sind Ethel und Elizabeth von den ‚Gesetzen der Gesellschaft‘ hilflos gefesselt und ‚eingekerkert‘ (ebd.). Dieser deutlich negative, schroffe Ton erzeugt Dissonanz und lässt keinen Zweifel daran, dass die Abschottung beider Frauen unangenehm und erzwungen ist. Ihre Einsamkeit kann somit nicht positiv interpretiert werden, dass etwa beide Frauen zu gut für die „schlechte“ Stadt London wären und nicht von den dort lebenden Menschen in ihrer Reinheit beschmutzt würden. Wie Henry zuvor bereits korrekt befürchtet hat (Lodore 75), ist Elizabeth in diesen Angelegenheiten unerfahren, zu unbekannt und daher ungeeignet, um Ethel über persönliche Kontakte Eintritt in die entsprechenden Kreise zu verschaffen:

Ethel was thrown completely upon her aunt, and her aunt was a cypher in the world. She had not a single acquaintance in London, and was wholly inexperienced in its ways. [...] Ethel [...] could not help thinking what pleasant people might be found among the many she saw, and how strange it was that her aunt did not speak even to one among them. This solitude, joined to a sense of exclusion, became very painful.

(Lodore 100-101)

Ethel wundert sich sehr über diese physische Nähe bei gleichzeitiger, unüberwindbarer sozialer Distanz, und sehnt sich nach Austausch mit anderen Menschen. Die Situation kommt ihr so befremdlich und unnatürlich vor, dass sie bisweilen so empfindet, als gehöre sie einer anderen Spezies an oder sei unsichtbar:

“[...] I live here as if not only I inhabited a land whose language was unknown to me, for then I might converse by signs, - but as if I had fallen among beings of another species, with whom I have no affinity: I should almost say that I walked among them invisible, did they not condescend sometimes to gaze at me, proving that at least I am seen.”

(Lodore 101)

Obwohl Ethel aufgrund ihres reizenden Äußeren durchaus das Interesse der feinen Damen und Herrschaften zu erregen vermag, ist Elizabeth zu unbekannt, unmodisch und schlecht vernetzt, als dass sie Ethel geziemenden Anschluss ermöglichen könnte (Lodore 101f).²⁴⁴

Diese missliche, aussichtslose Lage wird nur zufällig durch einen Lapsus Elizabeths durchbrochen. Die unsichtbare, unüberwindbare Grenze zwischen ihnen und dem Rest der Welt wird dadurch überbrückt, dass Elizabeth Villiers anspricht, da sie glaubt, in ihm einen alten Bekannten zu erkennen (Lodore 102f). Nach Einsicht ihres Irrtums schämt sie sich außerordentlich für den Fauxpas (Lodore 103f), doch ermöglicht dieser ungewollte Übertritt der gesellschaftlichen Norm einen neuen Kontaktpunkt zur Gesellschaft. Fortan, nach hergestelltem Erstkontakt, erlaubt sich Villiers, sich in das Leben der beiden Frauen hineinzudrängen, indem er sie täglich besucht, mit ihnen Ausflüge unternimmt und sie zu gesellschaftlichen Anlässen begleitet.²⁴⁵ Ohne diesen peinlichen Fehltritt und die unbeabsichtigte, unorthodoxe Grenzüberschreitung der Schicklichkeit wären Elizabeth und Ethel außer Stande gewesen, sich eigenständig aus ihrer deprimierenden Lage zu befreien. Für Ethel bleibt diese künstliche Trennung von ihren Mitmenschen stets wunderbarlich, auch wenn sie, dank ihrer neuen Bekanntschaft mit Villiers, nicht mehr selbst unter ihrer Anschlusslosigkeit leidet:

[...] Ethel remained surveying the moving numbers with curiosity, wondering at her own fate, that while every one [sic] seemed familiar one to the other, she knew, and was known by, none. [...]

(Lodore 111-112)

Ethels seelisches Wohlbefinden ist fortan vollkommen davon abhängig, ob Villiers anwesend ist oder nicht, weil er allein eine Ausnahme von ihrer sozialen Abschottung darstellt und somit die einzige Person ist, mit deren Hilfe Ethel ihre sozialen Bedürfnisse als menschliches Wesen stillen kann.²⁴⁶ Für Villiers ist diese Monopolstellung sehr angenehm, und er genießt es, Ethels Aufmerksamkeit exklusiv für sich beanspruchen zu können (Lodore 139f). Dabei ist zu betonen, dass die enorme Abhängigkeit zum Gegenüber einseitig ausgeprägt ist: Als Villiers fernbleibt, bricht Ethels Welt gänzlich zusammen, wohingegen er sich von seinem Liebeskummer mit anderen Bekanntschaften und Beschäftigungen ablenken kann.²⁴⁷ Erst nach ihrer Aussöhnung und Verlobung mit Villiers bildet er für sie die Brücke in die Gesellschaft, die ihr bislang gefehlt hat. Nun endlich kann Ethel den Kontakt zu besonderen Personen suchen, den sie sich ersehnt, um damit das Bildungskonzept ihres Vaters²⁴⁸ umzusetzen (Lodore 177).

Weiblich erzogene Frauen wie Ethel und Elizabeth sind nicht dazu berechtigt oder befähigt, neue Bekanntschaften zu schließen, ganz gleich wie dringend diese gebraucht werden. Fanny

²⁴⁴ Elizabeth versagt somit als Kontakt in die Gesellschaft in zweierlei Hinsicht: Sie kann Ethel, erstens, keinen Zugang zu guten Kreisen ermöglichen und schreckt, zweitens, geeignete und geneigte Interessenten sogar ab, da sie nicht die richtigen Signale aussendet. Inwiefern sie dadurch als Erzieherin scheitert, wird in dem Kapitel „Gesellschaft und Umgebung als Instrument der Erziehung“ ausgeführt.

²⁴⁵ (Lodore 103f, 107ff, 111)

²⁴⁶ Weitere Ausführungen zur Bedeutung und Erfüllung der sozialen Bedürfnisse eines Menschen in *Lodore* finden sich in dem Kapitel „Gesellschaft und Umgebung als Instrument der Erziehung“.

²⁴⁷ (Lodore 148ff, 153, 156ff)

²⁴⁸ Ausführungen zu Henrys Bildungskonzept einer „Bildung an besonderen Personen“ finden sich in dem Kapitel „Gesellschaft und Umgebung als Instrument der Erziehung“.

hingegen, welche nicht geschlechtlich erzogen wird, setzt sich über derlei Grenzen hinweg und sucht Cornelia von sich aus auf, als sich Ethel in Not befindet (Lodore 246f). In der Hoffnung, dass Cornelia ihre Tochter Ethel aus ihrer Schuldennot retten kann, bricht Fanny mehrfach ungeniert mit der gesellschaftlichen Konvention. Erstens wendet sie sich ohne bereits bestehenden Kontakt, Verbindungsmann oder Vorstellung eigenständig und uneingeladen an Cornelia. Zweitens ist ihr Besuch unangekündigt. Drittens verletzt sie die üblichen Gepflogenheiten, da sie vor der üblichen Zeit vorstellig wird. Viertens initiiert sie den Kontakt zu einer Dame aus einer höheren, gesellschaftlichen Schicht. Mit ihrer Missachtung dieser Konventionen beansprucht Fanny in ihrer Entschlossenheit, Ethel helfen zu wollen, sämtliche Kontrolle über die soziale Interaktion, die üblicherweise komplett in den Händen der gesellschaftlich höherstehenden Person ruht. Fanny lässt Cornelia mit ihrem direkten, konfrontativen Stil in der Formulierung ihres Gesuchs darüber hinaus keinen moralischen oder situativen Spielraum, ihre fordernde Bitte nach Gehör abzulehnen. Anders ausgedrückt: Fanny setzt sich durch, wobei sie die hinderlichen Aspekte der Konventionen für das weibliche Geschlecht und Angehörige ihrer gesellschaftlichen Stellung ignoriert und das vorgeschriebene Procedere der Interaktion missachtet. Weiterhin ist zu betonen, dass sie sich mit ihrem Vorhaben und Verhalten geflissentlich über den impliziten und expliziten Willen von fünf Personen hinwegsetzt: Ethel, Villiers, Henry, Elizabeth und Cornelia. Statt Ahndung oder Ächtung zu erfahren, wird Fanny in ihrem Zuwiderhandeln durch den Erfolg ihrer Bemühungen indirekt gerechtfertigt.

Die monumentale Bedeutung eines guten Rufs

Angesichts der starken Bedrohung durch die Gesellschaft und aufgrund der mannigfaltigen Abhängigkeiten und Machtlosigkeit, zu der sie erzogen werden, benötigen Frauen die Unterstützung und den Schutz eines Mannes, um ein gutes oder zumindest sicheres Leben führen zu können. Können sie sich nicht auf den Schutz eines Mannes verlassen, so sind sie darauf angewiesen, den guten Willen der Gesellschaft zu erringen, um nicht zu ihrem Opfer zu werden.²⁴⁹

Im Unterschied zu männlichen Figuren ist es daher für weibliche Charaktere von immenser Bedeutung, sich einen guten Ruf zu bewahren, was bedeutet, dass sie innerhalb der feinen Gesellschaft die Regeln der Schicklichkeit repräsentieren müssen und nicht etwa mit Liebschaften und Skandalen in Verbindung gebracht werden dürfen. Ähnlich wie Rousseau und andere Erziehungsratgebende des 18. und 19. Jahrhunderts festhalten, stellt auch *Lodore* den „guten Ruf“ einer Frau als essentiell für eine würdige Existenz in der Gesellschaft dar, was vor allem an Cornelias Beispiel illustriert wird. Statt es, wie Rousseau, dabei zu belassen zu konstatieren, dass eine Frau ihren guten Ruf erhalten muss, deutet *Lodore* mit einer unterschwellig, dringenden Ernsthaftigkeit unter Gebrauch der Technik der Dissonanz auf mögliche, verheerende Konsequenzen für die betroffene Frau hin, sollte ihr guter Ruf

²⁴⁹ (Lodore 72f, 116f, 128, 264f)

verdorben werden.²⁵⁰ ‚Demütigung und Elend‘ (Lodore 154), gar der ‚Untergang‘ (Lodore 116) drohen, wie der Text in harten, entsprechend dissonanten Formulierungen ausdrückt. Romantisches Interesse an ihr oder von ihr wertet Cornelia als ‚Invasion des Feindes‘, weshalb sie ‚keinen Moment‘ verliert, ‚die Gefahren abzuwehren, die sie bedroh[en]‘ (Lodore 118), und sich zurückzieht, um ihre makellose Reputation zu erhalten.

Eine Frau wie Cornelia, welche den Schutz ihres Ehemannes zurückweist und ohne männliche Fürsprache in der Gesellschaft lebt, ist besonders gefährdet, ihren guten Ruf zu verlieren (Lodore 72f, 116). Henry ist sich dieses Risikos bewusst und nutzt dessen Bedrohlichkeit, um Cornelia in einem Brief unter Druck zu setzen, sodass sie sich umentscheiden und ihm fügen möge:

“Consider the solitary years you will pass alone, even though in a crowd, divided from your husband and child – your home desolate – calumny and ill-nature at watch around you – not one protecting arm stretched over you. Your mother’s presence, it is true, will suffice to prevent your position from being in the least equivocal; but the time will soon come when you will discover your mistake in her, and find how unworthy she is of your exclusive affection. I will not urge the temptations and dangers that will beset you; your pride will, I doubt not, preserve you from these, yet they will be near you in their worst shape; you will feel their approaches; you will shudder at their menaces [...]”
(Lodore 64-65)

In der Tat behält Henry mit seinen Vermutungen recht: Cornelia ist tatsächlich großen Risiken und ‚tausend Gefahren‘ ausgesetzt (Lodore 116), jedoch möchte sie sich deshalb nicht zu einer Versöhnung mit Henry nötigen lassen:

The forked tongue of scandal, the thousand ills with which woman is threatened in society, without a guide or a protector – all the worldly considerations which might lead her to unite herself again to her husband, she had rejected with unbounded disdain.
(Lodore 116)

Cornelia gelingt Henry zum Trotz die Gratwanderung, in der feinen Gesellschaft zu wandeln, zu brillieren und sich gleichzeitig vor übler Nachrede und deren ruinösen Konsequenzen zu schützen, einerseits, indem sie von Lady Santerre, als ‚Zerberus im Salon ihrer Tochter‘, behütet wird (Lodore 73, 116f). Andererseits, indem Cornelia sich aus Stolz unantastbar und über jeglichem Verdacht erhaben zeigt und intime Freundschaften meidet (Lodore 73, 116ff). Sehr vorsichtig und klug wählt sie ihr soziales Umfeld aus, sodass sie selbst in vorteilhaftes Licht gerückt, und ihr Verhalten als vollkommen korrekt und anständig wahrgenommen wird:

Attractive as she was, she was so entirely and proudly correct, that even the women were not afraid of her. All her intimate associates were people whose rank gave weight and brilliancy to her situation, but who were conspicuous for their domestic virtues. She was looked upon as an injured and deserted wife, whose propriety of conduct was the more admirable from the difficulties with which she was surrounded [...].
(Lodore 72-73)

Cornelias sozial-strategisches Kalkül, ihre Sorgfalt und ihre Vorsicht befähigen sie dazu, sich einen strahlend reinen Ruf zu erarbeiten und aufrecht zu erhalten. Sie entwickelt ein sensibles Bewusstsein dafür, wie prekär ihre Situation ist, da sie andere Frauen an gleicher Stelle stolpern und fallen sieht. Um nicht wie jene anderen Frauen als Gefallene in Schimpf und

²⁵⁰ (Lodore 72f, 116ff, 154f, 264)

Schande zugrunde zu gehen, versucht sie ihre Reputation proaktiv durch vorbildliche Anständigkeit zu bewahren:

She had vowed to herself never to become one of these. She was applauded for her pride, and held up as a pattern. [...] Here lay her defence [sic] against her husband; and she preserved even the outposts of such bulwarks with scrupulous yet unobtrusive exactitude.

(Lodore 116)

Sprachlich schließt sich der Text hier zwar Henrys Vorstellung von der gefährlichen, feinen Gesellschaft als mittelalterlichem Kriegsschauplatz an. Jedoch sucht sich Cornelia zum Schutze nicht etwa einen neuen Ritter mit Schild, sondern baut sich ihr Ansehen selbstständig und gründlich als Verteidigungsanlage und ‚Bollwerk‘ auf (ebd.). Cornelia ist sich sehr wohl bewusst, dass ihr guter Ruf und ihr Liebreiz ihr das Wohlwollen der Gesellschaft sichern, und ebenso, von welch unschätzbarem Wert eben jene Gewogenheit für sie und ihr Überleben ist (Lodore 263ff). Ohne die gesellschaftliche Gunst besteht keinerlei Gewähr für ihre Sicherheit und Würde (Lodore 264).

Die Angst vor solcher Bedrohung und Schutzlosigkeit wird dadurch verstärkt, dass eine „Erziehung zur Weiblichkeit“ Frauen zu Unselbstständigkeit erzieht, welche ihre Hilflosigkeit in eben dieser prekären Situation noch entschieden verschärft:

Alone, friendless, unknown, and therefore despised, she must shift for herself, and rely on her own resources for prudence to insure [sic] safety, and courage to endure the evils of her lot. To one of another sex, the name of loneliness can never convey the idea of desolation and disregard, which gives it so painful a meaning in a woman's mind.

(Lodore 264-265)

Im Unterschied zu Frauen schreckt einen Mann die Vorstellung von Einsamkeit nicht, da er kein Leben in Abhängigkeit führen muss und nicht auf den Schutz und die Ressourcen Anderer angewiesen ist, um seine Ziele umzusetzen. Für eine „weiblich“ erzogene Frau wie Cornelia hingegen, die sich ihrer Abhängigkeiten und den Gefahren der Gesellschaft bewusst ist, ist der freiwillige Schritt in die Einsamkeit zum Wohle ihrer Tochter ein besonders kostspieliges Opfer.

Entzauberung des romantischen Liebesideals

Ein guter Ruf ist für eine Frau in Gesellschaft ohne einen Ehemann notwendig, jedoch kein dauerhafter, stabiler Garant für Sicherheit und Absicherung. Wie prekär Cornelias Lage trotz all ihrer Umsicht ist, ist nicht nur an ihren Überlegungen, Befürchtungen und gezielten Vorsichtsmaßnahmen zu erkennen. Auch Horatios Entsetzen, als er realisiert, dass seine Verliebtheit in Cornelia ihr Ansehen beschmutzen könnte, sollte sie von Außenstehenden bemerkt werden, illustriert, wie ernst und gefährlich Gerüchte für Cornelia sein können:

For worlds he would not have Cornelia's name become a bye-word and mark for scandal - that name which she had so long kept bright and unreachable. [...] he knew how many and easy are the paths which lead to the loss of honour in the world's eyes.

(Lodore 119)

Er beschließt, seinen Gefühlen für sie zu entsagen, damit Cornelia auf keinen Fall in Verruf gelangt. Die bloße Vermutung, dass ein Mann mehr als bloß ‚Verehrung‘ für sie empfinden könnte, ist ‚ein Übel, [welches] um jeden Preis zu vermeiden‘ sei (ebd.).

„Liebe“ wird in *Lodore* nicht romantisiert und verklärt, sondern vielschichtig und subtil problematisierend thematisiert.²⁵¹ Nicht nur Cornelias Liebesbeziehungen, auch Ethels Beziehungen zu männlichen Bekanntschaften, werden wiederholt mit Anspannung versehen. Beispielsweise wird angedeutet, dass diese Bekanntschaften durch glücklichen Zufall und Fügung glimpflich für Ethel verlaufen, während eine andere, düstere Alternative ungesagt zwischen den Zeilen dräut. Henry ist entsetzt und außer sich, als er realisiert, welche Gefahr von Whitelock für Ethel hätte ausgehen können, und will sich nicht ausmalen, was hätte noch passieren können (Lodore 26f, 74f). Auch Ethels und Elizabeths Unwissenheit diesbezüglich ist sehr riskant und hätte für Ethel, unter anderen Vorzeichen, gravierende Folgen haben können. Wäre nicht der Zufall mit ihnen gewesen, so wäre Ethel Opfer desjenigen bedauerlichen Schicksals geworden, welches Cornelia so sehr fürchtet: Der gesellschaftliche Fall infolge des Verlusts eines guten Rufes. Cornelia entgeht diesem Schicksal, da sie die Gesellschaft gut kennen sowie fürchten gelernt und ihr Verhalten dementsprechend angepasst hat:

She [Cornelia] lived in the midst of polished society, and was thoroughly imbued with its maxims and laws. She witnessed the downfall of several, as young and lovely as herself, and heard the sarcasms and beheld the sneers which were heaped as a tomb above their buried frame.

(Lodore 116)

Im Unterschied zu Cornelia fehlen Ethel und Elizabeth jedoch eben diese weltliche Erfahrungheit und Schläue durch traditionelle Erziehung zur „Weiblichkeit“, was gesellschaftliche Gesetze angeht. So tugendhaft²⁵² Elizabeths und insbesondere Ethels „Unweltlichkeit“ infolge Ethels spezieller Erziehung zur Weiblichkeit auch sein mag, so ist diese Erhabenheit auch der Grund dafür, dass beide nicht genug über die Welt wissen, um sich effektiv vor ihren Gefahren schützen zu können. Elizabeth registriert beispielsweise erst viel zu spät und nach Hinweisen eines Außenstehenden, dass Villiers ihrer Nichte gegenüber unerwünschtes, romantisches Interesse hegen könnte (Lodore 149). Zu dem Zeitpunkt, an welchem Elizabeth sich erst ob Villiers und Ethels Nähe zu wundern beginnt, kursieren in London bereits potenziell gefährliche Gerüchte, dass beide demnächst heiraten würden (Lodore 146f, 149). Ethel ist ebenso wenig wie ihre Tante sensibilisiert für die Gefahren, die eine Bekanntschaft mit Villiers mit sich hätte bringen können:

Ethel stood on the threshold of womanhood [...] and the sudden splendor that manifested itself blinded her to the forms of the objects of menace or injury, which a more experienced eye would have discerned within the brightness of her new-found day.

(Lodore 108)

Ethel ist in ihrer Verliebtheit und jugendlichen Unbeschwertheit blind für die ‚Bedrohung oder Verletzung‘, die in ihrer Beziehung zu Villiers lauern könnten. Cornelia hingegen sind diese Gefahren bewusst, und mit Frustration und Resignation denkt sie darüber nach, welche Männer Elizabeth in Ethels Nähe zulassen könnte (Lodore 148f). Wenn sich auch Villiers

²⁵¹ Weitere Ausführungen hierzu finden sich in den Kapiteln „Die Gestaltung des Subtextes“ sowie „Die geistige Verwandtschaft zwischen *Lodore* und *A Vindication of the Rights of Woman*“.

²⁵² Wie bereits in dem Kapitel „Die Gestaltung des Subtextes“ angesprochen, legt die Verwendung der Technik der Dissonanz und der Gebrauch von Ironie nahe, dass Elizabeths und vor allem Ethels „Unweltlichkeit“ nicht *nur* als tugendhaft gewertet wird. Eine Deutung dieser Dissonanz sowie die Ausführung der These, dass jene „Unweltlichkeit“ bereits Züge der Ignoranz, des Egoismus und der Verantwortungslosigkeit annehmen, finden sich in dem Kapitel „Die geistige Verwandtschaft zwischen *Lodore* und *A Vindication of the Rights of Woman*“.

letztlich als ein gutmütiger Partner für Ethel herausstellt, und beide einander innig lieben, so deutet die Erzählung unter Gebrauch der Technik der Dissonanz dennoch subtil immer wieder nüchtern darauf hin, dass aufgrund von Ethels und Elizabeths Naivität ein bedeutend schlimmeres Ergebnis hätte eintreten können. Villiers hätte Ethel ‚Bedrohung oder Verletzung‘ (Lodore 108) bedeuten können, und viel hätte nicht gefehlt, dass auch Ethel unter einer ‚Gruft‘ aus ‚Sarkasmus‘ und ‚Hohn‘ der feinen Gesellschaft lebendig ‚begraben‘ worden wäre (Lodore 116). Sowohl mit solch schroffer, deutlicher Wortwahl, als auch mit den wiederholten, betont nüchternen Kommentaren zu Ethels großer Liebe erzeugt der Roman gezielt Dissonanz, erregt Irritation und lenkt so die Aufmerksamkeit darauf, dass die Gefahr für Frauen in der Gesellschaft allgegenwärtig und ernst ist.²⁵³

Angesichts dieser umfassenden Bedrohungslage stellt die Fähigkeit, zwischen den Gefahren und Risiken sicher manövrieren zu können, eine bedeutende soziale Kompetenz dar. Dank ihrer „schlechten“ Erziehung zur konventionellen Weiblichkeit durch Lady Santerre und ihrer eigenen Erfahrungen meistert Cornelia diese Fähigkeit, und malt sich aus, Ethel später einmal darin zu unterrichten und umsichtig in die Gesellschaft einzuführen (Lodore 132). Der Text weist also auf das Bedrohungspotenzial romantischer Liebe wiederholt hin und zeichnet sie als Problemfeld aus, dem Mädchenerziehung begegnen kann und sollte. Wenngleich *Lodore* nicht explizit und kritisch darauf hinweist, dass Elizabeths „unweltliche“ und Ethels „speziell weibliche“ Erziehung dieses Problemfeld außer Acht lassen, so weist die Darstellung der gravierenden Folgen von Fehlritten, die aus solcher Naivität resultieren, dennoch auf den Ernst der Problematik hin. Daher erscheint die traditionelle Mädchenerziehung zu „Weiblichkeit“, so fehlerhaft sie allgemein sein mag, dennoch als Option, schließlich erkennt sie das Problemfeld an und stellt eine Lösung zur Verfügung.

Frauen werden aufgrund ihrer Erziehung zur Weiblichkeit und ihrer allgemeinen, herabgestuften Situation in der Gesellschaft abhängig von Männern, ihren Ressourcen und ihren Dienstleistungen gemacht. Von diesem Abhängigkeitsverhältnis profitieren Männer ausdrücklich, da sie sich für ihren Schutz und ihre Versorgungsleistungen Gegenleistungen einfordern können und so auch die wertvolle Gelegenheit erhalten, sich mithilfe der Frauen in ihrem männlichen Selbstkonzept ausleben zu können, etwa als Ritter.

Wenn Frauen diesen Handel zurückweisen und Unabhängigkeit für sich selbst beanspruchen, erregen sie Missfallen: Fanny beispielsweise ist, in dieser Hinsicht, zu unattraktiv, um einen Bräutigam zu gewinnen. Gleichzeitig werden solche diesbezüglich erfolgreichen Frauen wie Cornelia und Lady Santerre von innerdiegetischen Figuren für ihre Weltlichkeit und berechnende Schläue verurteilt, da genau diese Charakteristika die Dienstleistungen eines Mannes teilweise obsolet erscheinen lassen. Trotz umfassenden Abhängigkeiten wegen ihrer „Weiblichkeit“ sind Lady Santerre und Cornelia zumindest dazu befähigt, das Handelsverhältnis zu einem einzigen, dominanten Mann aufkündigen zu können.

²⁵³ Weitere Ausführungen zum Gebrauch der Technik der Dissonanz mithilfe solch schroffer Formulierungen zur Desillusionierung des romantischen Liebesideals finden sich in den Kapiteln „Die Gestaltung des Subtextes“ sowie „Die geistige Verwandtschaft zwischen *Lodore* und *Vindication of the Rights of Woman*“.

Verschärft wird die skeptische Darstellung der Abhängigkeitsverhältnisse von Frauen zu Männern dadurch, dass die Gefahren und Notlagen, wegen derer Frauen abhängig sind von Männern, von und durch Männer oder wegen Männern entstehen. Entweder gefährden die Männer Frauen eigenständig, bedrohen sie mit Verführung, Betrug, Beschmutzung des Rufs und Manipulation. Oder Frauen werden einander zur Bedrohung durch falsche Freundschaften und Missgunst, weil sie einander als Konkurrenz um die männliche Aufmerksamkeit und erhofften Dienstleistungen fürchten.²⁵⁴

Jeder Fehltritt und jede Grenzüberschreitung bedrohen die soziale und physische Existenz einer Frau. Gleichzeitig aber ist ein Leben innerhalb der Grenzen der „guten“ Weiblichkeit auch keine dauerhafte Lösung, da diese Grenzen sie auf Abhängigkeit, Hilflosigkeit und Wehrlosigkeit reduzieren.

Das Paradoxon der Erziehung zur „Weiblichkeit“, die eine Überwindung der „Weiblichkeit“ erfordert

Lodore impliziert wiederholt, dass das traditionelle Verständnis von „Weiblichkeit“ und die damit verbundenen Abhängigkeiten ein Problem darstellen. Zunächst deshalb, weil die hemmende Erziehung zu dieser „Weiblichkeit“ dazu führt, dass die Frauen nicht ihr volles Potential entwickeln, Defizite ausbilden und bisweilen zu schlechten Menschen heranwachsen.²⁵⁵ Problematisch ist an dieser „Weiblichkeit“ und den mannigfachen Abhängigkeiten jedoch ebenfalls, dass sie Frauen immerzu dazu zwingen, die sozialen Auflagen dieser Weiblichkeit zu verletzen, und sich dadurch in Gefahr zu begeben.

Paradoxerweise führt die Erziehung zur „Weiblichkeit“ zwangsläufig dazu, dass eine Frau die Grenzen eben dieser Weiblichkeit überwinden muss, wenn sie überleben will. Die „Weiblichkeit“, zu der Mädchen in *Lodore* erzogen werden, ist ein Ideal, das später notwendigerweise zumindest in Teilen transzendiert werden *muss*, oder aber die erwachsene Frau leidet an den Folgen ihrer Einhegung.

Frauen können nur dann überleben, wenn ihre menschlichen Bedürfnisse erfüllt werden, doch genau diese können sie nicht selbstständig befriedigen. Bereits die bloße *Existenz* des Bedürfnisses gilt als problematisch, da eigene Ansprüche im Konzept der „Weiblichkeit“ gar nicht vorgesehen sind.²⁵⁶ Aus diesem Grund dürften Frauen ihr Umfeld eigentlich nicht einmal auf diese Lebensnotwendigkeiten oder Mangelerscheinungen hinweisen. Insgesamt sind Frauen so sehr verstrickt in Abhängigkeiten, Regeln und Grenzen der „Weiblichkeit“, dass sie unfreiwillig, aber unausweichlich eine Grenzverletzung begehen, sobald sie irgendein Verlangen umsetzen wollen oder müssen.

Um in einer so gefährlichen und herausforderungsvollen Welt wie der von *Lodore* als Frau die eigene Existenz zu sichern und die eigenen Bedürfnisse durch- und umzusetzen, wird

²⁵⁴ (*Lodore* 72, 116f, 125, 177, 214, 309)

²⁵⁵ Detaillierte Ausführungen hierzu finden sich in dem Kapitel „Weibliche Erziehung hemmt die Entwicklung des vollen Potentials“.

²⁵⁶ Inwiefern *Lodore* weibliche Bedürfnisse als Problemfeld erkennt und diskutiert, wird in dem Kapitel „Weiblichkeit ist ein Konstrukt“ erörtert.

„grenzwertiges Verhalten“ erforderlich, das heißt ein Verhalten, das die Grenzen der „guten“ (somit: schüchternen, zurückhaltenden, bebend ängstlichen, gutgläubigen) Weiblichkeit ausreizt und übertritt.

Dies wird bereits mit dem Eintritt in die Gesellschaft erforderlich. Ohne eigene Ressourcen, ohne Macht und durch die weibliche Erziehung geschwächt, sind „weibliche“ Frauen darauf angewiesen, einen Versorger, und damit einen Ehepartner an sich zu binden. Bereits um dieses erste „weibliche“ Ziel, den Startpunkt der „weiblichen“ Karriere erreichen zu können, müssen Frauen grenzwertiges Verhalten demonstrieren. Um einen geeigneten Kandidaten an sich zu binden, müssen sie die Männer auf sich aufmerksam machen und sie auf die ein oder andere Art verführen, was bereits dem Ideal einer bescheidenen, zurückhaltenden Weiblichkeit widerspricht.

Statt nämlich schüchtern darauf zu warten, dass ein geeigneter Mann erscheint und sich in die bloße Tugendhaftigkeit der jungen, *vorbildlich weiblichen* Frau verliebt, wie etwa Charles Lucillas Tugendhaftigkeit in *Mores Coelebs* verfällt, lohnt sich in *Lodore* weibliche Initiative in Form von Verführung und Manipulation. Dies wird insbesondere unter Gebrauch der Technik der Parallelisierung an der vergleichbaren Situation deutlich, in der sich Ethel und Elizabeth, als auch Cornelia und Lady Santerre befinden, als Ethel und Cornelia jeweils 16 Jahre alt sind. Beide Frauenpaare sind zu diesem Zeitpunkt vollkommen isoliert, da ihnen ein Mann und damit die Brücke in die Gesellschaft fehlt. Sowohl Cornelia als auch Ethel benötigen einen Ehemann, um die Ziele ihrer weiblichen Erziehung zu erfüllen. Während Ethel und Elizabeth jedoch, so tugendhaft weiblich und zurückhaltend sie auch sein mögen, in London einsam bleiben und keine Interessenten anlocken können (Lodore 101f), gelingt es Cornelia und Lady Santerre, mit Henry einen gut situierten Ehepartner anzuwerben. Henry verliebt sich nicht in Cornelias Wesen, sondern ist von Cornelias Schönheit und Lady Santerres manipulativen Versprechungen betört, die ihn glauben lassen, er könne seine Männlichkeitsphantasien an Cornelia ausleben.²⁵⁷ Es ist Lady Santerres grenzwertige Manipulation, die Cornelias und ihre eigene Zukunft sichert, nicht Cornelias eigentliche Person oder weibliche Tugendhaftigkeit (Lodore 41ff). Ethels Schönheit macht zwar mögliche Interessenten neugierig, jedoch käme es nie zu Kontakt oder einem Heiratsangebot, würde nicht Elizabeth die Grenze des Anstands und der weiblichen Zurückhaltung versehentlich verletzen (Lodore 101ff).

Auch als erwachsene Frau ist es nicht Cornelias guter Ruf und ihre „weibliche“ Zurückhaltung, die ihr zu romantischer Aufmerksamkeit und gesellschaftlichem Wohlwollen verhelfen, sondern ihre strahlende, perfekt inszenierte Schönheit, ihre glänzenden, auffälligen Umgangsformen und ihre musikalischen Künste. Cornelias gesamte Erziehung durch ihre Mutter ist darauf ausgelegt, Cornelia attraktiv zu gestalten, weshalb Cornelia all ihre Energie in dieses Ziel investiert.²⁵⁸ Gerade diese Erziehung und Haltung wird in Ratgebern zur Mädchenerziehung des 18. und 19. Jahrhunderts und beispielsweise von More sehr scharf kritisiert.²⁵⁹ Ratgeber und Ratgeberinnen beschwören die Erzieher / Erzieherinnen von

²⁵⁷ Detaillierte Ausführungen hierzu finden sich in dem Kapitel „Weiblichkeit ist ein Konstrukt“.

²⁵⁸ (Lodore 44, 113, 130, 244)

²⁵⁹ (*Coelebs* 13, 107ff; *Strictures* 46ff, 56ff, 60ff, 68ff)

Mädchen geradezu, diese nicht zu solcher „Eitelkeit“ und „Gefallsucht“ auszubilden. Nachdrücklich fordern die Ratgeber / Ratgeberinnen, dass sich Erzieher / Erzieherinnen nicht auf Attraktivität und Selbstdarstellung, sondern auf ein gutes Wesen, weibliche Tugenden und (moderate, geistige oder religiöse) Bildung konzentrieren sollten.²⁶⁰ Bemerkenswert an *Lodore* ist, dass genau diese „schlechte“, eitle, auffällige Weiblichkeit objektiv zum Erfolg²⁶¹ führt, während moralische Pracht allein, wie bei Ethel, Elizabeth und Fanny, unbeachtet und damit fruchtlos bleibt.

Das Problem der Unzuverlässigkeit und Vergänglichkeit des Dienstleisters

Als problematisch erweist sich an den „weiblichen“ Abhängigkeiten in *Lodore* ebenfalls, dass Frauen sich nicht langfristig auf die Dienstleistungen eines Mannes verlassen können, selbst wenn ein Mann als Versorger, Brücke und Beschützer vorhanden ist. Männer versterben, sind unzuverlässig oder haben einen schlechten Charakter, und bedrohen beispielsweise durch ihre Launen oder ihre persönlichen Vorstellungen das Wohl der von ihnen abhängigen Frauen. Sogleich ist die Erfüllung der lebenswichtigen Bedürfnisse bedroht, und Frauen sind plötzlich mit den (für sie) existentiellen Fragen konfrontiert: Wer versorgt sie? Wer beschützt sie? Wer rettet sie?

Henry und Villiers beispielsweise erweisen sich als unzuverlässig, indem sie ihre Partnerinnen verlassen, in moralische Dilemma führen oder unfähig sind, ihre Gefährtin respektive Schutzbefohlene zu beschützen.²⁶² Insbesondere mithilfe von Henrys Figur und anhand vielfältiger Beispielsituationen illustriert der Roman, wie sich männliche Unzuverlässigkeit darstellt und Frauen Ungemach und Risiken bereiten kann. Da eine erschöpfende Erörterung aller Formen von Henrys Unzulänglichkeiten als Dienstleister an dieser Stelle zu viel Raum einfordern würde, beschränkt sich diese Dissertation darauf, einige aussagekräftige Beispiele zu skizzieren.

Beispielsweise ist Henrys Leidenschaftlichkeit der Grund für die Eskalation seiner Konflikte sowohl mit Casimir, als auch mit dem amerikanischen Botschafter. Der Text hebt hervor, dass Henry sich beiden Situationen entziehen und diese dadurch hätte entschärfen können, jedoch aufgrund seines Stolzes und seiner Gefühlswallung den Eklat nicht bloß in Kauf nimmt; mithilfe der Technik der Betitelung lässt der Roman keinen Zweifel daran offen, dass Henry den Streit gar *sucht*.²⁶³ Somit wären das langjährige Exil und damit die Trennung von Cornelia, ebenso wie sein Tod und Ethels anschließendes Trauma und ihre Schutzlosigkeit vollkommen vermeidbar gewesen. Die Konsequenzen seines selbstsüchtigen und selbstzerstörerischen Verhaltens trägt nicht nur Henry selbst, sondern vor allem jene Frauen, die von ihm abhängig sind. Henry jedoch verschwendet in der Hitze seiner Leidenschaft und Auseinandersetzung

²⁶⁰ (Richardson 179f; StClair 507; Trudgill 248f, 255, 269; White 36)

²⁶¹ Der Begriff „Erfolg“ bedeutet an dieser Stelle, dass eine Frau mithilfe „schlechter“ Weiblichkeit ihre Ziele erfolgreich umsetzen und ihre Bedürfnisse erfüllen kann. Der Begriff schließt jedoch nicht aus, dass Cornelia sich, zu späterem Zeitpunkt, trotz ihrer „Erfolge“ einsam und unglücklich fühlt.

²⁶² (*Lodore* 24ff, 64ff, 71ff, 88ff, 116ff, 190ff, 216ff, 220ff, 227ff, 240ff, 256ff, 264f)

²⁶³ (*Lodore* 51f, 55f, 88ff)

keine Gedanken an seine Tochter und die Konsequenzen, die sie erwarten, sollte er in dem Duell fallen. In diesem Moment geht es ihm ausschließlich um seine Ehre, seinen Stolz und seine Lust daran, sein Gegenüber in die Schranken zu weisen und zu töten. Seine Haltung kritisiert der Text deutlich und wertet sie mithilfe der Technik der Betitelung als barbarisch ab (Lodore 90ff).

Ein weiteres, prägnantes Beispiel für die Unzuverlässigkeit eines Mannes und die damit einhergehende Unfähigkeit, seine Frau dauerhaft zu beschützen und zu versorgen, ist Ethels und Villiers Aufenthalt in einem Schuldnergefängnis: Er kann Ethel nicht vor den Folgen seiner Schulden bewahren und sie auch nicht aus der Gefangenschaft befreien.²⁶⁴ Obwohl es Villiers quält, seine hochschwangere Frau in Haft zu sehen, kann und will er nicht zu ihrer Rettung beitragen, da dies bedeuten würde, dass er seinen Stolz opfern und sich Geld bei seinen Verwandten leihen müsste, um seine dringlichsten Schulden bei ungedulden Gläubigern zu begleichen.²⁶⁵ Stattdessen vertraut er darauf, dass sein Finanzverwalter ihn und Ethel retten wird, jedoch ist auch auf diesen kein Verlass, da er aus rein wirtschaftlichen Überlegungen zögert, die notwendigen, rettenden Schritte einzuleiten (Lodore 253). Abgesehen davon, dass der Gefängnisaufenthalt ohnehin vermeidbar gewesen wäre, hätte Villiers rechtzeitig Maßhaltung gelernt und bescheidener gelebt, hätten er und sein Verwalter darüber hinaus die Möglichkeit gehabt, den Aufenthalt zu verkürzen.

Damit enden die Beispiele für die Unzuverlässigkeit und Unstetheit von Männern mit zerstörerischen Konsequenzen für die zurückbleibenden Frauen nicht. Ethel, Cornelia und Margaret müssen beispielsweise die Enttäuschung ertragen, von ihrem Geliebten hintergangen und verlassen zu werden, dem sie vertraut und auf welchen sie ihre Zukunftsplanung aufgebaut haben.²⁶⁶ Dieser Schicksalsschlag wird als alltägliches, weibliches Leid installiert: Nicht nur ist diese bittere Erfahrung und das ‚herzlose Spiel des untreuen Liebsten‘ so üblich, dass Henry Ethel ganz gezielt auf diese Situation vorbereitet (Lodore 154-155). Auch wundert sich der Erzähler in betont trockener, dissonant anklingender Ausdrucksweise in der Schilderung von Margarets Trauer, weshalb Frauen angesichts einer solch althergebrachten Ungerechtigkeit noch betrübt sind:

The girl had been engaged to be married. Her lover jilted her, and wedded a richer bride. The story is so old, that it is to be wondered that women have not ceased to lament so common an occurrence.

(Lodore 293)

Neben Charakterschwäche, Unbedachtheit und Treulosigkeit erweisen sich Männer auch schlicht aufgrund ihrer Sterblichkeit als unzuverlässige Partner für die Frauen, die von ihnen abhängig sind.

Der Tod von Lord Santerre, Francis und Henry führt dazu, dass ihre Töchter und Witwen in prekärer Situation verbleiben, und ohne Schutz und finanzielle Absicherung entweder innerhalb der Gesellschaft gefährdet sind oder aus dieser ausgestoßen werden.²⁶⁷ Infolge von Lord Santerres und Francis Tod sind ihre Witwen abhängig von dem Wohlwollen der

²⁶⁴ (Lodore 240ff, 253, 265ff)

²⁶⁵ (Lodore 228ff, 250, 256ff)

²⁶⁶ (Lodore 125ff, 154ff, 293f)

²⁶⁷ (Lodore 40ff, 96ff, 206ff, 261, 263ff)

Verwandten, welches allerdings nur sehr spärlich ausfällt. Lady Santerre ist gezwungen, die Gesellschaft zu verlassen und sparsam zu leben, um ihrer Tochter später eine gute Ehe arrangieren zu können (Lodore 40ff). Als Henry in ihr Leben tritt, sieht sie ihre Chance gekommen und beeinflusst ihn mithilfe ihres listigen Verhaltens, sodass er ihre Tochter ehelicht und ihnen beiden das Auskommen finanziert (Lodore 41, 43). Auch sieht Lady Santerre es als notwendig an, ihre eigene Tochter mit zwielichtigen, egoistischen Motiven zu manipulieren und ihre Ehe zu zerstören, um ihre eigenen, selbstsüchtigen Bedürfnisse nach der feinen Gesellschaft und einem standesgemäßen Lebensstil erfüllen zu können.²⁶⁸

Mrs Derham wird ebenfalls, nach dem Tod ihres Mannes, von finanziellen Sorgen geplagt und sieht sich dazu gezwungen, als Vermieterin zu arbeiten (Lodore 206). Ausschließlich Fanny steht dieser Aussicht der Erwerbstätigkeit gleichmütig²⁶⁹ gegenüber, ihre Mutter hingegen empfindet dies als unwürdig (Lodore 206, 284). Erwerbsarbeit bedeutet für Frauen den Übertritt gleich zweier Grenzen, und zwar der des Geschlechtes als auch der sozialen Klasse. Inwiefern Henrys Tod für seine weiblichen Hinterbliebenen katastrophale Folgen entwickelt, die grenzwertiges Verhalten erfordern, um gemeistert werden zu können, wurde in diesem Kapitel bereits ausführlich erörtert.

Zusammengefasst: Die persönliche Unzuverlässigkeit und der Tod der männlichen Bezugsperson stürzt die vollkommen abhängigen und unselbstständigen, „weiblichen“ Frauen in gefährliche Krisen,²⁷⁰ da nun ihre lebenswichtigen Bedürfnisse nicht länger erfüllt werden. Diese Notsituation verlangt den Frauen gewissermaßen unlauteres, „unweibliches“ Verhalten ab, um sich und anderen Frauen das Überleben zu sichern.

Beispielsweise würden Ethel und Villiers ohne das beherzte, „grenzwertige“ Eingreifen von Fanny und Cornelia nicht aus ihrer Schuldnerhaft befreit werden. Unterschiedliche Männer hätten zwar eventuell die Möglichkeit, Ethel und Villiers zu helfen, jedoch entscheiden sie sich dazu, es nicht zu tun. Es sind Fanny und Cornelia, die Ethel und Villiers befreien, indem sie auf eigenes Risiko die Grenzen „guten, weiblichen“ Verhaltens verletzen. Im Unterschied zu Villiers ist Cornelia nicht nur dazu bereit, ihren Stolz zu opfern, sondern wendet all ihre Kraft und ihre gesamte Lebensgrundlage zu diesem Zweck auf. Dabei verstößt sie mehrfach gegen die Vorgaben der „guten Weiblichkeit“, indem sie sich über Henrys Verbot der Kontaktaufnahme zu Ethel hinwegsetzt sowie ihre „weiblichen“ Ängste überwindet und in finanziellen und rechtlichen Angelegenheiten aktiv wird.²⁷¹

²⁶⁸ (Lodore 44ff, 56f, 66ff, 70ff)

²⁶⁹ Diese Aussicht ist aus zwei Gründen nicht betrüblich für Fanny: Erstens aufgrund ihrer ungeschlechtlichen Erziehung und zweitens aufgrund ihrer jugendlichen Unerfahrenheit.

²⁷⁰ Diese Krisen werden von Gordon und insbesondere von Mellor bemerkt und kommentiert, jedoch von ihnen nicht als Kritik an einzelnen Aspekten zeitgenössischer „Weiblichkeit“ und „weiblichen Lebens“ begriffen, sondern unter biographischem Blickwinkel gedeutet. Mellor interpretiert sie im größeren Kontext von Shelleys Spätwerk und ihrer Biographie als Kritik an männlichem Egoismus und Verantwortungslosigkeit (Mellor *Monsters* 178, 201, 216ff). Auch Gordon wertet *Lodore* als Aufarbeitung von Shelleys persönlichen, negativen Erfahrungen mit Männern und impliziert, dass dies der Grund dafür sei, dass es in *Lodore* keine Helden gebe und die männlichen Figuren derart ‚schwach‘ seien, dass Frauen sich selbst retten und selbstständig ihr eigenes Glück finden müssten (Gordon 502).

²⁷¹ (Lodore 253f, 255f, 260f, 264f)

Die Notwendigkeit, die „weibliche“ Erziehung zu transzendieren

Die Erziehung zur Weiblichkeit ist in der Konsequenz eine Erziehung dazu, ein hilfloses Opfer zu sein: Frauen können sich nicht selbst erhalten und auch nicht selbst aus Notsituationen befreien, sei es aus Pflichtkonflikten, aus materiellen Nöten oder in Dingen der Öffentlichkeit. In Krisensituationen bleibt „guten, weiblichen“ Frauen nichts anderes übrig, als still vor sich hin zu leiden und zu hoffen, dass sie irgendwann durch einen Mann errettet werden. Die Einsicht und Rettung durch einen Mann erfolgen jedoch nicht immer, sodass Frauen in bestimmten Punkten die Grenzen der „guten“ Weiblichkeit und Erziehung überschreiten müssen, um die akute Krise zu bewältigen.

Als Gegenentwurf zur „weiblichen Frau“ bekümmert sich Fanny nicht mit den Grenzen und Sorgen der Weiblichkeit, also mit Schicklichkeit, Form und materiellen Gütern. Sie ist dadurch unabhängig und nicht erpress- oder manipulierbar und kann mit voller Kraft kompromisslos das moralisch Gebotene und Notwendige umsetzen.

„Weiblich“ erzogene Frauen dahingegen müssen sich erst über die Grundsätze ihrer Erziehung hinwegsetzen, oder die verrufenen Aspekte der „schlechten Weiblichkeit“ annehmen, um ein gutes Leben führen zu können. Ethel und Lady Santerre sind zwar sehr verschiedene Figuren, demonstrieren jedoch, in unterschiedlichem Grad, listenreiches, manipulatives Verhalten. Solch ein Verhalten wird innerhalb des Diskurses zur Mädchenerziehung im 18. und 19. Jahrhundert wiederholt problematisiert. Rousseau etwa wertet solche Listigkeit belächelnd und herabwürdigend als urweibliche Natur und Beweis weiblicher Schwäche, wogegen beispielsweise Wollstonecraft empört protestiert (*Émile* 547ff; Wollstonecraft 154f).

In *Lodore* ist es jedoch gerade Lady Santerres spezielle Schlechtigkeit, ihre Listen und Laster, die ihr ein zufriedenstellendes Leben in Wohlstand und Sorglosigkeit ermöglichen (*Lodore* 43ff, 73). Obgleich der Text zwar vermeidet, Ethels Verhalten mit deutlichen Worten als „manipulativ“ zu bezeichnen, demonstriert selbst Ethel solch beeinflussendes, listiges Verhalten. Während ihrer Ehe entwickelt sie sich über die völlige Hörigkeit gegenüber ihrer männlichen Bezugsperson hinaus, welche ihr innerhalb ihrer Erziehung zur Weiblichkeit anezogen worden ist. Daraufhin umgeht sie einige Gebote von Villiers und manipuliert ihn, um ihre Ziele zu erreichen, da seine Anordnungen ihren moralischen Überlegungen und der Auslegung und Umsetzung ihrer eigenen Pflichten zuwiderlaufen.²⁷² Ethels Absichten werden als „weiblich“ und gut etabliert, jedoch nähern sich ihre Methoden den Grenzen der „guten“ Weiblichkeit und der Zwieltigkeit an. Statt klag- und kommentarlos zu gehorchen, argumentiert sie wiederholt und hartnäckig mit Villiers und setzt ohne sein Wissen hinter seinem Rücken Entscheidungen um, bei welchen ihr bewusst ist, dass er sie möglicherweise nicht gutheißen wird.²⁷³ Sie erpresst Villiers sogar mit ihrer Gesundheit und seiner Liebe zu ihr, um ihren Willen durchzusetzen (*Lodore* 220ff). Dadurch entspricht sie der Vorstellung des braven, folgsamen, schüchternen Mädchens nur noch bedingt. Um ihrer Moral, ihren Pflichten

²⁷² Weitere Ausführungen dazu, inwiefern Villiers Anordnungen Ethels ethisches Handeln behindern und somit gar ihr Seelenheil gefährden könnten, sodass Ethels listiges Verhalten erforderlich wird, finden sich in dem Kapitel „Die geistige Verwandtschaft zwischen *Lodore* und *Vindication of the Rights of Woman*“.

²⁷³ (*Lodore* 189ff, 216f, 220f, 224, 228ff, 238f)

und ihrem eigenen Willen folgen zu können, muss Ethel sich über die Grenzen ihrer weiblichen Erziehung hinausbewegen.

Auch Cornelias intensive Beschäftigung mit ihrer Attraktivität, welche in Erziehungsratgebern des 18. und 19. Jahrhunderts verurteilt wird, dient ihr, ebenso wie ihr überzogener Stolz und ihre kühle Berechnung, dazu, ein erfolgreiches Leben in der gefährlichen Gesellschaft zu führen. Kritisieren Ratgeber / Ratgeberinnen wie etwa More den Umstand, dass Frauen Bildung innerhalb der weiblichen Erziehung nur im Sinne der *accomplishments*²⁷⁴ begreifen und lediglich deshalb pflegen,²⁷⁵ um attraktiv zu wirken, führt eben diese Absicht und diese Umsetzung Cornelia zum Erfolg (Lodore 44, 244).

Einerseits bringen Charakterfehler und Laster der „schlechten Weiblichkeit“ Cornelia in ihrem Leben voran. Andererseits entwickelt auch sie sich über ihre weibliche Erziehung hinaus weiter, indem sie ihre weibliche Angst, Unerfahrenheit und ihren Materialismus zurückstellt, zur „Heldin“ wird und Ethel eigenständig rettet.²⁷⁶ Ohne ihr Eingreifen und ihre Selbstaufopferung, die konträr zu den Maximen gestaltet ist, die Cornelia in ihrer Kindheit und Jugend erlernt, bliebe ihre hochschwangere Tochter bis auf Weiteres unter demütigenden, ungesunden Bedingungen inhaftiert.

„Gute Weiblichkeit“ ist für Frauen in *Lodore* nur bedingt von Vorteil und qualifiziert hauptsächlich für die Rolle der Dienerin und des Opfers. Die häufig kritisierten, „weiblichen“ Laster und Fehler, wie List, Weltlichkeit und Eitelkeit, sind für die weiblichen Charaktere in *Lodore* innerhalb der Gesellschaft notwendig, um das Überleben zu sichern. Um langfristig und auch abseits der Gesellschaft glücklich zu sein sowie auch, um sich aus Notsituationen erretten zu können, ist es darüber hinaus erforderlich, dass sich „weiblich“ erzogene Frauen über die Grenzen ihrer Erziehung und „Weiblichkeit“ hinaus zu Mut und moralischem Handeln entwickeln.

²⁷⁴ Innerhalb des zeitgenössischen Diskurses zur Mädchenerziehung festigte sich der Begriff *accomplishments*, um auf die Ausbildung all jener Fähigkeiten zu verweisen, die eine junge Frau aus wohlhabender Familie vor der Ehe erworben haben sollte, um als „kultiviert“ und „attraktiv“ zu erscheinen. Als *accomplishments* oder ‚Errungenschaften‘ galten der Erwerb von Fähigkeiten in den musikalischen und bildenden Künsten, als auch in feiner Handarbeit. *Accomplishments* waren dazu gedacht, die Reize einer jungen Frau zu steigern und dienten der Standesrepräsentation: Je feiner und komplexer ihre Handarbeit war und je mehr Künste sie beherrschte und zur Schau stellte, desto kostspieliger musste ihr Unterricht gewesen sein. Von einer so ausgebildeten Frau konnte sich ein Mann auf Partnersuche erwarten, dass sie aus „gutem Hause“ stammte, ihm und seinen Gästen im privaten Raum Unterhaltung bieten konnte und für die Instandhaltung der Wäsche seines Haushalts sorgen würde.

Konservative oder mittelständische Diskursteilnehmer bewerten *accomplishments* häufig skeptisch bis kritisch, und verurteilen eine Konzentration auf deren Erwerb vor allem für junge Frauen als frivol.

²⁷⁵ (*Coelebs* 13, 107ff; *Strictures* 46ff, 56ff, 60ff, 68ff)

²⁷⁶ Ausführungen dazu, inwiefern Cornelia sich im Verlauf des Romans zu einer Heldin entwickelt, finden sich in dem Kapitel „Weibliche Erziehung hemmt die Entwicklung des vollen Potentials“.

8 Die geistige Verwandtschaft zwischen *Lodore* und *A Vindication of the Rights of Woman*

Welche Botschaften verbergen sich unter der Oberfläche des Romans *Lodore*? Auf welche Weisen informieren und beeinflussen diese Inhalte die Gestaltung des Textes in seinem Aufbau und auf sprachlicher Ebene? Der offenkundigste Zusammenhang zwischen unterschwelligem Tendenzen und Textgestaltung wurde bereits im ersten Kapitel, „Die Gestaltung des Subtextes“, beschrieben, indem die Auswahl und der Gebrauch der Techniken charakterisiert wurden, welche einen Subtext begründen und kennzeichnen.

Betrachtet man die bisherigen Untersuchungsergebnisse, so treten große, thematische Ähnlichkeiten zur Theorie der Mädchenerziehung als auch zur Kritik des Lebens von Frauen in der Gesellschaft hervor, welche Wollstonecraft vertritt.²⁷⁷ Dieses Kapitel beschäftigt sich nachfolgend eingehend mit dem Grad und der Wirkungsmacht der geistigen Verwandtschaft zwischen *Lodore* und *A Vindication of the Rights of Woman*: Wie rezipiert Shelley Wollstonecrafts Werk? Inwiefern bestätigt oder widerspricht Shelley in ihrem Roman Wollstonecrafts Thesen, entwickelt diese weiter oder bringt eigenständige Gedanken auf? Zur Klärung dieser Fragen werden zunächst die erziehungstheoretischen Parallelen und Unterschiede in *Lodore* zu *Vindication* aufgezeigt, die sich im Verlauf dieser Dissertation herauskristallisiert haben. Die Untersuchung der geistigen Verwandtschaftsverhältnisse beider Texte endet jedoch nicht auf inhaltlicher Ebene. Das Hauptziel dieses Kapitels ist es, durch die Betrachtung der Ähnlichkeiten und Differenzen beider Texte weitere Aufschlüsse über die technische Ausarbeitung von *Lodore* in Sprache und Figurendesign zu gewinnen.

Zusammenfassung und Einordnung der bisherigen Untersuchungsergebnisse

Um die inhaltlichen Nähen und Unterschiede prägnant herauszuarbeiten, die *Lodores* Darstellung unterschiedlicher Mädchen-Erziehungsprojekte zu Wollstonecrafts Thesen aufweist, bietet sich eine kurze Rekapitulation und Einordnung der bisherigen Beobachtungen an. Dazu werden die Ergebnisse der Kapitel zwei bis sieben nochmals schlaglichtartig präsentiert und mit Wollstonecrafts Thesen verglichen.

Ergebnisse aus „Weiblichkeit ist ein Konstrukt“ im Vergleich

Vergleicht man die Untersuchungsergebnisse des zweiten Kapitels, „Weiblichkeit ist ein Konstrukt“, mit Wollstonecrafts Thesen in *Vindication*, so fallen drei bedeutende, inhaltliche Ähnlichkeiten auf. Sowohl *Lodore* als auch *Vindication* gehen davon aus, dass „Weiblichkeit“ keine natürliche, gottgegebene oder geschlechtsgebundene Eigenschaft, sondern ein geistiges Konstrukt ist und einer Person gänzlich anerzogen wird. Erst eine Erziehung zur

²⁷⁷ Diese Ähnlichkeiten werden ebenfalls von Charlotte Gordon (Gordon 503, 538, 540), Graham Allen (Allen 139f) und insbesondere von Lisa Vargo (Vargo „Further Thoughts“ 178ff) festgestellt. Vargo schließt daraus, dass es sich bei *Lodore* gar um eine „imaginary conversation“ Shelleys mit ihrer Mutter handele (Vargo „Further Thoughts“ 178).

„Weiblichkeit“ macht „weiblich“, nicht die Zugehörigkeit zum biologischen, weiblichen Geschlecht.

Shelley geht in *Lodore* sogar noch einen Schritt weiter und inszeniert, dass es keine einheitliche Vorstellung von „Weiblichkeit“, und damit keine einheitliche Weiblichkeit gibt: Jedes Individuum hat eine eigene Vorstellung davon, was „weiblich“ ist. Wenn ein Erzieher / eine Erzieherin ein Mädchen nun zur Weiblichkeit erziehen möchte, so erzieht er / sie die Edukandin nach seinem / ihrem persönlichen Verständnis von Weiblichkeit und implementiert dabei bestimmte, bevorzugte Charakteristika. Unterschiedliche, weiblich erzogene Frauen sind somit nie zur Gänze identisch „weiblich“, sondern nach dem individuellen Geschmack ihres Erziehers / ihrer Erzieherin an Weiblichkeit entworfen.

Eine Ähnlichkeit in der Theorie zwischen *Lodore* und *Vindication* ist die Annahme, dass das Verständnis von „Weiblichkeit“ auf das ausgerichtet ist, was Männer an einer Partnerin attraktiv finden. Beide Texte betrachten dies kritisch, da das, was Männer attraktiv finden, nicht unbedingt das Beste für die betroffene Frau oder für die Gesellschaft ist. So gefalle Männern an Frauen eine große Abhängigkeit im Denken und Handeln, woraus sich jedoch für die Frau und darüber hinaus auch für ihre Familie und die Gesellschaft große Probleme entwickeln können.

Shelley stellt darüber hinaus dar, dass Attraktivität und damit auch „Weiblichkeit“ bedeutet, männliche Erwartungen um jeden Preis zu befriedigen. In diesem Zusammenhang deutet Shelley aus, dass Väter ihre Töchter als Ersatz für ihre Ehefrau und als Kompensation für die durch sie erlittenen Enttäuschungen erziehen.

Ergebnisse aus „Weibliche Erziehung hemmt die Entwicklung des vollen Potentials“ im Vergleich

Auch die Untersuchungen, welche im dritten Kapitel zusammengetragen werden, offenbaren bedeutende, weitreichende inhaltliche Ähnlichkeiten zwischen *Lodore* und *Vindication*. Beide Texte stimmen überein, dass Frauen und Männer erstens verschieden sind und zweitens, dass sich Frauen als minderwertig erweisen im Vergleich zu Männern, weil die Erziehung zur Weiblichkeit eine Erziehung ist, welche Frauen zu geringeren Wesen macht.²⁷⁸ Nicht die Natur oder Gottes Wille sind dafür verantwortlich, dass Männer sich höherwertig entwickeln, sondern die weibliche Erziehung, welche darauf ausgelegt ist, die Entwicklung von Mädchen zu hemmen. Das Potential von Männern und Frauen wird in beiden Texten als annähernd gleich bewertet: Frauen können, ebenso wie Männer, mutig, tatkräftig, moralisch und hoch gebildet sein, wenn sie nicht zu „Weiblichkeit“ erzogen werden. *Lodore* und *Vindication* stellen die Rollenbilder der Heldin aus alter Zeit und der Gelehrten sehr positiv dar im deutlichen Unterschied zu konservativ geprägten, zum Entstehungszeitpunkt relevanten Texten zur Mädchenerziehung. Rousseau und More beispielsweise spotten ausdrücklich über Frauen, die Gelehrte oder Heldinnen, und damit vermeintlich Kriegerinnen, sein möchten, und stellen sie

²⁷⁸ (Wollstonecraft 88, 90-97, 108ff, 120, 122ff, 130, 155, 247f, 260, 265f)

dar als geltungssüchtig, aufdringlich, unangenehm und unattraktiv, und somit als ganz und gar lächerlich.²⁷⁹

Shelley und Wollstonecraft jedoch bewerten sowohl das Bild der Heldin als auch das der Gelehrten positiv und heben hervor, dass Frauen das Potential zu diesen großen Rollen hätten, jedoch aufgrund ihrer „weiblichen“ Erziehung darin gehindert werden, diese Größe auszubilden.²⁸⁰ Stattdessen führen die Abhängigkeit und Notlage von Frauen innerhalb der Gesellschaft dazu, dass die Erziehung zu „Weiblichkeit“ eine Ausbildung zu ruchlosem Machtgewinn durch Attraktivität wird, welche die Entwicklung von Charakterfehlern und Lastern, insbesondere von Weltlichkeit, Eitelkeit, Stolz und Herrschsucht begünstigt.²⁸¹ Beide Texte stimmen darin überein, dass die Macht der Attraktivität und Schönheit sehr problematisch ist, da sie zur Verschlimmerung von Charakterfehlern und Lastern führt und darüber hinaus unzuverlässig, weil vergänglich ist.²⁸²

Eine weitere theoretische Verwandtschaft beider Texte liegt in der Problematisierung dessen, dass die weibliche Erziehung fernab der Herausforderungen und Schwierigkeiten des Alltags innerhalb einer Art Komfortzone dazu führt, dass Frauen zwar lieblich und unschuldig, gleichzeitig jedoch ignorant, ängstlich, verschüchtert und abhängig von Männern werden.²⁸³

Eine ungeschlechtliche Erziehung dahingegen würde Frauen ermöglichen, für sich selbst Verantwortung übernehmen und wahrhaft moralisch handeln zu können. An dieser Stelle zeigt sich eine Differenz beider Texte in der Bewertung der Umsetzbarkeit einer solchen ungeschlechtlichen Mädchenerziehung.

Wollstonecraft ist davon überzeugt, dass Frauen durch eine ungeschlechtliche Erziehung zu Unabhängigkeit zu moralischen Menschen, wahrhaft guten Müttern und verantwortungsvollen Bürgerinnen werden, die sich für das Wohl ihrer Familie und der Gesellschaft tatkräftig einbringen werden. Shelley betrachtet dies in *Lodore* pessimistischer: Sie bestreitet nicht, dass Frauen das Potential dazu hätten, Wollstonecrafts Ideal zu erfüllen. Jedoch offenbart sich Zweifel an der Umsetzbarkeit und Nachhaltigkeit des Ideals, indem *Lodore* darstellt, dass solche Frauen innerhalb der aktuellen Gesellschaft nur schlecht und nicht in vollkommener Unabhängigkeit existieren können. Wollstonecrafts Ideal wird in *Lodore* auf die Figuren Fanny und auf die geläuterte Cornelia, Cornelia 2²⁸⁴, aufgespalten: Fanny repräsentiert die ungeschlechtlich erzogene, unerschrockene, moralisch integre, gebildete, unabhängige Frau, während Cornelia 2 Wollstonecrafts Ideal der guten, heldenhaften Mutter verkörpert. Die Aufspaltung des Ideals und die Unvereinbarkeit der Komponenten liegt in *Lodore* darin begründet, dass Fanny, erstens, schlicht für Männer nicht attraktiv ist, daher nicht geheiratet werden wird und keine Mutter werden kann. Zweitens wird an beiden Frauenfiguren deutlich, dass die Gesellschaft zu gefährlich und feindselig ist

²⁷⁹ (*Coelebs* 13, 107ff, 157ff, 183ff, 188, 201f; *Émile* 535, 540f, 604; *Strictures* 14, 124f, 188ff, 196, 212ff, 218ff)

²⁸⁰ (Wollstonecraft 92, 119, 126, 145, 216f, 247f)

²⁸¹ (Wollstonecraft 88, 109, 114, 118, 123ff, 125ff, 131, 145, 155, 185, 187ff, 211f, 215ff, 218ff, 238f, 241, 245f, 258ff, 265)

²⁸² (Wollstonecraft 90f, 96ff, 100, 124f, 159f, 165f, 173, 186f, 212f, 219f, 242ff, 259f; Wollstonecraft „Introduction“ xxi, xxv)

²⁸³ (Wollstonecraft 88f, 113, 120, 124ff, 130ff, 192, 219f, 238f, 241)

²⁸⁴ Nachfolgend wird auf Cornelias Charakter nach ihrer Läuterung als „Cornelia 2“ verwiesen, um sowohl auf den großen Umbruch in der Figurengestaltung von Cornelia hinzuweisen, als auch um präzise und knapp zwischen den Entwicklungsstufen ihrer Figur zu differenzieren.

für alleinstehende Frauen und ihnen zu wenig Möglichkeiten bietet, in Würde ein eigenes Auskommen zu erwirtschaften, als dass sie je gänzlich unabhängig von Männern sein können. Ohne einen Gönner, das heißt einen Ehemann oder einen gnädigen Verwandten, sind weder die gute Mutter Cornelia noch die hehre Gebildete Fanny lebensfähig. Wollstonecrafts Ideal ist somit in der Welt von *Lodore* wie auch im zeitgenössischen Großbritannien nicht umsetzbar, da Wollstonecrafts Hoffnung und ihre politische Forderung nach dem Recht auf Arbeit, auf wirtschaftliche und gesetzliche Existenz sowie nach dem Recht auf politische Repräsentation als Grundvoraussetzung echter Unabhängigkeit noch nicht erfüllt sind.²⁸⁵

Vindication und *Lodore* stimmen nicht nur in der Annahme überein, dass die Erziehung zu Weiblichkeit zu Fehlentwicklungen des Charakters führen, sondern auch zu Hemmungen in der Entwicklung geistiger Kapazitäten.²⁸⁶ Durch die weibliche Erziehung entstehen insbesondere Defizite im Bereich des Geistes und des Verstandes beziehungsweise Verständnisses, *mind* und *understanding*.

Eine Abweichung sowohl von Wollstonecrafts als auch von Rousseaus Erziehungstheorie besteht in *Lodore* darin, dass die körperliche Bildung durch viel Bewegung in der Natur in *Lodore* einen geringeren Einfluss auf die geistige Entwicklung nimmt. Sowohl Rousseau als auch Wollstonecraft sehen eine gute körperliche Bildung als Grundlage für die Entwicklung der Vernunft, unter anderem aufgrund der Annahme, dass die Erfahrung der Naturgesetze anhand der körperlichen Empfindungen, der Bewegung und der Interaktion im physischen Raum ein Kind geistig stimuliert.²⁸⁷ Diese Annahme setzt *Lodore* nicht voraus: Ethel kommt zwar in den Genuss einer solchen körperlichen Bildung nach Rousseau und Wollstonecraft, entwickelt jedoch dadurch keine Vernunft.

Lodore schließt sich allerdings *Vindication* erneut inhaltlich an bei der Bewertung der Risiken durch eine Dominanz des Gefühls ohne Modulation des Verstandes. Beide Texte weisen ausdrücklich auf die Gefahren für Frauen hin, die sich daraus ergeben. *Lodore* und *Vindication* stimmen inhaltlich darin überein, dass diese problematische Dominanz durch das Gefühl eine Fehlentwicklung ist, welche aus der Erziehung zur Weiblichkeit herrührt.²⁸⁸ Als negative Konsequenz dessen, dass Frauen nicht selbst denken können und in ihrem Denken und Handeln abhängig sind von dem Gutdünken eines Mannes, wird eine Schwächung der Moral befürchtet, welche schließlich das Seelenheil der Frau gefährdet.²⁸⁹

Lodore illustriert im Subtext implizit, was *Vindication* explizit kritisiert: Dass die Erziehung zur Weiblichkeit eine Erziehung zu unnötiger, schädlicher Hilflosigkeit und Abhängigkeit ist. Als Grund für diese hemmende Erziehung stellen beide Texte heraus, dass unselbstständige Frauen attraktiv für Männer sind, da sie somit dazu erzogen beziehungsweise dazu gezwungen sind, die Wünsche und Bedürfnisse von Männern zu befriedigen, um ihre eigene Existenz

²⁸⁵ (Wollstonecraft 134f, 155, 216ff, 237, 247, 250, 264ff)

²⁸⁶ (Wollstonecraft 89, 91ff, 109, 120, 122ff, 133, 144f, 173)

²⁸⁷ (*Émile* 205ff; Wollstonecraft 108ff, 112, 131, 150f, 155, 250)

²⁸⁸ (Wollstonecraft 129f, 133f, 136f, 152f, 188f, 195f, 200, 255f; Wollstonecraft "Introduction" xxiv)

²⁸⁹ (Wollstonecraft 89, 93ff, 100f, 104f, 116f, 120, 122ff, 129f, 132f, 136, 153, 158, 183f, 211f, 249f, 264)

erhalten zu können.²⁹⁰ Eine ungeschlechtliche Erziehung hingegen würde Unabhängigkeit im Denken und Handeln ermöglichen und Frauen so zu gerechten Urteilen, frei von Vorbelastung durch Vorurteile und Beeinflussung befähigen. Dies wiederum würde zu echter (, da eigener) Moral, ethischem Handeln und dadurch zu Seelenheil führen.²⁹¹ Wollstonecraft betrachtet die verbesserte Bildung, geistige Unabhängigkeit und Furchtlosigkeit durch ungeschlechtliche Erziehung ebenfalls als Grundlage wahrhafter Gläubigkeit;²⁹² diese Annahme spiegelt *Lodore* nur flüchtig (Lodore 162f, 218f).

Ergebnisse aus „Erziehung zwischen Liebe, Pflicht und Macht“ im Vergleich

Das vierte Kapitel beschäftigt sich damit, inwiefern *Lodore* das Verhältnis und die Dynamik innerhalb der unterschiedlichen Erziehungsbeziehungen thematisiert. Die Ergebnisse dieser Untersuchung offenbaren weitere inhaltliche Ähnlichkeiten zwischen *Vindication* und *Lodore*. Im direkten Vergleich mit *Vindication* fällt in Bezug auf diesen Themenkomplex jedoch auf, dass sich Shelley in *Lodore* eingehender mit den Feinheiten der Erziehungsbeziehung beschäftigt und dabei vor allem unterschiedliche Störungen dieser problematisiert. Weitere Unterschiede in der Betrachtung des Verhältnisses zwischen Erzieher / Erzieherin und Kind zu *Vindication* manifestieren sich in *Lodore* darin, dass der kindlichen Seite der Beziehung deutlich mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird als in *Vindication*. Shelley skizziert auch die Gefühle und Beziehung des Kindes zum Erzieher / zur Erzieherin, während sich Wollstonecraft eher auf die Problematisierung der Rolle des Erziehers / der Erzieherin konzentriert. Dabei fokussiert sich Wollstonecraft im Zuge ihrer Kritik an der Mädchenerziehung und den Ergebnissen dieser Erziehung hauptsächlich auf die Verfehlungen von schlecht erzogenen Müttern als Erzieherinnen. Shelley dahingegen reflektiert zumindest im Subtext von *Lodore* auch die Einstellung und das Verhalten der Väter innerhalb der Erziehungsbeziehung kritisch.

Gemein ist beiden Texten, dass sie das zukünftige Wohl des Kindes als die oberste Priorität eines Erziehers / einer Erzieherin beziehungsweise einer Mutter setzen. Das Überleben des Kindes und das Sicherstellen einer guten Zukunft sollte für die Erzieher / Erzieherinnen das Wichtigste sein und damit vor den eigenen Interessen stehen.²⁹³ Beide Texte problematisieren, dass Mütter ihre Pflichten gegenüber ihren Kindern vernachlässigen, und betrachten die schlechte, „weibliche“ Erziehung als Ursache für dieses Fehlverhalten.²⁹⁴

In ihrer Thematisierung dieses Problems stellt insbesondere Shelley in *Lodore* dar, inwiefern eine schlechte, weibliche Erziehung zu dieser Pflichtvernachlässigung führt. Shelley deutet an, dass nicht nur der falsche Fokus auf Attraktivität in der geschlechtlichen Erziehung Grund dafür ist, dass Frauen sich eher für ihr Ansehen und für die feine Gesellschaft statt für ihre

²⁹⁰ (Wollstonecraft 88f, 94f, 97f, 102, 105, 118, 131, 140, 172f, 187, 211f, 215ff, 218ff, 246, 259f)

²⁹¹ (Wollstonecraft 89, 93ff, 100ff, 104f, 109, 114ff, 118, 120, 122ff, 129f, 132f, 136, 148, 153, 158, 160, 182ff, 211f, 245f, 249, 260, 264)

²⁹² (Wollstonecraft 116, 118, 184)

²⁹³ (Wollstonecraft 119, 145, 225)

²⁹⁴ (Wollstonecraft 118, 202, 211ff, 244f, 248ff, 261ff)

Kinder interessieren. Auch die Dominanz des fehlgeleiteten und zu heftigen Gefühls ohne Modulation des Geistes führt zu einer Überlagerung des Muttergefühls und einer Verdrängung der Mutterpflichten.

Shelley belässt es jedoch nicht dabei, die Pflichtvernachlässigung der Mütter kritisch festzustellen, sondern illustriert ebenfalls, dass Mütter, aufgrund ihrer Manipulierbarkeit infolge ihrer schlechten Erziehung und als Spielball der unterschiedlichen Interessen ihres Umfeldes, in Konflikte ihrer unterschiedlichen Pflichten geraten. Diese Pflichtkonflikte sind schmerzhaft und können von den Frauen in ihrer Position der Machtlosigkeit nicht selbst und vor allem nicht zufriedenstellend für alle beteiligten Parteien aufgelöst werden. Die Pflichtverletzung gegenüber dem Kind kennzeichnet *Lodore* eindeutig als falsch, jedoch kontextualisiert und begründet der Text dieses Fehlverhalten mit der komplizierten, individuellen, abhängigen Lebenssituation der einzelnen Frauen und den erschwerenden Begleitumständen.

Ebenfalls vertieft Shelley ihre Problematisierung der Erziehungsbeziehung, indem sie herausstellt, dass die Erzieher / Erzieherinnen egoistisch motiviert sind und untereinander um die Liebe des Kindes und um die Macht über das Kind konkurrieren.

Ergebnisse aus „Die Entscheidungen der Erzieher sind motiviert von Eigennutz, Enttäuschung und Ängsten“ im Vergleich

Das fünfte Kapitel beschäftigt sich mit der Motivation und den Absichten der Erzieher / Erzieherinnen und belegt, dass und auf welche Weisen Shelley sich in *Lodore* eingehend mit der Macht, den Beweggründen und den Zielen der Erzieher / Erzieherinnen beschäftigt. Vergleicht man diese Thematisierung mit *Vindication*, so wird deutlich, dass Shelley diesen Bereich detaillierter betrachtet und kritisch ausarbeitet.

Beide Texte stimmen darin überein, Erziehung als sehr mächtiges Instrument zur Gestaltung eines Menschen und die junge Frau als Produkt ihrer Erziehung zu betrachten. Sowohl Wollstonecraft als auch Shelley legen dar, dass genau aus diesem Grunde eine gute Erziehung und Bildung für Mädchen notwendig ist, da sich Fehler des Erziehers / der Erzieherin gravierend auf die Entwicklung und das spätere Leben der Tochter auswirken.²⁹⁵ Um dies zu vermeiden fordert Wollstonecraft vehement eine bessere, ungeschlechtliche Mädchenerziehung, das heißt eine Erziehung, die nicht darauf ausgerichtet ist, einen „geschlechtlichen“ Charakter zu erzeugen.²⁹⁶ Shelley schließt sich dieser revolutionären Forderung nicht offen an. Sie stellt mit Fanny das Ergebnis einer ungeschlechtlichen Erziehung zwar äußerst positiv dar, deutet jedoch auch an, dass eine solche „unweibliche“ Frau innerhalb der aktuellen Gesellschaft kein leichtes Leben führt (*Lodore* 284, 313).

Bedeutend ist dabei allerdings, dass Shelley sich etwas optimistischer in Bezug auf die Langzeitfolgen einer schlechten Erziehung zeigt. *Lodore* illustriert, wie Frauen über ihre Erziehung hinauswachsen und sich selbstständig zum Positiven weiterentwickeln können. So

²⁹⁵ (Wollstonecraft 88f, 109f, 117f, 122f, 129, 160, 185, 244f, 248f, 255, 260; Wollstonecraft „Introduction“ xxi, xxiii, xxiv f.)

²⁹⁶ (Wollstonecraft 88ff, 122f, 155, 186f, 237, 245, 265; Wollstonecraft „Introduction“ xxi ff)

mächtig und einflussreich die Erziehung sein mag, so sind ihre Wirkungen nicht unabänderlich und können überwunden werden. Dieser Optimismus und der Glaube an die Kraft der Selbstheilung und Selbstverbesserung von Frauen steht nicht unbedingt im Widerspruch zu Wollstonecraft, da diese davon ausgeht, dass Frauen sich noch weiterentwickeln, bis sie etwa dreißig Jahre alt sind (Wollstonecraft 138f). Cornelias Läuterung und Weiterentwicklung beispielsweise steht somit nicht im Widerspruch zu Wollstonecrafts Theorie, betont jedoch, dass das gute Potential von Frauen in *Lodore* durch die geschlechtliche Mädchenerziehung lediglich gehemmt und verschüttet, nicht jedoch ausgemerzt wird. Befinden sich Frauen in einer Notsituation und besteht Bedarf an Veränderung und Verbesserung, können sie über sich und ihre Erziehung hinauswachsen und ihr Potential selbst entfalten.

Beide Texte stellen dar, dass die persönlichen Wunschvorstellungen des Erziehers / der Erzieherin bestimmen, zu welcher Frau ein Mädchen heranwächst: Die Zukunftsvision des Erziehers / der Erzieherin für das Mädchen ist bis zum jüngeren Erwachsenenalter allesentscheidend. Ebenso wie in *Vindication* wird die Zukunftsvision einer „weiblich“ erzogenen Frau als Gegensatz positioniert zu einer wahrhaft moralisch integren Person.²⁹⁷ *Lodore* diskutiert durch die Parallelisierung unterschiedlicher Beispiele der Mädchenerziehung Wollstonecrafts These, dass „Weiblichkeit“ das Seelenheil von Frauen bedrohe, weil echte Moral, welche zu gerechtem Urteil und ethischem Handeln und dadurch zu späterem Seelenheil führe, nur durch geistige Bildung und Unabhängigkeit sowie durch Freiheit im Handeln erreicht werden kann. „Weiblich“ erzogene Frauen jedoch seien in ihrem Denken und Handeln kompromittiert. Beide Texte, *Vindication* und *Lodore*, verweisen darauf, dass die Entscheidung eines Erziehers / einer Erzieherin, ein Mädchen geschlechtlich zu erziehen, eine große Tragweite besitzt und dabei sogar jenseitige Dimensionen annimmt.

Shelley entwickelt in *Lodore* Wollstonecrafts These, dass die „weibliche“ Erziehung lediglich den Zweck verfolge, Mädchen zu attraktiven Bräuten und Geliebten zu gestalten,²⁹⁸ sogar noch fort. Während Wollstonecraft moniert, dass das Ziel der weiblichen Erziehung eine Maximierung der Attraktivität sei, betont Shelley, wie individuell verschieden das Verständnis von Attraktivität sein kann und wie sich diese Diversität auf die Erziehung und Entwicklung von Mädchen auswirkt. Jeder Erzieher / jede Erzieherin in *Lodore* erzieht seine / ihre Tochter nicht nur zu allgemeiner Attraktivität und als verführerisches Brautmaterial, sondern vor allem zu seiner / ihrer persönlichen Vorstellung einer idealen Partnerin und Braut.

Dabei hebt Shelley hervor, dass die zugrundeliegenden Ideale der Weiblichkeit den eigentlichen Mädchen und Frauen nicht helfen, ein gutes, erfüllendes Leben zu führen. Zwar stellt auch Wollstonecraft dies fest,²⁹⁹ in *Lodore* wird diese Feststellung jedoch an unterschiedlichen Beispielen bebildert, sodass einerseits deutlich wird, wie individuell die Idealvarianten sein können. Andererseits zeichnet sich ab, dass jedes Streben, ein solches

²⁹⁷ (Wollstonecraft 89, 93ff, 100ff, 104f, 109, 114ff, 118, 120, 122ff, 129f, 132f, 136, 148, 153, 158, 160, 183f, 211f, 245f, 249, 260, 264)

²⁹⁸ (Wollstonecraft 96f, 102f, 129, 135ff, 154, 158ff, 173, 187f, 189f, 212f, 259f)

²⁹⁹ (Wollstonecraft 90ff, 96ff, 117ff, 130f, 134ff, 160, 189f, 195ff, 211ff, 220, 222f, 238, 249f, 264; Wollstonecraft „Introduction“ xxi, xxiii, xxiv f)

erzieherisches Ideal umzusetzen, Risiken für das Leben einer Frau bergen kann. Insbesondere werden die Ideale als problematisch und gefährlich gekennzeichnet, welche aus der Literatur abgeleitet sind und ein konservatives Verständnis von Weiblichkeit propagieren, wie etwa Milton's Eva. In dieser Skepsis bezüglich Milton's Eva, als häufig in konservativ orientierten, zeitgenössischen Medien zitiertem Ideal für Weiblichkeit, zeigt sich eine inhaltliche Nähe zu Wollstonecrafts expliziter Kritik an dieser Imago (Wollstonecraft 88ff).

Im Unterschied zu Wollstonecraft interessiert sich Shelley in *Lodore* für die Hintergründe der erzieherischen Intentionen und leuchtet diese sorgfältig aus. Dabei zeichnet sich ab, dass das Erziehungsziel des Erziehers / der Erzieherin nicht nur von seinen / ihren individuellen Erwartungen, sondern auch von seiner / ihrer Lebenserfahrung, von seinen / ihren Ängsten und seinem / ihrem Bedauern bestimmt wird. Wie auch im Falle der Ideale erweisen sich ebenso in diesem Bereich extreme Entwürfe als gefährlich, beziehungsweise als nicht hilfreich im Alltag und Leben einer Frau.

Lodore illustriert wiederholt, dass zumeist nicht das Wohl und die Zukunft des Kindes das Hauptanliegen der Erziehung sind, sondern die Bedürfnisbefriedigung des Erziehers / der Erzieherin. Viele erzieherische Entscheidungen zielen nicht oder nur sekundär darauf ab, ein Mädchen gut auf ihr zukünftiges Leben vorzubereiten. Primär dient die Erziehung dazu, die Tochter zum Erfüllungsgehilfen der egoistischen Bedürfnisse des Erziehers / der Erzieherin heranzuziehen. Im Falle männlicher Erzieher spitzt sich dies zu auf die alleinstellende, bemerkenswerte Schlussfolgerung, dass Väter ihre Töchter als Ersatz und Kompensation für eine enttäuschende Ehefrau konzipieren und nutzen. Da die häufigsten und schwerwiegendsten, erlittenen Enttäuschungen durch besagte Ehefrauen daher rühren, dass die Frauen ihre Ehemänner nicht darin unterstützt haben, ihr jeweiliges männliches Selbstkonzept auszuleben, werden die Töchter dazu erzogen, diese Frustration wiedergutzumachen. Dementsprechend werden die Töchter nun je nach Geschmack dazu geformt, eben jene Opfer, Bittsteller oder Jünger zu sein, welche ihre Väter benötigen, um sich in der individuell präferierten Rolle als Ritter, Versorger, Gott oder Prediger wohl fühlen zu können. Diese kritischen Beobachtungen entwickeln die Ansätze aus Wollstonecrafts Theorie deutlich weiter und stellen aufgrund ihrer komplexen, psychologisierenden Dimension eine Besonderheit dar.

Indem Shelley hervorhebt, wie egoistisch Erzieher / Erzieherinnen motiviert sind, wenn sie sich der Erziehung von Mädchen widmen, hebt sie sich weiter von Wollstonecrafts Vorstellung über Motivation und Zweck der Mädchenerziehung ab. Erstens setzt Wollstonecraft voraus, dass jeder Erzieher / jede Erzieherin durch die Erziehung nicht nur auf das diesseitige, sondern auch auf das jenseitige Wohlergehen des Mädchens hinarbeiten möchte oder sollte.³⁰⁰ Zweitens bewirbt sie ihr Konzept einer reformierten Mädchenerziehung damit, dass eine verbesserte, geschlechtsunspezifische Mädchenbildung zu einer Verbesserung der Familien und der Gesellschaft an sich führen werde,³⁰¹ woran erkennbar ist, dass ein Erzieher / eine

³⁰⁰ (Wollstonecraft 100f, 109, 114ff, 132f, 160ff)

³⁰¹ (Wollstonecraft 114, 118ff, 132f, 218ff, 222f, 237, 239, 241, 244ff, 247ff, 264f)

Erzieherin in Wollstonecrafts Vorstellung ebenfalls das Gemeinwohl erwägt. In *Lodore* ist jedoch lediglich Francis Derham in seiner Erziehung von Fanny um ihr Seelenheil und um ihre Wohltätigkeit besorgt, und keiner der Erzieher / Erzieherinnen ist motiviert davon, mit seiner / ihrer guten Erziehung das Wohl von Gesellschaft und Staat zu mehren.

Ergebnisse aus „Gesellschaft und Umgebung als Instrument der Erziehung“ im Vergleich

In der Thematisierung der Umgebungsgestaltung und ihrer Bedeutung innerhalb der Erziehung begibt sich *Lodore* in große Nähe zu Rousseaus Erziehungstheorie in *Émile* und nimmt an, dass eine Person nicht nur Produkt ihrer Erziehung, sondern auch Produkt ihrer Umgebung ist. Die Gestaltung und Verwaltung der lokalen und sozialen Umgebung werden in *Lodore* ähnlich zu *Émile* als wirksame Instrumente des Erziehers / der Erzieherin begriffen. Erzieher / Erzieherinnen sind demzufolge ernst darum bemüht, die Umgebung so zu entwerfen, dass sie positive Entwicklungsstimuli für das Kind ermöglicht und negative vermeidet.³⁰²

Bezüglich der Entwicklungsumgebung findet sich die Nähe zu Wollstonecraft in der Bewertung, dass eine Erziehung der Isolation und Vorenthaltung nicht allein positive Effekte entwickelt. Wie Wollstonecraft stellt Shelley in *Lodore* dar, dass sich die Unschuld, welche man mit der Isolation des Kindes zu erhalten versucht, zu Ignoranz auswachsen kann, und dass ein ständiger Schutz vor Herausforderung und den unschönen Seiten des Lebens zu einer übermäßigen, und daher schädlichen Ängstlichkeit und Abhängigkeit führen kann.³⁰³ Shelley kommentiert dabei allerdings nicht Wollstonecrafts Forderung, dass Kinder aus diesem Grund klassenübergreifend³⁰⁴ koedukative, staatliche Schulen besuchen sollten (Wollstonecraft 230-245).

Im Unterschied zu Rousseau und Wollstonecraft erarbeitet Shelley, dass die Umgebungsgestaltung und -kontrolle von der Macht und dem Egoismus des Erziehers / der Erzieherin bestimmt werden, indem sie orientiert sind an den Absichten des Erziehers / der Erzieherin, und nicht etwa an denen des Kindes.

Lodore folgt Rousseau in der Annahme, dass ein Kind durch den Kontakt mit schlechten Menschen negativ beeinflusst werden kann. Jedoch unterstreicht Shelley deutlicher als Rousseau, dass Menschen beider Geschlechter soziale Wesen sind, welche drastisch unter Einsamkeit leiden. Insbesondere problematisiert *Lodore* dabei, dass Frauen auf unterschiedliche Arten schmerzhaft davon betroffen sind, auf einen Mann als Brücke in die Gesellschaft angewiesen zu sein. *Lodore* hebt dabei wiederholt hervor, wie wichtig es für Menschen ist, sich mit Ebenbürtigen intellektuell austauschen zu können. Bemerkenswert und

³⁰² (*Émile* 112ff, 157ff, 162ff, 175ff, 332, 340ff, 349ff, 353, 361, 480, 576ff)

³⁰³ (Wollstonecraft 89, 113, 120, 123ff, 126f, 129-132, 176f, 181f, 219f, 229f, 233f)

³⁰⁴ Mit „Klasse“ ist an dieser Stelle nicht der Klassenverband als Lerngruppe in einer Schule gemeint, sondern die gesellschaftliche Klasse oder Schicht.

alleinstellend an *Lodore* ist, wie selbstbewusst und positiv der Roman darauf aufbauend eine eigene Theorie der vorteilhaften Beeinflussung durch außergewöhnliche Menschen entwickelt und bewirbt.

Schließlich unterscheidet sich die Mädchenerziehung in *Lodore* von Wollstonecrafts Thematisierung der Umgebungsgestaltung darin, dass *Lodore* die Existenz eines Nationalcharakters voraussetzt und diesem ein großes Maß an Bedeutung beimisst. Dieser Nationalcharakter ist als kulturelle Identität zu verstehen, wird durch die kulturelle Umgebung einer Person geformt und prägt das Wesen und Verhalten dieser Person entscheidend. In *Lodore* legen die unterschiedlichen Erzieher / Erzieherinnen vor allem Wert auf eine europäische, kulturelle Entwicklungsumgebung.

Ergebnisse aus „Die Grenzen und Gefahren der Weiblichkeit in der Gesellschaft“ im Vergleich

Sowohl Shelley als auch Wollstonecraft beschreiben kritisch, dass Frauen innerhalb der Gesellschaft nur ein kleiner, gefährdeter Raum zugestanden wird.³⁰⁵ Wollstonecraft fordert für Frauen daher kämpferisch mehr Raum, das Recht auf Arbeit und den Bürgerstatus ein.³⁰⁶ *Lodore* schließt sich dieser politisch heiklen Forderung nicht offen an, breitet jedoch aus, wie gefährlich das Leben in Gesellschaft für Frauen und wie prekär ihre Abhängigkeit von einem „guten Ruf“ ist, welcher stets von innerdiegetischen Figuren und gesellschaftlichen Strömungen infrage gestellt und bedroht wird.

Beide Texte legen kritisch dar, dass Frauen zwingend auf den Schutz, die Fürsorge und Fürsprache von Männern angewiesen sind, um überleben und in Gesellschaft leben zu können. Diese Abhängigkeit wird in beiden Texten als sehr problematisch charakterisiert. Erstens, da Frauen einen hohen Preis für diese Unterstützung von Männern zahlen müssen. *Lodore* inszeniert, dass Frauen ganz gezielt zu „Weiblichkeit“ und damit auch zu Abhängigkeit erzogen werden, *damit* Männer die Gelegenheit erhalten, sich ebenjene Entlohnung einzufordern, und sich dadurch bequem der Frauen und ihrer Dienstleistungen bedienen können.³⁰⁷

Als zweites Problem an der Abhängigkeit von Männern zum Erhalt der wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Existenz von Frauen erkennen beide Texte, dass auf den Beistand von Männern langfristig kein Verlass ist.³⁰⁸ Beide Texte machen deutlich, dass der Verlust jener Dienstleistungen Frauen sogleich akut in ihrer Existenz bedroht und in Not und Bedrängnis bringt. An diesem Punkt fordert Wollstonecraft energisch eine Erziehung zu Unabhängigkeit und damit auch zu der Befähigung, sich selbst und eigene Kinder in dieser Notsituation erhalten und versorgen zu können (Wollstonecraft 119, 145).

³⁰⁵ (Wollstonecraft 103, 125, 134f, 140, 196, 201ff, 216ff, 241, 256)

³⁰⁶ (Wollstonecraft 155, 216ff, 237, 266)

³⁰⁷ (Wollstonecraft 102, 131, 140, 215)

³⁰⁸ (Wollstonecraft 117f, 134f, 145, 195f)

Lodore schließt sich *Vindication* in der Bewertung an, dass die umfassende, große Abhängigkeit der Frauen von Männern in vielerlei Hinsicht problematisch ist. Dabei illustriert der Roman Wollstonecrafts These, dass vermeintlich typische, „weibliche“ Charakterfehler und „weibliches“ Fehlverhalten das Ergebnis der Erziehung zu Abhängigkeit und die logische Konsequenz widriger Lebensumstände sind. *Lodore* bebildert Wollstonecrafts Annahme, dass es in ihrer prekären Situation geradezu notwendig ist für Frauen, dass sie sich auf die ein oder andere Weise „grenzwertig“ benehmen, sei es nun grenzwertig unangenehm, unmoralisch oder „unweiblich“. Sowohl in *Vindication* als auch in *Lodore* werden eine gewisse Welterfahrenheit, Weltlichkeit, Durchsetzungskraft, List und Fokus auf Gefälligkeit für Frauen notwendig, um ihre Existenz zu sichern und ihre Bedürfnisse zu erfüllen, sei es um damit Männer und deren Dienstleistungen für sich einnehmen, um ihren guten Ruf sichern oder um sich in der Not ohne die Unterstützung von Männern behaupten zu können.

Der Einfluss der geistigen Verwandtschaft zu *A Vindication of the Rights of Woman* auf die textuelle Gestaltung von *Lodore*

Nachdem nun anhand der Zusammenfassung der bisherigen Untersuchungsergebnisse die erziehungstheoretischen Ähnlichkeiten zu Wollstonecrafts *Vindication* aufgezeigt wurden, wird deutlich, dass Shelley ebenso wie ihre Mutter eine geschlechtliche Erziehung zur Weiblichkeit als problematisch erachtet. Shelley illustriert in *Lodore* diejenigen schädlichen Mechanismen innerhalb der Erziehung und die daraus resultierenden Fehlentwicklungen und Probleme, welche Wollstonecraft in *Vindication* moniert und zu ändern wünscht. *Lodore* zeigt darüber hinaus auf, dass viele von Wollstonecrafts Verbesserungsvorschlägen nicht nur möglich wären, sondern auch zu besseren Ergebnissen und damit zu bewundernswerten und glücklichen Frauen führen könnten. Obgleich Shelley darauf hindeutet, dass die Rahmenbedingungen für das Leben einer ungeschlechtlich erzogenen Frau noch nicht optimal sind, bestätigt Shelley Wollstonecraft nicht nur in der Bewertung der Risiken und Missstände infolge einer geschlechtlichen Erziehung, sondern unterstützt Wollstonecraft auch in vielen Punkten ihrer Lösungsvorschläge.

Die geistige Verwandtschaft zu *Vindication* wirkt sich unmittelbar auf die Gestaltung von *Lodore* aus und zeichnet sich insbesondere an der Konstruktion der weiblichen Figuren und an dem Gebrauch der Technik des *dog-whistling* ab. Die Untersuchung der sprachlichen Rückbezüge auf *Vindication* sowie des Figurendesigns offenbart weitere Annäherungen an Wollstonecrafts Position in *Vindication*, etwa in der Problematisierung der Beziehungsdynamik zwischen Ehepartnern als indirektes Resultat der weiblichen Erziehung. Diese weiteren Parallelen und Bezüge werden im Rahmen der nachfolgenden Erörterung, inwiefern die geistige Verwandtschaft zu *Vindication* die textuelle Gestaltung von *Lodore* prägt, ebenfalls als ergänzende Beispiele diskutiert.

Sprachliche Verwandtschaft zwischen *Lodore* und *Vindication*

Bereits im ersten Kapitel dieser Dissertation, „Die Gestaltung des Subtextes“, wurde ausgeführt, inwiefern sich Shelley mithilfe der Technik des *dog-whistling* auf sprachlicher Ebene in die Tradition von *Vindication* begibt. Im Zuge dessen wurden als Beispiele für den Gebrauch dieser Technik in *Lodore* die Verwendung der Metapher der Ziervögel, der Formulierung der ‚Hälfte der Menschheit‘ und der Ableitungen des Wortes *oppression* erläutert. Weitere sprachliche Ähnlichkeiten zwischen *Lodore* und *Vindication* finden sich in den Momenten, in welchen beide Texte thematisieren, dass und inwiefern Frauen aufgrund der „weiblichen“ Erziehung in ihrer Entwicklung gehemmt werden.

Beide Autorinnen sind sich, erstens, inhaltlich in der Position einig, dass die geistigen Kapazitäten der Mädchen innerhalb der geschlechtlichen Erziehung nicht zur Gänze entwickelt werden, was sich negativ auf die Fähigkeit zum selbstständigen Denken und zur Vernunft auswirkt. Bemerkenswert ist, dass beide hierbei die exakt gleichen, geistigen Kapazitäten, nämlich *mind* und *understanding*, benennen und als verkümmert beschreiben.³⁰⁹ Shelley und Wollstonecraft unterscheiden konsequent und konsistent begrifflich zwischen diesen beiden Kapazitäten, interpretieren und verwenden sie im gleichen Sinne, und setzen deren Ursprung und mangelnde Entwicklung auf gleiche, kritische Weise in Bezug zur geschlechtlichen Mädchenerziehung. Beide betrachten eine systematische, umfassende und fordernde Bildung und Übung positiv als Quelle des *understandings* und beurteilen eine „Vergrößerung“, *enlarging*, des *mind* als sehr vorteilhaft und wünschenswert.³¹⁰

Zweitens nutzen Shelley und Wollstonecraft eine sehr ähnliche bis gleiche Wortwahl um festzuhalten, dass Mädchen, aufgrund ihres behüteten und privilegierten Entwicklungsumfeldes, nicht mit Herausforderungen und Not in ihrem Lebensalltag konfrontiert werden sowie welche Konsequenzen daraus erwachsen können. Beide Autorinnen folgern, dass Frauen aufgrund dieser Schonung sehr unselbstständig werden und eine bedenklich große Abhängigkeit von Männern als Versorger, Unterstützer und Vordenker entwickeln. Wollstonecraft fasst ihre Beobachtungen in folgende Worte:

And, made by this amiable weakness entirely dependent, excepting what they gain by illicit sway, on man, not only for protection, but advice, is it surprising that, neglecting the duties that reason alone points out, and shrinking from trials calculated to strengthen their minds, they only exert themselves to give their defects a graceful covering, which may serve to heighten their charms in the eye of the voluptuary, though it sink them below the scale of moral excellence?
(Wollstonecraft 131)

Die inhaltliche Ähnlichkeit beider Texte zeichnet sich an der sprachlichen Ähnlichkeit der Formulierung ab: Beide Autorinnen drücken aus, dass Frauen lähmende Angst empfinden und vor Herausforderungen ‚zurückweichen‘ oder ‚schrumpfen‘, wenn sie auf sich alleine gestellt sind, und nutzen dafür das Verb *to shrink*.³¹¹

³⁰⁹ (Wollstonecraft 88f, 91f, 93, 97ff, 105, 109f, 122ff, 126, 129f, 133ff, 141, 143ff, 150ff, 155, 158, 185ff, 226ff, 238, 241, 245, 250f, 256; Wollstonecraft „Introduction“ xxii ff)

³¹⁰ (Wollstonecraft 91f, 93, 99, 119f, 135, 179, 199, 225, 256, 264; Wollstonecraft „Introduction“ xxiii)

³¹¹ Eine ausführliche Diskussion und Beispiele dafür, inwiefern *Lodore* das Verb *to shrink* nutzt, finden sich in dem Kapitel „Weibliche Erziehung hemmt die Entwicklung des vollen Potentials“.

In Sprache und Ausdruck ähnelt *Lodore Vindication* auch in der Thematisierung der Zielvorstellungen von geschlechtlicher Mädchenerziehung. Zunächst verweisen beide Texte ausdrücklich und kritisch auf die konservative Idealvorstellung einer devoten Ehefrau nach dem Vorbild von Miltons Eva und betrachten sie als das Ergebnis einer hemmenden Erziehung (Wollstonecraft 88ff). Sowohl Wollstonecraft als auch Shelley stellen in Aussicht, dass Frauen sich jedoch zu Größerem entwickeln könnten, würden sie nicht durch die herkömmliche Erziehung zur Weiblichkeit in ihrer Entwicklung behindert. Beide Autorinnen skizzieren die Möglichkeit, dass sich ein Mädchen zu Intelligenz und großem Mut beziehungsweise Charakterstärke entwickeln könnte, und verweisen in ähnlichem bis gleichem Wortlaut auf zwei alternative, weiter entwickelte und von Unabhängigkeit geprägte Konzepte möglicher Weiblichkeit als Gegenentwurf zu Miltons Eva: Das Bild der ‚Heldin‘ aus alter Zeit und das Bild der gebildeten Frau von ‚intellektueller Schönheit‘, *intellectual beauty*.³¹²

Ein prägnantes Beispiel, welches diese inhaltliche und sprachliche Nähe in diesem Punkt belegt, bieten jene Stellen, an welchen beide Texte beklagen, dass Frauen aufgrund ihrer weiblichen, hemmenden Erziehung zu schwach sind, um Verantwortung für sich selbst zu übernehmen:

Wollstonecraft	Shelley
Still there are some loop-holes out of which a man may creep, and dare to think and act for himself; but for a woman it is an herculean task, because she has difficulties peculiar to her sex to overcome, which require almost super-human powers. (Wollstonecraft 215)	They [men] have not been taught always to look up to others, and to do nothing for themselves; so that business becomes a matter of heroism to a woman, when conducted in the most common-place way [...] (Lodore 265)

Der Direktvergleich offenbart erstens die strukturelle Ähnlichkeit: Beide Autorinnen stellen die unterschiedlichen Ausgangssituationen von Männern und Frauen angesichts einer Herausforderung einander gegenüber und beginnen mit der männlichen. Inhaltlich halten Wollstonecraft und Shelley fest, dass Männer dazu befähigt seien, mit diesen Situationen umzugehen, da sie für sich selbst denken und handeln können, bevor sie darlegen, dass Frauen diesbezüglich aufgrund ihres Geschlechtes stark benachteiligt wären. So nehmen bloße Unannehmlichkeiten des Alltags für diese Frauen derart belastende Dimensionen an, dass sie geradezu *Heldenkräfte* mobilisieren müssten, um den Herausforderungen besagten Alltags zu begegnen.

Lodore erinnert somit erstens durch die spezifische Art der Charakterisierung und Bewertung der weiblichen Erziehungsmodelle und deren Zielvorstellungen an Wollstonecrafts Thesen. Darüber hinaus knüpft *Lodore* sprachlich in der Thematisierung der Stellung von Frauen an die Mahnungen und Forderungen von *Vindication* an, sowohl in ihren Beziehungen zu Männern als auch innerhalb der Gesellschaft. Shelley stellt in *Lodore* genau die Beziehungsprobleme zwischen Männern und Frauen, vor allem innerhalb von Ehen, dar, welche Wollstonecraft beschreibt, und wählt dazu die gleichen eindrücklichen Begriffe und Metaphern. Ebenso wie Wollstonecraft nutzt Shelley etwa die Begriffe des „Tyrannen“ und der „Sklavin“, oder das Bild

³¹² (Wollstonecraft 116, 119, 126, 145, 215f)

der „Königin auf dem Thron“, um die Machtverhältnisse und -missverhältnisse zwischen Ehepartnern zu umschreiben, welche aus der geschlechtlichen Erziehung resultieren.³¹³ Zunächst beleuchtet Shelley an Cornelias Beispiel, welche abträglichen Konsequenzen für die charakterliche Entwicklung eines Mädchens aus einer Erziehung zur Weiblichkeit resultieren können. Daraufhin illustriert Shelley, vor allem an der Beziehung zwischen Cornelia und Henry, wie schädlich sich diese charakterliche Fehlentwicklung auf zwischenmenschliche Beziehungen auswirkt und damit zur Dysfunktionalität von Ehen und Familien führen kann, insbesondere in Verbindung mit männlichen Erwartungshaltungen an die Ergebnisse dieser weiblichen Erziehung. Die inhaltlichen Ähnlichkeiten zu Wollstonecraft werden von den sprachlichen Ähnlichkeiten verankert und verbildlicht, etwa wenn die bereits erwähnten Begriffe ‚Tyrann‘, ‚Sklavin‘ oder ‚Thron‘ von beiden Autorinnen genutzt werden, um die hierarchischen Strukturen und das große Machtgefälle zwischen Ehepartnern zu charakterisieren, welche zu weitreichenden Spannungen führen können.

Ein weiteres eindrückliches und an Wollstonecraft gemahnendes, sprachliches Bild ist dasjenige der gedankenlos gepflückten und achtlos zerstörten Blume. Wollstonecraft und Shelley nutzen dieses Bild, um zu problematisieren, dass junge Frauen, wie Blumen, aufgrund ihrer Schönheit Aufmerksamkeit erhalten und von der Hand ihres Bräutigams erwählt werden, jedoch für diesen mit der Zeit ihren Reiz verlieren, und unter der Beziehung und dem achtlosen bis grausamen Umgang des Ehemannes mit ihnen leiden.

Wollstonecraft sieht voraus, dass eine konventionell weiblich erzogene Frau kein Kapital neben dem ihrer Schönheit besitzt, und demzufolge mit ihrer Schönheit auch sämtlichen Wert verliert:

Proud of their weakness, however, they must always be protected, guarded from care, and all the rough toils that dignify the mind. – If this be the fiat of fate, if they will make themselves insignificant and contemptible, sweetly to waste ‘life away,’ let them not expect to be valued when their beauty fades, for it is the fate of the fairest flowers to be admired and pulled to pieces by the careless hand that plucked them.

(Wollstonecraft 219-210)

Wenn Frauen aufgrund ihrer konventionellen, weiblichen Erziehung nicht die Gelegenheit erhalten, geistig und mental zu wachsen und so unabhängig zu werden, sondern lediglich lernen, ihre Attraktivität zu steigern, verlieren sie ihr Ansehen und leiden hilflos unter dem resultierenden, zerstörerischen Umgang mit ihnen.

Shelley illustriert anhand von Cornelia eben diese Zusammenhänge und stellt dar, wie schädlich sich eine solche Ausrichtung und Fokussierung auf Schönheit in der Mädchenerziehung für das weibliche Individuum auswirken können. Nachdem Cornelia, wie Wollstonecraft beschreibt, jegliche geistige Anstrengung und Weiterbildung gescheut und ein schillerndes, umgarntes Leben in der Gesellschaft geführt hat,³¹⁴ steht sie dem Verlust ihrer Schönheit im Alter fatalistisch gegenüber.³¹⁵ In ihrer Einsamkeit und Depression fühlt sich

³¹³ (Lodore 44, 49, 66f, 68, 71; Wollstonecraft 91, 93f, 99, 104f, 113ff, 123ff, 145, 165, 173, 189f, 215, 219f, 226, 238f, 245)

³¹⁴ (Lodore 244; Wollstonecraft 96, 113, 126f, 129f, 219, 259f; Wollstonecraft “Introduction” xxi ff)

³¹⁵ (Lodore 243, 263f, 271)

Cornelia, nachdem die ‚Blüte ihrer Jugend verblasst‘ ist (Lodore 243), vollkommen verbraucht und wertlos. In diesem Augenblick schätzt sie ihren Wert sogar als noch geringer ein als den der Blume, die gepflückt und weggeworfen wird:

She was alone; - none loved, none cared for her; and the flower of the field, which a child plucks and wears for an hour, and then casts aside, was of more worth than she.

(Lodore 242)

Erneut weist die sprachliche Nähe zu Wollstonecraft auf die inhaltliche Nähe hin. Diese doppelte Parallele zu Wollstonecraft zeigt sich auch in Shelleys Skizze der Stellung von Frauen innerhalb der Gesellschaft. Beide Autorinnen verweisen in ähnlichen Worten darauf, dass Frauen sich in ihrer Abhängigkeit zu Männern in die Ehe flüchten, weil sie einen Beschützer suchen und ihren Selbsterhalt sichern müssen.³¹⁶ Ebenso schließen beide, dass das Verhältnis von Frauen zueinander innerhalb dieser Notlage, sich mithilfe eines Mannes das biologische und gesellschaftliche Leben erhalten zu müssen, sich zwangsläufig zu einem feindseligen Konkurrenzverhältnis entwickelt. Sowohl in *Lodore* als auch in *Vindication* wird wiederholt explizit problematisiert, dass Frauen einander ‚Rivalinnen‘ sind.³¹⁷

Funktion und Inszenierung der weiblichen Figuren

Neben der sprachlichen Ähnlichkeit wirkt sich die geistige Verwandtschaft zwischen *Lodore* und *Vindication* insbesondere auf die Konstruktion der weiblichen Figuren aus. Bei genauer Betrachtung erweist sich jede weibliche Figur in *Lodore* als eine Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Aspekten von Wollstonecrafts Thesen: Jede der bedeutenden, weiblichen Figuren veranschaulicht repräsentativ eine Auswahl an jenen Zuständen und Missständen, Entwicklungen und Fehlentwicklungen, Konsequenzen und gesellschaftlichen Themen, mit denen Wollstonecraft sich in *Vindication* hauptsächlich beschäftigt.

Der Betrachtung der Figurenkonstruktion dienen die folgenden zwei Leitfragen zur Orientierung: Welche Funktion übernehmen die einzelnen Figuren innerhalb des Textes, d.h. welche Phänomene, Probleme und welchen Erziehungsstil repräsentieren sie? Mit welchen Techniken werden sie inszeniert und dem Leser / der Leserin somit in einem positiven oder negativen Licht dargestellt?

Allgemein kann festgehalten werden: Wie in dem Kapitel „Die Gestaltung des Subtextes“ bereits ausgeführt, werden systemkonforme Figuren wie Ethel und Elizabeth nur an der Textoberfläche positiv inszeniert, jedoch im Subtext oftmals abgewertet. Durch die Techniken der Dissonanz, durch Suggestion und Betitelung sowie durch Ungereimtheiten im Verhalten entsteht beispielsweise der Eindruck, dass Ethel kaltblütige, egoistische Seiten besitzt und Elizabeth als Erzieherin in ihrer Naivität grob fahrlässig handelt und versagt sowie in ihrem Urteil getrübt ist. Dahingegen werden sowohl nonkonforme als auch „schlechte“

³¹⁶ (Wollstonecraft 102, 117, 131, 218f, 246)

³¹⁷ (Lodore 164, 177, 214, 278, 309; Wollstonecraft 118, 259)

Frauenfiguren je nachdem wohlwollend, nachvollziehbar, verständnis- oder mitleidvoll beschrieben.

Bei der Untersuchung der Figurenkonstruktion ist es in *Lodore* häufig hilfreich, den Namen der jeweiligen Figur zu betrachten, da Namen in *Lodore* der Charakterisierung und der Vorausdeutung dienen und abbilden, in welcher funktionalen Beziehung die Figuren zueinanderstehen.

Im Falle von Ethel und Elizabeth sowie Cornelia und Clorinda ist beispielsweise bereits an der Ähnlichkeit der Namen ersichtlich, dass die Figurenpaare zur Darstellung ähnlicher Themen und Probleme genutzt werden.

Ethels Name setzt sich aus den Anfangs- und Endbuchstaben von Elizabeths Namen zusammen, und „Clorinda“ ist ein Anagramm von „Cornelia“, wobei lediglich der Buchstabe e durch d ersetzt wird.

Ethel	Elizabeth
Cornelia	Clorinda

Die jeweiligen Figuren sind Spielvarianten voneinander und geben eine ernüchternde Antwort auf die Frage: „Was wäre wenn...?“. In einigen Momenten könnte man sich als Leser / Leserin die Frage stellen, wie sich das Leben der Figur „Aa“ entwickelt hätte, hätte sie sich in einem bestimmten, kritischen Moment anders verhalten. Die namensähnliche Figur „Ah“ demonstriert, wie sich das Schicksal der Figur „Aa“ entwickelt hätte, hätte sie sich in dem wichtigen, problematisierten Punkt anders entschieden, beziehungsweise wäre sie in diesem Moment einem anderen Umstand ausgesetzt gewesen.

Im Falle von Ethel, Fanny, Cornelia und Lady Santerre ist der Name ebenfalls ein erstes Indiz dafür, welche Charakterzüge, Zustände und Missstände der Text anhand und mithilfe dieser Figur problematisiert.

Da die Figur der Fanny in *Lodore* durchgehend als Kontrast genutzt wird, an welchem sämtliche anderen weiblichen Figuren gemessen werden können, ist es hilfreich, mit ihrer Analyse zu beginnen.

Fanny: Wollstonecrafts erste, geistige Tochter und erstes Ideal

Fanny ist als Repräsentation „system-nonkonformer Weiblichkeit“ angelegt und wird als valide, respektable Alternative zu traditionellen Konzepten von Weiblichkeit vorgestellt, indem sie durchweg positiv dargestellt und von den innerdiegetischen Figuren kritiklos angenommen wird. Bereits an ihrem Namen ist abzulesen, dass sie das geistige Kind von Wollstonecraft ist, da sie den gleichen Namen trägt wie Wollstonecrafts tatsächliche erste Tochter, Frances Imlay, genannt Fanny.³¹⁸

³¹⁸ Domke nimmt an, dass die Figur der Fanny Derham auf der realen Person Frances Wright basiert, welche eine glühende Verehrerin Wollstonecrafts war (Domke 166). Diese Annahme ist sehr plausibel, zumal Shelley erneuten Briefkontakt mit Frances Wright aufnahm, während sie *Lodore* verfasste, und da beide Frauen sich, unter anderem, über politisches Engagement ausgetauscht haben (Letters 123f).

Francis Derham erzieht seine Lieblingstochter Fanny „ungeschlechtlich“ und setzt dabei die wichtigsten Forderungen Wollstonecrafts nach einer verbesserten Mädchenerziehung um. Statt zu Attraktivität, Abhängigkeit und Gefälligkeit erzieht er sie zu Unabhängigkeit im Denken und Handeln, stärkt in ihr sowohl Geist, *mind*, als auch Verstand, *understanding*, und fördert ihre Entschlusskraft und ihre Verpflichtung zur Moral so weit, dass sie sich durch nichts aufhalten lässt, um das moralisch Gebotene zu tun. Dies erreicht er, indem er zu großen Teilen das verwirklicht, was Wollstonecraft zur Verbesserung der Mädchenerziehung fordert: vertiefte Bildungsinhalte, welche bislang ausschließlich Männern vorbehalten waren sowie Konfrontation mit Herausforderung und den ernstesten Umständen der Lebensumwelt, statt behütende Isolation und verzärtelnder Umgang.³¹⁹ Im Vordergrund von Francis Erziehungskonzept und auch von Fannys anschließenden Selbstbildungsbemühungen stehen Moral, stete Selbstverbesserung, Vernunft, Intellektualität und Furchtlosigkeit.

Fanny als Figur demonstriert, dass die Umsetzung von Wollstonecrafts Idealen nicht schädlich ist oder lächerlich, sondern zu positiven Ergebnissen führt, die bei den innerdiegetischen Figuren Bewunderung finden. Sie ist etwas Besonderes und wird wertgeschätzt, ungeachtet dessen, dass sie ausdrücklich nicht dem männlichen Geschmack entspricht und daher auch nicht die „weibliche“ Karriere einer Ehefrau und Mutter antritt. Obgleich manche modernen Interpreten des Romans, wie etwa Domke und Mellor, dieses männliche Desinteresse als Nachteil, Schwäche oder Unglück von Fanny werten (Domke 153; Mellor *Monsters* 206), wird dieses innerhalb der Erzählung keineswegs gegen Fanny ausgelegt: Fanny führt ein ungewöhnliches Leben, jedoch deshalb kein schlechteres. Sie wird ausnahmslos positiv dargestellt und bisweilen präventiv vor kritischen, konservativen Vorurteilen verteidigt. Anzumerken ist allerdings, dass sich in Hinblick auf Fannys Attraktivität ein bedeutender Unterschied zu Wollstonecrafts Annahmen in *Vindication* aufzeigt.

Fanny Derham vereint bedeutende Wesenszüge und das politische Denken beider Frauen, sowohl von Fanny Imlay als auch von Frances Wright. Der spätere, tatkräftige, soziale Aktivismus von Fanny Derham deutet eher auf eine Ähnlichkeit zu Frances Wright hin. Dahingegen ähnelt Fanny Derhams Rolle in Ethels Leben als Vermittlerin und Helferin in der Schuldenkrise in geschönter Façon an Fanny Imlays Beistand in Shelleys eigenem Leben, während ihrer ersten Schuldennot und dem Tod ihres ersten Kindes (Todd *Death* 146ff, 154f, 160ff). Darüber hinaus erinnern die positiven Wendungen in Fanny Derhams Lebenslauf auf tragische Weise an Fanny Imlay, da Shelley ihrer Figur Fanny Derham jene glücklichen Umstände vergönnt, die Fanny Imlay verwehrt blieben und zu ihrem Selbstmord führten. Während Fanny Derham mit ihrer Mutter gewissermaßen Frieden schließen und schließlich in finanzieller Unabhängigkeit und Sorglosigkeit angesichts möglicher Erwerbstätigkeit leben kann, setzte Fanny Imlays Stiefmutter Fanny emotional stark unter Druck und hielt ihr stetig vor Augen, welche finanzielle Belastung sie für ihre Adoptivfamilie bedeute, wie aus Briefen und ihrem Abschiedsbrief hervorgeht (Todd *Death* 216ff, 227, 232). Bevor Fanny Imlay in die eigene Erwerbstätigkeit eintreten sollte, nahm sie sich das Leben (Todd *Death* 209, 215). Auch Gordon merkt an, dass Fanny Derham dasjenige Glück vergönnt ist, welches Fanny Imlay fehlte, und kommentiert, dass Shelley ihrer Figur das Leben geschenkt habe, welches sie ihrer Schwester gewünscht habe (Gordon 502f).

Die Figur der Fanny Derham ist mit großer Wahrscheinlichkeit von Shelleys Erinnerungen über und Gedanken zum Leben beider Frauen inspiriert. Rückblickend kann jedoch nicht festgestellt werden, ob Shelley sich lediglich auf eine der beiden Fannys exklusiv bezieht. Diese Dissertation beschäftigt sich nicht mit der Klärung dieser Frage, behauptet jedoch, dass der Name „Fanny“ Miss Derham als erste, geistige Tochter Wollstonecrafts auszeichnet, da diese Arbeit davon ausgeht, dass der Name „Fanny“ in Shelleys Wahrnehmung untrennbar mit den philosophischen, politischen und erziehungstheoretischen Ansichten ihrer Mutter Mary Wollstonecraft verbunden war. Dass Shelley den Namen nicht wahllos an beliebige Figuren vergibt, ist daran erkennbar, dass Miss Derham, wie Todd bemerkt, die erste Figur ist, der Shelley überhaupt den Namen „Fanny“ verleiht (Todd *Death* 261f).

³¹⁹ (Wollstonecraft 91ff, 108ff, 120, 122ff, 125ff, 129f, 144ff, 161, 181ff, 192f, 218, 238ff, 241, 247ff, 256)

Während Wollstonecraft zumindest in ihrem Text *Vindication*³²⁰ davon ausgeht, dass eine so gebildete und vervollkommnete Frau wie Fanny eine hervorragende Ehefrau und Mutter sei, betrachtet Shelley die Chancen einer Eheschließung für eine solche Frau als sehr gering. Mag Fanny selbst auch kein Interesse an einer Ehe besitzen und deshalb keinen Verlust aufgrund ihrer Bildung empfinden, so disqualifiziert sie diese nichtsdestotrotz für ein „klassisch weibliches Leben“. Fanny käme als Braut gar nicht in Betracht, da Männer in *Lodore* lediglich eine Partnerin wünschen, die ihnen unterlegen ist. Wollstonecraft betrachtet dies in *Vindication* deutlich optimistischer in der Annahme, dass eine gut gebildete und gleichrangige Partnerin einen Gewinn für ihren Ehemann darstellt.

Fannys Figur funktioniert durchgehend als Kontrast zu den „weiblich“ erzogenen Figuren. Mithilfe der Technik der Parallelisierung treten mit Fanny als positivem Vergleich fragwürdige bis negative Aspekte an den Frauen hervor, welche geschlechtlich erzogen wurden. Vor allem Ethel wird auf diese Weise häufig mit Fanny verglichen:

Fanny	Ethel
Empfindet warme Freundschaft für Ethel und setzt sich für ihre Freundin ein (Lodore 225f, 235, 237ff, 246f)	Verbringt Zeit mit Fanny, da Fanny sie an ihren Vater erinnert und da ihr, ohne Villiers, langweilig ist; sie genießt Fannys Trost und Beistand in schwierigen Zeiten und profitiert davon, dass Fanny sich für sie einsetzt (Lodore 206, 212, 219, 226, 235, 237ff, 246f)
Altruistisch und philanthropisch (Lodore 213f, 218f, 313)	In ihrer Fixiertheit auf ihr Liebesgefühl egoistisch; sie ist froh, wenn sie die Nächstenliebe vernachlässigen kann zugunsten ihrer Liebe zu Villiers (Lodore 173, 223, 275)
Empfindet Ethels Verständnis von Liebe als Sklaverei (Lodore 224)	Betrachtet Liebe als ihre einzige und als wichtigste Pflicht, ihrer männlichen Bezugsperson zu dienen (Lodore 188f, 190, 198f, 216f, 218f, 240)
Strebt ernsthaft und frequent nach Selbstbildung, um ihren Geist und Verstand zu schulen (Lodore 205, 213f, 218f, 224)	Beschäftigt sich zwar bisweilen mit selbstbildenden Maßnahmen, um nicht müßig zu sein; dabei sind die Lernerfolge jedoch irrelevant (Lodore 135, 153)
Strebt danach, „nützlich“ zu sein (Lodore 206, 213f, 219)	Ist bestrebt, beschäftigt zu sein, verbringt ihre Zeit jedoch stattdessen häufig tatenlos in Träumereien oder Sorgen, welche stets um ihre männliche Bezugsperson kreisen (Lodore 135, 153, 188f, 215)
Pflegt den christlichen Glauben und setzt ihn in die Praxis um, etwa durch Mildtätigkeit (Lodore 213f, 218f, 313)	Hegt den beinahe blasphemischen Glauben an Gott durch Glauben an ihren Vater Henry, d.h. wenn sie den Segen des ‚Himmels‘ wünscht, sucht sie den Segen ihres verstorbenen Vaters (Lodore 162f)
Moral wird bedingt durch Vernunft und eigene Verstandesleistung (Lodore 213f, 218f)	Moral steht nachrangig nach der Zufriedenheit ihrer männlichen Bezugsperson und ist abhängig oder

³²⁰ Es ist wahrscheinlich, dass Wollstonecraft anlässlich der Geburt und Aufzucht ihrer ersten Tochter, Fanny Imlay, in diesem Punkt zu zweifeln begann, wie an einem ihrer privaten Briefe ersichtlich ist, welche Wollstonecraft später in dem Werk *Letters Written During a Short Residence in Sweden, Norway, and Denmark* veröffentlichte. In diesem Brief hadert sie mit sich und mit der Entscheidung, ihre Tochter Fanny so zu erziehen, dass ihr Geist voll entwickelt wird, da sie befürchtet, dass eine so gebildete Frau keinen Platz in einer Welt findet, in der Frauen in Abhängigkeit und Unterdrückung leben müssen (Todd *Death* 23). Mary Shelley kannte diesen Brief und diese Bedenken, weil sie *Letters Written During a Short Residence in Sweden, Norway, and Denmark* mehrfach gelesen hatte, wie etwa an ihrer Leseliste nachzuvollziehen ist (*Journals* 684).

	zumindest beeinflusst von deren Gutdünken (Lodore 190, 218)
➔ Ihr Seelenheil ist ausschließlich abhängig von ihrem freiwilligen, ethischen Handeln auf Basis ihres eigenen, geschulten moralischen Urteils	➔ Seelenheil ist abhängig davon, dass die männliche Bezugsperson „richtig“ für sie entscheidet und sie nicht zu unethischem Handeln nötigt
Moralisches Urteil wird mit Tatkraft und Mut umgesetzt, ungeachtet aller Widerstände (Lodore 213f, 218f, 239, 246f)	Ethel fürchtet sich, selbstständig Entscheidungen zu treffen und umzusetzen (Lodore 191f, 218f)

Mit Fannys Figur demonstriert der Roman, dass „Weiblichkeit“ lediglich ein individuelles, geistiges Konstrukt und das Ergebnis von künstlichen Formungsprozessen ist. Damit illustriert diese Figur Wollstonecrafts zentrale These: Die vermeintlich „natürlich-weiblichen“ Charaktereigenschaften, Verhaltensweisen und Perspektiven sind unabhängig vom biologischen Geschlecht und damit das Produkt der geschlechtlichen Mädchenerziehung. Aufgrund ihrer „ungeschlechtlichen“ Erziehung entwickelt sich Fanny zu einer unabhängigen, moralischen, gebildeten, vernünftigen und mutigen Frau und steht stellvertretend für das große Entwicklungspotential von Frauen: Sie demonstriert, wozu Frauen fähig wären, würden sie nicht „weiblich“ erzogen. Erneut stützt Fannys Beispiel wichtige Behauptungen von Wollstonecraft: Erstens, dass Mädchen großes Potential besitzen, welches in der „geschlechtlichen“ Mädchenerziehung nicht entfaltet wird.³²¹ Zweitens, auf welche Arten Mädchen in ihrer Entwicklung künstlich gehemmt werden.³²² Drittens, warum Mädchen sich nicht geistig voll entwickeln sollen: Damit sie attraktiv für Männer sind und so die Chance auf ein Leben als Ehefrau und Mutter haben.³²³ An Fannys Beispiel zeichnet sich ab, dass die „Weiblichkeit“, zu welcher Mädchen innerhalb der geschlechtlichen Erziehung erzogen werden, lediglich darauf abzielt, Mädchen attraktiv für Männer zu gestalten. Da Männern zu gefallen in *Lodore* bedeutet, defizitär zu sein, werden Mädchen innerhalb der geschlechtlichen Erziehung künstlich in ihrer Entwicklung behindert.

Im Unterschied zu den „weiblich“ erzogenen Figuren bildet Fanny sowohl Geist, *mind*, als auch Verstand, *understanding* aus und wird in ihrer moralischen Urteilsfindung nicht auf das Gefühl reduziert. Diese Reduktion führt bei sämtlichen „weiblich“ erzogenen Frauen auf die ein oder andere Weise dazu, dass ihr Handeln moralisch kompromittiert oder gar fehlgeleitet wird, sowohl durch eigene, heftige Emotionen als auch durch Manipulation opportunistischer, egoistischer Personen.

Mithilfe von Fanny als Gegenposition zu Ethel lenkt Shelley den Blick darauf, dass eine „geschlechtliche“ Mädchenerziehung das Risiko in sich birgt, dass das Mädchen langfristig nicht moralisch handelt und so sein Seelenheil gefährdet wird (Lodore 218). In dieser Problematisierung und der Risikobewertung folgt Shelley Wollstonecraft, welche feststellt, dass das Seelenheil zwangsläufig in Gefahr sein müsse, wenn man nicht, wie Fanny, ein klares

³²¹ (Wollstonecraft 91, 103f, 129f, 144ff, 155, 247, 260, 265f; Wollstonecraft „Introduction“ xxiii ff)

³²² (Wollstonecraft 88, 91ff, 97f, 120, 122ff, 129f, 144f, 161, 215, 241f, 260f, 264f; Wollstonecraft „Introduction“ xxii ff)

³²³ (Wollstonecraft 96, 100, 102f, 116, 131, 133, 136, 173, 215, 242f; Wollstonecraft „Introduction“ xxii ff)

Urteil mit eigenem, scharfem Verstand bildet und dementsprechend handelt. Es reiche nicht, wenn man, wie weiblich erzogene Frauen, etwa Ethel, sich die Verstandesleistung eines Mannes borgt oder in der Ausführung durch männliche Befehle gebunden oder der eigenen, anerzogenen Angst unterworfen ist.³²⁴

Durch die positive Darstellung präsentiert *Lodore* Fanny als valide, respektable Alternative zur konservativen, systemkonformen Vorstellung von Weiblichkeit, und demonstriert, dass eine „ungeschlechtliche“ Erziehung nach Wollstonecraft nicht zu monströsen oder lächerlichen Ergebnissen führt. So bietet ihre Figur (dem Leser / der Leserin) unaufdringlich Anlass, ernsthaft und aufgeschlossen über die „ungeschlechtliche“ Mädchenerziehung nachzudenken.

Fanny dient dem Roman ebenfalls dazu, dem Leser / der Leserin eine zweite, alternative Perspektive auf die weiteren Figuren, ihr Verhalten und die Gesellschaft zu ermöglichen, in der sie leben. Zum einen, wie bereits ausgeführt, indem Fanny als Kontrast fungiert, durch welchen die unattraktiven Facetten an Ethels Figur mithilfe von Parallelisierung sichtbar werden. Zum anderen jedoch gibt der Text ihre Eindrücke und Gedanken über die Figuren und Welt wieder und bietet sie dem Leser / der Leserin unter Gebrauch der Techniken der Suggestion und Betitelung als neuen Blickwinkel an. Lässt sich der Leser / die Leserin darauf ein und begibt sich in Fannys Position, so erhält er frische und ernüchternde Blicke auf Altgedientes und Althergebrachtes: Auf das romantische Liebesideal, auf die Unerreichbarkeit einer würdevollen, respektablen Erwerbstätigkeit für Frauen sowie auf vermeintlich „schlechte“ Frauen.

Fannys starke und überzeugte Haltung motiviert zu folgenden, skeptischen Fragen: Ist es wirklich gut und richtig, dass Frauen wie Ethel vollkommen darauf fixiert sind, Männern zu gefallen, und einer Liebe verbissen zu folgen und zu frönen, die vergänglich und bisweilen schädlich ist? Weshalb könnte eine ehrenhafte, unabhängige Person wie Fanny kein Leben in Ehre und Unabhängigkeit leben, obgleich sie zu harter Arbeit bereit wäre? Sind solche Frauen wie Cornelia und Mrs Derham wirklich so „schlecht“, wie die Berichte von Männern sie darstellen?

Ethel: Die Entzauberung des konservativen Ideals der Weiblichkeit

Ethels Figur dient innerhalb des Textes dazu, die Ergebnisse einer gezielten Erziehung zu ausgesuchter „Weiblichkeit“ zu diskutieren. Ethel repräsentiert das Ideal einer zarten, lieblichen, gehorsamen, selbstlosen und unschuldigen Frau, welches Milton mithilfe seiner Eva in *Paradise Lost* verewigte und dadurch die konservativen Wunschvorstellungen von Weiblichkeit im 18. und 19. Jahrhundert entscheidend prägte, wie etwa jene von Fordyce und More.³²⁵

³²⁴ (Wollstonecraft 90f, 94f, 100f, 104f, 116f, 123f, 132, 136, 153, 201f, 211f, 215ff, 249, 264)

³²⁵ (Coelebs 9ff, 65f, 166f, 217f; *Sermons* Vol.1 96ff; *Sermons* Vol.2 221; *Strictures* 14)

An der Oberfläche scheint der Roman dieses konservative Weiblichkeitsideal mithilfe von Ethel positiv zu bestätigen, da Ethel immerhin eine der Protagonistinnen ist, als ‚Heldin‘ des Romans bezeichnet wird und weil ihr schließlich ein Schicksal vergönnt ist, welches sie mit Zufriedenheit erfüllt. Bei genauerer Betrachtung und unter Berücksichtigung des Subtextes jedoch stellt sich heraus, dass Ethels Figur eher zur Problematisierung dieses Ideals dient. Bemerkenswert ist, dass diese Problematisierung so gestaltet ist, dass sie Wollstonecrafts Kritik bezüglich der konservativen, „weiblichen“ Mädchenerziehung in vielen Punkten illustriert und bekräftigt. Wollstonecraft klagt etwa offen an, dass Frauen sich nur deshalb derart hörig und devot, wie Eva, benehmen, weil sie aufgrund ihrer weiblichen Erziehung verkümmert, unselbstständig und deshalb in ihrer Abhängigkeit dazu genötigt sind, sich sklavisch Männern als ihren Gönnern zu unterwerfen.³²⁶ An Ethels Beispiel, welche von ihrem Vater explizit nach dem Vorbild von Miltons Eva entworfen wird (Lodore 18), veranschaulicht Shelley Wollstonecrafts Thesen diesbezüglich in Ursache, Entwicklung und Wirkung. Obgleich Ethel, oberflächlich betrachtet, positive Darstellung erfährt, nutzt Shelley die Techniken der Dissonanz, der Suggestion und der Betitelung, der Zweifel anregenden Irritation sowie Metakommentare, um Ethel zu diskreditieren beziehungsweise zu verspotten, um damit die „geschlechtliche“ Mädchenerziehung und die zugrundeliegenden, konservativen Idealvorstellungen zur Diskussion zu stellen, die Ethel symbolisch repräsentiert.

Ethel wird von ihrem Vater dazu herangezogen, Männern zu gefallen und die perfekte Ehefrau zu sein. Genauer gesagt bringt er ihr bei, *ihm selbst* zu gefallen und sich wie *seine* perfekte Ehefrau zu benehmen. Dabei lehrt Henry seine Tochter, vollkommen selbstlos, gehorsam und verehrungsvoll zu sein, ein Kind der Natur und eine Heimbereiterin zu werden und ihn darin zu unterstützen, sein männliches Selbstkonzept auszuleben. So dient Ethel Henry als Ersatz für seine Ehefrau und als Kompensation für die durch Cornelia erlittenen Enttäuschungen. Gedanken über Ethels zukünftiges Seelenheil sind für Henry nachrangig, wie durch eine Parallelisierung mit Francis deutlich wird (Lodore 218). Entsprechend Wollstonecrafts Prognosen,³²⁷ führt die Erziehung zu Abhängigkeit und unbedingtem Gehorsam dazu, dass Ethel keinen Verstand, *understanding*, ausbildet und nicht lernt, selbst zu denken. Wollstonecraft befürchtet als Folge dessen eben jene Konsequenzen, welche sich für Ethel ergeben: Ethel ist nicht fähig, eigenständig ein moralisches Urteil zu fällen. Dies führt erstens dazu, dass der alles entscheidende Wille ihrer männlichen Bezugsperson Ethels Handeln bestimmt und von ihr mitunter verlangt, gegen ihre eigenen Moralvorstellungen oder ihr persönliches Interesse zu agieren. Zweitens resultiert aus der Unfähigkeit zu selbstständigem Denken und Urteilen, dass Ethel leicht das Opfer von Manipulation wird, welche ebenfalls unrechtes Handeln nach sich ziehen kann. Um dennoch das „Richtige“ in ihren Augen zu tun, beginnt Ethel, Villiers subtil zu beeinflussen, stillschweigend seine Weisungen zu übergehen und setzt ihn schließlich unter Gefährdung ihrer eigenen Gesundheit unter Druck. Auch solche Listigkeit als Notlösung zur Durchsetzung der eigenen Interessen, angesichts gegenteiliger

³²⁶ (Wollstonecraft 88f, 102, 117, 124f, 129ff, 140f, 147f, 153f, 165, 173, 187, 218, 246, 259f)

³²⁷ (Wollstonecraft 91f, 97, 100f, 104f, 117, 120, 122ff, 161, 182ff, 215, 249f)

Anordnungen und des Zwangs zu Gehorsam, kündigt Wollstonecraft als Konsequenz der geschlechtlichen Erziehung an.³²⁸

Unter Verdrängung ihrer eigenen Bedürfnisse wird Ethel von ihrem Vater dazu erzogen, sich vollkommen nach ihrer männlichen Bezugsperson auszurichten und sich dabei auf ihre Liebesgefühle zu ihm zu fokussieren. Wie Wollstonecraft antizipiert,³²⁹ führt die Konzentration aller Gedanken und Energien auf die männliche Bezugsperson in *Lodore* zu unterschiedlichen Missständen, etwa dazu, dass diese Ressourcen eigentlich an anderer Stelle eingesetzt werden sollten. Beispielsweise benimmt sich Ethel müßig und „nutzlos“, wenn sie von Villiers träumt oder sich um ihn sorgt, und benimmt sich kühl und wenig nächstenliebend in Bezug auf ihre Mitmenschen.³³⁰

Sich um weitere Personen neben Villiers oder um andere Belange als um ihre Liebe zu ihm zu kümmern, ist ihr lästig. Ethel ist zu sehr damit beschäftigt, sich mit ihrer Liebe zu Villiers auseinanderzusetzen und ihre „Pflicht“ ihm gegenüber zu Liebe und Dienst zu demonstrieren, dass sie darüber ihre Freundschaften zu Fanny und Horatio beinahe gleichgültig bewertet und sich ihre Mildtätigkeit und ihr Mitgefühl für ihre ärmeren Mitmenschen nur kurzlebig und oberflächlich gestalten.³³¹ Aufgrund dieser Interessenslosigkeit an der Welt, ihren Mitmenschen und Freunden kennzeichnet der Roman Ethel mithilfe der Technik der Betitelung als kaltherzig und egoistisch. Diese Darstellung erinnert stark an Wollstonecrafts Kritik des vermeintlich tiefen, weiblichen Gefühls als ignorant, beschränkt und kurzlebig:

Women are supposed to possess more sensibility, and even humanity, than men, and their strong attachments and instantaneous emotions of compassion are given as proofs; but the clinging affection of ignorance has seldom any thing noble in it, and may mostly be resolved into selfishness, as well as the affection of children and brutes. I have known many weak women whose sensibility was entirely engrossed by their husbands; and as for their humanity, it was very faint indeed, or rather it was only a transient emotion of compassion.

(Wollstonecraft 260-261)

Shelley führt die Kritik an jener Fokussierung auf den romantischen Partner sogar noch weiter als Wollstonecraft, indem sie herausarbeitet, dass diese starke Fixierung auf das Liebesgefühl sogar bedeuten kann, dass nicht einmal der Rezipient dieser Gefühle wirklich davon profitiert. Ethel steigert sich in die Geste der Erfüllung ihrer Liebespflicht gegenüber Villiers hinein, ohne zu überprüfen, ob die Erfüllung tatsächlich erfolgreich ist und einen positiven Effekt auf das Objekt ihrer Liebe hat.³³² Sie interessiert sich hauptsächlich dafür, ihren „Job“ als Ehefrau zu erledigen und ihm dienlich zu sein. An seinen Sorgen und seinem Leid kann sie keinen Anteil nehmen und empfindet lediglich in abstrakter, distanzierter Weise Mitleid mit ihm.³³³ Gleichzeitig profitiert sie durch seine Unzufriedenheit und die missliche Lage, da ihr diese Gelegenheit gibt, ihm ihre Liebe demonstrativ zu beweisen und ihn so noch mehr zu

³²⁸ (Wollstonecraft 88, 94f, 114, 241, 245f, 258, 260, 265)

³²⁹ (Wollstonecraft 99, 136, 143, 255f, 260f)

³³⁰ (*Lodore* 153, 173, 188f, 215, 223, 275)

³³¹ (*Lodore* 173, 223, 275)

³³² (*Lodore* 173, 175, 201, 221f, 234, 257f)

³³³ (*Lodore* 173, 175, 185, 201, 256)

vereinnahmen.³³⁴ Ihre Versuche, Villiers zu trösten, sind egoistisch motiviert, oberflächlich und ineffektiv, und bleiben daher nur eine leere Geste.

An Ethels Beispiel illustriert *Lodore* ein weiteres Problem der „geschlechtlichen“ Mädchenerziehung, welches Wollstonecraft beschreibt: Die unnötige und schädliche Verzärtelung von Mädchen.³³⁵ Henry isoliert Ethel von sämtlichen unappetitlichen Seiten der Realität und hält sie so in einem künstlichen Zustand der Unwissenheit. Damit erzieht er sie einerseits zu Unselbstständigkeit und damit zu Abhängigkeit von ihm, sodass sie nicht eigenständig denken und urteilen kann und ihm somit hörig ist (Lodore 15ff, 18f). Andererseits isoliert er sie sozial, um sie vor schlechten Menschen und der unschönen Realität der Welt zu schützen, um so ihr ursprüngliches, unschuldiges Wesen in seiner Reinheit zu erhalten. Diese Unschuld nimmt jedoch bisweilen Züge der Ignoranz an, und ihre schüchterne Zurückhaltung und zarte Zaghaftheit führt dazu, dass sie zu ängstlich ist, um in Notsituationen das Richtige tun oder allein bestehen zu können. Ethel ist nicht lebensfähig ohne die Unterstützung eines Mannes, und traut sich ohne ihn nichts zu (Lodore 19, 218f). Dies hat negative Konsequenzen für Ethels Moral und ihre Tatkraft: Sie ist zu träge und feige, um ihr volles, charakterliches Potential zur Heldenhaftigkeit zu entfalten (Lodore 19).

Ethels Name und dessen Nähe zu dem Adjektiv *etherial*, ätherisch, deuten auf ein weiteres Problem der „geschlechtlichen“ Erziehung hin, welche anhand von Ethels Figur dargestellt und ausgebreitet wird. Wie Villiers verwundert feststellt, scheint Ethel nicht von dieser Welt zu sein, da sie ohne einen ‚Hauch irdener Sorgen‘ eher wie ‚ein Geist statt eine Frau‘ wirke (Lodore 175). Getreu des konservativen Ideals der Weiblichkeit besitzt sie engelsartige Züge und ist der realen Welt enthoben.³³⁶ Weil Ethel von ihrem Vater dazu konzipiert wurde, literarische und romantische Vorstellungen von Weiblichkeit zu erfüllen, wächst sie zu einer Frau heran, die dazu gedacht und fähig ist, einen Roman zu bevölkern, jedoch in der harschen Realität nicht bestehen könnte. Durch Ethels Beispiel wird deutlich, wie gefährlich die konservativen und literarischen Ideale von Weiblichkeit sind, welche innerhalb der „geschlechtlichen“ Mädchenerziehung umgesetzt werden sollen.

Ethel entrinnt der Realität aufgrund ihrer eskapistischen Träumereien und beschäftigt sich auch nicht mit realen Begebenheiten, die nicht zu ihrem ästhetisierten und „weiblichen“ Wesen passen, wie etwa der politischen Lage innerhalb ihres Landes. Über ihre Gleichgültigkeit mokiert sich der Roman mithilfe der Technik der Dissonanz, indem er ihre Überweltlichkeit ironisch bewundert.

[...] her thoughts held no communion with the vulgar routine of life, and she was too much occupied by her studies and reveries to spend any time upon topics so uninteresting as the state of the nation, or the scandal of the day.
(Lodore 141)

³³⁴ (Lodore 221f, 227f, 235, 259)

³³⁵ (Wollstonecraft 89, 113, 120, 123ff, 126f, 129-132, 176f, 181f, 219f, 229f, 233f, 256)

³³⁶ (Lodore 19, 175, 199, 240, 202)

Diese Gleichgültigkeit führt Wollstonecraft darauf zurück, dass Frauen innerhalb der geschlechtlichen Erziehung jede bedeutungsvolle Beschäftigung und gehaltvolle Bildung verwehrt wird, sodass sie ausschließlich mit ihren privaten, egozentrischen Gefühlen beschäftigt sind und sich bloß für Trivialitäten, nicht aber für das Gemeinwohl interessieren können:

The mighty business of female life is to please, and restrained from entering into more important concerns by political and civil oppression, sentiments become events, and reflection deepens what it should, and would have effaced, if the understanding had been allowed to take a wider range.

(Wollstonecraft 256)

Gefährlicher als diese Loslösung von der und Ausblendung der tatsächlichen Lebensumwelt stellt sich dar, dass Ethel die Realität unter unrealistischen, da literarischen Maßstäben betrachtet: Unbegründet glaubt sie naiv an die große Liebe und verkennet die Gefahr, der sie sich aussetzt, wenn sie einem fremden Mann viel Zeit und Aufmerksamkeit widmet. Durch Parallelisierung wird deutlich, dass dies sowohl auf die „schlechte“ Figur Whitelock als auch auf Villiers zutrifft.³³⁷ Ebenso treten Henrys Befürchtungen ein, dass seine Tochter zu treuherzig und gutgläubig sein könnte und daher verlassen und gebrochen werden könnte (Lodore 154f). In welcher akuten, ersten Gefahr Ethel sich dadurch befindet, wird, erneut, durch Parallelisierung aufgebracht, indem Cornelia über das traurige Schicksal der verführten Gefallenen reflektiert und sich vor einer dementsprechenden Schädigung ihres Rufes fürchtet (Lodore 116f). Solche realistischen Bedenken und Befürchtungen hegt Ethel als literarisches Wesen innerhalb der „Realität“ von *Lodore* nicht und entgeht den zerstörerischen Konsequenzen nur durch reines Glück.

Wie weit die romantische Gestalt Ethel und die düstere Realität auseinanderragen, tritt insbesondere an dem zynischen Metakommentar des Erzählers zutage (Lodore 201f). Scheinbar besorgt und gewissermaßen entschuldigend gesteht der Erzähler ein, dass er den Leser / die Leserin innerhalb des Romans in Kontakt mit bitterer Realität bringt. Um jedoch die Situation im Schuldnergefängnis darstellen zu können, müsse man, so der Erzähler, von jener erhabenen Ebene herabsteigen, auf welcher Ethel sich, ‚vollkommen schön und märchenhaft‘ (Lodore 202), bewege. Wenn selbst sie, ‚in ihrer Jugend und weiblichen Zärtlichkeit‘ es nicht vermöge, ‚Licht und Heiligkeit‘ in dieser tristen Situation zu verbreiten, so würde der Roman, *Lodore*, darin scheitern, den Leser / die Leserin mit Ethels Geschichte zu unterhalten (ebd.).

Tatsächlich schafft Ethel es nicht, mit all ihrer weiblichen Zärtlichkeit, all ihrem Optimismus und ihrer Erhabenheit, Villiers zu trösten oder etwas an ihrer desolaten Situation im Schuldnergefängnis zu ändern (Lodore 257f). Ethel ist vollkommen hilflos, glaubt aber fest daran, dass sich ihr Schicksal, irgendwie, gewiss zum Guten fügen werde.³³⁸ Mit ihrem naiven Glauben liegt sie falsch: Sie wartet und hofft optimistisch und guter Laune, während Villiers verzweifelt, suizidale Gedanken entwickelt und sich ihre Situation nicht bessert (Lodore 258). Rettung kommt nicht von Villiers oder infolge göttlicher Fügung als Belohnung für Ethels gutes Wesen, sondern dank nonkonformen, weiblichen Figuren. Nur aufgrund von Fannys

³³⁷ (Lodore 24ff, 108, 135f, 146f, 148f)

³³⁸ (Lodore 207, 250, 256)

beherztem Einsatz für ihre Freundin und dem großen Opfer von Cornelia, Ethels desillusionierter, realistisch denkender Mutter, ist Ethels und Villiers Befreiung und ein Leben in Würde möglich. Weder Ethel als strahlende Romanheldin, noch ihre romantischen Vorstellungen können angesichts realer Bedrohung halten, wozu sie konzipiert sind.

Daher ist der besagte Metakommentar des Erzählers als zynisch und ironisch zu bewerten (Lodore 201f). Zum einen bietet er damit im Subtext einen scharfen, missbilligenden Kommentar darauf, dass bittere Erfahrungen der Armut und ernste Probleme der Realität innerhalb der Fiktion mit schwelgenden, dramatischen Phrasen zum Amüsement der Leser benutzt werden (ebd.). Darüber hinaus verbirgt der Subtext eine Kritik an der üblichen Mädchenerziehung, indem die Passage zu folgender Schlussfolgerung anregt: Einer Frau ist in der Realität nicht damit geholfen, wenn sie geschlechtlich und konservativ nach literarischen Vorbildern erzogen wird, denn sie lebt *de facto* in der Wirklichkeit, nicht in einem Roman.

Ethels Figur und die Beschreibung ihrer Beziehung zu Villiers entzaubern systematisch das romantische Liebesideal und die konservative Idealvorstellung einer Frau, die vollkommen und zärtlich fixiert ist auf ihre Liebe zu ihrem Ehemann. Die subtile Kritik an der „geschlechtlichen“ Mädchenerziehung, welche diesen exklusiven Fokus auf den Liebespartner fordert und fördert, wird vor allem durch die Technik der Dissonanz transportiert, indem Ethels Figur in ihrem romantischen Schwelgen lächerlich gemacht und ihre Liebesbeziehung zu Villiers unerwartet schroff und nüchtern charakterisiert wird. Dadurch weist der Roman auf die Banalität, Alltäglichkeit, Gefahren und Austauschbarkeit ihrer Liebe als Kontrast zur romantischen Vorstellung einer einzigartigen, schicksalhaften Liebe hin.³³⁹

Villiers ist kein strahlender Prinz, sondern ein hoch verschuldeter Dandy, wie bereits an seinem Nachnamen erahnbar ist. Zum einen weist sein Nachname auf das französische Wort für Stadt, *ville*, hin und deutet voraus, dass Villiers ein unrettbarer Stadtmensch ist, der nicht von der Gesellschaft ablassen kann und möchte, obgleich er weiß, wie schlecht sie ist (Lodore 103, 145). Weiterhin klingt in seinem Nachnamen auch das Wort *villain*, Bösewicht, an. Cornelia ist beziehungsweise wäre nicht die Einzige, die Villiers als unwert erachtet, Ethel zu ehelichen (Lodore 146ff, 248): Durch Parallelisierung wird deutlich, dass auch Henry Villiers aus den gleichen Gründen als Bräutigam seiner Tochter ablehnen und, ebenso wie Cornelia, zu intervenieren versuchen würde, bekäme er die Gelegenheit, Villiers tatsächlich kennenzulernen (Lodore 19f).

Die Vermutung, dass Henry Villiers mit großer Wahrscheinlichkeit abgelehnt hätte, wird durch weitere Parallelisierung bekräftigt: Ethel verliebt sich auf eben jene Weise „ungerechtfertigt“ in Villiers, die Henry in Bezug auf Whitelock und andere unwerte Lebemänner fürchtet: Indem sie auf ihn positive Eigenschaften projiziert, die er gar nicht besitzt (Lodore 74f, 149). Darüber hinaus wird Villiers als Objekt von Ethels Liebe entzaubert, indem etwa durch die Techniken der Suggestion und Betitelung auf verdächtige Aspekte seines Verhaltens hingewiesen wird, welche ihn als undurchsichtig, nur bedingt aufrichtig und selbstsüchtig erscheinen lassen.

³³⁹ (Lodore 108, 135, 149, 154ff, 159f, 162, 188)

Weiterhin deutet der Roman ebenfalls auf dissonante, entschieden unromantische Manier darauf hin, dass das Liebesgefühl vergänglich ist und auch Ethels Liebe zu Villiers einmal vergehen wird (Lodore 160). Diese Gewissheit über die Vergänglichkeit der Liebe erinnert stark an Wollstonecrafts Problematisierung der ehelichen Paarbeziehung und ihrer Prognose, dass keine Liebe zwischen Ehepartnern ewig hält.³⁴⁰ Betrachtet man die Darstellung von Ethels Gefühlen für Villiers und die Schilderung ihrer Liebesbeziehung zu ihm, so wird deutlich, dass Ethel aufgrund ihrer weiblichen Erziehung auf vielfache Weise von eben jenen Gefahren bedroht wird, welche Wollstonecraft voraussagt. Wie bereits erwähnt ist Wollstonecraft davon überzeugt, dass *jede* romantische Liebe zum Ehepartner ihr Ende findet. Dies wertet Wollstonecraft nicht negativ, sondern stellt die These auf, dass sich die romantische Liebe in einer gesunden Ehebeziehung in tiefe Freundschaftsgefühle umwandelt, was beiden Partnern ermöglicht, sich auf die Kinderaufzucht und -erziehung zu konzentrieren.³⁴¹ Die Voraussetzung dafür, dass sich eine echte Freundschaft zwischen beiden Ehepartnern aus ihrer romantischen Liebe entwickelt, ist jedoch, dass beide Eheleute einander respektieren und zu Partnerschaftlichkeit fähig sind. Dies ist allerdings, so Wollstonecraft, aufgrund der geschlechtlichen Mädchenerziehung und der herrschenden Gesellschaftsordnung nicht möglich, erstens, da Ehemänner in ihrer Partnerin kaum mehr sehen als das Objekt ihrer Begierde.³⁴² Zweitens, weil „weiblich“ erzogene Frauen ihren Ehemann nicht verstehen und an seinen Problemen weder teilhaben, noch ihn in deren Lösung unterstützen können (Wollstonecraft 160).

Während Shelley das erstgenannte Problem der Paarbeziehung in *Lodore* hauptsächlich an Cornelia und ihrer Beziehung zu Henry illustriert, veranschaulicht Ethels und Villiers Beispiel die zweitgenannte Komplikation. Wiederholt schildert der Roman Momente, in denen Ethel nicht an Villiers Sorgen und Problemen teilhaben kann, aufgrund ihrer speziellen, geschlechtlichen Erziehung durch ihren Vater. Einerseits ist Ethel durch Henry zu einem geradezu phantastisch entrückten, literarischen Wesen erzogen worden, das kein Interesse an, Wissen über oder Verständnis für die realen und unschönen Probleme ihrer Realität innerhalb des Romans *Lodore* erübrigen kann. Andererseits wurde sie dazu erzogen, sich ausschließlich auf ihr Liebesgefühl und ihre Pflicht, ihrem Mann zu Diensten zu sein, zu konzentrieren, und sämtliches eigenständiges Denken zu unterlassen. Infolgedessen ist sie mit sich und der Welt vollkommen zufrieden, solange sie Villiers lieben mag und ihn mit Liebesbekundungen und einem gemütlichen Heim dienlich ist, und blendet seine eigentlichen Sorgen aus. Villiers registriert, dass sie seinen Kummer nicht nachvollziehen kann, fühlt sich unverstanden und beschämt, und ist infolgedessen bemüht, ihr sein Leid vorzuenthalten und sich sowohl emotional, als auch physisch von ihr zurückzuziehen.³⁴³ Somit ist Ethel aufgrund ihrer Erziehung zu lieblicher Weiblichkeit unfähig zu jener partnerschaftlichen Arbeit und Unterstützung, die Villiers eigentlich bräuchte und welche Wollstonecraft als Voraussetzung einer langfristig gesunden und funktionierenden Ehe setzt. Ethel fehlt die notwendige Bildung

³⁴⁰ (Wollstonecraft 96, 98f, 119, 141f, 189)

³⁴¹ (Wollstonecraft 98ff, 119, 142, 173, 189)

³⁴² (Wollstonecraft 141f, 160, 173)

³⁴³ (Lodore 173, 175, 182, 232, 257f)

und Lebenserfahrung sowie die Bindung an die Realität, um ihm eine wahrhafte Partnerin und Freundin sein zu können, und verbleibt so auf dem Stand einer Geliebten für ihn. Auch könnte Ethel nach dem Verständnis von Wollstonecraft keine gute Mutter sein, wenn sie sich erstens exklusiv auf ihr Liebesgefühl zu Villiers konzentriert, und zweitens zu ängstlich, schwach und hilflos wäre, die Kinder zu versorgen, sollte ihr Ehemann als Vater, Unterstützer und Versorger wegfallen.³⁴⁴ Wie stark Frauen auf die Unterstützung eines Mannes angewiesen sind und wie sehr ihnen ein selbstständiges Leben aufgrund ihrer geschlechtlichen Erziehung zu Abhängigkeit, Ängstlichkeit und Unerfahrenheit erschwert wird, wird neben Ethel vor allem an der Figur der Cornelia demonstriert.

Der Status der Geliebten oder des Objekts der Begierde ist, so Wollstonecraft, innerhalb der Ehe nicht nachhaltig: Sind Attraktivität und Liebe die einzigen Bindungspunkte der Ehe, so wird jene darunter leiden, wenn diese Anziehungskräfte zwangsläufig mit der Zeit schwinden, aufgrund von Gewohnheit und nachlassender Schönheit im Alter.³⁴⁵ Da *Lodore* die Vergänglichkeit von Liebe und Schönheit sowie die daraus resultierenden, negativen Konsequenzen für das Leben einer Frau hauptsächlich anhand des Beispiels von Cornelia diskutiert, wird erst in der Betrachtung dieser Figur weiter ausgeführt werden, inwiefern Shelley in *Lodore* Wollstonecrafts Thematisierung der Eheprobleme als Resultat der geschlechtlichen Mädchenerziehung rezipiert.

Elizabeth – Ethels Spiegel und Zerrbild

Wie ihr Name bereits verspricht, stellt Elizabeth die Weiterentwicklung beziehungsweise Spiel- oder Zerrform von Ethels Figur dar. Ebenso wie Ethel wird Elizabeth an der Textoberfläche positiv bewertet, darunter jedoch im Hintergrund häufig in Momenten der Dissonanz mitleidig bis spöttisch belächelt sowie, etwa durch Suggestion und Betitelung, diskreditiert. Elizabeth wird, wie ihre Nichte, in jenen Momenten dissonant dargestellt, in denen sie die konservativen Vorstellungen von Weiblichkeit repräsentiert.

Tante und Nichte verkörpern beide die folgenden konservativen Kernkriterien von Weiblichkeit:

- Exklusive Fixierung auf ihre männliche Bezugsperson
- Kein eigenes Leben und kein eigenes Selbst
- Vollkommene Abhängigkeit von Männern
- Lebensunfähig ohne einen Mann
- Ängstlich und unerfahren in der „realen“ Welt außerhalb der geschützten, weiblichen „Komfortzone“
- Unschuldiges, weltfremdes bis ignoranten Denken und Weltbild

An Elizabeths Figur wird deutlich, wie diese „weiblichen“ Züge zusammenspielen und die betroffene Frau hilflos und unfähig werden lassen, sich selbst und anderen effektiv zu helfen. Elizabeth erkennt die Gefahren nicht, in denen sie und Ethel sich innerhalb der Gesellschaft

³⁴⁴ (Wollstonecraft 116ff, 140f, 222f)

³⁴⁵ (Wollstonecraft 96f, 98f, 119, 141f, 165f, 173, 188f, 219f)

befinden, und wäre darüber hinaus, aufgrund ihrer geschlechtlichen Erziehung, zu unerfahren und furchtsam, um Rettung zu finden oder zu leisten.

Die Figur der Elizabeth stellt die Antwort auf die Frage dar, was aus Ethel geworden wäre, wenn sie nicht geheiratet hätte. Unter zwei Bedingungen wäre es tatsächlich gar nicht unwahrscheinlich, dass Ethel unverheiratet geblieben wäre.

Erstens: Was wäre, wenn Henry das Duell überlebt hätte? Hätte Ethel sich dann anders entschieden als Elizabeth? Ethel sucht in Villiers ausdrücklich einen Ersatz für ihren Vater, da sie sich ohne ihn einsam und verloren fühlt.³⁴⁶ Hätte sie Bedarf nach und Interesse an einem Ehemann, wenn ihr Vater noch leben würde? Würde Henry überhaupt seine Tochter und damit das Mittel zu seiner eigenen Bedürfnisbefriedigung aufgeben, noch dazu an einen Mann, der nicht seinen Ansprüchen genügt?

Zweitens: Was wäre, wenn Villiers standhaft geblieben wäre und sich nicht mit Ethel ausgesöhnt hätte? Hätte Ethel sich noch einmal auf eine romantische Beziehung eingelassen? Wäre ihr dies überhaupt möglich gewesen, nachdem bereits Gerüchte über ihre Nähe und mögliche Beziehung zu Villiers kursieren (Lodore 146f)?

Elizabeths Figur dient dazu, die Nachteile eines solchen „weiblichen“ Lebens in Abhängigkeit und Unselbstständigkeit aufzuzeigen, welchem Ethel so beflissen nachstrebt. Elizabeth demonstriert, wie einsam und unzufriedenstellend es sein kann, völlig auf einen Mann fixiert zu sein: Sie wurde dazu erzogen, immer ihrer weiblichen Pflicht zu folgen und ihr Leben der Bedürfnisbefriedigung ihrer männlichen Bezugsperson zu widmen. Zu Elizabeths Unglück stirbt jedoch ihr Vater, und Henry hat keine Verwendung für seine Schwester und ihre Dienste. Aus diesem Grund ist ihre Existenz, die dazu konzipiert ist, weibliche Pflichten zu erfüllen, ungewollt und gewissermaßen sinnlos. Elizabeth hat nicht die Gelegenheit, wie Ethel, durch Pflichterfüllung ein gewisses Maß an Zufriedenheit und Glück zu empfinden, weil ihre männliche Bezugsperson stirbt oder sie wiederholt zurückweist. Elizabeth sehnt sich danach, ihre Pflicht erfüllen zu dürfen, kann und *darf* jedoch nicht.

Ihr Beispiel demonstriert in besonderer Weise, da weiter fortgeschritten, wie schmerzhaft und schädlich Vereinsamung für Frauen infolge ihrer Abhängigkeit von Männern sein kann. Während Ethel dieser quälenden Einsamkeit entrinnt, als sie Villiers heiratet, ist Elizabeth keine Bindung und Nähe vergönnt. Ohne Henry ist sie von der Gesellschaft abgeschnitten und hat keine Möglichkeit, Anschluss und wertvollen, notwendigen Austausch mit anderen Menschen zu finden, weshalb sie ‚bis zu einem gewissen Grad wahnsinnig‘ wird (Lodore 298). Schließlich dient Elizabeths Figur ebenso dazu, zu illustrieren, wie die Urteilsbildung einer Frau aufgrund von Voreingenommenheit und Manipulation zugunsten von Männern beeinflusst wird.³⁴⁷

³⁴⁶ (Lodore 107f, 135, 148f, 162, 188)

³⁴⁷ Allgemeine Anmerkungen hierzu finden sich in dem Kapitel „Die Gestaltung des Subtextes“.

Cornelia 1 – Das problematische Ergebnis der gewöhnlichen, „geschlechtlichen“ Mädchenerziehung

Cornelia ist die komplexeste Figur in *Lodore* und veranschaulicht das starke Wachstumspotential von Frauen. Ihr Charakter wandelt sich infolge ihrer Lebenserfahrungen und -umstände so drastisch, dass es hilfreich ist, ihre zwei Entwicklungsstufen separat zu betrachten: „Cornelia 1“ bezieht sich auf Cornelias Charakter vor ihrer Läuterung, und „Cornelia 2“ auf ihr Wesen nach ihrer großen, charakterlichen Veränderung.

Cornelias Mädchenname, Santerre, welchen sie sich mit ihrer Mutter, Lady Santerre, teilt, lehnt sich an die französischen Worte *sans terre* an und verweist darauf, dass Cornelia und Lady Ohneland's Charakter und Handeln im Kontext ihrer Besitz- und Machtlosigkeit zu betrachten sind. Cornelia 1 und ihre Mutter veranschaulichen, wie sich Frauen entwickeln, wenn sie kein eigenes Auskommen besitzen und sich daher in die Abhängigkeit zu einem Mann begeben müssen, um ihr Überleben sichern zu können.

Cornelia 1 repräsentiert in *Lodore* das Ergebnis der gewöhnlichen Erziehung zu konventioneller Weiblichkeit und bestätigt die Bedenken und Befürchtungen, welche die Ratgeber / Ratgeberinnen des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts zur Mädchenerziehung als Ergebnis einer „schlechten“ Mädchenerziehung hegen.³⁴⁸ Insbesondere jedoch ist Cornelia 1 eine Illustration von Wollstonecrafts Thesen und Kritik an der geschlechtlichen Erziehung. Erstens, indem *Lodore* herausstellt, dass die vermeintlich „weiblichen“ Charakterfehler nicht natürlich, sondern gänzlich das Ergebnis der Erziehung sind. Zweitens, indem der Roman genau die bedingenden Umstände und Mechanismen inszeniert, denen Wollstonecraft die Schuld an den negativen Entwicklungen zuschreibt.³⁴⁹ Somit wird anhand von Cornelias Figur veranschaulicht, dass die „typisch weiblichen“ Charakterfehler und Fehlverhalten, wie Materialismus, Oberflächlichkeit, Eitelkeit, Gefallsucht, Machthunger und Pflichtvernachlässigung, das Produkt der weiblichen Erziehung und die natürliche Konsequenz der Missverhältnisse sind, denen Frauen aufgrund ihrer entrechteten Stellung innerhalb der Gesellschaft unterworfen sind.

Shelley folgt Wollstonecraft mit der Darstellung der Entwicklung von Cornelia 1 in der These, dass die macht- und besitzlose Stellung der Frauen innerhalb der Gesellschaft dazu führt, dass sie ausschließlich darauf fixiert sind, attraktiv zu sein, und dabei ihre restliche Bildung vernachlässigen. Ohne die Möglichkeit und die Ressourcen, sich selbst zu schützen, zu versorgen und die eigenen Interessen durchzusetzen, steht Frauen nur die Möglichkeit offen, durch Andere ihr Leben zu erhalten und ihre Bedürfnisse zu erfüllen. Ein Ehemann ist in dieser Hinsicht besonders nützlich als langfristiger Versorger, Beschützer und als Brücke in die Gesellschaft.

Die Unterstützung Anderer und das Interesse eines potenziellen Ehemannes können Frauen allerdings lediglich dadurch anwerben und erregen, indem sie ihnen gefallen, weshalb Frauen

³⁴⁸ (Delamont "Contradictions" 135; Richardson 170, 179ff; Trudgill 248ff, 255)

³⁴⁹ (Wollstonecraft 88ff, 93ff, 96f, 99ff, 102ff, 109, 113ff, 116ff, 120, 122ff, 125f, 129ff, 133ff, 136, 140, 144f, 154f, 160, 164f, 182ff, 187f, 190, 201ff, 211f, 215, 218ff, 226, 237ff, 241f, 250, 258ff, 264ff)

innerhalb der weiblichen Erziehung schwerpunktmäßig dazu erzogen werden, attraktiv zu sein. Unter diesem Fokus auf Attraktivität leidet jedoch die restliche Erziehung und Bildung der Mädchen, etwa die Ausprägung von Geist und Verstand oder die Werteentwicklung. Die Konzentration auf den Erwerb gesellschaftlicher Anerkennung, auf Machtgewinn und materielle Dinge regt die Entwicklung von Eitelkeit, Stolz, Herrschsucht und List an und macht junge Frauen dadurch anfällig für Manipulation und schädliche, soziale Einflüsse.

Aufgrund ihrer geschlechtlichen Erziehung triumphieren Cornelias schlechte Regungen anfänglich über ihre Moral und Pflichterfüllung, weshalb sie ihre Mutterpflicht vernachlässigt, nur ungenau und ungenügend moralisch urteilt und handelt sowie von ihrer Mutter manipuliert und in ihrem Charakter verdorben wird. Cornelias Mutter, Lady Santerre, veranschaulicht als extreme Weiterentwicklung von Cornelia, welche Ausmaße an Charakterfehlern und Lasten sich entwickeln können, wenn eine weiblich erzogene Frau versucht, in der Gesellschaft zu überleben, jedoch keine eigenen Ressourcen außer der Macht der Attraktivität und Manipulation besitzt. Lady Santerre demonstriert, zu welcher durchtriebenen und unmoralischen Listen eine lebens- und leiderfahrene, weiblich erzogene Frau greift, um sich die Erfüllung ihrer Bedürfnisse zu sichern.

Wie Wollstonecraft hebt auch Shelley in *Lodore* mithilfe von Cornelias Figur einen weiteren Nachteil hervor, wenn der Fokus der geschlechtlichen Mädchenerziehung hauptsächlich auf der Ausbildung und Steigerung von Schönheit und Liebreiz ruht, indem sie auf die Vergänglichkeit ebenjener Erziehungsziele aufmerksam machen. Wenn Mädchen und junge Frauen dazu herangezogen werden, schön und attraktiv zu sein, was passiert dann mit ihnen, wenn sie diese Qualitäten eines Tages nicht mehr besitzen? Wollstonecraft und Shelley lassen keinen Zweifel daran, dass Schönheit und Reize vergehen, etwa aufgrund von Alterungsprozessen.

Wollstonecraft betrachtet diesen Verlust sorgenvoll vor allem innerhalb von Ehebeziehungen: Wenn ein Mädchen zu Attraktivität erzogen wird, um einen Ehemann zu finden, dieser Ehemann jedoch aufgrund ihrer unaufhaltsam schwindenden Anziehungskraft sein Interesse an seiner Ehefrau verliert, wird die Ehe scheitern und die Ehefrau sämtlichen Wert verlieren, solange zwischen den Ehepartnern kein Fundament der Freundschaft existiert.³⁵⁰ Wie jedoch bereits an Ethels Beispiel ausgeführt, bildet sich eine solche partnerschaftliche Freundschaft unter Eheleuten nur dann aus, wenn Frauen ihren Ehemännern mehr bieten können als jene vergänglichen Reize.

An Cornelias scheiternder Beziehung, sowohl zu Henry, als auch zu Horatio und ihrer großen Frustration, ob ihres altersbedingten Verlustes an Schönheit, wird diese Dimension des Problems einer Konzentration auf Attraktivität innerhalb der Mädchenerziehung dargestellt. Shelley geht jedoch noch einen Schritt weiter als Wollstonecraft, indem sie nicht nur die resultierenden Probleme innerhalb der Ehe in den Blick nimmt, sondern auch die Probleme für die Frau als soziales Wesen innerhalb der gefährlichen Gesellschaft. Cornelia leidet

³⁵⁰ (Wollstonecraft 96f, 98f, 119, 141f, 165f, 173, 188f, 219f, 223)

somit nicht nur unter dem Verlust ihrer Attraktivität und dem Mangel anderweitiger Qualitäten in Bezug auf ihre Paarbeziehungen, sondern auch in Bezug auf ihr Überleben und ihre Stellung innerhalb der Gesellschaft.

Mithilfe von Cornelias Figur präsentiert der Roman eine Kaskade an Problemen, welche sich für die romantische Beziehung zwischen Männern und Frauen daraus ergeben, dass Frauen innerhalb der Gesellschaft entrechtet und machtlos sind, weshalb sie geschlechtlich, dementsprechend nur unzureichend und mit Fokus auf ihre Reize, erzogen werden. Insoweit schließt sich Shelley Wollstonecrafts Theorie an, geht jedoch in ihrer Darstellung noch weiter, indem sie diejenigen Probleme illustriert, welche darüber hinaus aus der männlichen Erwartungshaltung an „Weiblichkeit“ erwachsen.

Ähnlich, wie Wollstonecraft dies prognostiziert,³⁵¹ führt Cornelia „schlechte, weibliche“ Erziehung zu einer Vernachlässigung ihrer Pflichten als Ehefrau und Mutter. Die Fixierung darauf, um jeden Preis anderen Menschen zu gefallen, kostet eine weibliche Frau das Gefühl der Zufriedenheit durch Pflichterfüllung. Shelley hebt dabei hervor, dass die Pflichtvernachlässigungen hauptsächlich daraus resultieren, dass Cornelia nicht klar und eigenständig denken kann, sondern manipuliert und von negativen Empfindungen wie etwa Wut, Stolz oder Rachsucht übermannt wird, sodass andere Gefühle wie etwa die Mutterliebe überlagert werden. Insbesondere die Verdrängung ihrer Mutterliebe aufgrund ihrer unregulierten, negativen Emotionen und die Verletzung ihrer Verbindlichkeiten gegenüber ihrer Tochter werden durch die Darstellung von Ethels enttäuschter, schmerzhafter Sehnsucht nach ihrer Mutter kritisch betont. Besonders ist jedoch an Shelleys Betrachtung der Vernachlässigung der „weiblichen Pflichten“, dass Cornelia innerhalb ihrer Ehe hin- und hergerissen ist zwischen ihren Pflichten als Mutter, Tochter und Ehefrau, und somit gar nicht die Möglichkeit besitzt, all ihre Schuldigkeiten zufriedenstellend zu erfüllen. Cornelia leidet unter diesen Pflichtkonflikten, kann sie jedoch nicht selbst auflösen und wird zusätzlich durch ihre negativen Emotionen fehlgeleitet.

Mithilfe von Cornelias Figur entwickelt Shelley die alleinstellende, mehrstufige These von der Bedeutung männlicher Erwartungen für die Wahl und das Schicksal einer Geliebten. Insbesondere die Erwartung und das Bedürfnis, in der Ausübung des männlichen Selbstkonzeptes durch eine Frau unterstützt zu werden, ist in *Lodore* bedeutsam und hebt den Roman innerhalb des Diskurses um die Bestimmung und Lebensrealität von Frauen ab. Henry und Horatio trennen sich von Cornelia, sobald sie sich in ihren Erwartungen an sie frustriert sehen, da sie es ihnen nicht ermöglicht, durch sie ihr bevorzugtes, männliches Idealbild auszuleben.

Daran anknüpfend nutzt der Roman Cornelias Figur, um darzustellen, welche Gefahren und Sorgen Frauen dräuen, wenn der Ehemann als Dienstleister in der Position des Versorgers und Beschützers wegfällt. Die Gesellschaft ist derart gefährlich für Frauen, dass eine Frau wie

³⁵¹ (Wollstonecraft 118, 129, 133, 202, 212, 238f, 241f)

Cornelia abwägen muss, ob sie sich von ihrem Ehemann benutzen und bisweilen unterdrücken lässt, oder das Risiko eingeht, verlassen zu werden und ohne seinen Schutz gesellschaftlich möglicherweise unterzugehen. Cornelia wählt die Trennung, und anhand ihres Beispiels stellt der Text dar, wie prekär die Stellung einer alleinstehenden Frau innerhalb der Gesellschaft und wie essentiell und fragil ein „guter Ruf“ als Schutzmaßnahme ist.

Der Roman präsentiert mit Cornelia allerdings auch ein Beispiel für eine Frau, die zwar eine schlechte, geschlechtliche Erziehung erhalten hat und daher zu einem fehlerhaften Wesen sowie einer schlechten Ehefrau und Mutter heranwächst. Jedoch ist Cornelia in der Lage, sich aus sich selbst heraus zu ändern, das Richtige zu tun und schließlich ein guter Mensch zu werden.

Als Cornelia an einem persönlichen Tiefpunkt angelangt ist und depressiv ein einsames Leben fristet, wird sie mit Ethels Leid konfrontiert, von ihren Muttergefühlen überwältigt und so dazu motiviert, ihre Lebensgrundlage für Ethel aufzubrauchen. Durch die Darstellung dieser Reue und Läuterung vertritt *Lodore* einen eher seltenen Optimismus innerhalb der Debatte zur Mädchenerziehung. Während viele Autoren des 18. und 19. Jahrhunderts mahnend und sorgenvoll die Umsetzung des „einen, richtigen“ Vorgehens beschreiben und fordern, da ohne eine gute Erziehung der gesamte Mensch als verdorben gilt, spendet *Lodore* Hoffnung, dass mit einer schlechten Erziehung nicht alles verloren ist.

In der Untersuchung der Figur „Cornelia“ ist es, wie bereits angedeutet, hilfreich, ihre zwei Entwicklungsstadien getrennt zu betrachten, da beide Stufen unterschiedliche Phänomene und Missstände repräsentieren. Bevor jedoch die zweite Entwicklungsstufe von Cornelia, Cornelia 2, untersucht wird, lohnt zunächst die Betrachtung von Clorinda. Auf diese Weise ist der Vergleich von Clorinda und Cornelia 1 besser nachzuvollziehen und es wird offenbar, dass Clorinda entworfen ist als verzerrte Spiegelung von Cornelias erster Entwicklungsstufe.

Clorinda – Gefährliche Dominanz des Gefühls und das Problem eigeninteressierter Bedürfnisse

Obgleich Clorinda innerhalb des Romans nicht viel Bühnenpräsenz gewährt wird, nutzt der Text ihre Figur dennoch vielseitig. Erstens, um die Schädlichkeit unregulierter, heftiger Gefühle zu demonstrieren: Clorinda zerstört durch ihre Leidenschaft nicht nur ihre Beziehung zu Horatio, sondern auch sich selbst. In ihrer obsessiven Eifersucht und ihrer verzweifelten, unerwiderten Liebe nimmt sie in Ethels Augen bestialische Züge an (*Lodore* 171), stellt jedoch in diesem Punkt gleichzeitig eine Weiterentwicklung von Ethel dar. Auch Ethel ist vollkommen vereinnahmt von ihren Liebesgefühlen für ihren Ehemann und folgt ihnen mit einem Eifer, der selbstzerstörerische Züge annimmt. Im Unterschied zu Clorinda hat Ethel jedoch Glück in dem Punkt, dass Villiers sie ebenfalls liebt.

Clorinda und Horatio demonstrieren in ihrem gemeinsamen Leid die Dysfunktionalität von Ehen, in welchen zwar die Frau ihre „weibliche“ Pflicht erfüllt, indem sie ihren Mann abgöttisch liebt und sich vollkommen auf ihre Gefühle zu ihm konzentriert, der Mann ihre Empfindungen jedoch nicht erwidert. Erschwerend kommt hinzu, dass Clorinda es, ebenso wie

Ethel in ihrer „weiblichen“ Erziehung, nicht lernt, Vernunft beziehungsweise Verstand auszubilden, und so ausschließlich ihren Emotionen folgen kann, womit sie Wollstonecrafts Befürchtungen bestätigt.³⁵² Durch die Ähnlichkeit zu Ethel illustriert Clorinda stellvertretend für Ethel und als Kritik der „weiblichen“ Erziehung die Schädlichkeit einer exklusiven Dominanz durch das Gefühl sowie die Risiken einer Obsession mit dem eigenen Liebesgefühl.

Des Weiteren ist Clorinda eine Spielvariante von Cornelia, wie bereits an ihrer Namensähnlichkeit abgelesen werden kann. Als solche stellt Clorinda das Ergebnis zweier Gedankenexperimente dar. Erstens: Was wäre, wenn Cornelia sich in entscheidenden Momenten ihres Lebens in ihrer Beziehung zu Männern anders verhalten hätte?

Warum etwa entscheidet sich Horatio dazu, Cornelia zu verlassen und Clorinda zu heiraten? Beide Frauen sind geschlechtlich, „weiblich“ erzogen, musikalisch talentiert, wunderschön und damit sehr begehrenswert. Horatio verlässt Cornelia jedoch, weil sie ihm aus Stolz und Vermessenheit eine Demonstration der Exklusivität ihrer Gefühle, eigens für ihn, verweigert. In seinem schwachen Selbstwertgefühl und seiner Scheu vor Konkurrenzdruck ist es Horatio ein großes Bedürfnis, sich von seiner Partnerin als auserwählter, einzigartiger und einziger Partner bestätigt zu wissen. Cornelia bietet ihm dieses Gefühl nicht, weshalb er verunsichert ist, den Manipulationen und Unwahrheiten seiner Schwester glaubt und Cornelia gekränkt verlässt. Die Italienerin Clorinda hingegen heiratet er, da sie ihm ihre Liebe leidenschaftlich und nachdrücklich einschärft. Clorinda bietet Horatio in denjenigen Punkten die Bestätigung seines schwachen Selbstwertgefühls als auch die Verwirklichung seines männlichen Selbstkonzeptes als märtyrerhafter Retter, welche Cornelia ihm unwissentlich vorenthält.

Zweitens bietet Clorinda die Antwort auf die Frage: Wäre Cornelia glücklich geworden, hätte sie, Henry zuliebe, ihre Heimat und damit all ihre eigenen Wünsche aufgegeben? Hätte sie ihr Glück gefunden, wenn sie sich seinem Willen gebeugt, ihr Land und ihr bisheriges Leben für ihn aufgegeben hätte, als er es von ihr verlangte?

Beide Frauen, Cornelia und Clorinda, werden von innerdiegetischen Figuren dafür kritisiert, dass sie selbstinteressierte Bedürfnisse besitzen, diese eigenen Interessen verfolgen und dabei wenig Rücksicht auf diejenigen ihres Ehepartners nehmen. Clorinda jedoch lenkt, im Unterschied zu Cornelia, irgendwann ein und versucht verzweifelt, eine „gute Ehefrau“ zu sein, und sämtliche ihrer eigenen Wünsche und Ängste Horatio zuliebe zu unterdrücken. Dies allerdings bringt ihr nicht die Zufriedenheit, die Liebe und die entgegenkommende Rücksicht ihres Mannes, die sie sich von diesem Schritt erhofft (Lodore 279ff). Clorinda leidet und fühlt sich weder anerkannt noch wertgeschätzt: Nach anfänglicher Freude wird ihr Opfer alsbald als selbstverständlich bewertet und somit entwertet, und Horatio beschäftigt sich nicht weiter ernsthaft mit den Gefühlen und Sorgen seiner Frau.

Clorindas Beispiel greift der konservativen Kritik an Cornelia voraus und entkräftet präventiv die Deutung, dass Cornelias zwischenzeitlich erduldetes Leid Konsequenz oder Strafe dafür ist,

³⁵² (Wollstonecraft 97, 99, 129f, 136f, 153, 161f, 255)

dass sie nicht bereit war, auf Geheiß ihres Mannes ihre soziale Existenz und sämtliche Bedürfnisse zu opfern. Genau das versucht Clorinda redlich, leidet jedoch massiv darunter und wird trotz ihres Opfers nicht von ihrem Mann dafür geliebt.

Cornelia und Clorinda demonstrieren, dass eine Frau in einer solchen Situation keine „richtige“ Entscheidung treffen *kann* und hilflos den Umständen und männlichem Gutdünken unterworfen ist. Beugt sie sich nicht dem männlichen Willen und den gesellschaftlichen Erwartungen, macht sie sich schuldig. Sie wird jedoch auch nicht glücklich, wenn sie es versucht, sich selbst zu verleugnen, um sich unterzuordnen.

Cornelia 2: Die antike Heldin, gute Mutter und Wollstonecrafts zweites Ideal

Mit Cornelias Figur fügt Shelley der Debatte um die Erziehung und Stellung der Frau bemerkenswerte, neue Impulse hinzu, indem sie darstellt, dass eine Frau wie Cornelia stets missverstanden sowie aufgrund ihres Geschlechtes und ohne belastbare Gründe diskriminiert wird. Wenn ihre Bedürfnisse und Rechte gegen die eines Mannes abgewogen werden, wird Cornelia grundsätzlich benachteiligt, obgleich sie mitunter sein Opfer ist. Auch werden die gleichen Charakterfehler an Cornelia deutlich negativer gewertet als an Männern. An Cornelias Beispiel demonstriert der Text, dass die Sympathie und Glaubwürdigkeit, die Menschen und auch der Leser / die Leserin während seines / ihres Leseprozesses an Andere verleihen, stark vorbelastet sind durch Vorannahmen, die von dem Geschlecht auf den Charakter schließen. Der Roman macht deutlich, dass Menschen innerhalb der Gesellschaft aber auch der Leser / die Leserin von diesen Vorannahmen so getäuscht werden, dass sie nicht das wahre Wesen und die wahre Person wahrnehmen, sondern „Schleier“, wodurch sie nur eine sorgfältig ausgewählte Inszenierung betrachten und getäuscht werden.

Cornelia 2 beweist, wie bereits angedeutet, stellvertretend für alle „weiblich“ erzogenen Frauen, dass die hemmende und schädigende Erziehung zu „Weiblichkeit“ nicht zu finalen, unabänderlichen Ergebnissen führt, indem sie demonstriert, dass sich auch eine erwachsene Frau noch zum Positiven verändern und die Grenzen ihrer geschlechtlichen Erziehung überwinden kann. Erstens bemüht sie sich mit wachsender Einsicht und Erfolg um Selbstreflektion und ein korrektes Urteil, strebt somit nach einer eigenen, echten Moral und wird nicht mehr nur durch ihr Gefühl dominiert. Zweitens entwickelt sie, nach dem wahrhaften Erwachen ihrer Muttergefühle, tiefes Pflichtbewusstsein und einen starken Willen, ihren Mutterpflichten um jeden Preis gerecht zu werden. Drittens demonstriert sie die Charakterstärke einer „Heldin“, die trotz großer, anerzogener, „weiblicher“ Angst entschlossen, mutig und aufopferungsvoll das „Richtige“ tut.

Weder ist Cornelias Charakter „von Natur aus“ schlecht, noch wird ihr Charakter durch ihre „weibliche“ Erziehung unrettbar verdorben: Cornelia entwickelt sich aufgrund ihrer unterschiedlichen Erfahrungen selbstständig zu einem guten Menschen weiter. Sie belegt so einerseits, ähnlich wie Fanny, das große Entwicklungspotential von Frauen. Andererseits zeigt Cornelia, wie wandlungsfähig Frauen auch im Erwachsenenalter noch sein können: Eine

„schlechte“ Erziehung verdammt eine Frau nicht endgültig dazu, ein schlechter Mensch zu sein.

Ein erster Hinweis darauf, dass Cornelia das Potential dazu besitzt, eine „Heldin aus alter Zeit“ und eine beeindruckende, aufopferungsvolle Mutter zu sein, gibt bereits ihr Name, „Cornelia“. Nach dem Vorbild der Cornelia, der Mutter der Gracchen, steht dieser Name sowohl in der Antike als auch in der neueren Zeit bis ins 19. Jahrhundert hinein für die Idealvorstellung von Mutterschaft: Für die Bereitschaft einer Mutter zu Schmerz und Selbstaufopferung für die Kinder, jedoch auch für die Stärke, alles für ihre Nachkommen zu tun, um deren zukünftiges Wohl zu ermöglichen sowie schließlich auch für die Bescheidenheit, das Glück der Kinder als höchstes und teuerstes Gut zu erkennen. Sowohl das Ideal der „Cornelia“ als auch Cornelia Lodore kämpfen für ihr Kind, respektive für ihre Kinder, unter widrigsten Umständen, nämlich in Abwesenheit eines Mannes, aus eigener Kraft, ohne jegliche Unterstützung und unter großem, persönlichem Opfer.

Somit stellt Cornelia nach ihrem charakterlichen Wandel den zweiten Aspekt von Wollstonecrafts Ideal einer guten Frau dar, nämlich das Ideal der guten Ehefrau und Mutter. Zwar ist die Beziehung zwischen Henry und Cornelia gescheitert, jedoch gelingt es Cornelia nach ihrer Läuterung, eine Ehe mit Horatio zu führen, die Wollstonecrafts optimale Konfiguration einer Ehe entspricht: Die Ehepartner empfinden für einander nur nachrangig Liebe und Begehren, hauptsächlich aber partnerschaftliche, respektvolle Freundschaft und sind eher auf das Wohl der Kinder statt auf einander konzentriert.³⁵³ Mit ihrem selbstlosen, entschlossenen Einsatz für ihre Tochter erweist sich Cornelia auch als jene fähige, widerstandsfähige Mutter, die Wollstonecraft als Ideal vorschwebt und ihre Kinder ungeachtet aller Widrigkeiten eigenständig durchbringen und gut erziehen kann.³⁵⁴ Cornelia ist es fortan wichtiger, ein gutes Leben zu führen und ihrer Tochter sowie anderen Menschen Gutes zu tun, statt attraktiv zu sein, in Gesellschaft zu glänzen und dadurch ein Machtgefühl zu empfinden.

Während Fanny, als erste geistige Tochter Wollstonecrafts, die eine Hälfte von Wollstonecrafts Ideal verkörpert und nach ihrer tatsächlichen, erstgeborenen Tochter benannt ist, wird Wollstonecrafts zweite geistige Tochter, die geläuterte Cornelia Lodore, nach der antiken Mutterikone Cornelia, und nicht nach Mary Shelley benannt. Zu bemerken ist jedoch, dass Mary Shelleys Biographie während des Entstehungszeitraums von *Lodore* bedeutende Ähnlichkeiten sowohl zur antiken Cornelia, als auch zu Cornelia Lodore aufweist. Den drei Frauen gelingt es, ihren Kindern trotz gravierender Schwierigkeiten unter großer Selbstaufgabe das bestmögliche Leben zu bieten, und in dem Wohlergehen ihrer Kinder das größte Glück zu finden. In Mary Shelleys Fall besteht sogar die Ähnlichkeit zur antiken Cornelia in dem Punkt, dass beide Mütter nach dem Tod ihres Ehemannes ledig blieben und ihre Anstrengungen darauf konzentrierten, das Überleben des Sohnes beziehungsweise ihrer Söhne zu sichern sowie deren geistige Bildung zu fördern, sodass diese befähigt wurden, als

³⁵³ (Lodore 312; Wollstonecraft 99, 119, 142, 189)

³⁵⁴ (Wollstonecraft 119, 145)

Erwachsene den hohen, gesellschaftlichen Rang ihrer adeligen Familie zu repräsentieren und damit ihre angedachte Berufung anzutreten (*Letters* xvii f).

Abschließende Bemerkungen und Ausblicke

Diese Dissertation nahm sich zum Ziel, den Roman *Lodore* intensiv anhand seiner Thematisierung der Mädchenerziehung zu untersuchen und den Text als solchen in seiner Gestalt, seinem Inhalt und seinen Aussagen zu studieren. Die damit verbundene Hoffnung ist es, zur Wiederentdeckung von *Lodore*, und darüber zur holistischen Neubewertung der Autorin Mary Shelley beizutragen. Mary Shelley ist mehr als nur „die Autorin von *Frankenstein*“ und ein „One-Hit-Wonder“, und ihr Spätwerk ist nicht bloß eine Randnotiz im skandalträchtigen Leben der zweiten Ehefrau und Nachlassverwalterin des berühmten Percy B. Shelley.

Indem ich erörtere, wie komplex und handwerklich versiert der Roman *Lodore* gestaltet ist, und erläutere, was sich unter der Textoberfläche verbirgt, möchte ich demonstrieren, dass auch Shelleys Werke nach *Frankenstein* intensive, literaturwissenschaftliche Aufmerksamkeit verdienen.

Lodore ist derart vielschichtig aufgebaut, dass der Roman das Interesse des gesamten Promotionsprojektes an sich zog, obgleich jenes ursprünglich als Vergleich zweier Romane ausgelegt war. Im Verlauf der Untersuchung verlangte Shelleys Roman immerzu aufs Neue, vorherige Annahmen zu verwerfen, bisherige Fragestellungen zu verfeinern, methodische Ansätze zu kombinieren und den Blickwinkel zu ändern.

Die größte Herausforderung war es für mich innerhalb dieser Dissertation, gegen meine eigenen Vorurteile und meinen Unglauben anzukämpfen. War Shelley in ihrer Erzähltheorie, ihren psychologischen Betrachtungen und ihrem proto-gendertheoretischen Denken ihrer Zeit tatsächlich so weit voraus, wie ich es ihr unterstelle? Ist es legitim anzunehmen, dass Shelley den Leseprozess derart geschickt steuert, metamedial erforscht und gleichzeitig kritisiert? Ist es plausibel davon auszugehen, dass Shelley noch vor Veröffentlichung von Freuds Theorien die Paarbeziehung und Eltern-Kind-Beziehung so tiefgehend und abstrakt analysiert, dass sie darin egoistisches Machtstreben sowie die Frustration und Kompensation verletzter Männlichkeitsphantasien erkennt und im Subtext problematisiert? Anders ausgedrückt: Was bin ich bereit, Shelley intellektuell und handwerklich als Autorin zuzutrauen? Nach meinen hier dokumentierten Untersuchungen bleibt mir nichts anderes übrig, als Shelleys schriftstellerisches Können zu bewundern sowie ihr eben jene hochsensible, soziale und psychologische Beobachtungsgabe und jene schriftstellerische Finesse und Subtilität zuzurechnen.

Shelley gelingt mit *Lodore* die Gratwanderung, einen Roman so zu gestalten, dass er vollkommen harmlos und unanstößig wirkt, dabei jedoch äußerst geschickt subversive und kontroverse Botschaften transportiert. Durch Momente des Nicht-Verstehens wird der Leser

/ die Leserin dazu motiviert, wiederholt zum Text zurückzukehren.³⁵⁵ Indem er gezielt die Emotionen des Lesenden / der Lesenden provoziert und instrumentalisiert, lenkt der Roman den Blick auf alltägliche Situationen und konventionelle, tradierte Erzählmomente und regt so eine kritische Reflektion darüber an, ohne sich angreifbar zu machen. *Lodore* ist ein Text, der sensibilisierten Lesern Grund zum skeptischen Nachdenken über die Feinheiten des gesellschaftlichen Systems bietet. Dabei erschien der Roman so unauffällig und konformistisch, dass er denjenigen zeitgenössischen, konservativen Lesern gefiel, deren Werte und Haltung er in Frage stellt.

Als Leserin war ich ganz Opfer von Shelleys Kunstfertigkeit, habe mich blenden lassen, mich unwohl und frustriert, und zunehmend unruhig gefühlt. Erst im Zuge meiner extensiven Vertiefung in den Text, anhand des Fokuspunktes der Mädchenerziehung, habe ich langsam zu verstehen begonnen, dass ich, erstens, ähnlich wie die Figuren, auf verschiedene Arten getäuscht und manipuliert werde. Zweitens, dass die empfundene Irritation *beabsichtigt* ist und Anregung zur kritischen Auseinandersetzung mit den Zuständen und Verhältnissen bietet, welche man gar nicht mehr wahrnimmt, da sie eine gewohnte Selbstverständlichkeit des Alltags darstellen.

Ergebnisse und Tendenzen

Auf den ersten Blick mag es so wirken, als sei mit Henry, dem männlichen und ersten Protagonisten, ein idealer Erzieher, und mit seiner Tochter Ethel, der ersten weiblichen Protagonistin, das ideale Ergebnis der „richtigen Mädchenerziehung“ gegeben. So kann der Eindruck entstehen, dass *Lodore* systemkonforme Werte und Muster reproduziert und sich so kritiklos den gesellschaftlichen Konventionen und der Perpetuierung der tradierten Norm anschließt. Doch *Lodore* bewirbt weder *die eine*, richtige Erziehung noch *die eine*, richtige Weiblichkeit. Weder ist Ethel als treue, „weibliche“, aufopferungsvolle, selbstlose Tochter und Ehefrau das ideale Produkt einer gelungenen Mädchenerziehung, noch ist ihre Mutter Cornelia eine grundsätzlich schlechte Frau, für die sich der Text nur dann interessiert, wenn sie sich zu familien- und serviceorientierter Weiblichkeit entwickelt. Der Roman behandelt das Thema der „Weiblichkeit“ und Mädchenerziehung nuanciert und präsentiert weder „die optimale Frau“, noch „die schlechte Frau“. Stattdessen beschäftigt sich der Roman mit den unterschiedlichen Problemfeldern in der Erziehung von Mädchen, auf die ein Erzieher / eine Erzieherin eine Antwort und Lösung finden muss, will er / sie das Mädchen auf ein Leben innerhalb der Gesellschaft vorbereiten.

Shelley fördert in *Lodore* Verständnis für die Entscheidungen von Frauen, die nicht den systemkonformen Vorstellungen von Weiblichkeit entsprechen und wertet alternative Lebenskonzepte für Frauen auf. Insbesondere werden dabei die Charakteristika der Gelehrten und der Heldin positiv dargestellt, geradezu bewundert. Gleichzeitig entzaubert *Lodore*

³⁵⁵ Graham Allen hält treffend fest, dass *Lodore* mit jedem Lesedurchgang neue, verborgene Ebenen entfaltet und darüber den Leser / die Leserin gedanklich in die Themen ‚stürzt‘, die der Roman in jenen tieferen Textschichten behandelt (Allen 145f).

traditionelle Idealisierungen von Weiblichkeit, insbesondere jene, welche bedingungslosen, unreflektierten Gehorsam, vollkommene Abhängigkeit, Verängstigung der Frau und Fixierung auf Liebe oder auf die weltliche Stellung erfordern.

Die ideologischen Ähnlichkeiten zu Wollstonecraft sind auffällig und vielfältig und zeichnen sich etwa an sprachlichem Gleichklang und an der Konstruktion der Figuren als Illustrationen zu Wollstonecrafts Thesen ab. Shelley belässt es jedoch nicht dabei, Wollstonecrafts *A Vindication of the Rights of Woman* aufzugreifen und repräsentativ umzusetzen. Shelley entwickelt Wollstonecrafts Thesen weiter und vertieft die Diskussion um eine „gute Mädchenerziehung“ und das Leben von Frauen in der Gesellschaft durch eigene Ansätze und Gedankenspiele.

Vor allem in Bezug auf die Stellung der Frauen im privaten und öffentlichen Bereich demonstriert Shelley die negativen Folgen dessen, wenn Frauen innerhalb der geschlechtlichen Erziehung zu Attraktivität, Hilflosigkeit und Abhängigkeit erzogen werden. Im Privaten führt dies zu Störungen der Paarbeziehung, zu Pflichtkonflikten und -vernachlässigung sowie zu Machtkämpfen. Innerhalb der Gesellschaft leiden Frauen unter Anschlusslosigkeit und Einsamkeit, leben in steter Bedrohung und sind der launigen, wechselhaften Meinung der missgünstigen und männerfokussierten Gesellschaft ausgeliefert. Shelley bringt eigene, neue Ansätze und Bedenken in die Diskussion um die Problemfelder der Mädchenerziehung mit ein, etwa wenn sie den Egoismus der Erzieher / Erzieherinnen thematisiert. Dieser erzieherische Egoismus speist sich aus dem Wunsch nach Macht und Geltung und wertet das Mädchen hauptsächlich als Erfüllungsgehilfe der eigenen Bedürfnisse. Insbesondere ist an dieser Problematisierung bedeutend, dass Shelley herausarbeitet, inwiefern Väter ihre Töchter als Kompensation für erlittene Enttäuschungen durch ihre Ehefrauen konzipieren. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang vor allem die Andeutung, dass jene Enttäuschungen oftmals daraus resultieren, dass das männliche Bedürfnis nach einer Bestätigung der individuellen Männlichkeitsphantasie nicht erfüllt wurde.

Darüber hinaus bereichert Shelley durch *Lodore* den Diskurs über die Stellung von Frauen innerhalb der Gesellschaft zusätzlich um neue Impulse, indem sie auf das Problem der geschlechtsdiskriminierenden Wahrnehmung und Sympathieverteilung aufmerksam macht. Der Text stellt erstens dar, dass Charakterfehler und Laster an Frauen deutlich negativer gewertet werden als an Männern. Zweitens verdeutlicht *Lodore*, dass ein unbeteiligter Beobachter zunächst aufgrund seiner Disposition und der von Männern gelenkten Informationsexposition dazu geneigt ist, eher Männern als Frauen Glauben zu schenken. Dies führt zur Benachteiligung der Frauen und bedeutet für sie Schaden und Verlust. *Lodore* sensibilisiert auf diese Weise dafür, wie sehr das Urteil über Frauen eingeschränkt und verfälscht wird durch subjektive, vorurteilsbelastete Wahrnehmung und diskriminierende Verleihung von Sympathien. Der Roman deutet an, dass Männer dieses Missverhältnis bisweilen sogar aktiv ausnutzen, um den Beobachter gezielt zu ihren Gunsten zu manipulieren. Diese Manipulation gelingt ihnen vor allem an „weiblich“ erzogenen Frauen, da diese durch ihre geschlechtliche Erziehung zu Naivität, Leichtgläubigkeit, Gehorsam und Inaktivität, beziehungsweise Unselbstständigkeit im Denken und Urteilen geformt werden.

Diese Beobachtungen über die Prozesse der Wahrnehmung, der Verteilung von Sympathien und der Verleihung von Glaubwürdigkeit und Autorität sind bemerkenswert und auch in heutiger Zeit immer noch relevant, sodass sich der neuere feministische Diskurs mit diesem Problem unter dem Stichwort des „männlichen Privilegs“ auseinandersetzt.³⁵⁶

Herausragend an *Lodore* ist allerdings nicht allein die Feinfühligkeit der Beobachtung an sich, sondern auch die Subtilität und die Eleganz, mit der die Funktionsweise, der Effekt und die Universalität dieses Missverhältnisses demonstriert werden: Dem Leser / der Leserin wird an seiner / ihrer eigenen Wahrnehmung und Sympathieverteilung während seiner / ihrer Lektüre vorgeführt, wie leicht man von Schleiern getäuscht und im Urteil in die Irre geleitet wird, zuungunsten von Frauen. Diese metamediale Demonstration ist die Behauptung eines Problems und zugleich der illustrierende, beweisende Beleg und spricht somit für sich selbst.

Positionierung innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses

Die Ergebnisse und Interpretationen dieser Dissertation positionieren diese innerhalb des literaturwissenschaftlichen Diskurses zu Shelleys Spätwerk exakt an einer bedeutenden Verwerfungslinie zwischen zwei unterschiedlichen Fraktionen. Diese Bruchkante spaltet die Diskursteilnehmer auf in jene, welche in Shelleys Werk subversive, progressive Tendenzen feststellen, und jene, welche argumentieren, dass Mary Shelley nach Percy B. Shelleys Tod ein konservatives, systemkonformes Denken pflegte und dies auch in ihren späteren Werken umsetzte.³⁵⁷ Der Annahme, dass Shelley unpolitisch und gleichgültig gegenüber den sozialen Missständen gewesen sei, die insbesondere Frauen betreffen, mangelt es meiner Ansicht nach aus zwei Gründen an Überzeugungskraft.

Erstens erscheint dies als unwahrscheinlich angesichts der neueren Forschungslage zu Mary Shelleys Leben. Sunstein und Allen weisen beispielsweise darauf hin, dass viele, frühere Texte zu Mary Shelleys Person revisionistischen Charakter besitzen und beeinflusst wurden von Personen, die Shelley als konservativ zu etablieren suchten, da sie entweder ein Interesse daran besaßen, Mary Shelley in den Augen der viktorianischen Gesellschaft zu rehabilitieren oder sie vor liberalem Publikum zu diskreditieren.³⁵⁸ In ihren persönlichen Briefen und Tagebucheinträgen demonstriert Mary Shelley reges Interesse am politischen und gesellschaftlichen Geschehen, informierte Anteilnahme an Erfolg und Entwicklung der Politik der Whigs sowie große Bewunderung für das soziale und politische, progressive Engagement von Einzelpersonen, etwa von Frances Wright.³⁵⁹

³⁵⁶ Eine anschauliche Einführung zum Thema Privileg und Diskriminierung bieten beispielsweise die Arbeiten von Peggy McIntosh sowie Barry Deutschs Essay, welcher auf McIntoshs wegweisenden Aufsatz „White Privilege and Male Privilege: A Personal Account of Coming To See Correspondences Through Work in Women’s Studies“ aufbaut.

³⁵⁷ (Allen; Meena 11; Poovey; Stafford; Sunstein; Williams; Vargo)

³⁵⁸ (Allen 2, 5f; Sunstein 6f, 387ff)

³⁵⁹ (Allen 14; Bennett „Introduction“ xviii f, xxi; Bennett „Public / Private Self“ 42; *Journals* 523, 544; Brackett 3; *Letters* 117f, 122ff, 158, 191, 212f, 219, 221, 223f, 244, 257, 259f; Pechmann 220)

Als zweites, überzeugenderes Indiz gegen die Annahme, dass Shelleys späte Romane und somit auch *Lodore* eindeutig von konformistischen und konservativen Wertvorstellungen geprägt seien, werte ich jedoch den Romantext an sich in seiner Gesamtheit. Die Vertreter dieser Annahme beziehen sich häufig nur auf isolierte Textauszüge und nicht auf den gesamten Text. Dabei finden all jene Textstellen keine Beachtung, deren Konnotation und Implikationen im Widerspruch zu den bemühten Passagen stehen.

Williams beispielsweise bespricht *Lodore* lediglich unter dem Gesichtspunkt der Thematisierung der Engelsimago, und bezieht sich dabei nur auf einen Bruchteil jener Stellen, in denen der Roman die Assoziation von Frauen mit Engeln anspricht. Aus diesen spärlichen Auszügen schließt er, dass Ethels Figur ausschließlich positiv dargestellt wird, währenddessen die anderen Frauenfiguren seiner Ansicht nach gleichzeitig klar abgewertet würden (Williams 399). Dabei bezieht er sich unter anderem auf eine höchst problematische, doppelbödige Stelle, in welcher Ethel in einem Metakommentar des Erzählers ironisch glorifizierend beschrieben wird (Lodore 201f; Williams 400f). Diese Ironie wird allerdings erst dann offenkundig, wenn man den gesamten Verlauf des Textes berücksichtigt. So erkennt Williams lediglich, dass es sich bei Ethel um eine Idealisierung handelt, realisiert jedoch nicht, dass *Lodore* eben durch Ethels Beispiel diese Art der Idealisierung von Frauen kritisiert. Betrachtet man den Text in seiner Gesamtheit, so kommt man, wie etwa Brackett, zu dem Schluss, dass Shelley mit Ethels Figur die Engelsimago nicht propagiert, sondern ‚in Frage stellt‘ (Brackett 200, 203).

Unter einer oberflächlichen oder selektiven Betrachtung des Romans leidet vor allem die Wahrnehmung der Mehrdimensionalität der Figuren, sodass diese hinter dem Schleier der Erwartung und unter den Vorurteilen des Lesers / der Leserin verborgen bleiben. Studiert man die Forschungsliteratur und Erwähnungen zu *Lodore*, so fällt auf, dass viele Autoren die problematischen Aspekte an Ethel und insbesondere an den männlichen Figuren, Henry, Villiers und Horatio, konsequent ausblenden. Infolgedessen konzentrieren sie sich in der Betrachtung von Charakterfehlern und Schuldfragen vollkommen auf die weiblichen Figuren Cornelia und Lady Santerre, ohne die relativierenden Umstände ihrer Handlungen oder die rettenden Aspekte ihres Charakters zu registrieren. So treten eben jene verzerrende Wahrnehmung und Interpretation der Handlungen und Figuren ein, auf welche der Roman vor allem durch den Gebrauch der Schleier-Metapher aufmerksam macht.

Ein Beispiel für eine solche Verschleierung und die daraus resultierende Täuschung zugunsten männlicher und zuungunsten weiblicher Figuren bietet etwa der Aufsatz von Charlene Bunnell. So entsteht in ihrer Darstellung der Eindruck, dass Villiers gewissermaßen unschuldig unter den Schulden leidet, die sein Vater ihm aufbürdet (Bunnell 277). Tatsächlich *beginnt* Edward Villiers Schuldendilemma damit, dass sein Vater ihn betrügt und ihn mit fremden Schulden belastet, jedoch führt der Roman ausdrücklich aus, inwiefern und warum Villiers *selbst* seinen Schuldenstand aufgrund eigener, verschwenderischer Gewohnheiten derart drastisch verschlimmert, sodass er und Ethel letztlich im Schuldnergefängnis inhaftiert werden. Ein weiteres, anschauliches Beispiel ist an der Aufarbeitung des Konflikts um Casimir Lyzinski zu entdecken: Aufgrund ihrer einseitigen Darstellung weist Bunnell Cornelia gewissermaßen die Hauptschuld an der Eskalation des Konfliktes zu, indem sie ausschließlich

Cornelias Fehlverhalten schildert und als Provokation beschreibt, wohingegen Henrys Anteil nicht diskutiert wird. Weder erwähnt Bunnell, dass Henry grundlos eifersüchtig ist und nichts tut, um den Konflikt zu entschärfen, noch merkt sie an, dass Henry wiederholt und explizit den Streit mit Casimir *sucht* (Bunnell 280). Ebenso erscheint Horatios Entscheidung, Cornelia zu verlassen, durch Bunnells simplifizierende Zusammenfassung, als absolut gerechtfertigt, wodurch erneut lediglich Cornelias Fehlverhalten in den Vordergrund rückt (ebd.). Dass Horatio seiner Geliebten aufgrund eigener persönlicher Unsicherheit, seines mangelnden Vertrauens in Cornelia sowie rufmordender Falschdarstellung dieser Unrecht tut und sie deshalb verlässt, bleibt in Bunnells Darstellung unerwähnt.

Alle diese bedeutenden Facetten und Details verschwinden hinter der Verschleierung, welche Shelley in *Lodore* benennt und darstellt, wenn man den Text nicht intensiv und im Ganzen betrachtet.

Diese Dissertation behauptet nicht, dass Shelley mit *Lodore* einen kämpferischen Apell formuliert, um die Mädchenerziehung und die Position der Frauen zu revolutionieren. Allerdings möchte diese Arbeit darlegen, dass der Roman einen Subtext besitzt, welcher von subversiven bis kontroversen Tendenzen geprägt ist. *Lodore* stellt sich bloß an der Oberfläche als traditionalistisch dar, jedoch entpuppt sich dies bei genauerer Betrachtung des *vollständigen* Textes als leere Geste. Unter der Oberfläche werden die system-konformen Figuren Henry, Ethel, Elizabeth, Horatio und Villiers, welche konservative Wertvorstellungen vertreten, differenziert dargestellt, wobei auch deutlich unattraktive, problematische Seiten an ihrem Charakter und Denken offenbar werden. Ich stimme Mellor (*Monsters*) in ihrer Deutung zu, dass Shelley an ihren späten, männlichen Figuren einen zerstörerischen Egoismus herausarbeitet, unter welchem Frauen stets zu leiden haben. Daneben halte ich es, unabhängig von Shelleys Verehrung für Wollstonecrafts Theorien diesbezüglich, für wenig plausibel, dass Shelley durch die Figur von Ethel eine aufrichtige Idealisierung von überweltlicher, verträumter, zarter, süßer, abhängiger, unselbstständiger, verschüchterter Weiblichkeit vornimmt. In ihren Briefen bewundert Shelley beispielsweise solche Frauen wie Frances Wright für deren tatkräftiges, offenkundiges Engagement, und hadert im Gegenzug mit ihrer eigenen Mutlosigkeit, Verzweiflung und Ängstlichkeit.³⁶⁰ In ihrem Brief an Wright vom 30. Dezember 1830 beglückwünscht Shelley Wright sowohl für die Erfolge ihres politischen Aktivismus, als auch für die Wahl ihres unkonventionellen, engagierten Lebensstils und schreibt wörtlich:

Yours is a brighter lot, a nobler career. Heaven bless you in it, dear Girl, and reward you. You have chosen the wiser path and I congratulate you. Yet I feel with Spurzheim, that I am made of frailer clay – and should have sunk before difficulties, -- which serve to edge your heroic spirit.

(Letters 124)

Es erscheint unwahrscheinlich, dass Shelley jene Charakterzüge idealisieren würde, welche sie entweder an sich selbst monierte oder welche im Kontrast zu ihrem eigenen Denken und zu ihrer Bewunderung für andere, geistig rege, sowie sozial und politisch aktive Frauen stehen.

³⁶⁰ (Letters 124, 208f, 214, 246; Mellor *Monsters* 179)

Shelleys Briefe deuten zumindest darauf hin, dass sie sich wiederholt kritisch mit dem Konflikt zwischen dem Handlungsimpuls zu gesellschaftspolitischem Aktionismus und emotionaler Hemmung, beziehungsweise „weiblicher“ oder persönlicher Schwäche auseinandersetzt hat. Mit dieser Einschätzung über die allgemeine Plausibilität der eigenen und der Gegenposition endet die Berücksichtigung dieser Dissertation von Shelleys Biographie für die Interpretation *Lodores*. Damit positioniert sich diese Arbeit innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses zu Shelley und ihren Werken abseits des Trends, sich auf Shelleys Lebenslauf zur Ausdeutung des Textes oder auf den Text zur Ausdeutung von Shelleys Lebenslauf zu konzentrieren.

Insgesamt halte ich es nicht für sinnvoll, mithilfe von Shelleys Biographie *Lodore* deuten oder gar erklären zu wollen, oder vom Roman konkrete Rückschlüsse auf Shelleys Leben zu ziehen. Zwar existieren in *Lodore* durchaus mannigfaltige Parallelen zu Stationen und Ereignissen aus Shelleys eigenem Leben, jedoch bieten diese Ähnlichkeiten keine zuverlässigen, belastbaren Anhaltspunkte. Shelley repräsentiert mit ihren Figuren und Geschehnissen keine einzelnen, konkreten Personen und Ereignisse, sondern setzt ihre Figuren und deren Lebensläufe zusammen aus unterschiedlichen eigenen und fremden realen Erfahrungen und Vorkommnissen. Fanny Derham könnte auf Frances Wright und / oder auf Fanny Imlay beruhen, Cornelia durchlebt Krisen aus den Biographien von Mary Shelley und ihrer Stiefschwester, Claire Clairmont, Percy B. Shelley könnte sowohl Horatio, Villiers, als auch Henry inspiriert haben, wohingegen die Figur von Henry zusätzlich Verhaltensweisen zeigt, die an Byron erinnern. Die persönlichen Lebenserfahrungen und Krisen, unter Schulden zu leiden, sowie sich aus der Gesellschaft zurückziehen und in Armut leben zu müssen, um dem eigenen Kind die besten Zukunftschancen ermöglichen zu können, teilt Mary Shelley mit so unterschiedlich gezeichneten und bewerteten Figuren wie Ethel, Cornelia und Lady Santerre. Angesichts dieser diversen Verschmelzungen erscheint eine eindeutige Trennung und Zuordnung zu realen Ereignissen und Personen rückblickend kaum möglich und wenig zielführend.

Diese Arbeit kann und will nicht abschließend klären, ob Shelley nun progressiv oder konservativ dachte, oder ob sie das geistige Erbe ihrer Eltern und Shelleys verraten habe. Jedoch behauptet sie, dass in *Lodore* ein Subtext mit kontroversen Tendenzen existiert, innerhalb dessen eine Auseinandersetzung mit jenen Kernproblemen und feministischen Überlegungen gärt, mit denen sich bereits Wollstonecraft in *Vindication* beschäftigt.

Nachträglich ist es kaum möglich festzustellen, ob *Lodore* nun als gezielte Antwort auf Wollstonecrafts *Vindication* intendiert ist. Wie diese Dissertation jedoch aufzeigt, sind die inhaltlichen und sprachlichen Ähnlichkeiten zwischen beiden Texten derart vielzählig und auffällig, dass sie eine geistige Verwandtschaft belegen.

Shelley fordert keinen revolutionären Wandel der Gesellschaft oder eine bessere Mädchenbildung. Auch greift sie das konservative Ideal einer relativen, abhängigen, selbstaufopfernden, liebesfixierten Frau nicht ernsthaft an. Jedoch beleuchtet *Lodore*, wie leer und bisweilen gefährlich eine Existenz sein kann, welche dieser Wunschvorstellung zu entsprechen versucht, und dass es erfüllende Alternativen dazu geben könnte.

Impulse für weitere Forschungsprojekte

An dieser Stelle endet diese Untersuchung, doch ihre Ergebnisse bieten Anlass zu vielen weiteren Fragen, so etwa nach weiteren möglichen, methodischen Zugängen zum Text. Hätte man den Subtext auf andere Art entdecken können? Sind Kenntnisse über den historischen Diskurs zu Mädchenerziehung und insbesondere ein Studium der zeitgenössischen Erziehungsratgeber und -philosophen zwingend notwendig, um den Subtext von *Lodore* zu erkennen? Könnte man die subversiven, gesellschaftskritischen Problematisierungen auch dann auffinden, wenn man nicht Mädchenerziehung als Fokuspunkt und Zugang zu den tieferen Textebenen wählt? Gäbe es demnach noch weitere gesellschaftliche oder politische Bereiche, mit denen sich *Lodore* unterschwellig beschäftigt und an denen sich Shelleys sensibles, kritisches Denken so deutlich abzeichnet, dass die verdeckten Schichten des Romans hervortreten?³⁶¹

Die Ergebnisse dieser Dissertation könnten auch Anstoß dazu geben, Shelleys weitere Texte nach *Frankenstein* und neben *Lodore* aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Weisen diese Texte ebenfalls einen solchen systematisch konstruierten Subtext auf wie *Lodore*? Wenn ja, wäre es von großem Interesse zu erforschen, welche Techniken Shelley zu diesem Zweck in jenen Romanen verwendet. Ist *Lodore* das einzige Werk, bei welchem Shelley die emotionale Reaktion des Lesers / der Leserin so gezielt anregt und für ihre Zwecke nutzt?

Die Antworten auf diese weiterführenden Fragen könnten in Zukunft dazu beitragen, die Bedeutung und Qualität von Mary Shelleys Spätwerk, sowie die handwerklichen Fähigkeiten der Autorin neu zu bewerten. Das Ziel und die Hoffnung dieser Dissertation ist es, diesen Prozess durch die intensive und gründliche Analyse von *Lodore* zu inspirieren.

³⁶¹ Fiona Staffords Aufsatz "*Lodore: a Tale of the Present Time?*" bietet Grund zu dieser Annahme, indem Stafford nahelegt, dass sich Shelley in den tieferen Ebenen des Romans kontemplativ mit dem politischen Zeitgeschehen im Umfeld des Reform Act von 1832 auseinandersetzt.

Literaturverzeichnis

Primärquellen

- Edgeworth, Maria / Edgeworth, R. L.: Practical Education. The Second Edition, in Three Volumes, London, Routledge / Thoemmes, 1992, (History of British Educational Theory 1750-1850)
- Fordyce, James: Sermons for Young Women. In Two Volumes, hrsg. u. engl. v. Janet Todd, London, William Pickering, 1996, (Female Education in the Age of Enlightenment, Bd.1), 3. korrig. Aufl.
- Gregory, John: A Father's Legacy to His Daughters, hrsg. u. engl. v. Janet Todd, London, William Pickering, 1996, (Female Education in the Age of Enlightenment, Bd.1), 3. korrig. Aufl.
- Locke, John: An Essay concerning Human Understanding, hrsg. u. engl. v. Peter H. Nidditch, Oxford / New York u.a., Oxford UP, 1998, (Clarendon Edition of The Works of John Locke)
- Locke, John: Some Thoughts Concerning Education and of the Conduct of the Understanding", hrsg. u. engl. v. Ruth W. Grant / Nathan Tarcov, Indianapolis / Cambridge, Hackett Publishing, 1996
- More, Hannah: Coelebs in Search of a Wife, hrsg. u. engl. v. Mary Waldron, Bristol, Thoemmes, 1995, (For Her Own Good. A Series of Conduct Books)
- More, Hannah: Strictures on the Modern System of Female Education, London, Harrison and Sons, 1853 / 1854, (The Works of Hannah More, Bd.3)
- Rousseau, Jean-Jacques: Émile ou de l'éducation, Paris, Gallimard, 1995, hrsg. v. Charles Wirz, engl. u. komm. v. Pierre Burgelin
- Shelley, Mary: Lodore, hrsg., engl. u. komm. v. Fiona Stafford, London, William Pickering, 1996, (The Novels and Selected Works of Mary Shelley, Band 6)
- Wollstonecraft, Mary: "Author's Introduction", in: A Vindication of the Rights of Woman. With Strictures on Political and Moral Subjects, hrsg. v. Katha Pollitt / Katherine Lee, engl. v. Katha Pollitt, komm. v. Katherine Lee, New York / Toronto, Random House, 2001, (Modern Library Classics)
- Wollstonecraft, Mary: A Vindication of the Rights of Woman, in: The Works of Mary Wollstonecraft, hrsg. v. Janet Todd / Marilyn Butler u.a., London, William Pickering, 1989, (The Pickering Masters; The Works of Mary Wollstonecraft Bd.5)

Sekundärliteratur

- Alexander, Meena: Women in Romanticism. Mary Wollstonecraft, Dorothy Wordsworth and Mary Shelley, Savage, Barnes & Noble, 1989, (Women Writers)
- Allen, Graham: Critical Issues. Mary Shelley, Basingstoke / New York, Palgrave Macmillan, 2008, (Critical Issues)
- Archer, Margaret Scotford / Vaughan, Michalina: Social conflict and educational change in England and France 1789-1848, Cambridge, Cambridge UP, 1971
- Armstrong, W. H. G.: Four Hundred Years of English Education, London, Cambridge UP, 1970, 2. Aufl.
- Atkinson, Paul: "Fitness, Feminism and Schooling", in: The Nineteenth-Century Woman. Her Cultural and Physical World, hrsg. v. Sara Delamont / Lorna Duffin, London / New York, Croom Helm / Barnes & Noble, 1978
- Ballauf, Theodor / Schaller, Klaus: Pädagogik: Eine Geschichte der Bildung und Erziehung, Band II: Vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, Freiburg / München, Alber, 1970, (Orbis academicus Band 1/12)
- Barrett, Grant: The Official Dictionary of Unofficial English. A Crunk Omnibus for Thrillionaires and Bampots for the Ecozoic Age, New York u.a., McGraw-Hill, 2006
- Bennett, Betty T.: "Introduction", in: Mary Shelley: The Letters of Mary Wollstonecraft Shelley. Bd.2: Treading in unknown paths, hrsg. v. Betty T. Bennett, Baltimore / London, The Johns Hopkins UP, 1983
- Bennett, Betty T.: "Mary Shelley's Letters: The Public / Private Self", in: Bloom's Modern Critical Views: Mary Wollstonecraft Shelley – New Edition, hrsg. u. eingel. v. Harold Bloom, New York, Bloom's Literary Criticism, 2009, (Bloom's modern critical views)
- Bergemann, Uta-Christiane: „Das neue Bild vom Kind. Kinderbekleidung um 1800 im Zeichen der Reformpädagogik“, in: Das Bild vom Kind im Spiegel seiner Kleidung. Von prähistorischer Zeit bis zur Gegenwart, hrsg. v. Annette Paetz gen. Schiek / Uta-Christiane Bergemann, Regensburg, Schnell und Steiner, 2015, 1. Aufl.
- Brackett, Virginia: Critical Companion to Mary Shelley. A Literary Reference to Her Life and Work, New York, Facts on File, 2012
- Buck, Anne: Clothes and the Child. A Handbook of Children's Dress in England 1500-1900, New York, Holmes & Meier, 1996
- Bunnell, Charlene E.: "The Illusion of "Great Expectations": Manners and Morals in Mary Shelley's *Lodore* and *Falkner*", in: Iconoclastic Departures. Mary Shelley after *Frankenstein*. Essays in Honor of the Bicentenary of Mary Shelley's Birth, hrsg. v. Syndy M. Conger u.a., Madison, Fairleigh Dickinson UP, 1997
- Burstyn, Joan N.: Victorian Education and the Ideal of Womanhood, New Brunswick (New Jersey), Rutgers UP, 1984, 2. Aufl.
- Clarke, Karen: "Public and private children: infant education in the 1820s and 1830s", in: Language, Gender and Childhood, hrsg. v. Carolyn Steedman / Cathy Urwin / Valerie Walkerdine, London / Boston / Henley, Routledge & Kegan Paul, 1985, (History Workshop Series)

- Cleverley, John: Visions of Childhood. Influential Models from Locke to Spock, New York / London, Teachers College, 1976, 2. überarb. Aufl., (Early Childhood Education Series)
- Cronin, Richard: "Mary Shelley and Edward Bulwer: *Lodore* as Hybrid Fiction" in: Mary Shelley's Fictions. From *Frankenstein* to *Falkner*, hrsg. v. Michael Eberle-Sinatra, eingl. v. Nora Crook, Basingstoke / New York, Macmillan / St. Martin's Press, 2000
- Davidoff, Leonore / Hall, Catherine: Family Fortunes. Men and women of the English middle class, 1780-1850, Chicago, University of Chicago Press, 1987, (Women in Culture and Society)
- Davidson, Caroline: A Woman's Work is never done. A history of housework in the British Isles 1650-1950, London, Chatto & Windus, 1982
- Delamont, Sara: "The Contradictions in Ladies' Education", in: The Nineteenth-Century Woman. Her Cultural and Physical World, hrsg. v. Sara Delamont / Lorna Duffin, London / New York, Croom Helm / Barnes & Noble, 1978
- Delamont, Sara: "The Domestic Ideology and Women's Education", in: The Nineteenth-Century Woman. Her Cultural and Physical World, hrsg. v. Sara Delamont / Lorna Duffin, London / New York, Croom Helm / Barnes & Noble, 1978
- Denisoff, Dennis: "Introduction. Small Change: The Consumerist Designs of the Nineteenth-Century Child", in: The Nineteenth-Century Child and Consumer Culture, hrsg. v. Dennis Denisoff, Aldershot, Ashgate, 2008, (Ashgate Studies in Childhood, 1700 to the Present)
- Deutsch, Barry: "The Male Privilege Checklist: An Unabashed Imitation of an Article by Peggy McIntosh", in: Gender Through the Prism of Difference, hrsg. v. Maxine Baca Zinn / Pierrette Hondagneu-Sotelo u.a., New York / Oxford, Oxford UP, 2016, 5. Aufl.
- Dixon, Suzanne: Cornelia. Mother of the Gracchi, hrsg. v. Ronnie Ancona / Sarah B. Pomeroy, London / New York, Routledge, 2007, (Women of the Ancient World)
- Domke, Rebecca: Romantic disillusionment in the later works of Mary Shelley, unv. Diss., University of Glasgow School of Critical Studies, 2013
University of Glasgow: <http://theses.gla.ac.uk/4626/>, 22.02.2020
- Duffin, Lorna: "The Conspicuous Consumptive: Woman as an Invalid", in: The Nineteenth-Century Woman. Her Cultural and Physical World, hrsg. v. Sara Delamont / Lorna Duffin, London / New York, Croom Helm / Barnes & Noble, 1978
- Duncker, Patricia: "Mary Shelley's Afterlives: Biography and Invention", in: Bloom's Modern Critical Views: Mary Wollstonecraft Shelley – New Edition, hrsg. u. eingl. v. Harold Bloom, New York, Bloom's Literary Criticism, 2009, (Bloom's modern critical views)
- Feldman, Paula R. / Scott-Kilvert, Diana: The Journals of Mary Shelley. 1814-1844, Vol.2: 1822-1844; Oxford / New York / Toronto, Oxford UP / Clarendon, 1987
- Ferguson Ellis, Kate: "Subversive Surfaces: The Limits of Domestic Affection in Mary Shelley's Later Fiction", in: The Other Mary Shelley. Beyond *Frankenstein*, hrsg. v. Audrey A. Fisch / Anne K. Mellor / Esther H. Schor, New York / Oxford, Oxford UP, 1993
EBSCO Publishing: 22.05.2020
- Ferguson, Moira / Todd, Janet: Mary Wollstonecraft, hrsg. v. Sarah Smith, Boston, Twayne, 1984, (Twayne's English Authors Series Nr. 381)

- Ferguson, Moira: "Early Fiction: *Mary, a Fiction* and *The Cave of Fancy*", in: Mary Wollstonecraft, hrsg. v. Sarah Smith, Boston, Twayne, 1984, (Twayne's English Authors Series Nr. 381)
- Ferguson, Moira: "Early Writings on Education", in: Mary Wollstonecraft, hrsg. v. Sarah Smith, Boston, Twayne, 1984, (Twayne's English Authors Series Nr. 381)
- Ferguson, Moira: "Mary Wollstonecraft: An Assessment", in: Mary Wollstonecraft, hrsg. v. Sarah Smith, Boston, Twayne, 1984, (Twayne's English Authors Series Nr. 381)
- Ferguson, Moira: "The Background and the Life", in: Mary Wollstonecraft, hrsg. v. Sarah Smith, Boston, Twayne, 1984, (Twayne's English Authors Series Nr. 381)
- Fisch, Audrey A. / Mellor, Anne K. / Schor, Esther H.: "Introduction", in: The Other Mary Shelley. Beyond *Frankenstein*, hrsg. v. Audrey A. Fisch / Anne K. Mellor / Esther H. Schor, New York / Oxford, Oxford UP, 1993
- EBSCO Publishing: 22.05.2020
- Fishman, Sterling: "The Double-Vision of Education in the Nineteenth-Century: The Romantic and the Grotesque", in: Regulated Children / Liberated Children. Education in Psychohistorical Perspective, hrsg. v. Barbara Finkelstein, New York, Psychohistory Press, 1979
- Fletcher, Sheila: *Feminists and Bureaucrats. A study in the development of girls' education in the nineteenth century*, London / New York u.a., Cambridge UP, 1980
- Flitner, Wilhelm: *Die Erziehung. Pädagogen und Philosophen über die Erziehung und ihre Probleme*, hrsg., ausgew. u. eingel. v. Wilhelm Flitner, Bremen, Carl Schünemann, 1961, 3. Aufl., (Sammlung Dieterich Bd. 165)
- Frith, Simon: "Socialization and Rational Schooling: Elementary Education in Leeds before 1870", in: Popular Education and Socialization in the Nineteenth Century, hrsg. v. Phillip McCann, London, Methuen, 1977
- Gardiner, Dorothy: *English Girlhood at School. A Study of Women's Education through twelve centuries*, London, Humphrey Milford / Oxford UP, 1929
- Goldstrom, J. M.: "The Content of Education and the Socialization of the Working-Class Child 1830-1860", in: Popular Education and Socialization in the Nineteenth Century, hrsg. v. Phillip McCann, London, Methuen, 1977
- Gordon, Charlotte: *Romantic Outlaws. The Extraordinary Lives of Mary Wollstonecraft & Mary Shelley*, London, Hutchinson, 2015
- Gorham, Deborah: "The Ideology of Femininity and Reading for Girls, 1850-1914", in: Lessons for Life. The Schooling of Girls and Women 1850-1950, hrsg. v. Felicity Hunt, Oxford / New York, Basil Blackwell, 1987
- Gorham, Deborah: *The Victorian Girl and the Feminine Ideal*, London / Canberra, Croom Helm, 1982
- Grylls, David: *Guardians and Angels. Parents and Children in Nineteenth-Century Literature*, London / Boston, Faber and Faber, 1978
- Gudjons, Herbert: *Pädagogisches Grundwissen: Überblick, Kompendium, Studienbuch*, Bad Heilbrunn, Klinkhardt / UTB, 2012, u. Mitarbeit v. Silke Traub, 11. überarb. Aufl.

- Guest, Harriet: "Eighteenth-century femininity: 'a supposed sexual character' ", in: *Women and Literature in Britain 1700-1800*, hrsg. v. Vivien Jones, Cambridge, Cambridge UP, 2000
- Hall, Catherine: "Private persons versus public someones: class, gender and politics in England, 1780-1850", in: *Language, Gender and Childhood*, hrsg. v. Carolyn Steedman / Cathy Urwin / Valerie Walkerdine, London / Boston / Henley, Routledge & Kegan Paul, 1985, (History Workshop Series)
- Harvey, John: *Men in Black*, London, Reaktion Books, 1995, (Picturing History Series)
- Houghton, Walter E.: *The Victorian Frame of Mind 1830-1870*, New Haven / London, Yale UP, 1979, 18. Aufl.
- Hunt, Felicity: "Divided Aims: the Educational Implications of Opposing Ideologies in Girls' Secondary Schooling, 1850-1940", in: *Lessons for Life. The Schooling of Girls and Women 1850-1950*, hrsg. v. Felicity Hunt, Oxford / New York, Basil Blackwell, 1987
- Hunt, Felicity: "Introduction", in: *Lessons for Life. The Schooling of Girls and Women 1850-1950*, hrsg. v. Felicity Hunt, Oxford / New York, Basil Blackwell, 1987
- Hurt, John: *Education in Evolution. Church, State, Society and Popular Education 1800-1870*, London, Rupert Hart-Davis, 1971
- Jacobi, Juliane: *Mädchen- und Frauenbildung in Europa. Von 1500 bis zur Gegenwart*, Frankfurt / New York, Campus Verlag, 2013
- Joffe, Sharon Lynne: *The Kinship Coterie and the Literary Endeavors of the Women in the Shelley Circle*, New York / Washington u.a., Peter Lang, 2007, (Studies in Nineteenth-Century British Literature Nr.24), (ursp. Dissertation, University of North Carolina)
- Jones, Vivien: "Introduction", in: *Women and Literature in Britain 1700-1800*, hrsg. v. Vivien Jones, Cambridge, Cambridge UP, 2000
- Jones, Vivien: "Mary Wollstonecraft and the literature of advice and instruction", in: *The Cambridge Companion to Mary Wollstonecraft*, hrsg. v. Claudia L. Johnson, Cambridge, Cambridge UP, 2002, (Cambridge Companions to Literature)
- Jones, Vivien: *Women in the Eighteenth Century. Constructions of Femininity*, London / New York, Routledge, 1990, (World and Word Series)
- Jornitz, Sieglinde: „Kindliche Repräsentation und repräsentierende Kindlichkeit. Die pädagogische Beziehung zwischen Kindern und Eltern unter dem Blickwinkel der Kleidung“, in: *Das Bild vom Kind im Spiegel seiner Kleidung. Von prähistorischer Zeit bis zur Gegenwart*, hrsg. v. Annette Paetz gen. Schiek / Uta-Christiane Bergemann, Regensburg, Schnell und Steiner, 2015, 1. Aufl.
- Jump, Harriet Devine: *Mary Wollstonecraft: Writer*, New York / London u.a., Harvester Wheatsheaf, 1994
- Kaestle, Carl F.: "Between the Scylla of Brutal Ignorance and the Charybdis of a Literary Education: Elite attitudes toward Mass Schooling in Early Industrial England and America", in: *Schooling and Society. Studies in the History of Education*, hrsg. v. Lawrence Stone, Baltimore / London, The Johns Hopkins UP, 1976
- Kelly, Gary: *Revolutionary Feminism, The Mind and Career of Mary Wollstonecraft*, New York, St. Martin's Press, 1996, 2. leicht veränd. Aufl.

- Kerber, Linda K.: *Toward an Intellectual History of Women: Essays*, Chapel Hill, London, University of North Carolina Press, 1997
- Knoop, Karl / Schwab, Martin: *Einführung in die Geschichte der Pädagogik: Pädagogen-Porträts aus vier Jahrhunderten*, Wiebelsheim, Quelle und Meyer, 1999, 4. durchges. u. erg. Aufl., (UTB Pädagogik 1100)
- Lyles, W.H.: *Mary Shelley: An Annotated Bibliography*, New York / London, Garland, 1975
- Madoc-Jones, Beryl: "Patterns of Attendance and their Social Significance: Mitcham National School 1830-39", in: *Popular Education and Socialization in the Nineteenth Century*, hrsg. v. Phillip McCann, London, Methuen, 1977
- Martin, Christopher: *A Short History of English Schools 1750-1965*, Hove, Wayland, 1979
- Mary Shelley: *The Letters of Mary Wollstonecraft Shelley*. Bd.2: *Treading in unknown paths*, hrsg. v. Betty T. Bennett, Baltimore / London, The Johns Hopkins UP, 1983
- März, Fritz: *Personengeschichte der Pädagogik: Ideen, Initiativen, Illusionen*, Bad Heilbronn, Klinkhardt, 1998
- Mayer, Christine: „Die Anfänge einer institutionalisierten Mädchenerziehung an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert“, in: *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung*, hrsg. v. Elke Kleinau / Claudia Opitz, Frankfurt / New York, Campus, 1996, (Bd.1. Vom Mittelalter bis zur Aufklärung)
- McIntosh, Peggy: "Foreword", in: *Privilege and Prejudice: Twenty Years with the Invisible Knapsack*, hrsg. v. Karen Weekes, engl. v. Peggy McIntosh, Newcastle (Tyne), Cambridge Scholars Publishing, 2009
- McIntosh, Peggy: "White Privilege and Male Privilege: A Personal Account of Coming To See Correspondences Through Work in Women's Studies", in: *Privilege and Prejudice: Twenty Years with the Invisible Knapsack*, hrsg. v. Karen Weekes, engl. v. Peggy McIntosh, Newcastle (Tyne), Cambridge Scholars Publishing, 2009
- Mellor, Anne K.: "Mary Wollstonecraft's *A Vindication of the Rights of Woman* and the woman writers of her day", in: *The Cambridge Companion to Mary Wollstonecraft*, hrsg. v. Claudia L. Johnson, Cambridge, Cambridge UP, 2002, (Cambridge Companions to Literature)
- Mellor, Anne K.: *Mary Shelley. Her Life, her Fiction, her Monsters*, New York / London, Routledge, 1988
- Michals, Teresa: "Experiments before Breakfast: Toys, Education and Middle-Class Childhood", in: *The Nineteenth-Century Child and Consumer Culture*, hrsg. v. Dennis Denisoff, Aldershot, Ashgate, 2008, (Ashgate Studies in Childhood, 1700 to the Present)
- Miller, Pavla: "Gender and Education Before and After Mass Schooling", in: *A Companion to Gender History*, hrsg. v. Teresa A. Meade / Merry E. Wiesner-Hanks, Malden u.a., Blackwell, 2005, 2. unv. Aufl.
- Musgrave, P. W.: *Society and Education in England since 1800*, London, Methuen, 1976, 6. Aufl.

- Myers, Mitzi: "Mary Wollstonecraft's literary reviews", in: *The Cambridge Companion to Mary Wollstonecraft*, hrsg. v. Claudia L. Johnson, Cambridge, Cambridge UP, 2002, (Cambridge Companions to Literature)
- Myers, Mitzi: "Mary Wollstonecraft Godwin Shelley. The Female Author between Public and Private Spheres", in: *Mary Shelley in Her Times*, hrsg. v. Betty T. Bennett / Stuart Curran, Baltimore / London, The Johns Hopkins UP, 2000
- EBSCO Publishing: 22.05.2020
- O'Day, Rosemary: *Education and Society 1500-1800. The social foundations of education in early modern Britain*, London / New York, Longman, 1982, (Themes in British social history)
- Pattinson, Robert: *The Child Figure in English Literature*, Athens, Georgia UP, 1987
- Pearson, Jacqueline: *Women's Reading in Britain 1750-1835. A dangerous recreation*, Cambridge, Cambridge UP, 1999
- Pechmann, Alexander: *Mary Shelley. Leben und Werk*, Düsseldorf, Patmos /Artemis & Winkler, 2006
- Pethes, Nicolas: *Zöglinge der Natur. Der literarische Menschenversuch des 18. Jahrhunderts*, Göttingen, Wallstein, 2007
- Plotz, Judith: "The Perpetual Messiah: Romanticism, Childhood, and the Paradoxes of Human Development", in: *Regulated Children / Liberated Children. Education in Psychohistorical Perspective*, hrsg. v. Barbara Finkelstein, New York, Psychohistory Press, 1979
- Pollock, Linda: *A Lasting Relationship. Parents and Children over three Centuries*, London, Fourth Estate, 1987
- Poovey, Mary: *The Proper Lady and the Woman Writer. Ideology as Style in the Works of Mary Wollstonecraft, Mary Shelley, and Jane Austen*, Chicago / London, The University of Chicago Press, 1984, (Women in Culture and Society)
- Purchase, Sean: *Key Concepts in Victorian Literature*, hrsg. v. John Peck / Martin Coyle, Basingstoke / New York, Palgrave Macmillan, 2006, (Palgrave Key Concepts)
- Richardson, Alan: "Mary Wollstonecraft on education", in: *The Cambridge Companion to Mary Wollstonecraft*, hrsg. v. Claudia L. Johnson, Cambridge, Cambridge UP, 2002, (Cambridge Companions to Literature)
- Richardson, Alan: *Literature, Education, and Romanticism. Reading as Social Practice, 1780-1832*, Cambridge, Cambridge UP, 1994
- Riedl, Alfred: *Grundlagen der Didaktik*, Stuttgart, Franz Steiner, 2004
- Scheuerl, Hans: *Geschichte der Erziehung: Ein Grundriß*, Stuttgart/Berlin u.a., Kohlhammer, 1985
- Schmid, Pia: „Weib oder Mensch, Wesen oder Wissen? Bürgerliche Theorien zur weiblichen Bildung um 1800“, in: *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung*, hrsg. v. Elke Kleinau / Claudia Opitz, Frankfurt / New York, Campus, 1996, (Bd.1. Vom Mittelalter bis zur Aufklärung)

- Schnorrenberg, Barbara Brandon: "Thoughts on the Education of Daughters. The Education of British Girls c. 1750-1850", in: The Consortium on Revolutionary Europe 1750-1850. Proceedings 1982, hrsg. v. Warren F. Spencer, Athens (Georgia), 1982
- Seichter, Sabine: Erziehung an der Mutterbrust. Eine kritische Kulturgeschichte des Stillens, Weinheim / Basel, Beltz Juventa, 2014
- Simmel, Monika: Erziehung zum Weibe: Mädchenbildung im 19. Jahrhundert, Frankfurt / New York, Campus, 1980, (Campus Paperbacks: Pädagogik)
- Spark, Muriel: Child of Light. A Reassessment of Mary Wollstonecraft Shelley, Hadleigh, Tower Bridge, 1951
- Stafford, Fiona: "Introductory Note", in: Lodore, hrsg., engl. u. komm. v. Fiona Stafford, London, William Pickering, 1996, (The Novels and Selected Works of Mary Shelley, Band 6)
- Stafford, Fiona: "Lodore: a Tale of the Present Time?", in: Mary Shelley's Fictions. From *Frankenstein* to *Falkner*, hrsg. v. Michael Eberle-Sinatra, engl. v. Nora Crook, Basingstoke / New York, Macmillan / St. Martin's Press, 2000
- StClair, William: The Godwins and the Shelleys. The biography of a family, London / Boston, Faber and Faber, 1989
- Steedman, Carolyn / Urwin, Cathy / Walkerdine, Valerie: "Introduction", in: Language, Gender and Childhood, hrsg. v. Carolyn Steedman / Cathy Urwin / Valerie Walkerdine, London / Boston / Henley, Routledge & Kegan Paul, 1985, (History Workshop Series)
- Stock, Phyllis: Better Than Rubies. A History of Women's Education, New York, Capricorn / Putnam, 1978, 2. Aufl.
- Stumpf, Hildegard: Die bedeutendsten Pädagogen, Wiesbaden, Matrix, 2007
- Sunstein, Emily W.: Mary Shelley. Romance and Reality, Boston / Toronto / London, Little, Brown, 1989
- Sutherland, Kathryn: "Writings on education and conduct: arguments for female improvement", in: Women and Literature in Britain 1700-1800, hrsg. v. Vivien Jones, Cambridge, Cambridge UP, 2000
- Tenorth, Heinz-Elmar: Geschichte der Erziehung: Einführung in die Grundzüge ihrer neuzeitlichen Entwicklung, Weinheim / München, Juventa, 2000, (Grundlagentexte Pädagogik), 3. überarb. u. erw. Aufl.
- Thien, Hans-Günter: Schule, Staat und Lehrerschaft. Zur historischen Genese bürgerlicher Erziehung in Deutschland und England (1790-1918), Frankfurt / New York, Campus, 1984
- Todd, Janet M.: Death and the Maidens, London, 2007, 1. Aufl.
- Todd, Janet: "A Vindication of the Rights of Woman", in: Mary Wollstonecraft, hrsg. v. Sarah Smith, Boston, Twayne, 1984, (Twayne's English Authors Series Nr. 381)
- Todd, Janet: "Introduction", in: Female Education in the Age of Enlightenment, hrsg. u. engl. v. Janet Todd, London, William Pickering, 1996, (Female Education in the Age of Enlightenment, Bd.1)
- Todd, Janet: Mary Wollstonecraft. A Revolutionary Life, London, Weidenfeld & Nicolson, 2000

- Todd, Janet: Mary Wollstonecraft. An Annotated Bibliography, New York / London, Garland, 1976
- Tomalin, Claire: The Life and Death of Mary Wollstonecraft, New York / London, Harcourt Brace Jovanovich, 1974
- Toppe, Sabine: „Mutterschaft und Erziehung zur Mütterlichkeit in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts“, in: Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung, hrsg. v. Elke Kleinau / Claudia Opitz, Frankfurt / New York, Campus, 1996, (Bd.1. Vom Mittelalter bis zur Aufklärung)
- Trudgill, Eric: Madonnas and Magdalens. The Origins and Development of Victorian Sexual Attitudes, New York, Holmes and Meier, 1976
- Turnbull, Annmarie: „Learning Her Womanly Work: The Elementary School Curriculum, 1870-1914“, in: Lessons for Life. The Schooling of Girls and Women 1850-1950, hrsg. v. Felicity Hunt, Oxford / New York, Basil Blackwell, 1987
- Vargo, Lisa: „Further Thoughts on the Education of Daughters: *Lodore* as an Imagined Conversation with Mary Wollstonecraft“, in: Mary Wollstonecraft and Mary Shelley. Writing Lives, hrsg. v. Helen M. Buss / D. L. Macdonald / Anne McWhir, Wilfried Laurier UP, Waterloo (Ontario), 2001
EBSCO
Publishing: 22.05.2020
- Vickery, Amanda: The Gentleman's Daughter. Women's Lives in Georgian England, New Haven / London, Yale UP, 1998
- Wardle, Ralph M.: Mary Wollstonecraft, A Critical Biography, Lincoln, Nebraska UP / Bison, 1967, 2. Aufl.
- Weckel, Ulrike: „Der Fieberfrost des Freiherrn. Zur Polemik gegen weibliche Gelehrsamkeit und ihren Folgen für die Geselligkeit der Geschlechter“, in: Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung, hrsg. v. Elke Kleinau / Claudia Opitz, Frankfurt / New York, Campus, 1996, (Bd.1. Vom Mittelalter bis zur Aufklärung)
- Weckel, Ulrike: „Lehrerinnen des weiblichen Geschlechts. Die ersten Herausgeberinnen von Frauenzeitschriften und ihr Publikum“, in: Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung, hrsg. v. Elke Kleinau / Claudia Opitz, Frankfurt / New York, Campus, 1996, (Bd.1. Vom Mittelalter bis zur Aufklärung)
- White, Cynthia L.: Women's Magazines 1693-1968, London, Michael Joseph, 1970
- Williams, Nicholas M.: „Angelic Realism: Domestic Idealization in Mary Shelley's '*Lodore*.'“, in: Studies in the Novel, The Johns Hopkins UP, 2007, (Studies in the Novel Bd. 39, Nr. 4
JSTOR: www.jstor.org/stable/29533836, 11.01.2020
- Wilson, Elizabeth: Adorned in Dreams. Fashion and Modernity, New Brunswick (New Jersey), Rutgers UP, 2003, 2. überarb. Aufl.
- Wolter, Ingrid-Charlotte: Mary Wollstonecraft und Erziehung. Eine Erziehungskonzeption zur Entkulturation, Trier, Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2008, (Anglistik - Amerikanistik - Anglophonie Bd.9)